8° Entech 243 (2

Joan Ev. Pfeilschifter

Christenlehrbuch

für

katholische Seelsorger,

Katecheten und Lehrer.

Zweyter Band.

Mit Begnehmigung des hochwürdigsten Ordinariats
zu Freysing.

München,
bey Joseph Lentner,
1795.

Staatsbibliothek München

Nro 1305.

Christenlehrbuch für Seelsorger ꝛc.
Zweyter Band.

Imprimatur

Sigmund Graf von Spreti,
Präsident.

Sign. München den 13ten März 1793. im churfürstl. Bücher-Censur-Collegio.

Staatsbibliothek München

Registr. Fol. 171.

Fr. Xav. Graff,
wirkl. Rath und Sekretär.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt
des Zweyten Bands.

Katechetische Entwürfe über die katholische Glaubenslehre.

Sechster Abschnitt: Aelteste Offenbarungen Gottes . . S. 1- 8.

Siebenter Abschnitt: Geschichte Jesu . . . . — 9-104.

Achter Abschnitt: Lehre von Jesu

Erste Lehre: Jesu Person . — 107-121.

Zweyte Lehre: Erlösungswerk Jesu auf Erde . . — 121-197.

Dritte Lehre: Jesu Erhöhung — 197-232.

Neunter Abschnitt: Geschichte der Kirche Jesu nach seiner Auffahrt . . . — 233-251.

Zehn.

Zehnter Abschnitt: Lehre vom heil.
Geiste . . . S. 252-295.
Eilfter Abschnitt: Von den Sa-
kramenten und der Kirche.
Erste Lehre: Von den Sakra-
menten und dem Opfer des
Altars . . . — 296-339.
Zweyte Lehre: Von der Kirche — 340-412
Zwölfter Abschnitt: Von dem
Ende dieser Welt . . — 412. —

Bibliothek
Staats- und Universitäts
München

Sechster Abschnitt.

Aelteste Offenbarungen Gottes.

Vorerin. Gewöhnlich wird zwar die Geschichte des alten Testamentes nicht in den katechetischen Unterricht aufgenommen: mehrere Gründe schienen mir aber doch einen mäßigen Gebrauch derselben in hohem Grade zu empfehlen. Ohne mich 1) darauf zu beziehen, daß die Ordnung der Bücher der H. Schrift, welche uns die Vorsehung aufbehalten wollte, und das Beyspiel der Lehrart der Apostel und der ältesten Kirche uns diesen historischen Gang der Belehrungen Gottes an die Menschen vorzeichnet; so lernen wir 2) aus diesen Geschichten die weisen Anstalten der göttlichen Vorsehung kennen, wodurch sie die Menschen Stuffenweiß nach Bedürfniß und Fähigkeit zu höhern Kenntnissen führte, und ihr vollkommenstes Werk die Erscheinung Jesu vorbereitete; wir lernen eine zusammenhängende Haushal-

tung Gottes in der Führung und Erziehung des Menschengeschlechtes bewundern; Die Irrthümer und das moralische Elend der Menschen vor der Erscheinung unsers Erlösers lehret uns die Wohlthat seines Aufenthalts auf Erden höher schätzen, und dankbar preisen. 3) Wenn die göttlichen Bücher mehr oder weniger zur Lesung allen Christen empfohlen werden müssen; bey dem häufigen Gebrauch, welcher von Stellen und Geschichten des alten Testamentes in Predigten und Erbauungsbüchern gemacht wird: muß nicht auch zu ihrem bessern Verständniße in den Katecheseu, der vorbereitende Grund gelegt werden? 4) Das neue Testament bezieht sich so häufig auf das alte; es sind so viele jüdische Sitten, Gebräuche und Ausdrücke in die evangelische Geschichte verwebt; das neue Testament steht mit dem alten als Erfüllung, Vervollkommnung, Realisirung des in diesem nur vorbereitend, unvollständig und bildlich angezeigten in so engem Zusammenhange, daß keines ohne das andere verstanden werden kann. 5) Das alte Testament liefert so viel Belage zur nähern Kenntniß Gottes, seiner Güte, Gerechtigkeit, Vorsehung u. s. w.; es enthält so viele Menschenkenntniß, und praktische Lebensweisheit; aus seinen Geschichten lassen sich so viele gute Lehren ungezwungen ableiten; und alles das liefert es uns in der faßlichsten aller Methoden; in der historischen, daß ein erfahrner Katechet sich nicht anders als ungerne diese angebotenen Lehrvortheile berauben wird.

Aber

Aber man unterscheide wohl Geschichte des hebräischen Volkes, und Geschichte der ältesten Offenbarungen Gottes: Diese, nicht jene, gehört in den katechetischen Unterricht. Fleury, welcher zuerst unter uns die historische Methode empfahl, so wie mehrere andere nach ihm, hat diesen Unterschied nicht beobachtet; er erzählt zu viel, ohne Auswahl und zu abstrakt. Ich suchte mich so kurz als möglich zu fassen, und wollte lieber, durch Mangel als Ueberfluß fehlen: erweitern mag jeder Katechet selbst, da ja die Quellen vor ihm liegen. Wem Mangel an Zeit, oder andere Umstände nicht erlauben, das Ganze dieses Abschnitts zu benützen, für den ist wenigst die kurze Uebersicht am Ende desselben bestimmt.

Alte Geschichten müssen immer viel schwer zu Erklärendes enthalten: ich suchte dieses entweder ganz zu vermeiden; oder verflocht die nöthige Erklärung gleich in den Gang der Erzählung selbst. Unnütze Fragen, zu denen Kinder bey dergleichen Geschichten nur zu geneigt sind, muß der Katechet durch die allgemeine Antwort, daß die H. Schrift uns hierüber näher zu belehren nicht für gut befand, abweisen.

Die Lehranwendungen liegen bey den meisten Geschichten so nahe, daß ich sie besonders anzugeben unnöthig fand.

Von den meisten einzelnen Büchern des alten Testamentes that ich Meldung, wie die Geschichte Gelegenheit dazu darbietet.

Soll aber nicht auch über ihre Glaubwürdigkeit einiger Beweis geführt werden? Allerdings; denn der Christ muß alles seines Glaubens einen festen Grund haben: nur schienen mir die directen Beweise für diese Glaubwürdigkeit für den ersten Unterricht zu schwer und weitschichtig; der schicklichere indirecte aus der bekräftigenden Annahme Christi konnte hier noch nicht gebraucht werden, und wird bey der Lehre von der H. Schrift überhaupt vorkommen.

I. Adam.

Adam hatte wider das Gebot Gottes gesündiget: Gott strafte ihn also und verjagte ihn aus dem Paradiese mit samt der Eva: doch gab er ihnen einen Trost mit: die Schlange hat euch verführet, sagte er, aber ein Nachkomme von euch wird diesen Fehler einst wieder gut machen. Christus Jesus stammt wie alle andere Menschen vom Adam ab: er hat uns von der Erbsünde und von allen Sünden befreyet.

II. Kain und Abel.

Adam lebte mehr als neunhundert Jahre lang; er hatte viele Kinder; diese erzeugten wieder andere, und so wurde die Erde nach und nach bevölkert. Wären die ersten Menschen so bald gestorben, wie itzt, so würde es sehr lange hergegangen seyn, bis die

Welt

Welt bevölkert worden wäre: so aber lebten sie mehrere hundert Jahre lang, und da mußte es bald viele Menschen geben.

Die ältesten Söhne des Adam und der Eva waren Kain und Abel. Ein jeder hatte seine Arbeit; Kain bauete das Feld, und Abel weidete das Vieh.

Um Gott ihre Dankbarkeit zu bezeigen, und ihn um seinen Segen zu bitten, brachten einst beede Gott ein Opfer dar; Kain von den Früchten der Erde; Abel von dem besten aus seinen Schafen. Gott, welcher mehr auf das Herz, als auf die Gabe sieht, gefiel das Opfer des Abels; das des Kains nicht.

Kain hätte nun nachdenken sollen, warum Gott sein Opfer nicht gefiel: Aber anstatt dessen wurde er auf seinen Bruder, der nichts davor konnte, neidisch und erzürnet. Gott redete ihm (durch die Stimme seines Gewissens) zu: „Gott handelt mit dir nach deinen Verdiensten; thust du Gutes, so wirst du auch darnach empfangen: laß deine böse Begierde nicht über dich herrschen, sondern unterdrücke sie".

Kain aber achtete nicht auf diese Eingebung Gottes, sondern suchte eine Gelegenheit, seinen Zorn an seinem Bruder auszulassen: er sagte zu ihm: „gehn wir auf das Feld hinaus"! Auf dem Felde grief er ihn an, und schlug ihn todt.

Da sagte Gott zu ihm: „Wo ist dein Bruder Abel"? Kain antwortete, anstatt seinen Fehler zu erkennen, ganz trotzig: „Ich weiß es nicht; ich bin nicht der Wächter meines Bruders".

Da sagte ihm Gott: „Was hast du gethan? das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde, um Strafe. Dein böses Gewissen wird dich überall verfolgen; du wirst dich vor den Menschen scheuen, und jedermann wird deine innere Unruhe dir an dem Gesichte ansehen. Und so geschah es auch: Kain fürchtete immer, man würde auch ihn umbringen; er hielt sich nirgends für sicher: Gott ließ es aber nicht geschehen, sondern ließ ihn unter den Vorwürfen seines Gewissens leben.

III. Die Sündfluth.

Adam bekam nach dem Tode des Abels einen andern Sohn, mit Namen Seth: Seth und seine Nachkommen waren fromm und gottesfürchtig; die H. Schrift heißt sie deßwegen **Kinder Gottes.**

Kain bekam auch Nachkommen; diese lebten aber nicht so fromm, und sie hießen **Kinder der Menschen.** Nach und nach vermischten sie sich untereinander, und die Bösen verführten die Guten. Sie wurden alle sehr böse, und begiengen große Sünden: nur Noe allein mit seinem Hause blieb fromm und tugendhaft.

Da beschloß die Gerechtigkeit Gottes, diese Menschen von der Erde zu vertilgen. Aber er wollte ihnen doch noch Zeit zur Besserung geben; und den tugendhaften Noe wollte er vor dem Unglücke der andern erretten. Er sagte also zu dem Noe: „Baue dir ein großes Schiff mit Wohnungen für dich und alle Gattungen von Thieren (eine Arche); ich will alle Menschen durch Wasser vertilgen; nur was in der Arche ist, du und dein Haus, soll erhalten werden".

Noe verfertigte die Arche, wie ihm Gott befohlen hatte; er ermahnte auch die übrigen Menschen, sich zu bessern: Allein sie achteten nicht auf ihn; sie assen und tranken, und lebten in lauter Vergnügen, als auf einmal, und vierzig Täge lang, so viel Gewässer aus den Wolken herabfiel, und aus der Tiefe der Erde hervordrang, daß es nicht nur über Bäume und Häuser, sondern sogar über alle Berge ausgieng. Alles ertrank, außer Noe, seinen drey Söhnen ihren Weibern, und den Thieren, welche in der Arche waren. Ein ganzes Jahr währte es, bis die Erde wieder troken wurde, und Noe aus seinem Schiffe herausstei-gen konnte. Da brachte Noe Gott zur Danksagung ein Opfer dar, und Gott versprach keine solche Ueberschwemmung mehr über die ganze Erde zu schicken: ein Zeichen davon soll der Regenbogen seyn. „Alles, was auf Erde ist, sagte Gott zu Noe und seinen Söhnen, gehört euch: wachset und vermehret euch: esset von allen Thieren; vergießt aber kein Menschenblut! Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch wieder vergossen werden: denn der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen.

IV. Die Sprachverwirrung zu Babel.

Nach der Sündfluth vermehrten sich die Menschen bald wieder, und es wurden ihrer so viele, daß sie an einem Orte nicht mehr beysammen bleiben konnten. Ehe sie sich aber trennten, wollten sie noch eine Stadt und einen hohen Thurm bauen, wo sie sich wieder versammeln könnten: sie bildeten sich auch nicht wenig auf diesen Bau ein.

Gott wußte ihre Gedanken; sein Wille war es nicht, daß die Menschen beysammen bleiben, sondern vielmehr, daß sie sich über die ganze Erde ausbreiten sollten.

Er ließ also geschehen, daß die Menschen untereinander uneinig wurden, und einander nicht mehr verstunden: Der Bau konnte nicht mehr fortgesetzt werden; die Menschen trennten sich, und bevölkerten nach und nach die ganze Erde.

Nun giebt es allerhand Menschen verschieden an Gestalt, Farbe, Größe, Sprache, Sitten, Gebräuchen und Religion: aber alle stammen wir von Noe ab, alle sind wir Brüder.

V. Abgötterey und Aberglauben.

Vorerin. Die Züge zu dem folgenden Gemählde sind theils aus den Propheten, und Paulus an die Röm. 1. 2., vorzüglich aber aus dem Buche der Weisheit 12. — 15. genommen.

Noe war fromm und verehrte den einzigen wahren Gott: Aber seine Nachkommen behielten seine Lehren nicht; sie sorgten nur für ihre Nahrung und Unterhalt, und brauchten ihren Verstand nicht zur Erkenntniß Gottes. Wenn es donnerte, so glaubten sie, es sey jemand in der Luft oben, welcher den Donner mache, und verehrten den Donnermacher als Gott. Weil ihnen die Sonne, der Mond und die Sterne wohlgefielen, so glaubten sie in jedem sey ein besonderer Gott.

Wenn sie ein Unglück hatten, wenn es z. B. lange nicht regnete, oder wenn es Ueberschwemmungen oder Krankheiten gab, da meynten sie, ein böser Gott thue ihnen das: sie brachten ihm also Opfer, Früchten und Thiere, welche sie schlachteten und oft auch verbrannten; mit diesen Opfern wollten sie ihre Götter besänftigen, und gleichsam bestechen.

War das vernünftig? sind nicht Sonne, Mond und Sterne selbst Geschöpfe, und keine Götter? kommt nicht alles Gute und Böse von einem Gott her, der allemal seine weisen Ursachen dazu hat? Hat Gott einen Nutzen von den Opfern? Kann man ihn bestechen?

Sie machten ferner aus Einem Gott mehrere Götter; sie hatten einen Gott für das Feld, einen andern für den Regen, für Krankheiten, über das Wasser, über das Feuer, u. s. w. ja sogar Thiere, Gewächse, die Erde, und verstorbene Menschen, verehrten sie für Götter.

Sie machten sich ferner Bilder von ihren Göttern; auf diese Bilder setzten sie ihr ganzes Vertrauen, als wenn ihnen das todte Bild von Stein oder Holz helfen könnte; diesen Bildern brachten sie Weihrauch und Opfer.

Ein jeder bildete sich ein, sein Bild oder sein Götz sey besser als der von andern.

Diese Götzen hatten auch ihre Priester oder Götzenpfaffen; diese Götzenpfaffen lobten jeder seinen Götzen; sie nahmen von den unverständigen Menschen

viel

viel Geld und Opfer an, welche sie für sich verzehrten: sie machten den Leuten sogar weis, sie könnten mit den Göttern reden, und den Menschen das Zukünftige vorhersagen.

Sie verkündigten den Menschen das Zukünftige aus den Sternen, aus dem Flug und Geschrey der Vögel, aus den Träumen und dergleichen, welches alles lauter Betrügereyen sind, weil Niemand als Gott allein das Zukünftige vorherweiß.

Wie stand es nun hieben um Tugend und Laster? Um die Tugend kümmerten sie sich wenig; sie glaubten es sey schon genug, wenn sie nur oft in die Götzentempel giengen, vieles und lautes Gebeth herschrieen, viele Opfer brächten, oder den Priestern Geld gäben, daß sie für sie bethen und opfern sollen.

Sie begiengen allerley Laster, und wenn ihnen das Gewissen Vorwürfe machte, so giengen sie wieder zu den Götzenpfaffen, welche ihnen die Lossprechung zu kaufen gaben; Veränderung ihres Sinnes und Besserung hielten sie hernach nicht mehr für nothwendig.

Mit einem Worte, sie verließen sich ganz und gar auf ihre Bilder, Priester und Opfer; um die Tugend kümmerten sie sich nicht. Ihr wißt aber, daß man die Gnade Gottes durch nichts anders erlangen kann, als durch die Tugend; und daß Gott seine Sünden niemand verzeiht, als wer sich aufrichtig bessert.

Dergleichen unverständige Sachen fielen oft zuerst nur einem oder dem andern ein: nach und nach wur-

wurde aber ein Gebrauch daraus; und zuletzt gar ein Gesetz.

Das heißt man nun Aberglauben, wenn ein Mensch sein Vertrauen auf etwas anderes setzt, als auf Gott allein, und auf die Tugend. Auch unter uns giebt es noch zuweilen Aberglauben. Hütet euch davor, und vergesset nie, daß alles von der Weisheit Gottes regieret wird, und daß Gott an nichts ein Wohlgefallen habe, als an der Tugend, und Erfüllung seiner Gebothe.

VI. Job.

Ihr habt letzthin gehört, wie abgöttisch und abergläubisch die Nachkommen des Noe waren: Die meisten Menschen waren so, doch gab es noch immer auch einzelne Gute und fromme Menschen.

Ein solcher guter Mann war Job, ein reicher Landmann in Idumäa: er hatte viele Kinder, Rindvieh und Schafe: er that, was recht ist, und verehrte einen wahren Gott.

Nun sagt die H. Schrift, daß einmal die Engel und der Satan vor Gott erschienen, wie die Unterthanen an gewissen Tägen vor ihrer Obrigkeit erscheinen. Ihr werdet selbst einsehen, daß dieß nur eine Vorstellung ist; denn die Engel sind immer bey Gott; der Satan aber immer ferne von Gottes Himmel und Anschauung.

Der Satan meinte nun, Job sey nur deßwegen fromm, weil es ihm gut gehe; wenn er arm wäre, so würde er bald auch aufhören, Gott zu verehren.

Gott ließ also geschehen, daß Job um all sein Vermögen kam. Räuber führten sein Vieh weg; eine andere Heerde tödtete der Blitz; der Wind warf das Haus ein, wo sich die Kinder des Jobs befanden und erschlug sie. Dem Job that das freylich sehr wehe; doch blieb er standhaft; „Gott hat's gegeben, sagte er, Gott hat's genommen; sein Name sey gebenedeyet!

Der böse Satan meynte nun, Job würde schon anders werden, wenn er auch seine Gesundheit verlöhre. Auch dieses ließ Gott geschehen: Job bekam eine so abscheuliche Krankheit, daß kein gesundes Glied an ihm war; er wurde aussätzig, und mußte auf einem Misthaufen sitzen, und seine Geschwäre mit Scherben abschaben.

Da sagte das Weib des Jobs zu ihm: siehst du jetzt den Nutzen von deiner Rechtschaffenheit? „Höre auf, auf Gott zu hoffen; du hast nichts mehr zu erwarten als den Tod". Du redest, wie ein thörichtes Weib, antwortete ihr Job; haben wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir das Böse nicht auch von ihm annehmen"? Bisher hatte sich Job mit keinem Worte verfehlet.

Nun kamen auch mehrere Freunde des Jobs, ihn zu besuchen; aber anstatt ihn zu trösten, machten sie ihm Vorwürfe, und meynten, Job müße ein großer heimlicher Sünder seyn, weil ihm Gott so viel übels zuschicke. Job aber betheuerte seine Unschuld, und beklagte sich sehr stark gegen Gott wegen seinen Leiden.

Ihr Streit dauerte lang; endlich aber erschien Gott selbst in einem Sturmwinde; sie sahen ihn zwar nicht, hörten aber seine Stimme: er gab ihnen beyden unrecht, dem Job, daß er gegen Gott geklaget; seinen Freunden aber noch mehr, daß sie die Urtheile Gottes ausforschen wollten: „Ich bin es, sagte er, welcher alles mit Macht erschaffen hat, und mit Weisheit regieret: kein Mensch soll sich unterstehen, meine Urtheile zu ergründen".

Job und seine Freunde bereueten ihre Uebereilung: Freunde, Verwandte und Bekannte kamen zu Job, trösteten ihn; jeder brachte ihm ein Geschenk, an Geld und an Vieh; er wurde wieder gesund; Gott segnete ihn; er erhielt noch so viel Vermögen als er zuvor gehabt hatte, und starb erst lange nachher im hohen Alter.

Aus dieser Geschichte werdet ihr nun leicht folgende Fragen zu beantworten wissen: Kann der Satan für sich allein einem Menschen Schaden thun? Kann ein Unglück den Menschen ohne den Willen Gottes treffen? Geschieht es allemal zur Strafe der Sünden? Wird nicht dadurch die Tugend auf die Probe gestellt? Kann Gott das Leiden nicht alles wieder ersetzen? Was muß der thun, dem ein Unglück begegnet? Was muß man von andern urtheilen, wenn sie ein Unglück trift? Wie muß man ihnen begegnen?

VII. Abrahams Berufung.

Es gab zwar immer einige fromme Männer, haben wir gehöret; aber die meisten Menschen waren abergläubisch und abgöttisch und lebten in Sünd und

Laster.

Laster. Könnte das Gott wohlgefallen? Vertilgen wollte er aber doch die Menschen nicht wieder, wie bey der Sündfluth: er wollte also wenigst ein Volk auswählen, welches ihn recht erkennen uud verehren sollte. Dieses Volk sollten die Nachkommen Abrahams, welche man auch Hebräer, Juden, oder Israeliten nennt, seyn.

Abraham war ein frommer Mann, und verehrte den wahren Gott; aber er wohnte in einem Lande, wo alles abgöttisch war, wo also auch er oder seine Kinder hätten verführt werden können. Gott befahl ihm aus diesem Lande, aus der gefährlichen Gesellschaft, wegzuziehen in das Land Kanaan, (Palästina, das gelobte Land, das Judenland) Gott sagte zu ihm: Du wirst eine zahlreiche Nachkommenschaft erlangen; deine Nachkommen werden das Land Kanaan besitzen: einer deiner Nachkommen wird der ganzen Welt Glück und Heil bringen: ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sey vollkommen; ich werde dein Gott seyn.

Abraham glaubte alles, was ihm Gott gesagt hatte, und gehorchte seinem Befehle alsobald: darum heißt er der Vater der Gläubigen.

VIII. Theilung mit Loth.

Abraham und sein Vetter Loth waren nach dem Befehl Gottes nach Kanaan gezogen; da wohnten sie unter Zelten, und trieben Viehzucht. Gott segnete sie, und sie hatten große Heerden und viele Knechte.

Endlich wurde die Gegend, wo sie waren, für ihr zahlreiches Vieh zu klein; so gut die Herren mit ein-

einander waren, so gab es doch unter ihren Knechten öfter Zank und Streit ab. Dieß gefiel Abraham nicht; er sagte also zu Loth: „Sieh! wir sind Brüder: wir wollen keinen Zank unter uns haben: wir wollen uns also vertheilen; ich lasse dir die Wahl, welche Gegend dir lieber ist. „Loth wählte das schönere Land in der Gegend der Städte Sodoma und Gomorrha und noch anderer, womit Abraham gänzlich zufrieden war.

XI. Loths Befreyung.

Loth hatte seine Sache gut zu machen geglaubt; aber bald wäre es ihm übel bekommen. Die Feinde fielen in das Land der Könige von Sodoma und Gomorrha, plünderten es und führten den Loth und all das Seinige gefangen mit sich fort.

Kaum vernahm dieses Abraham, als er sogleich seine Knechte zusammenrief, um seinem Vetter zu Hilfe zu kommen. Er holte die Feinde ein; nahm ihnen alles ab, was sie weggenommen hatten, und befreyte den Loth mit allen den Seinigen.

Nach dieser Erlösung opferte der Priester Gottes Melchisedek Brod und Wein, und dankte Gott für die erhaltene Hilfe: die Erretteten gaben ihm den zehnten Theil der erhaltenen Beute.

Auch den Abraham wollten sie für seinen Beystand bezahlen; er nahm aber nichts an.

X. Zerstörung von Sodoma.

Die Leute von Sodoma, unter welchen Loth lebte, waren gar böse Leute, und begiengen Sünden,

welche

welche man gar nicht nennen darf. Gott beschloß sie nach seiner Gerechtigkeit zu bestrafen.

Gott ließ diese Strafe dem Abraham durch Engel zuvor wissen: Da legte Abraham seine Fürbitte ein: Wenn nur zehn Gerechte in Sodoma sind, sagte Gott, so wollte ich ihrenthalben der ganzen Stadt verschonen; aber es waren nicht einmal Zehne darinn. Eines Abends kamen zwey Engel zu Loth, und sagten ihm: „Morgen wird die Stadt zu Grunde gehen; rette dich mit den Deinigen“! Loth sagte dieß den zwey Männern, welche seine zwey Töchter heurathen sollten; sie glaubten ihm aber nicht, und hielten sein Zureden für Scherz.

Des andern Tages fruh führten die Engel den Loth, seine Frau und zwey Töchter aus der Stadt, und befahlen ihnen, sich ja nicht zu säumen, und gar nicht umzusehen.

Kaum waren sie aus der Stadt, da fiel Feuer und Schwefel vom Himmel auf Sodoma und Gomorrha, und noch einige benachbarte Städte herab, und verbrannte sie und alles, was darinn war.

Die Frau des Loth war den Engeln ungehorsam, und sah sich um: Sie kam um ihr Leben, und zum Andenken blieb sie als eine Säule von Salzstein stehen. (Weish. 10, 7.)

XI. Abrahams Prüfung.

Einmal wollte Gott den Gehorsam des Abrahams auf die Probe setzen. Er befahl ihm, seinen einzigen Sohn Isaak auf einem Berge zu opfern.

Durch

Durch einen seiner Nachkommen, hatte Gott dem Abraham versprochen, wolle er alle Menschen glücklich machen, und itzt sollte er seinen einzigen Sohn opfern. Doch ließ sich Abraham nicht irre machen. Gott thut nichts ohne gerechte und weise Ursache, dachte Abraham, und säumte sich also nicht; er zog mit seinem Sohne Isaak an das angezeigte Ort: Isaak trug das Holz zum verbrennen des Opfers, Abraham aber das Schwerd und Feuer. Da sagte Isaak: „Vater! du hast Schwerd und Feuer; aber wo ist das Opfer"? „Dafür wird Gott schon sorgen"; antwortete Abraham.

Schon lag Isaak auf dem Altare; schon zuckte Abraham das Schwerd, da rief ihm ein Engel zu, inne zu halten: „Gott sieht, daß du ihn fürchtest; aber er verlangt dieses Opfer nicht", sagte er.

Da opferte Abraham statt seines Sohnes einen Widder, welcher sich in der Nähe zwischen Dorngesträuchen mit seinen Hörnern verwickelt hatte.

Gott aber versprach dem Abraham aufs neue seinen Segen: „alle Völker sollen einst durch einen seiner Nachkommen glücklich werden".

XII. Abrahams Nachkommenschaft.

Abraham hatte von seiner Ehefrau Sara nur einen Sohn, den Isaak; Isaak hatte zween Söhne, den Esau und Jakob. Esau verkaufte einst als er hungerig von der Jagd nach Hause kam, das Recht der Erstgeburt, worauf man damals sehr viel hielt,

um ein Linsengericht seinem Bruder Jakob; nachher reuete es ihn freylich, aber umsonst.

Jakob, welcher auch Israel hieß, wurde also der Stammvater des auserwählten Israelitischen Volkes: er hatte zwölf Söhne; ein jeder von diesen Söhnen hatte viele Nachkommen, und daher kamen die zwölf Stämme Israels.

Weil von dem Jakob, Isaak, Abraham, Noe und Adam alle Israeliten abstammten, deßwegen heißt man sie Patriarchen, welches soviel ist als erste Stammväter.

XIII. Geschichte Josephs.

Vorerin. Ungern habe ich bey dieser höchstlehrreichen Geschichte auch nur die kleinen Umstände weggelassen. Ich opferte der Kürze: jeder Katechet kann in der Schule das ausführlicher erzählen, was er in der Kirche compendiren muß.

Die jüngsten zween Söhne des Jakobs hießen: Joseph und Benjamin. Joseph war bey seinem Vater sehr beliebt; seine Brüder aber konnten ihn nicht leiden. Ihr Haß gieng so weit, daß sie ihn an fremde Kaufleute verkauften. (Damals handelte man mit Menschen, wie jetzt mit Vieh.) Dem alten Vater spiegelten sie vor, sie hätten den Rock des Josephs blutig gefunden; es müsse ihn ein wildes Thier zerrissen haben.

Joseph wurde in Egypten an einen Hofherrn mie Namen Putiphar verkauft ; fleißige und redlich Menschen hat man überall gern. Joseph hielt sich bey seinem neuen Herrn so wohl, daß er ihm alles anvertraute, und ihn über sein ganzes Hauswesen setzte.

Aber die Frau des Putiphars brachte den Joseph bald wieder in ein anderes Unglück. Sie wollte ihn zur Sünde verführen; Joseph aber gab ihr kein Gehör: „Mein Herr, sagte er, thut mir so viel Gutes, und ich soll gegen ihn und gegen Gott sündigen"? Sie wollte ihn zwingen, und ergriff ihn beym Mantel: Joseph ließ aber seinen Mantel zurücke, und floh davon.

Nun ward die Frau so boshaft, daß sie die ganze Sache umkehrte, und den Joseph bey ihrem Herrn beschuldigte, er habe sie verführen wollen: Zum Beweise zeigte sie den Mantel Josephs her. Putiphar glaubte den Worten seiner Frau, und ließ den Joseph in das Gefängniß werfen.

Damals hielten die Menschen sehr viel auf die Träume, und meynten, sie müßten alle etwas bedeuten. Da gab es nun Leute, welche sich auf das Traumauslegen verlegten, und sich davor bezahlen ließen. Unterdessen kann Gott aus allem etwas Gutes ziehen. Er hatte also dem Joseph die Gabe ertheilet, die Träume recht und wahrhaft auszulegen. In dem Gefängnisse waren mehrere Personen, denen Joseph ihre Träume auslegte, und was er vorsagte, wurde auch erfüllet.

Zwey Jahre mußte Joseph in dem Gefängnisse bleiben, endlich hatte auch der König von Aegypten Pharao einen Traum, den Niemand auslegen konnte. Es träumte ihm, er sehe sieben sehr schöne Kühe aus dem Nilfluß heraussteigen; darauf kamen sieben magere, und zehrten die fetten auf. Wieder sah er im Traume sieben fette Aehren; sieben magere zehrten die fetten auf. Joseph wurde geholet, und legte den Traum so aus: Die sieben fetten Kühe und Aehren bedeuten sieben fruchtbare Jahre; die magern sieben unfruchtbare. Joseph setzte noch einen sehr klugen Rath hinzu; der König soll einen weisen und geschickten Mann ernennen, welcher in den fruchtbaren Jahren alles Getraide zusammenkaufen und aufbewahren soll, damit man in den Hungerjahren davon zehren könne.

Dieser Rath gefiel dem Pharao so wohl, daß er den Joseph zu seinem Minister ernannte, und ihm das Getreidwesen in seinem ganzen Lande übertrug.

Was Joseph vorher gesagt hatte, geschah. Joseph kaufte in den guten Jahren alles Getreide auf, und als die Hungerjahre einfielen, kam alles zu ihm, und suchte Hilfe bey ihm.

Auch im Lande Kanaan, wo der Vater und die Brüder des Josephs wohnten, fiel die Hungersnoth ein; der alte Jakob schickte also auch seine Söhne nach Egypten um Getreide zu kaufen. Joseph erkannte sie gleich, sie aber ihn nicht: er hätte sich jetzt an ihnen rächen können; allein das wollte er nicht. Aber auf die Probe setzen wollte er sie, ob sie noch so böse wären wie ehehin: er stellte sich also,

als hielt er sie für Betrüger und Diebe. Da fiel es ihnen ein, was sie einst an ihrem Bruder unrechtes gethan: „Gott straft uns jetzt, sagten sie unter einander, für die Sünde, die wir an unserm Bruder begangen haben".

Als nun Joseph ihre Reue sah, konnte er sich nicht länger verstellen: „Ich bin dieser euer Bruder, sagte er voll Freudenthränen, mit dem ihr es so böse gemeynet; aber die Vorsicht Gottes hat mich zu meinem und eurem und vieler tausend Menschen Besten nach Egypten gesendet".

Darauf ließ er seinen Vater mit seinem ganzen Hauswesen abholen; und der König gab ihnen ein fruchtbares Land in Egypten, wo sie mit Menschen und Vieh im Ueberfluß leben konnten.

XIV. Unterdrückung der Israeliten in Egypten.

Die Nachkommen Jakobs lebten mehrere hundert Jahre in Egypten; sie machten nach und nach ein ganzes Volk von mehrern hundert tausend Menschen aus.

Anfangs, so lange Joseph und Pharao lebten, gieng es ihnen sehr gut: als aber diese gestorben waren, vergaß man auf das Gute, welches Joseph gestiftet hatte: man sah die Israeliten als Fremdlinge an, und der neue Pharao suchte sie zu unterdrücken: sie mußten unaufhörlich die härtesten Scharbeiten (Frohndienste) versehen.

viel Geld und Opfer an, welche sie für sich verzehrten: sie machten den Leuten sogar weis, sie könnten mit den Göttern reden, und den Menschen das Zukünftige vorhersagen.

Sie verkündigten den Menschen das Zukünftige aus den Sternen, aus dem Flug und Geschrey der Vögel, aus den Träumen und dergleichen, welches alles lauter Betrügereyen sind, weil Niemand als Gott allein das Zukünftige vorherweiß.

Wie stand es nun hieben um Tugend und Laster? Um die Tugend kümmerten sie sich wenig; sie glaubten es sey schon genug, wenn sie nur oft in die Götzentempel giengen, vieles und lautes Gebeth herschrieen, viele Opfer brächten, oder den Priestern Geld gäben, daß sie für sie bethen und opfern sollen.

Sie begiengen allerley Laster, und wenn ihnen das Gewissen Vorwürfe machte, so giengen sie wieder zu den Götzenpfaffen, welche ihnen die Lossprechung zu kaufen gaben; Veränderung ihres Sinnes und Besserung hielten sie hernach nicht mehr für nothwendig.

Mit einem Worte, sie verließen sich ganz und gar auf ihre Bilder, Priester und Opfer; um die Tugend kümmerten sie sich nicht. Ihr wißt aber, daß man die Gnade Gottes durch nichts anders erlangen kann, als durch die Tugend; und daß Gott seine Sünden niemand verzeiht, als wer sich aufrichtig bessert.

Dergleichen unverständige Sachen fielen oft zuerst nur einem oder dem andern ein: nach und nach wur-

wurde aber ein Gebrauch daraus; und zuletzt gar ein Gesetz.

Das heißt man nun Aberglauben, wenn ein Mensch sein Vertrauen auf etwas anderes setzt, als auf Gott allein, und auf die Tugend. Auch unter uns giebt es noch zuweilen Aberglauben. Hütet euch davor, und vergesset nie, daß alles von der Weisheit Gottes regieret wird, und daß Gott an nichts ein Wohlgefallen habe, als an der Tugend, und Erfüllung seiner Gebothe.

VI. Job.

Ihr habt letzthin gehört, wie abgöttisch und abergläubisch die Nachkommen des Noe waren: Die meisten Menschen waren so, doch gab es noch immer auch einzelne Gute und fromme Menschen.

Ein solcher guter Mann war Job, ein reicher Landmann in Idumäa: er hatte viele Kinder, Rindvieh und Schafe: er that, was recht ist, und verehrte einen wahren Gott.

Nun sagt die H. Schrift, daß einmal die Engel und der Satan vor Gott erschienen, wie die Unterthanen an gewissen Tägen vor ihrer Obrigkeit erscheinen. Ihr werdet selbst einsehen, daß dieß nur eine Vorstellung ist; denn die Engel sind immer bey Gott; der Satan aber immer ferne von Gottes Himmel und Anschauung.

Der Satan meinte nun, Job sey nur deßwegen fromm, weil es ihm gut gehe; wenn er arm wäre, so würde er bald auch aufhören, Gott zu verehren.

Gott ließ also geschehen, daß Job um all sein Vermögen kam. Räuber führten sein Vieh weg; eine andere Heerde tödtete der Blitz; der Wind warf das Haus ein, wo sich die Kinder des Jobs befanden und erschlug sie. Dem Job that das freylich sehr wehe; doch blieb er standhaft; „Gott hat's gegeben, sagte er, Gott hat's genommen; sein Name sey gebenedeyet!

Der böse Satan meynte nun, Job würde schon anders werden, wenn er auch seine Gesundheit verlöhre. Auch dieses ließ Gott geschehen: Job bekam eine so abscheuliche Krankheit, daß kein gesundes Glied an ihm war; er wurde aussätzig, und mußte auf einem Misthaufen sitzen, und seine Geschwäre mit Scherben abschaben.

Da sagte das Weib des Jobs zu ihm: siehst du jetzt den Nutzen von deiner Rechtschaffenheit? „Höre auf, auf Gott zu hoffen; du hast nichts mehr zu erwarten als den Tod". Du redest, wie ein thörichtes Weib, antwortete ihr Job; haben wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir das Böse nicht auch von ihm annehmen"? Bisher hatte sich Job mit keinem Worte verfehlet.

Nun kamen auch mehrere Freunde des Jobs, ihn zu besuchen; aber anstatt ihn zu trösten, machten sie ihm Vorwürfe, und meynten, Job müße ein großer heimlicher Sünder seyn, weil ihm Gott so viel übels zuschicke. Job aber betheuerte seine Unschuld, und beklagte sich sehr stark gegen Gott wegen seinen Leiden.

Ihr Streit dauerte lang; endlich aber erschien Gott selbst in einem Sturmwinde; sie sahen ihn zwar nicht, hörten aber seine Stimme: er gab ihnen beyden unrecht, dem Job, daß er gegen Gott geklaget; seinen Freunden aber noch mehr, daß sie die Urtheile Gottes ausforschen wollten: „Ich bin es, sagte er, welcher alles mit Macht erschaffen hat, und mit Weisheit regieret: kein Mensch soll sich unterstehen, meine Urtheile zu ergründen".

Job und seine Freunde bereueten ihre Uebereilung: Freunde, Verwandte und Bekannte kamen zu Job, trösteten ihn; jeder brachte ihm ein Geschenk, an Geld und an Vieh; er wurde wieder gesund; Gott segnete ihn; er erhielt noch so viel Vermögen als er zuvor gehabt hatte, und starb erst lange nachher im hohen Alter.

Aus dieser Geschichte werdet ihr nun leicht folgende Fragen zu beantworten wissen: Kann der Satan für sich allein einem Menschen Schaden thun? Kann ein Unglück den Menschen ohne den Willen Gottes treffen? Geschieht es allemal zur Strafe der Sünden? Wird nicht dadurch die Tugend auf die Probe gestellt? Kann Gott das Leiden nicht alles wieder ersetzen? Was muß der thun, dem ein Unglück begegnet? Was muß man von andern urtheilen, wenn sie ein Unglück trift? Wie muß man ihnen begegnen?

VII. Abrahams Berufung.

Es gab zwar immer einige fromme Männer, haben wir gehöret; aber die meisten Menschen waren abergläubisch und abgöttisch und lebten in Sünd und Laster.

Laster. Könnte das Gott wohlgefallen? Vertilgen wollte er aber doch die Menschen nicht wieder, wie bey der Sündfluth: er wollte also wenigst ein Volk auswählen, welches ihn recht erkennen uud verehren sollte. Dieses Volk sollten die Nachkommen Abrahams, welche man auch Hebräer, Juden, oder Israeliten nennt, seyn.

Abraham war ein frommer Mann, und verehrte den wahren Gott; aber er wohnte in einem Lande, wo alles abgöttisch war, wo also auch er oder seine Kinder hätten verführt werden können. Gott befahl ihm aus diesem Lande, aus der gefährlichen Gesellschaft, wegzuziehen in das Land Kanaan, (Palästina, das gelobte Land, das Judenland) Gott sagte zu ihm: Du wirst eine zahlreiche Nachkommenschaft erlangen; deine Nachkommen werden das Land Kanaan besitzen: einer deiner Nachkommen wird der ganzen Welt Glück und Heil bringen: ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sey vollkommen; ich werde dein Gott seyn.

Abraham glaubte alles, was ihm Gott gesagt hatte, und gehorchte seinem Befehle alsobald: darum heißt er der Vater der Gläubigen.

VIII. Theilung mit Loth.

Abraham und sein Vetter Loth waren nach dem Befehl Gottes nach Kanaan gezogen; da wohnten sie unter Zelten, und trieben Viehzucht. Gott segnete sie, und sie hatten große Heerden und viele Knechte.

Endlich wurde die Gegend, wo sie waren, für ihr zahlreiches Vieh zu klein; so gut die Herren mit ein-

einander waren, so gab es doch unter ihren Knechten öfter Zank und Streit ab. Dieß gefiel Abraham nicht; er sagte also zu Loth: „Sieh! wir sind Brüder: wir wollen keinen Zank unter uns haben: wir wollen uns also vertheilen; ich lasse dir die Wahl, welche Gegend dir lieber ist. „Loth wählte das schönere Land in der Gegend der Städte Sodoma und Gomorrha und noch anderer, womit Abraham gänzlich zufrieden war.

XI. Loths Befreyung.

Loth hatte seine Sache gut zu machen geglaubt; aber bald wäre es ihm übel bekommen. Die Feinde fielen in das Land der Könige von Sodoma und Gomorrha, plünderten es und führten den Loth und all das Seinige gefangen mit sich fort.

Kaum vernahm dieses Abraham, als er sogleich seine Knechte zusammenrief, um seinem Vetter zu Hilfe zu kommen. Er holte die Feinde ein; nahm ihnen alles ab, was sie weggenommen hatten, und befreyte den Loth mit allen den Seinigen.

Nach dieser Erlösung opferte der Priester Gottes Melchisedek Brod und Wein, und dankte Gott für die erhaltene Hilfe: die Erretteten gaben ihm den zehnten Theil der erhaltenen Beute.

Auch den Abraham wollten sie für seinen Beystand bezahlen; er nahm aber nichts an.

X. Zerstörung von Sodoma.

Die Leute von Sodoma, unter welchen Loth lebte, waren gar böse Leute, und begiengen Sünden,

welche

welche man gar nicht nennen darf. Gott beschloß sie nach seiner Gerechtigkeit zu bestrafen.

Gott ließ diese Strafe dem Abraham durch Engel zuvor wissen: Da legte Abraham seine Fürbitte ein: Wenn nur zehn Gerechte in Sodoma sind, sagte Gott, so wollte ich ihrenthalben der ganzen Stadt verschonen; aber es waren nicht einmal Zehne darinn. Eines Abends kamen zwey Engel zu Loth, und sagten ihm: „Morgen wird die Stadt zu Grunde gehen; rette dich mit den Deinigen“! Loth sagte dieß den zwey Männern, welche seine zwey Töchter heurathen sollten; sie glaubten ihm aber nicht, und hielten sein Zureden für Scherz.

Des andern Tages fruh führten die Engel den Loth, seine Frau und zwey Töchter aus der Stadt, und befahlen ihnen, sich ja nicht zu säumen, und gar nicht umzusehen.

Kaum waren sie aus der Stadt, da fiel Feuer und Schwefel vom Himmel auf Sodoma und Gomorrha, und noch einige benachbarte Städte herab, und verbrannte sie und alles, was darinn war.

Die Frau des Loth war den Engeln ungehorsam, und sah sich um: Sie kam um ihr Leben, und zum Andenken blieb sie als eine Säule von Salzstein stehen. (Weish. 10, 7.)

XI. Abrahams Prüfung.

Einmal wollte Gott den Gehorsam des Abrahams auf die Probe setzen. Er befahl ihm, seinen einzigen Sohn Isaak auf einem Berge zu opfern.

Durch

Durch einen seiner Nachkommen, hatte Gott dem Abraham versprochen, wolle er alle Menschen glücklich machen, und itzt sollte er seinen einzigen Sohn opfern. Doch ließ sich Abraham nicht irre machen. Gott thut nichts ohne gerechte und weise Ursache, dachte Abraham, und säumte sich also nicht; er zog mit seinem Sohne Isaak an das angezeigte Ort: Isaak trug das Holz zum verbrennen des Opfers, Abraham aber das Schwerd und Feuer. Da sagte Isaak: „Vater! du hast Schwerd und Feuer; aber wo ist das Opfer"? „Dafür wird Gott schon sorgen"; antwortete Abraham.

Schon lag Isaak auf dem Altare; schon zuckte Abraham das Schwerd, da rief ihm ein Engel zu, inne zu halten: „Gott sieht, daß du ihn fürchtest; aber er verlangt dieses Opfer nicht", sagte er.

Da opferte Abraham statt seines Sohnes einen Widder, welcher sich in der Nähe zwischen Dorngesträuchen mit seinen Hörnern verwickelt hatte.

Gott aber versprach dem Abraham aufs neue seinen Segen: „alle Völker sollen einst durch einen seiner Nachkommen glücklich werden".

XII. Abrahams Nachkommenschaft.

Abraham hatte von seiner Ehefrau Sara nur einen Sohn, den Isaak; Isaak hatte zween Söhne, den Esau und Jakob. Esau verkaufte einst als er hungerig von der Jagd nach Hause kam, das Recht der Erstgeburt, worauf man damals sehr viel hielt,

um ein Linsengericht seinem Bruder Jakob; nachher reuete es ihn freylich, aber umsonst.

Jakob, welcher auch Israel hieß, wurde also der Stammvater des auserwählten Israelitischen Volkes: er hatte zwölf Söhne; ein jeder von diesen Söhnen hatte viele Nachkommen, und daher kamen die zwölf Stämme Israels.

Weil von dem Jakob, Isaak, Abraham, Noe und Adam alle Israeliten abstammten, deßwegen heißt man sie **Patriarchen**, welches soviel ist als erste Stammväter.

XIII. Geschichte Josephs.

Vorerin. Ungern habe ich bey dieser höchstlehrreichen Geschichte auch nur die kleinen Umstände weggelassen. Ich opferte der Kürze: jeder Katechet kann in der Schule das ausführlicher erzählen, was er in der Kirche compendiren muß.

Die jüngsten zween Söhne des Jakobs hießen: Joseph und Benjamin. Joseph war bey seinem Vater sehr beliebt; seine Brüder aber konnten ihn nicht leiden. Ihr Haß gieng so weit, daß sie ihn an fremde Kaufleute verkauften. (Damals handelte man mit Menschen, wie jetzt mit Vieh.) Dem alten Vater spiegelten sie vor, sie hätten den Rock des Josephs blutig gefunden; es müsse ihn ein wildes Thier zerrissen haben.

Joseph wurde in Egypten an einen Hofherrn mie Namen Putiphar verkauft ; fleißige und redlich Menschen hat man überall gern. Joseph hielt sich bey seinem neuen Herrn so wohl, daß er ihm alles anvertraute, und ihn über sein ganzes Hauswesen setzte.

Aber die Frau des Putiphars brachte den Joseph bald wieder in ein anderes Unglück. Sie wollte ihn zur Sünde verführen; Joseph aber gab ihr kein Gehör: „Mein Herr, sagte er, thut mir so viel Gutes, und ich soll gegen ihn und gegen Gott sündigen“? Sie wollte ihn zwingen, und ergriff ihn beym Mantel: Joseph ließ aber seinen Mantel zurücke, und floh davon.

Nun ward die Frau so boshaft, daß sie die ganze Sache umkehrte, und den Joseph bey ihrem Herrn beschuldigte, er habe sie verführen wollen: Zum Beweise zeigte sie den Mantel Josephs her. Putiphar glaubte den Worten seiner Frau, und ließ den Joseph in das Gefängniß werfen.

Damals hielten die Menschen sehr viel auf die Träume, und meynten, sie müßten alle etwas bedeuten. Da gab es nun Leute, welche sich auf das Traumauslegen verlegten, und sich davor bezahlen ließen. Unterdessen kann Gott aus allem etwas Gutes ziehen. Er hatte also dem Joseph die Gabe ertheilet, die Träume recht und wahrhaft auszulegen. In dem Gefängnisse waren mehrere Personen, denen Joseph ihre Träume auslegte, und was er vorsagte, wurde auch erfüllet.

Zwey Jahre mußte Joseph in dem Gefängnisse bleiben, endlich hatte auch der König von Aegypten Pharao einen Traum, den Niemand auslegen konnte. Es träumte ihm, er sehe sieben sehr schöne Kühe aus dem Nilfluß heraussteigen; darauf kamen sieben magere, und zehrten die fetten auf. Wieder sah er im Traume sieben fette Aehren; sieben magere zehrten die fetten auf. Joseph wurde geholet, und legte den Traum so aus: Die sieben fetten Kühe und Aehren bedeuten sieben fruchtbare Jahre; die magern sieben unfruchtbare. Joseph setzte noch einen sehr klugen Rath hinzu; der König soll einen weisen und geschickten Mann ernennen, welcher in den fruchtbaren Jahren alles Getraide zusammenkaufen und aufbewahren soll, damit man in den Hungerjahren davon zehren könne.

Dieser Rath gefiel dem Pharao so wohl, daß er den Joseph zu seinem Minister ernannte, und ihm das Getreidwesen in seinem ganzen Lande übertrug.

Was Joseph vorher gesagt hatte, geschah. Joseph kaufte in den guten Jahren alles Getreide auf, und als die Hungerjahre einfielen, kam alles zu ihm, und suchte Hilfe bey ihm.

Auch im Lande Kanaan, wo der Vater und die Brüder des Josephs wohnten, fiel die Hungersnoth ein; der alte Jakob schickte also auch seine Söhne nach Egypten um Getreide zu kaufen. Joseph erkannte sie gleich, sie aber ihn nicht: er hätte sich jetzt an ihnen rächen können; allein das wollte er nicht. Aber auf die Probe setzen wollte er sie, ob sie noch so böse wären wie ehehin: er stellte sich also,

als hielt er sie für Betrüger und Diebe. Da fiel es ihnen ein, was sie einst an ihrem Bruder unrechtes gethan: „Gott straft uns jetzt, sagten sie unter einander, für die Sünde, die wir an unserm Bruder begangen haben".

Als nun Joseph ihre Reue sah, konnte er sich nicht länger verstellen: „Ich bin dieser euer Bruder, sagte er voll Freudenthränen, mit dem ihr es so böse gemeynet; aber die Vorsicht Gottes hat mich zu meinem und eurem und vieler tausend Menschen Besten nach Egypten gesendet".

Darauf ließ er seinen Vater mit seinem ganzen Hauswesen abholen; und der König gab ihnen ein fruchtbares Land in Egypten, wo sie mit Menschen und Vieh im Ueberfluß leben konnten.

XIV. Unterdrückung der Israeliten in Egypten.

Die Nachkommen Jakobs lebten mehrere hundert Jahre in Egypten; sie machten nach und nach ein ganzes Volk von mehrern hundert tausend Menschen aus.

Anfangs, so lange Joseph und Pharao lebten, gieng es ihnen sehr gut: als aber diese gestorben waren, vergaß man auf das Gute, welches Joseph gestiftet hatte: man sah die Israeliten als Fremdlinge an, und der neue Pharao suchte sie zu unterdrücken: sie mußten unaufhörlich die härtesten Scharbeiten (Frohndienste) versehen.

Dessen ungeachtet wurden ihrer immer mehr: Pharao befahl nun den Hebammen, sie sollten alle Israelitische Knaben umbringen. Weil aber das von Gott und durch das Gewissen verboten ist, so thaten es die Hebammen nicht. Darauf befahl Pharao, man soll alle Knäbchen in den Nilfluß werfen: der junge Moses kam aber doch davon, weil ihn seine Mutter in ein Körbchen gelegt hatte. Gott fügte es, daß die Tochter des Pharao das Körbchen an dem Gestade fand, es herausnehmen, und den kleinen Moses gut erziehen ließ.

XV. Befreyung aus Egypten.

Gott weiß es allein, nach seiner unendlichen Weisheit, wenn es Zeit ist, den leidenden Menschen zu Hilfe zu kommen: Die armen unterdrückten Israeliten schrien zu Gott um Hilfe, und Gott erlösete sie auch.

Moses und sein Bruder Aaron, erhielten von Gott einen Befehl, zum Pharao zu gehen, und ihm im Namen Gottes zu sagen, er soll die Israeliten aus dem Lande ziehen lassen. Pharao wollte von diesem Befehle Gottes nichts wissen, und die Israeliten wurden von den Egyptiern noch härter gehalten.

Da ließ Gott allerhand Unglück über das Land kommen, es entstunden Krankheiten; das Wasser färbte sich roth wie Blut; es fiel ein schrecklicher Hagel; es wuchs allerhand Ungeziefer, welches alles verderbte; so lang das Unglück dauerte, versprach man, die Israeliten gehen zu lassen: wenn es wieder vorbey war, blieb es beym alten.

Endlich befahl Moses allen Israeliten: sie sollten sich reisefertig halten; sollten Brodteig anmachen; ein Lamm schlachten (woher das Osterlamm kömmt) und mit dem Blut davon ihre Thürpfosten bestreichen.

In dieser Nacht starben alle Erstgebohrne von Menschen und Vieh in ganz Egypten, nur die Israeliten ausgenommen. Ihr könnt euch vorstellen, welcher Schrecken das in dem ganzen Lande seyn mußte: Pharao befahl alsogleich, die Israeliten ziehen zu lassen.

Kaum waren sie fort, so reuete es ihn wieder; er versammelte seine ganze Kriegsmacht zu Pferde und zu Fuß, und eilte ihnen nach.

Hier waren nun die Israeliten in der größten Gefahr: vor ihnen war das sogenannte rothe Meer; hinter ihnen Pharao. Sie verlohren den Muth, und murreten gegen Moses. Seht aber die Macht Gottes! auf einmal entstund ein starker Wind; das Meer welches vor ihnen war, wurde trocken, und theilte sich von einander: Das ganze Volk der Israeliten konnte trockenen Fußes und sicher durchziehen. Pharao und seine Egyptier wollten ihnen auch nachziehen, aber das Wasser sammelte sich wieder, und überdeckte sie alle.

XVI. Zug durch die Wüste.

Die Israeliten wollten in ihr Vaterland Kanaan, welches Gott dem Abraham schon versprochen hatte, ziehen: der Weg gieng durch die Wüste, das ist, ein dürres, sandichtes, steinichtes und unfruchtbares

Land,

Land, wo sie keinen Weg wußten, noch hinreichende Nahrung und Trank finden konnten.

Aber Gottes Güte und Macht sorgte für alles. Bey Tags zeigte ihnen eine Wolke, bey Nachts eine feurige Säule den Weg. Alle Morgen lag etwas auf dem Boden gleich einem Thau oder Reif; dieses mußte man vor Sonnenaufgang sammeln, und davon hatten alle zu leben; man hieß es Manna. Wasser gab ihnen Moses, im Falle des Mangels, aus den Felsen, wenn er mit seinem Stabe darauf schlug.

Gott hatte den Israeliten so viel Gutes gethan, und sie aus so großen Gefahren gerettet; und doch wenn es ihnen wieder ein wenig hart gieng, wenn sie nicht Nahrung nach ihrem Gelust hatten, so murreten sie wider Gott, und wider den Moses; alsdann wurden sie aber auch hart gestraft.

XVII. Verkündung des Moralgesetzes.

Sie kamen auf ihrem Weg an einen Berg, Sinai genannt; dort befahl Moses: alle sollen sich und ihre Kleider waschen und reinigen, und sich in Ordnung um den Berg herumstellen. Auf einmal entstund Donner und Blitz auf dem Berge; er wurde ganz in Rauch und Wolken eingehüllet: alle waren voll Schrecken. Da hörten sie die Stimme Gottes, welche sprach:

1. Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben; du sollst dir kein Bildniß machen, bete sie nicht an und diene ihnen nicht.

2. Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen misbraucht.

3. Du sollst den Sabbath heiligen.

4. Du sollst deinen Vater und Mutter ehren, damit dirs wohlgehe, und du lang lebest auf Erden.

5. Du sollst nicht tödten.

6. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

7. Du sollst nicht stehlen.

8. Du sollst nicht falsche Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus;

10. Noch sein Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder alles, was sein ist.

Diese Gebote schrieb Gott auch auf zwey steinerne Tafeln, und übergab sie dem Moses.

Diese Gebote giebt zwar schon das Gewissen jedem Menschen ein; aber damit die Israeliten sich um so weniger entschuldigen könnten, wollte sie Gott auch besonders noch bekannt machen.

XVIII. Ceremonialgesetz.

Die Israeliten waren ein sinnliches Volk, welches vorzüglich nur auf Speise und Trank bedacht war; was sie nicht vor den Augen und in den Ohren hatten, daran glaubten und dachten sie auch nicht: dabey waren sie sehr vergeßlich; was ihnen Moses

heute

heute sagte, daran erinnerten sie sich morgen nicht mehr; endlich waren sie, wie alle Leute von geringem Verstande, sehr zur Nachahmung geneigt; was sie bey andern Völkern sahen, das wollten sie auch nachmachen.

Z. B. die Egyptier betheten einen Stier an. Während nun Moses auf dem Berge Sinai war und mit Gott sprach, fiel es den Israeliten ein, auch einen Stier zu einem Gott zu haben: sie trugen also Gold zusammen, und schmelzten ein goldenes Kalb daraus, und betheten es an. Ihr könnt euch schon denken, daß Moses ein solches Verbrechen nicht ungestraft ließ, als er vom Berge herab kam.

Wider ihren Willen kann Gott die Menschen nicht auf einmal vernünftig machen.

Wenn man einem verständigen Diener etwas befiehlt, so darf man nur sagen; thue das und das, man kann sich darauf verlassen, daß er es recht machen wird. Auf einen unverständigen aber darf man sich nie verlassen; man muß ihm alles haarklein vorschreiben, wie und was er zu verrichten habe. Solche rohe und unverständige Menschen waren auch die Israeliten. Gott gab ihnen also neben den zehn Geboten noch viele andere, wie sie sich für sie am besten schickten.

Sie hatten eine aus kostbarem Holz und Gold verfertigte Lade, in welcher die Tafeln der Gebote lagen; man hieß sie die Bundeslade, dabey war ein Altar; darauf Thiere, Schafe und Rinder geopfert; zum Theil verbrannt, oder von den Priestern

und

und Leviten, und denen, welche sie opfern ließen, verzehret wurden.

Der Bundeslade durfte sich niemand nähern, als die Priester.

Sie mußten sich oft waschen und reinigen; durften viele Speisen als unrein nicht genießen; wenn sie gewisse Sünden begangen hatten, mußten sie Opfer dafür bringen: und dergleichen äußerliche Gebräuche hatten sie viel, damit sie ja immerfort an Gott und ihre Pflichten durch Augen und Ohren erinnert würden. Diese äußerlichen Gebräuche heißt man das **Ceremonien-Gesetz** der Juden, welches nur für sie nicht für alle Menschen gehörte.

Alle diese Gesetze ließ ihnen Gott durch den Moses bekannt machen.

Zuletzt schloß er mit ihnen einen ordentlichen Bund: Wenn die Israeliten die Gebote Gottes hielten, so wolle er ihnen überall beystehen, und sie mit Glück und Segen überhäufen; halten sie aber seine Gebote nicht, so werde er sie auch verlassen.

Zugleich sagte ihnen aber Moses, daß Gott noch einmal einen andern Propheten aus ihrem Volke geben werde, der ihnen ein neues besseres Gesetz verkünden werde: (V. Mos. 18. Hebr. 8.)

Was ich euch bisher von der Erschaffung der Welt, von der Sündfluth; von Abraham und seinen Nachkommen, von Moses und den Israeliten erzählet habe, das alles hat Moses selbst in fünf

Büchern aufgeschrieben, welche wir noch in der H. Schrift haben. Was ihr vom Job gehört habet, ist in einem besondern kleinen Buche, das Buch Job genannt, aufgezeichnet.

Das Gesetz Moses heißt deswegen auch das geschriebene Gesetz. Vor dem Moses gab es kein anderes Gesetz, als was das Gewissen und die Vernunft jedem Menschen eingiebt, und was Gott den Patriarchen mündlich eingegeben hatte.

Wie geht es mit Sachen, die einer den andern nur mündlich erzählet? Kann es nicht geschehen, daß einer etwas vergißt, oder etwas dazu thut, oder daß es einer ganz vergißt, und keinem andern mehr erzählt? Wenn aber eine Sache aufgeschrieben ist, so bleibt sie immer; und immer dieselbe; war es also nicht gut, daß Gott den Moses die Offenbarungen aufschreiben ließ, welche er ihm ertheilte?

Wie lange glaubt ihr, daß es seit Moseszeiten bis auf die unsern her ist? Moses lebte 1500 vor Christi Geburt, und seit Christi Geburt zählen wir bald 1800 Jahre; die Bücher Moses sind also jetzt beynahe 3,300 Jahre alt.

XIX. Die Richter.

Nach vielen Jahren und allerhand Schicksalen kamen die Israeliten endlich unter Anführung des Josue in das gelobte Land Kanaan.

Hier gieng es ihnen nun, wie Gott vorher gesagt hatte: sie hatten bald Glück und Unglück: waren

ren sie bös und hielten die Gebote Gottes nicht, so kamen ihre Nachbarn, welche ihnen feind waren: sie raubten Vieh und Menschen; machten die Israeliten unterthänig, und führten sie oft als Sclaven weg.

Bekehrten sie sich aber und lebten nach dem Gesetz Gottes, und riefen ihn um Hilfe an, so erweckte er tapfere Männer unter ihnen, welche sie von ihren Feinden wieder befreyten.

Diese Männer heißt man die Richter: ihre Thaten sind in dem Buche Josue, und der Richter, aufgeschrieben, welche wir in der H. Schrift haben.

XX. Die Könige.

Nach vielen Jahren wollten die Israeliten auch einen König haben, wie andere Völker. Der erste hieß Saul, der zweyte David; der dritte Salomon.

David wurde wegen seiner Frömmigkeit besonders von Gott geschützt und gesegnet; er hat viele Lieder oder Gesänge gemacht, welche man vor der Bundeslade, bey den Opfern oder sonst sang; man heißt sie die **Psalmen.** Diesem David versprach Gott, daß aus seinem Stamme ein König abstammen werde, welcher alle Völker auf Erden beglücken werde.

Salomon, Davids Sohn, erbauete den ersten Tempel in Jerusalem, welches der einzige im Judenlande war, mit großer Pracht: er war berühmt wegen seiner Weisheit und großen Kenntnissen. Wir haben noch unter seinem Namen drey Bücher in der

H.

H. Schrift: die Sprüchwörter, den Prediger, und das hohe Lied Salomons.

Nach dem Tode Salomons gieng bey den Israeliten alles durcheinander; sie wurden uneinig, und machten zwey Könige, einen in Juda, den andern in Israel: diese führten Krieg untereinander, und mit ihren Nachbarn: die Abgötterey nahm wieder überhand, die Leute wurden böse und verdorben.

XXI. Die Propheten.

Gott mußte das böse Leben der Israeliten höchst misfallen; doch ehe er sie zur Strafe zog, wollte er sie noch zur Besserung ermahnen lassen. Er schickte also von Zeit zu Zeit **Propheten**. Die Propheten waren fromme Männer, welche die Menschen wegen ihrer Sünden bestraften, und sie zur Besserung ermahnten.

Aus Eingebung Gottes sagten sie auch den Israeliten im voraus, was für Unglück über sie kommen werde, wenn sie sich nicht besserten; so wie auch das Glück, wenn sie sich bekehrten: und alles, was sie vorhersagten, traf genau ein.

Es gab aber auch falsche Propheten, welche den Menschen schmeichelten und vorsagten, was sie gerne hörten. Diesen falschen Propheten glaubte man; die wahren aber wurden verfolget, in das Gefängniß geworfen, und einige gar umgebracht.

Die wahren Propheten sagten den Israeliten voraus, es werde einst ein König unter den Juden aufstehen,

stehen, welcher sie erlösen und alle Völker der Erde glücklich machen werde.

Auch die Schriften vieler Propheten sind in der H. Schrift aufbehalten.

XXII. Babylonische Gefangenschaft.

Weil nun auch das Predigen der Propheten nichts an den Israeliten fruchtete, so ließ Gott endlich seine Strafe über sie kommen; fremde Kriegsvölker überfielen ihr Land, und führten die Juden weg in andere Länder nach Assyrien und Babylon; ihre Hauptstadt Jerusalem wurde geplündert, und der Tempel des Salomons zerstöret.

In dieser Gefangenschaft mußten sie 70 Jahre lange bleiben.

Alles, was unter den Königen geschah, ist in den 4 Büchern der Könige, und 2 Büchern der Kronik aufgezeichnet, welche wir noch in der H. Schrift lesen können.

XXIII. Rückkehr von Babylon.

Nach 70 Jahren erbarmte sich endlich Gott seines Volkes wieder: die Juden durften unter Anführung der Esdras wieder in ihr Land zurückkehren, die Stadt Jerusalem und den Tempel wieder aufbauen: wie es in den Büchern Esdrä beschrieben ist.

Die Strafe der babylonischen Gefangenschaft hatte so viel Eindruck auf sie gemacht, daß sie sich jetzt nicht mehr zur Abgötterey verführen liessen.

Der König Antiochus wollte sie zwingen, fremde Götter anzubethen, und ihnen zu opfern; allein sie litten lieber alles, als daß sie dieß thaten. Eine Mutter hatte sieben Söhne: sie wurden bis auf den Tod gemartert, weil sie den falschen Götzen nicht opfern wollten; ihre Mutter sah zu, und sprach ihnen Muth ein, eher alles zu leiden, als Gottes Gesetz zu übertretten.

Dieß lesen wir in den Büchern Machabäer in der heiligen Schrift.

XXIV. Letzte Zeiten der Juden.

In die Abgötterey fielen die Juden nun nicht mehr; dagegen aber fielen sie in einen andern Fehler, welcher Gott eben so mißfällig war. Sie hielten alles auf die äusserliche Religion; auf das Tempelgehen, Opfern, Waschen, laute und lange Gebethe, auf das Fasten, auf die Enthaltung von gewissen Speisen: auf die innerliche Tugend aber, auf Gerechtigkeit und Mitleiden gegen den Nächsten hielten sie wenig: sie glaubten durch die äussern Werke allein können sie Gott gefallen, und die Seligkeit erreichen.

Es waren nach und nach allerhand Gebräuche unter ihnen aufgekommen: auf diese menschliche Gebräuche hielten sie mehr, als auf die Gebothe Gottes.

Auch

Auch hatten sie eine große Einbildung von sich selbst; sie glaubten allein das auserwählte Volk Gottes zu seyn; sie verachteten alle andere Menschen gegen sich, und wollten auch deswegen ihrer Obrigkeit, den Römern, nicht unterthänig seyn, weil sie eine andere Religion hatten.

XXV. Religionszustand der übrigen Völker.

Vorerinn. Die Darstellung der Nothwendigkeit einer Offenbarung für das Heil der Menschen, welche in den folgenden zwey Paragraphen gegeben wird, ist die historische, und wurde zuerst und mit vorzüglicher Kraft von dem heil. Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer gebraucht.

Die Juden erkannten den wahren Gott, sie hatten ein schriftliches Gesetz durch Moses empfangen: aber sie hielten nur das äusserliche des Gesetzes; das innere, die wahre Tugend, achteten sie nicht; Gott konnte also kein Wohlgefallen an ihnen haben.

Neben den Juden lebten viele andere Völker, an denen aber Gott noch weniger Wohlgefallen haben konnte. Sie waren alle Heiden, und bethten mehrere Götter an.

Die Vernunft gab ihnen zwar ein, daß nicht mehr als Ein Gott seyn könne: aus den Werken Gottes hätten sie ihn erkennen können. Obwohl sie weder eine mündliche noch eine schriftliche Offenbarung von Gott hatten, so gab ihnen doch ihr Gewissen ein, was Recht und Unrecht sey: ihre

Vernunft sagte ihnen, daß das Böse bestraft und das Gute belohnet werden müßte. Es stunden auch unter ihnen öfter Männer auf, welche von Gott und der Tugend und der Unsterblichkeit der Seele die Wahrheit lehrten: aber es machte keinen Eindruck: die Menschen blieben abgöttisch, lasterhaft.

So stund es damals in der Welt: die Juden erkannten Gott aus der Offenbarung; aber sie verehrten ihn nur äusserlich und hielten nichts auf die innere Tugend; die Heiden hätten Gott aus der Vernunft erkennen können: aber sie achteten nicht darauf, sie betheten falsche Götter an und lebten lasterhaft.

Alles war verdorben; weder an Juden, noch Heiden, konnte Gott ein Wohlgefallen haben.

XXVI. Uebersicht der Geschichte des alten Testaments.

Der Mensch ist erschaffen zu einer ewigen Glückseligkeit in der andern Welt. Wenn er aber das Böse nicht meidet und das Gute nicht wirket, so kann ihm die Gerechtigkeit Gottes der ewigen Glückseligkeit nicht theilhaftig machen.

Der Mensch kann zwar Gott aus seinen Werken durch seine Vernunft kennen lernen; sein Gewissen sagt ihm auch was recht und unrecht ist, was er zu thun und zu lassen hat.

Die Menschen lassen sich aber doch oft von ihren bösen Begierden verführen, und thun, was sie nicht thun sollten; thun nicht, was sie thun sollten; doch haben sie ihren freyen Willen, und sind also nicht zu entschuldigen.

Der Ursprung dieser Neigung zum Bösen kömmt vom Adam her; Gott hatte ihn unschuldig erschaffen, er aber begieng die erste Sünde freywillig: zur Strafe wurde er aus dem Paradiese vertrieben.

Die Nachkommen Adams sündigten auch, und wurden alle so lasterhaft, daß Gott sie alle durch eine allgemeine Wasserfluth vertilgte; nur der fromme Noe wurde mit seinem Hause gerettet.

Auch die Nachkommen des Noe waren nicht besser, sie vergassen den wahren Gott, und seine Gebote; betheten falsche Götzen an: sie verließen sich auf ihre Bilder, Opfer, und Priester, und lebten nach ihren bösen Begierden.

Freilich gab es noch dort und da fromme Männer, welche Gott erkannten, und seine Gebote beobachteten, wie Job, Abraham, Loth, Melchisedech.

Wenn aber die meisten Menschen verdorben sind, können etliche wenige etwas ausrichten? wäre es nicht zu befürchten gewesen, daß die Erkenntniß des wahren Gottes zuletzt gar erloschen wäre?

Wenn an einem Orte der Hagel oder ein Miswachs das Getreide verdirbt, so entsteht dort ein Mangel an guten Saamen für das nächste Jahr. Wenn an andern Orten auch Miswachs ist, so wird dieser Mangel noch größer; und wenn nun mehrere Jahre überall Miswachs wäre, so müßte der Saame gar ausgehen.

So stund es vor alten Zeiten mit dem Glauben und mit der Tugend: nur wenige Menschen hatten mehr die wahre Erkenntniß Gottes, und hielten seine Gebote: es war zu befürchten, daß der Saame des Glaubens und der Tugend unter den Menschen gar ausgehen würde.

Was that nun die Weisheit Gottes in diesen Umständen? Gott wollte wenigst ein Volk auswählen, bey welchem der Saame des Glaubens und der Tugend erhalten würde: denn nicht wahr, wenn nur an einem Orte noch guter Saame zu finden ist, so kann er bald wieder auch anderswo verbreitet werden?

Zur Aufbehaltung des wahren Glaubens erwählte Gott das jüdische Volk: er offenbarte sich zuerst dem Abraham als ihrem Stammvater, mündlich; hernach gab er ihnen durch den Moses auch ein geschriebenes Gesetz.

Die Gesetze, welche Gott den Juden durch den Moses gab, waren zweyerley: erstens solche, welche auch die Vernunft oder das Gewissen alle Menschen lehret: diese sind in den zehn Geboten enthalten; zweytens gab Gott den Juden noch besondere

Ge-

Gesetze, welche die Ceremonien für ihren Gottesdienst enthielten, und deswegen das Ceremonielgesetz heißt.

Wie ein vernünftiger Lehrer seine Schüler nur so viel lehret, als sie jetzt fassen und brauchen können: das mehrere aber weiter verspart; so machte es Gott auch mit den Israeliten; er gab ihnen solche Gesetze, welche für sie die besten waren: aber dieses Gesetz war noch nicht vollkommen für alle Menschen, und auf alle Zeiten; sondern Gott versprach dem Abraham und Moses einst einen Propheten zu senden, welcher für alle Menschen das beste Gesetz offenbaren würde.

Bewahrte nun aber das Volk der Juden den Saamen des Glaubens und der Tugend, den ihnen Gott anvertrauet hatte? Auch sie ließen sich von den bösen Begierden verführen, und verfielen oft in Abgötterey, Aberglauben, und Laster.

Daher sendete Gott von Zeit zu Zeit fromme Richter, Könige, und Propheten, welche Glauben und Tugend unter ihnen wieder erwecken sollten. Immer wiederholte er auch das Versprechen, einst einen Lehrer und Erlöser für alle Menschen zu schicken.

Die Juden besserten sich zwar zuletzt von der Abgötterey; hielten aber nur auf den äusserlichen Gottesdienst und versäumten die innere wahre Tugend.

Auch

Auch unter den Heiden war nach und nach eine bessere Erkenntniß Gottes aufgekommen, einige weise Männer lehrten, daß nur Ein Gott sey, daß die Seele unsterblich sey, und daß sie in einem andern Leben für ihre Handlungen belohnt und bestraft werde. Aber man hörte ihre Lehren nicht; noch weniger lebte man darnach.

Bey den Heiden war Unglaube; bey den Juden nur äusserer Glaube; bey beyden böses Leben: beyde verachteten noch dazu einander: Gott konnte an keinen von beyden ein Wohlgefallen haben.

So stund es vor 4000 Jahren auf unserer Erde.

Wenn die Menschen weder Gott recht erkennen, noch seine Gebote halten, wenn sie also voll Sünde und Laster sind, was haben sie in der andern Welt zu gewarten? Können sie ihr Ziel und End, wozu sie erschaffen sind, erreichen, der Seligkeit theilhaftig werden?

Die Menschen waren also vor 4000 Jahren in einem elenden Zustande: Gott aber, der die Menschen liebt, und nichts anders will, als ihre Glückseligkeit, erbarmte sich ihrer und sendete endlich den lange versprochenen Heiland der Welt.

Siebenter Abschnitt.

Geschichte Jesu.

Vorerinn. Das ist das ewige Leben, daß sie dich den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. (Joh. 17, 3.)

Wir stehen nun an der Schwelle des zweiten Theils der Heilswissenschaft, der Erkenntniß Jesu Christi. Ehe wir uns aber an die erhabenen Lehren von seiner Person, von der Absicht seiner Sendung, von seinem Erlösungswerke, von seinem Verhältnisse zur Gottheit u. s. w. wagen, ehe wir die Augen gegen den Glanz seiner Majestät erheben, soll es nicht räthlich seyn, sie erst an dem mildern Schimmer seiner Menschheit zu üben, ihn erst als Mensch im Fleische wandelnd kennen zu lernen? Er selbst wählte diesen Stuffengang in der Belehrung seiner Jünger: so giengen auch die drey Evangelien des Fleisches, wie die Väter sie nannten, dem vierten des Geistes voran: die Kinder sollen erst von Christo einen Begriff bekommen, welcher ihnen Hochachtung, Liebe und Ehrfurcht für ihn einflößt, ehe ihnen seine höhern Eigenschaften und Lehren bekannt gemacht werden. Mit wie viel größerer Aufmerksamkeit hört man den Lehrer, den man bewundert und liebt? Mit wie viel mehr Neigung

nimmt

nimmt man seine Lehren an? um wie viel tiefer prägen sie sich dem Gemüthe ein?

Aus diesen Gründen halte ich es für gut, den historischen Theil der Lehre von Jesu von dem dogmatischen abzusondern, und diesem als Grundlage, das Leichtere dem Schwerern vorauszusenden.

Doch, wer Kindern die Geschichte Jesu erzählen will, der muß sich selbst feste Gränzen stecken, wenn er nicht in einem Gegenstande, der so reichhaltig und wo alles so merkwürdig und lehrreich ist, ganz zweckwidrig weitläuftig werden will.

Ich richte mein Hauptaugenmerk dahin, den Kindern Jesum von einer Seite darzustellen, von der sie ihn zugleich lieben und bewundern müssen; als einen mehr dann gewöhnlichen Menschen, als einen höchstglaubwürdigen Lehrer, als ein Muster der Tugend; aber auch als den größten Menschenfreund, als einen sanften, herablassenden Lehrer, der im Dienste der Wahrheit Menschenverfolgung und Tod fand, und sich für sie aufopferte. Ich wollte in den jungen Gemüthern Bewunderung dieses übermenschlichen Lehrers, Hochachtung seiner Tugenden, Theilnehmung an seinen Schicksalen, Wehmuth über seine unverschuldeten Leiden, und Freude über seine endliche Besiegung seiner Feinde erregen,

regen, und ihn dadurch nicht nur ihrem Verstande, sondern auch zugleich ihrem Herzen wichtig machen.

In dieser Rücksicht, und um bey einer ersten Grundlage mich so kurz als möglich zu fassen, ließ ich weg, oder berührte nur kürzlich: a) die Dogmen von der Natur und dem Amte Jesu, weil diese den besondern Inhalt des folgenden Abschnitts ausmachen werden; b) die unzähligen Thaten und Reden Jesu, welche die Grundlage der christlichen Sittenlehre ausmachen, nicht weil sie mir weniger merkwürdig dünkten, sondern weil ich ihren Gebrauch an ihre eigentliche und schicklichere Stellen verspare; c) solche Stellen der Evangelien, welche eine schwere Erklärung fodern: also über die Gränzen der Katecheſe hinausliegen, die, wie überall, also auch zu der Verständniß der Evangelien nur die Grundlage liefert; d) solche evangelische Erzählungen, welche in die Sammlung der sonntäglichen Evangelien aufgenommen sind, worauf also jeder Katechet zur eignen Nachfolgung verwiesen wird.

Wenn die Geschichte Jesu dem angegebenen Zwecke entsprechen soll, so muß sie sich nicht damit befriedigen, nur in abstrakten Ausdrücken zu sagen: Jesus war mitleidig, freundlich u. s. w. sie muß die Facta selbst darstellen, aus denen man die herrliche Güte seines Karakters anschauend erkennen kann.

Der

Der Katechet muß bey der Erzählung der Thaten Jesu nicht so fast auf besondere, wenn auch noch so lehrreiche Umstände, als darauf sehen, das allgemeine Bild von Jesu vortreflichem Karakter in das hellste Licht zu setzen.

Die Anläße znr sittlichen Anwendung des Erzählten verwebte ich meist in die Erzählung selbst; sie liegen der Beobachtung so offen, daß kein Katechet sie mißkennen wird.

Den Stoff aller Erzählungen wählte ich ausschliessend aus der heiligen Schrift allein: ich bediente mich dabey meistentheils einer erklärenden Paraphrase: um den Katecheten zur Gedächtnißübung der Kinder die Auffindung der wörtlichen Stellen zu erleichtern, setzte ich die Nachweisungen darauf bey: sie wörtlich abdrucken zu lassen, würde eben so viel gewesen seyn, als das nämliche zweymal, nur mit andern Worten, zu sagen.

So, wie ich hier die Geschichte Jesu der im folgenden Abschnitte zu behandelnden Lehre von seiner Person und dem Erlösungswerke als Grundlage voranschicke; so werde ich die Geschichte von der Sendung des heil. Geistes, von der Entstehung und Verfassung der ersten Kirche, der Lehre von den darauf sich gründenden Dogmen voransenden, und so den Lehrinhalt

des

des neuen Testamentes, in wie ferne er für den Katechumenen bestimmt ist, zu erschöpfen suchen.

I. Geburt- und Jugendgeschichte Jesu.

Der glücklichste Tag, den es seit der Erschaffung der Welt gegeben hat, ist derjenige, dessen Angedenken wir am heil. Christtage feyern. An diesem Tage wurde beyläufig 4000 Jahre nach Erschaffung der Welt, und also 1793. Jahre vor unserer Zeit, Jesus Christus unser Heiland, durch welchen alle Menschen selig werden, gebohren. Bey dieser Geburt gieng es so her, wie ich euch jetzt erzählen will.

1) In Nazareth wohnte eine Jungfrau mit Namen Maria, aus dem Stamme David, welche mit Joseph, aus dem nämlichen Stamme, versprochen war. Ein Engel erschien ihr, und sagte ihr: "Du sollst einen Sohn gebähren, welcher die Menschen von ihren Sünden erretten, und glückselig machen, und darum auch Jesus heissen soll." "Wie kann das seyn, daß eine Jungfrau, die keinen Mann erkennet, gebähre?" sagte Maria. "Menschlicher Weise ist das freylich unmöglich, erwiederte der Engel; aber bey Gott ist alles möglich. Durch die Kraft des heil. Geistes sollst du deinen Sohn empfangen; es soll auch kein gewöhnlicher Mensch, sondern ein Sohn Gottes seyn und heissen." Darauf ergab sich Maria in den Willen Gottes: sie sagte: "sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn! mir geschehe, wie du gesagt hast!" (Luk. 1. Matth. 1.)

2) Bald darauf ergieng ein Befehl von dem römischen Kaiser: jedermann sollte an dem Orte sei-

ner Herkunft seinen Namen angeben; Joseph und Maria stammten von der kleinen Stadt Bethlehem im Judenlande her: sie zogen also dahin, um ihren Namen anzugeben.

Als arme Fremdlinge fanden sie keine Herberge in der Stadt; darum mußten sie in einem Stalle übernachten, wo Maria ihren eingebohrnen Sohn gebahr, und ihn in eine Krippe legte.

3) Hirten wachten in dieser Nacht nicht weit von dem Stalle bey ihren Heerden: auf einmal wurde die Luft erleuchtet; ein Engel erschien, und die Hirten waren voller Schrecken: "erschrecket nicht, sagte der Engel zu ihnen, ich verkünde euch eine große Freude: der Erlöser, der versprochene Messias ist heute gebohren; ihr werdet ihn in einer Krippe finden." Die Hirten giengen hin und fanden es so: die Engel aber sangen ein Loblied: "Ehre sey Gott in der Höhe: Glück auf Erden den Menschen, denn Gott liebet sie." (Luk. 2.)

4) Am Himmel erschien ein Stern, den man sonst nicht gesehen hatte. Weise Männer erkannten daran, daß der König der Juden gebohren sey: sie kamen von weiten Landen her, in dem Stalle ihn anzubethen, und Opfer zu bringen. (Matth. 2.)

5) Maria brachte ihren neugebohrnen Sohn, nach dem Gebrauche des Gesetzes, in dem Tempel; ein frommer, gottesfürchtiger, schon alter Mann, Simeon, welcher sich in den Tempel befand, erblickte ihn kaum, als er durch Eingebung Gottes ihn erkannte: er nahm ihn in seine Arme und rief auf: "Nun will ich gerne sterben, weil meine Augen den noch gesehen haben, der die Welt erleuchten und selig machen soll." (Luk. 2.)

6) Der

6) Der König vom Judenlande Herodes, hatte von den fremden Weisen erfahren, daß ein König der Juden gebohren sey, er fürchtete also sein Reich zu verliehren, und beschloß das Kind umbringen zu lassen. Damit er es nicht verfehlen möchte, so befahl er, alle Knaben in der Gegend von Bethlehem, welche zwei Jahre oder weniger alt waren, zu ermorden.

Die Menschen mögen eine Sache noch so gut ausdenken; Gottes Vorsicht weiß doch immer den zu beschützen, welchen sie erhalten will.

Joseph hatte im Schlafe durch einen Engel den Befehl erhalten, mit dem Kinde und seiner Mutter nach Egypten zu fliehen. Die Grausamkeit des Herodes war also umsonst.

Nach Herodes Tode kehrte Joseph aus Egypten zurück, und wohnte zu Nazareth. (Matth. 2.)

7) Als Jesus zwölf Jahre alt war, gieng er mit seinen Aeltern nach Jerusalem in den Tempel. Dort blieb er drey Tage unter den Lehrern; er fragte sie und gab ihnen Antwort, so, daß sich jedermann über seine Klugheit und Antworten verwunderte. Seine Aeltern hatten geglaubt, er sey bey andern Verwandten, und waren deßwegen abgereißt; als sie ihn aber darunter nicht antrafen, kehrten sie zurücke und fanden ihn in dem Tempel. "Hier ist der Ort meines Vaters, hier muß auch ich seyn," sagte er zu ihnen, und kehrte darauf mit ihnen nach Nazareth zurücke. Von dieser Zeit an, bis zu seinem dreyßigsten Jahre, lesen wir weiter nichts von ihm, als: Er wuchs, wie an Alter, so auch an Weisheit, an Gnade vor Gott und den Menschen, und war seinen Aeltern unterthan. (Luk. 2.)

Anwend. Wie Jesus war, solltet auch ihr seyn; ihr sollt gerne lernen; so aufwachsen, daß ihr Gott und den Menschen wohlgefallet, und euern Aeltern unterthänig seyn.

II. Oeffentliche Erscheinung Jesu.

Bisher hatte Jesus unbekannt in seiner Aeltern Hause gelebt: als er aber 30 Jahr alt war, wollte er sich öffentlich bekannt machen. Das erste, was er that, war, daß er sich von Johannes taufen ließ.

Im Judenlande war ein Fluß, Jordan genannt, und neben ihm eine unfruchtbare Gegend, welche man eine Wüste nannte.

In dieser Wüste ließ sich auf einmal ein Mann sehen, welcher den Menschen zurief: "Bekehret euch; thut würdige Früchte der Buße; der Heiland aller Menschen ist erschienen."

Viele Leute kamen zu ihm, und ließen sich, zum Zeichen der Reinigung der Seele, in dem Jordan mit Wasser begießen, das ist, taufen; deßwegen heißt er Johannes der Täufer.

Die Juden fragten ihn, ob er der versprochene Messias sey. Nein, sagte er, es kommt einer nach mir, welcher viel größer ist, als ich, dem ich nicht würdig bin, als sein Diener, die Schuhriemen aufzulösen: ich bin nur gekommen, ihm den Weg zu bereiten.

Unter andern kam auch eines Tages Jesus, um sich vom Johannes taufen zu lassen. Johannes

wollte

wollte dieses nicht thun, sondern sagte: ich soll von dir getaufet werden, und du kommst zu mir? Jesus antwortete: "laß es jetzt geschehen; so gebührte sichs." Während nun Jesus getauft wurde und betete, öffneten sich die Wolken, und ein großer Glanz verbreitete sich; der Geist Gottes stieg wie eine Taube vom Himmel herab, und eine Stimme ließ sich hören: "dieser ist mein geliebter Sohn, an diesem habe ich mein Wohlgefallen!" (Matth. 3.)

Auch sagte Johannes öfter, wenn er Jesum sah: "sehet, dieses ist das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt!

Anwend. Sind dieses nicht wundervolle Begebenheiten? konnte man hieraus nicht erkennen, daß Jesus mehr als ein gewöhnlicher Mensch sey?

III. Jesu Lehramt.

Ein jeder Mensch hat einen gewissen Beruf, ein gewisses Geschäft, welches er zu verrichten schuldig ist; welches war dann das Geschäft Jesu auf dieser Erde?

Das Geschäft Jesu in seinem Leben war, den Menschen die wahre Religion zu lehren, ihnen die Mittel zu offenbaren, wodurch sie die ewige Seligkeit gewiß erlangen könnten.

Lehren, Predigen, war also das Hauptgeschäft Jesu, welches er mit dem größten Eifer und Unverdrossenheit erfüllte.

Er zog durch das ganze Judenland und Galiläa und Samarien herum, von Ort zu Ort, und lehrte überall, wie die Menschen sey.. werden könnten.

Er predigte in den Häusern, auf Bergen, auf Feldern, in den Synagogen (wo die Juden sich alle Sonntage versammelten, aus der heiligen Schrift etwas lesen zu hören) in dem Tempel, überall, wo Zuhörer um ihn waren: sogar bey Tische wußte er durch lehrreiche Gespräche Nutzen zu stiften. Er predigte nicht nur für die Gelehrten, sondern so, daß jedermann ihn verstehen konnte. Wer ihn um etwas fragte, dem gab er Antwort; wer zu ihm kam, es mochte bey Tag oder bey Nacht seyn, dem gab er Gehör.

Oft wurde er von der Menge Leute stark gedrängt; darüber wurde er aber niemals ungeduldig. Einmal war dieses Gedränge gar zu groß: da stieg Jesus, weil er eben am Gestade des Meeres war, in ein Schiff, und predigte von dem Schiffe aus. (Matth. 13, 2.)

Auf seinen Herumreisen hatte er viele Beschwerlichkeiten zu gedulden: er ertrug aber alle Unbequemlichkeiten des Wetters, der Hitze, Kälte, des Hungers, des Durstes und der Müdigkeit gern. Einmal sagte er zu seinen Jüngern, welche ihm Speise brachten: "meine Speise ist, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat, daß ich sein Werk vollführe." (Joh. 4, 34.)

Einmal war er eben darinn begriffen, das Volk zu lehren, als man ihm sagte: "deine Mutter und deine Verwandte sind da und suchen dich;" so sehr

er

er nun seine Mutter liebte, so gieng ihm doch sein Lehrberuf vor. Er deutete auf seine Schüler und sagte: "sehet, dies sind meine Freunde und meine Mutter! wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist (mir so lieb, als wär er) mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter." (Math. 12, 46 — 50.)

Anwend. Ein Mensch hat diesen, der andere einen andern Beruf: ein jeder soll so unermüdet und eifrig seyn, wie Jesus in dem Berufe eines Lehrers. Niemand soll sich in seiner Berufs-Arbeit stören lassen.

Der Ton Jesu bey seinen Predigten war nicht rauh, hitzig oder auffahrend, (Matth. 12, 19.) sondern voll Sanftmuth. "Kommet doch zu mir, ihr Menschen, rief er auf, die ihr in Irrthum und Unwissenheit, in Sorge und Angst lebet; ich will eurem Gemüthe wahre Ruhe und Zufriedenheit verschaffen. Ich bin ein guter Lehrer, nicht stolz und abschreckend, sondern sanftmüthig und herablassend. Was ich euch befehle, ist nicht schwer; aber ihr werdet durch mich wahre Ruhe für eure Seelen finden." (Matth. 11, 28 — 30.)

Deßwegen hieß Jesus seine Lehre auch ein Evangelium, welches auf deutsch eine gute Botschaft, eine erfreuliche Nachricht ist. Denn, was kann uns Menschen erfreulicher seyn, als wenn uns Gott selbst sagen läßt, wie wir die ewige Seligkeit gewiß und sicher erlangen können?

Auch pflegte Jesus zu sagen: „Die Zeit ist erfüllet; das Reich Gottes, das Himmelreich, ist da:

bekehret euch und glaubet an das Evangelium". (Mark. 1, 15.) Das will sagen: Bisher wußten die Menschen nicht, was sie thun müßten, um die Seligkeit gewiß zu erlangen; itzt könnt ihr die wahren Mittel, in den Himmel und zu Gott zu kommen, hören.

Besonders gern trug Jesus seine Lehre dem gemeinen ungelehrten Volke vor. Wer sich selbst für klug und weise genug hält, ist nicht würdig, daß sich ihm Gott offenbaret: Wer aber seine Unwissenheit erkennet, und die gute Lehre gerne anhöret, für den ist Jesus gesendet. „Ihr seyd glücklich, sagte er zu seinen Jüngern; viele Propheten, Könige und gerechte Männer wünschten das zu sehen und zu hören, was ihr sehet und höret, und konnten es nicht. (Matth. 11. 5, 25. Luk. 10. 21-24.)

Anwend. Auch ihr habet dieses Glück, die Lehre Jesu zu vernehmen, so wie seine Jünger: denn was sie von ihm gehört und gesehen haben, das haben sie in den 4 Evangelien und übrigen Schriften des neuen Testaments als Augen- und Ohrenzeugen aufgezeichnet und uns hinterlassen.

IV. Wunderthaten Jesu.

1. Einmal fuhr Jesus mit seinen Jüngern in einem Schiffchen auf dem See Genesareth: da entstund ein Sturm, so daß das Schiffchen fast mit Wellen überdeckt wurde: Alle waren in größter Angst, Jesus aber schlief ruhig. Endlich weckten ihn seine Jünger auf. „Herr! sagten sie, errette uns; wir gehen zu Grunde". „Ihr Kleingläubigen, was fürchtet ihr euch"? sagte er; dann stund er auf;

und

und befahl dem Wind und Meere ruhig zu seyn; und alsbald war Wind und Meer ruhig. „Wer ist dieser, sagten die Menschen, daß ihm auch Wind und Meer gehorchen“? (Matth 8, 24—27.)

2. Ein andermal sah Jesus einen Mann, welcher von Mutterleib aus blind war: er machte aus Erde und Speichel einen Teig, strich ihn auf seine Augen, und sagte: Gehe hin, wasche dich in dem Teiche Siloe; er gieng hin, wusch sich, und sah.

Hat man das jemals gehört, daß ein Mensch einen von Geburt aus Blinden sehend gemacht hat? (Joan. 9.)

3. Lazarus, der Bruder der Magdalena und Martha, welche Jesum oft beherbergten, wurde während der Abwesenheit Jesu gefährlich krank. Die zwey Schwestern ließen Jesum bitten, zu kommen und ihn gesund zu machen.

Jesus wußte wohl, daß ihn die Juden in der Gegend von Jerusalem, wo Lazarus und seine Schwestern wohnten, steinigen wollten: seine Jünger erinnerten ihn auch an die Gefahr des Todes, in welche er sich begab. Dadurch ließ sich aber Jesus nicht abhalten, seinem Freunde zu Hilfe zu kommen.

Bis er aber in Bethanien anlangte, lag Lazarus schon im Grabe: er war seit 4 Tägen todt; und hatte schon den Geruch der Todtenfäulniß. Jesus fand also die beyden Schwestern in größter Trauer: er wurde selbst so gerühret, daß er weinte, und die Herumstehenden sagten: „sehet wie sehr er seinen Freund liebte“!

Darauf gieng er zum Grabe hin, (die Gräber der Juden waren in Steine gehauen, und die Oefnung wurde auch mit einem Steine verschlossen) er ließ den Stein weg thun, und sagte: „Lazare, komm heraus"!

Lazarus stund auf, und gieng aus seinem Grab heraus. Alle Umstehende erstaunten darüber. (Joh. 11.)

4. Ich habe euch schon gesagt, daß die Menschen haufenweis kamen, Jesu Lehre anzuhören. Auch wenn er sich aus den Dörfern und Flecken in einsame Gegenden (Wüsten) begab; folgten sie ihm nach; da geschah es nun öfter, daß der Abend hereinbrach, und es zu spät wurde, wieder nach Haus zu kehren. Wo sollten nun aber so viele Menschen in einer einsamen Gegend zu essen herbekommen?

Jesus erbarmte sich ihrer; er ließ seine Jünger nachfragen, ob Niemand Speise bey sich habe: Da fanden sich mehr nicht als etliche Fische und etliche Stücke Brod. Jesus befahl aber, alle sollten sich niedersetzen; nahm die Fische und die Brode; verrichtete ein Gebet, und theilte sie aus.

Das wenige vermehrte sich aber so sehr, daß 4 und 5 tausend Menschen nicht nur sich satt davon assen, sondern noch mehrere Körbe voll übrig blieben.

Dieser muß der wahre versprochene Messias seyn, ruften dann die Menschen auf! (Johan. 6.)

5. Die größten Krankheiten, Blinde, Lahme, Stumme, Taube heilte Jesus mit Einem Wort: er berührte sie nur, oder sagte: ich will, daß du gesund

seyest,

seyest, oder sehest, oder gehest, und der Kranke ward gesund, der Lahme gieng, der Blinde sah. Mancher Kranke konnte sein Krankenbett selbst mit sich wegtragen. Einmal waren so viel Leute bey Jesu, daß die Männer, welche einen Gichtbrüchigen auf einem Bette daher trugen, gar nicht in das Haus hinein konnten: sie deckten also das Dach ab, und liessen ihn herunter. Da sagte Jesus zu dem Gichtbrüchigen: „Sey gutes Muths, mein Sohn! deine Sünden sind dir nachgelassen“: Einige Schriftgelehrte waren zugegen, und dachten bey sich selbst: „Wer ist dieser, daß er solche gottlose Reden führet? Niemand als Gott kann die Sünden nachlassen“. Was sie nur bey sich selbst dachten, wußte Jesus schon. „Warum denkt ihr Böses bey euch selbst? sagte er: Was ist leichter zu sagen, deine Sünden sind dir nachgelassen, oder stehe auf und geh deine Wege? Damit ihr nun meine Macht kennen lernet — und hiemit wendete er sich zu dem Gichtbrüchigen, ich befehle dirs, stehe auf, nimm dein Bett und gehe nach Haus! der Kranke stund auf, nahm sein Bett, und gieng Gott lobend nach Hause. Alle, die zugegen waren, erstaunten und sagten: das sind Wunderdinge, die wir heute gesehen haben. (Luk. 5, 18 — 26.)

Saget mir nun: Menschen können nach und nach und mit Hilfe verschiedener Arzneyen auch Krankheiten heilen; können sie es aber bloß mit einem Worte, durch eine Berührung, auf einmal? Kann ein Mensch über die Elemente, über Wind und Wasser gebieten? Ist es nicht wider den Lauf der Natur, daß ein vier Täge lang todter schon faulender Mensch wieder lebendig werde? Geht es nicht über alle menschliche Kräfte, mit wenig Brod und Fischen,

mehrere tausend Menschen zu sättigen? Die Gedanken der Menschen zu wissen?

Solche Handlungen, welche alle Kräfte der Natur übersteigen, heißt man **Wunderwerke.**

Was kein Mensch kann, das kann doch Gott; denn er ist allmächtig: Gott kann also Wunder wirken: kein Mensch kann aber Wunder wirken, ausgenommen Gott giebt ihm die Macht dazu.

Wenn nun ein Mensch sagte, er sey von Gott geschickt, und es wäre nicht wahr, ein solcher Mensch wäre ein Betrüger, könnte Gott einem solchen Betrüger die Gabe Wunder zu wirken geben? Würde Gott nicht selbst zum Betruge helfen? Kann Gott das thun?

Jesus hat gesagt, er sey von Gott geschickt, eine neue Religion zu predigen; er war ein großer Wunderthäter: die Gabe der Wunderwerke kann von Niemand als von Gott herkommen; war es also wahr, daß er von Gott geschickt war?

Als der Blindgebohrne, von dem ich euch erzählet habe, auf einmal sehend wurde, machte das überall ein großes Aufsehen; denn Jedermann hatte den blinden Mann gekannt; die Obrigkeit der Juden ließ also ihn und seine Eltern kommen, und fragte sie, ob er wahrhaft blind gewesen sey; und wer ihn sehend gemacht habe? Beyde bezeugten, daß er von Geburt blind gewesen, daß Jesus ihn sehend gemacht habe. In so weit hatten die Juden Recht, daß sie untersuchten ob das Wunder wahrhaft geschehen sey.

Sie waren aber damit nicht zufrieden, sondern sagten zu dem Blindgebohrnen: „Dieser Jesus ist ein böser Mensch". Das kann nicht seyn, antwortete der Blindgewesene: Böse Menschen erhöret Gott nicht; wäre Jesus nicht von Gott gesandt, so könnte er keine solche Werke verrichten. (Johan. 9.)

Aus den Wunderwerken Jesu erkennen wir also mit größter Gewißheit, daß er von Gott gesandt worden.

Die Juden fragten auch Jesum einmal öfentlich in dem Tempel, wer ihm die Macht gegeben habe, eine neue Religion zu predigen, und ob er von Gott geschickt sey? Wenn ihr mir nicht glauben wollet, sagte er, so glaubet meinen Werken: ihr seht ja aus dem, was ich thue, daß Gott in mir ist, und ich in Gott bin". (Johan. 10, 24—38.)

Johannes der Täufer war von dem Herodes in das Gefängniß geworfen worden, weil er ihm die Wahrheit gepredigt hatte. Da hörte er von den Thaten Christi: er wollte also wissen, ob dieser der nämliche sey, welchen er am Jordan hatte kennen gelernt: er schickte daher zwey von seinen Jüngern an ihn, um ihn zu fragen: Bist du der versprochene Messias, oder haben wir einen andern zu erwarten?

Eben zu dieser Zeit befanden sich bey Jesu viele Kranke, Blinde, Lahme, welche er geheilet hatte; er gab also den Abgeordneten des Johannes zur Antwort: „Gehet hin und saget dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereini-

get,

get, die Tauben hören, die Todten stehen auf; alle, auch die gemeinsten Menschen, hören die erfreuliche Lehre von dem Wege zur Seligkeit. Glückselig derjenige, welcher sich durch nichts abhalten läßt, an mich zu glauben". (Matth. 11, 2—6.)

Anwend. Glaubet ihr es nun, daß Christus der wahre Heiland der Welt, von Gott gesandt war? Warum?

V. Jesu Armuth.

Der Nährvater Jesu Joseph und seine Mutter Maria stammten zwar vom Hause David aus königlichem Blute ab: aber sie mußten sich mit Handarbeit nähren.

Ehe Jesus sein Lehramt antrat, lebte er mit ihnen, und half ihnen bey ihrer Arbeit.

Das Herumziehen bey seinem Lehramte erlaubte ihm dieß nicht mehr: er war also arm und besaß nichts eignes. Einmal sagte er: „Die Thiere haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester; ich habe aber nicht, wo ich mein Haupt niederlege. (Matth. 8, 20.)

Er lebte daher von dem, was ihm mildthätige Personen freywillig mittheilten; und oft fehlte ihm und den Seinigen sogar Brod.

Hätte dann Jesus, da er die Gabe Wunder zu wirken besaß, nicht durch ein Wunderwerk sich helfen können? Er hätte es können, aber er wollte dieses

se Gabe nur zum Nutzen anderer Menschen, nicht zu seinem eigenen brauchen.

1. Einst befand sich Jesus allein in der Wüste (in einer unfruchtbaren einsamen Gegend) und hatte vierzig Tage gefastet; endlich fühlte er großen Hunger. Da wollte ihn der böse Feind in Versuchung führen; er zeigte ihm auf die herumliegenden Steine, und sagte: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so verwandle diese Steine in Brod". Nein, antwortete Jesus; in der H. Schrift steht geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von allem, was Gott zu seiner Erhaltung verordnet hat: Die Vorsehung Gottes wird mir schon meine Erhaltungsmittel zukommen lassen, wie es ihr gefällig ist". (Matth. 4.) So sagte er auch hernach zu seinen Jüngern; Gott ernährt und erhält die Blumen der Felder und die Vögel der Luft: die Menschen sind ja viel mehr werth, warum sollen wir also ängstlich und kümmerlich seyn? (Matth. 6, 25—31.)

2. Jesus hätte sehr leicht zu größeren Reichthümern kommen können. Der böse Feind führte ihn auf einen Berg, wo er ihm die Reiche der Welt zeigte, mit aller ihrer Herrlichkeit. „Das alles will ich dir verschaffen, wenn du mich anbethen, und thun willst, was ich verlange". „Nein, erwiederte Jesus wieder; es steht geschrieben; Gott allein sollst du anbethen, ihm allein sollst du dienen; seine Gebote sollst du erfüllen".

3. Auch nicht einmal umsonst, und ohne besondere große Ursache wollte Jesus seine Wundergabe brauchen. Der böse Feind führte ihn auf die Zinne

des

des Tempels: „Springe da hinunter, sagte er, wenn du der Sohn Gottes bist; es steht geschrieben: die Engel Gottes werden dich erhalten und vor allem Schaden beschützen". „Es steht aber auch geschrieben: sagte Jesus, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen; sollst ohne Noth keine ausserordentliche Hilfe Gottes erwarten".

Jesus verließ sich also auf die Vorsehung Gottes, und diese kam ihm auch zu rechter Zeit zu Hilfe. Nachdem er die erzählten Versuchungen überwunden hatte, kamen Engel und bedienten ihn. (Matth. 4.) Und während er im Lande herumzog zu predigen, so arm er war, fand er doch immer bey mildthätigen Freunden den nöthigen Unterhalt. „Euer Vater im Himmel weiß ja, was ihr bedürfet; sagte er zu seinen Jüngern; suchet zuerst das Himmelreich und seine Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch zugegeben werden. (Matth. 6, 32. 33.) Und wie er es andern lehrte, so zeigte er es auch durch sein eignes Beyspiel.

Auch ihr seyd mehr oder weniger arm; ihr seyd hierinn Jesu gleich: seyd zufrieden mit dem, was euch Gott angewiesen hat, und begehret nicht, daß er euerthalben Wunder wirken, oder den Lauf der Natur ändern soll; schreibet Gott nicht gleichsam Gesetze vor, wann und wie er euch helfen soll.

Zwar versucht jetzt der böse Feind nicht mehr in sichtbarer Gestalt die Menschen: aber auch ihr könnt vielleicht in die Gelegenheit kommen, euch durch eine böse That aus der Noth zu helfen: denket alsdann daran: Gott allein muß man dienen; Gott weiß schon, was ihr bedürfet.

Auch

Auch kommen jetzt gewöhnlicher Weise keine Engel mehr sichtbar auf Erden; aber die Vorsicht Gottes hat doch Mittel genug, uns zu helfen, wenn es Zeit ist, und wenn wir der Versuchung zum Bösen standhaft widerstehen. Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch zugegeben werden.

4. Für seinen eignen Nutzen wollte Jesus die Gabe der Wunderwerke nicht brauchen: wohl aber wenn es darauf ankam, andern zu Hilfe zu kommen: so vermehrte er öfter wenige Brode und Fische so sehr, daß viele tausend Menschen davon gesättiget wurden.

5. Jesus war einst zu einer Hochzeit in Kana geladen; wobey er auch mit seiner Mutter und seinen Jüngern erschien. Während der Mahlzeit erinnerte ihn seine Mutter, daß der Wein gebreche. Dieß würde ohne Zweifel dem Hochzeiter große Unehre gemacht haben: Jesus ließ also sehr große Krüge mit Wasser füllen, und als man sie verkostete, waren sie in den besten Wein verwandelt. (Johann. 2, 1—11.)

6. Petrus hatte einmal eine ganze Nacht hindurch das Netz ausgeworfen, und doch keinen Fisch fangen können. Des andern Tages lehrte Jesus aus seinem Schiffe das Volk; und nachdem er aufgehöret hatte, befahl er dem Petrus das Netz in seinem Namen auszuwerfen; und nun fieng er so viel, daß er andere Fischer zu Hilfe rufen mußte, um sie heraus zu ziehen. (Luk. 5, 3—7.)

7. Zur Bestreitung der Unkösten des Tempels mußte jeder Jude einen jährlichen Beytrag von beyläufig

läufig 6 Groschen machen. Dieser Beytrag wurde auch von Jesu und Petro gefodert. Sie hatten aber nicht so viel, ihn zu bezahlen. Jesus der Lehrer einer bessern Religion, als der des jüdischen Tempels, wäre zu diesem Beytrage nicht verbunden gewesen. Allein, sagte er zu dem Petrus, damit sich andere an uns nicht stossen, geh hin, wirf deinen Angel aus; dem ersten Fisch, den du bekömmst, öfne den Mund, und du wirst ein Stück Geld darinn finden, welches für dich und mich hinreichend ist. (Matth. 17, 23—27.)

Für sich selbst wollte also Jesus lieber die Armuth ertragen; aber wenn es darauf ankam, andern zu Hilfe zu kommen, oder ein Aergerniß zu vermeiden, da allein machte er Gebrauch von der ihm ertheilten Wundergabe.

Wolltet ihr euch der Armuth schämen, oder sie mit Ungeduld ertragen, welche doch Jesus freywillig auf sich nahm? oder wollet ihr andere Menschen verachten, weil sie arm sind, da doch Jesus ihres gleichen war?

VI. Wohlthätigkeit Jesu.

Jesus gieng im ganzen Lande herum, das Evangelium zu lehren. Damit war er aber noch nicht zufrieden: er wollte nicht nur an der Seele, sondern auch an dem Leibe Gutes thun.

Es giebt zweyerley Uebel, der Seele und des Leibes. Uebel der Seele sind Unwissenheit und Laster; Uebel des Leibs sind die Krankheiten und Gebrechen des Leibes. Von den ersten befreyte Jesus

die

die Menschen durch seine Lehren und Predigten; von den zweyten durch seine Wunderthaten.

Wer zu ihm kam, und sein Vertrauen auf ihn setzte, dem wurde auch geholfen.

1. Viele Blinde erhielten den Gebrauch ihrer Augen; viele Lahme den Gebrauch ihrer Glieder; Stumme den ihrer Zunge; Taube den ihrer Ohren.

2. Menschen die achtzehn und mehr als zwanzig Jahre krank gewesen waren, erhielten durch ein Wort von ihm ihre Gesundheit in einem Augenblicke.

3. In Judenland gab es eine Krankheit welche man den Aussatz nennte: sie war ansteckend, so daß die damit Behafteten nicht unter andern Menschen wohnen durften, sondern sich außer den Dörfern aufhalten mußten. Diese unglücklichen Leute suchten also Jesum auf dem Wege anzutreffen; er machte sie durch sein Wort rein, und sie konnten wieder die Gesellschaft ihrer Eltern, Kinder und Freunde genießen.

4. Ihr habet schon gehöret, daß der böse Feind ohne Zulassung Gottes dem Menschen nicht schaden kann, und daß Gott zu einer solchen Zulassung besondere weise Ursachen haben muß. Zur Zeit Christi ließ es Gott nun geschehen, daß viele Menschen durch den bösen Feind besessen, und mit harten langwierigen Krankheiten beschweret wurden. Auch dergleichen Menschen heilte Jesus mit dem einzigen Worte, wodurch er dem bösen Feinde befahl, den Leib des Menschen zu verlassen. Jesus zeigte dadurch, daß er gekommen sey, die Menschen von der Gewalt

des

des bösen Feindes zu befreyen; und eben deßwegen hatte Gott diese Teufelsbesitzungen zugelassen.

5. Jesus brauchte zu seinen Heilungen nichts, als daß er sagte: willst du geheilet werden? sey geheilet, oder glaubet ihr, daß ich euch helfen kann? es geschehe euch nach eurem Glauben. Manchmal legte er den Kranken nur die Hände auf, und sie waren gesund. Zuweilen benetzte er die Augen der Blinden mit durch Speichel angemachter Erde, und sie sahen; oder legte seinen Finger in das Ohr eines Tauben, und er hörte. Oft war es schon genug, wenn man nur den Saum seines Kleides berührte. Einem vornehmen Manne von Kapernaum, welcher ihn bat, in sein Haus zu kommen, und seinen Knecht gesund zu machen, sagte er, er soll nur hingehen; der Knabe sey schon gesund; und er war in der nämlichen Stunde gesund. (Joh. 4, 46—54.)

6. Wo Jesus gieng und stand, ward er mit Kranken umringet; man brachte sie mit ihren Betten daher; man deckte das Dach ab, um die Kranken herabzulassen. Wenn Jesus Abends in ein Haus kam, um sich zur Ruhe zu begeben, warteten schon wieder viele Kranke seiner. Wenn er sich in die Wüste begab, so folgte man ihm dahin nach: wo er vorbey gieng, schrien sie ihm von weiten zu: Jesu, Sohn David, erbarme dich unser! Aller erbarmte er sich; überall verminderte er das Elend der Menschen; er durchzog das Land mit lauter Wohlthaten. (Ap. Gesch. 10, 38.)

7. Oft wartete er nicht einmal, bis man ihn um seine Hilfe anrief: unglücklicher Menschen erbarmte

er

er sich von selbst, und er kam mit seiner Hilfe ihren Bitten bevor.

Einst kam er gegen das Thor der Stadt Naim, da man eben einen Todten zum Grabe trug: er war der einzige Sohn seiner Mutter, und diese war noch dazu eine Wittwe: eine Menge von den Einwohnern der Stadt begleiteten die Leiche.

Als Jesus diesen traurigen Aufzug sah, wurde sein Herz von Mitleid gerühret: „Höre auf zu weinen", sagte er zu der trostlosen Mutter: dann gieng er zu dem Sarge, berührte ihn und sprach: „Jüngling, ich befehle dir, steh auf"!

Alsobald erhub sich der Todte und fieng an zu sprechen. Jesus führte ihn seiner Mutter zu. Alles lobte Gott und rief: ein großer Prophet ist aufgestanden, Gott hat sein Volk heimgesuchet! (Luk. 7, 11—16.)

Sehet, das war das Geschäft Jesu auf Erden; Gutes zu thun, das Unglück der Menschen zu vermindern, zu helfen, wer sich von ihm helfen lassen wollte. Er pflegte zu sagen: es ist viel ein größeres Vergnügen, andern Gutes zu erweisen, als Gutes von ihnen zu empfangen. (Ap. Gesch. 20, 35.) Dieß bewies er durch sein ganzes Leben.

8. Er hätte seine Wunderkraft gebrauchen können, um sich selbst alle Bequemlichkeit und Reichthum zu verschaffen; er wollte aber lieber in der Armuth leben.

Er hätte Wunderwerke wirken können, welche ihm einen größern Ruhm unter den Menschen verschafft hätten: thue uns ein Wunder an dem Himmel, sagten die Pharisäer zu ihm einmal; ein Wunder an den Wolken, oder an der Sonne! Was würde ein solches Wunder für ein Aufsehen gemacht haben? Aber wem hätte es etwas genützt? Darum wollte Jesus in ihr Begehren nicht einwilligen. (Matth. 16, 1—4.)

Auch aus blossem Vorwitz that er kein Wunder: ihr habt schon gehört, was er dem Satan zur Antwort gab, der ihm zuredete, sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen. Auch Herodes wollte aus Vorwitz ein Wunder von ihm sehen: Jesus gab ihm aber keine Antwort, sondern ließ sich lieber von ihm verspotten. (Luk. 23, 8—12.) Seine Landsleute zu Nazareth verlangten auch aus blossem Vorwitz Wunderwerke von ihm zu sehen: aber weil sie keinen Glauben an ihn hatten, konnte er nur wenig Krankheiten dort heilen. (Matth. 13, 58.)

Nur drey Jahre beyläufig lebte Jesus in seinem öffentlichen Lehramte; aber diese drey Jahre brachte er mit lauter Wohlthun unter den Menschen zu.

Zu unserm Beyspiele: Aller Menschen Pflicht ist es, einander Gutes zu thun; ein Mensch hat diese, der andere eine andere Gabe, wodurch er etwas Gutes unter den Menschen stiften kann. Diese brauchte er ganz und einzig zum Glücke der Menschen; lasset uns ihm nachahmen, und unsere Zunge, unsere Hände, unsern Verstand, so viel wir können, zum Besten unserer Nebenmenschen anwenden!

den! „Das ist mein Gebot, sagte Jesus zu seinen Jüngern, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe". (Johan. 15, 12.)

VII. Jesu Freundlichkeit und Menschenliebe.

Eine Wohlthat ist doppelt angenehm, wenn man sie auf eine freundliche Art ertheilet.

Dieß war die Art Jesu; er ließ sich nicht erst lang bitten, zu helfen, sondern er war sogleich bereit.

1. Ein römischer Hauptmann bat ihn seinen Knecht gesund zu machen: Ich werde kommen und ihn gesund machen, sagte Jesus. Das bin ich nicht würdig, erwiederte der Hauptmann, daß du in mein Haus kommest, sag nur ein Wort, so ist mein Knecht gesund. Dieß Zutrauen gefiel Jesu sowohl, daß er den Kranken abwesend in der nämlichen Stunde gesund machte. (Matth. 8, 5—13.)

2. Oft wenn die kranken Menschen sich gar zu sehr zudrängten, wurden sie von den Jüngern getadelt; Jesus aber gieng ihnen selbst entgegen.

3. Zuweilen schicket Gott auch Krankheiten zur Strafe wegen begangenen Sünden: Auch solche Kranke kamen zu Jesu; er heilte sie wie andere, und sagte nur: „Deine Sünden sind dir nachgelassen; sündige nicht mehr; damit dir nicht etwas ärgers widerfahre. (Joh. 5, 14.)

4. Man brachte ihm auch oft Kinder, damit er ihnen die Hände auflegen, und sie segnen möchte: seine Jünger befürchteten, die Leute möchten ihm dadurch überlästig werden, und wiesen sie ab.

Dieß war aber Jesu sehr mißfällig. „Lasset die Kleinen zu mir kommen, sagte er, und haltet sie nicht ab, denn diese sind es, welche für das Himmelreich bestimmt sind". Darauf umfieng er sie, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie. (Mark. 10, 13—16.)

5. Es gab unter den Juden Leute, welche man Publikanen oder Zöllner nannte: Diese nahmen die Zölle und Steuer ein, welche die Juden ihrer weltlichen Obrigkeit, den Römern, zahlen mußten. Es mochte nun wohl seyn, daß unter den Publikanern einige ungerechte Männer waren: aber die Juden wollten überhaupt nichts von einer fremden Obrigkeit hören, und haßten deßwegen die Publikanen, so daß ein Publikan und ein Sünder bey ihnen eines bedeutete. Sie hielten sich für zu gut, um mit einem solchen Publikanen umzugehen. Jesus aber machte keinen Unterschied unter den Menschen. Wenn die Publikanen seinen Unterricht annehmen wollten, so gieng er mit ihnen wie mit andern Menschen um; er gieng in ihre Häuser, und aß mit ihnen; dieß nahmen ihm die Juden sehr übel; er sagte aber: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Liebe der Menschen gefällt Gott besser, als Opfer. (Matth. 9, 12. 13.)

6. Jesus sah weder auf den Stand noch auf die Religion der Menschen, welchen er Gutes thun konnte. Die Kananäer, die Samariter, die Römer, welche unter und neben den Juden wohnten, waren in der Religion von ihnen unterschieden, und wurden von den Juden gehaßt. Jesus aber wies sie nie ab, wenn sie zu ihm kamen, und ihn um

Hilfe

Hilfe bathen. Daß jemand Hilfe brauchte, war ihm schon Beweggrund genug, ihm auch zu helfen.

7. Jesus hatte auch seine Feinde, diese redeten oft sehr übel von ihm, sie nannten ihn einen Ketzer, einen Betrüger des Volks, sie sagten, er treibe die Teufel durch Hilfe des höchsten Teufels aus, sie kamen oft ihn auszuspähen, und setzten ihm Fragen, womit sie ihn zu fangen gedachten. Er kannte die Bosheit ihres Herzens wohl: aber doch begegnete er ihnen immer mit Sanftmuth und Liebe; nie ließ er sich von ihnen zur Ungeduld reitzen.

Einmal war Jesus auf dem Wege nach Jerusalem; er schickte Abends einige voraus, in einen Flecken, um eine Herberge zu bestellen. Die Einwohner aber wollten ihn nicht hineinlassen. Als dieses zwey von seinen Jüngern hörten, sagten sie: Herr! soll nicht das Feuer vom Himmel fallen und diese Leute verzehren? Jesus aber gab ihnen einen Verweis und sagte: "das ist nicht die Gemüthsart, welche ich von euch will: ich bin nicht gekommen, die Menschen unglücklich, sondern glücklich zu machen, und hiemit nahm er seinen Weg in einen andern Flecken. (Luk. 9, 51 — 56.)

So betrug sich Jesus, gütig und liebvoll gegen alle Menschen, gegen hohe und niedrige, fromme und böse, Freunde und Feinde! so müssen auch wir uns betragen!

8. So freundlich aber auch Jesus gewöhnlich war, so wußte er doch zur gehörigen Zeit auch seine Ernsthaftigkeit zu zeigen.

Als er einmal in den Tempel zu Jerusalem kam, fand er darinn Kaufplätze, wo die Opferthiere, Rinder und Schafe und Tauben verkauft wurden, und Wechselbänke, wo man Geld zum Opfern zu wechseln bekommen konnte; die Leute in diesen Ständen machten sich von ihrem Verkaufe großen Gewinn, und trieben ihr ungerechtes Gewerb in dem Tempel selbst.

Da machte sich Jesus eine Art von Geisel aus Stricken, und trieb diese Leute aus dem Tempel hinaus; "das Haus meines Vaters ist ein Haus des Gebethes, nicht des ungerechten Gewinnes, wo man andere ihres Eigenthumes beraubet," sagte er. (Johan. 2, 14 — 17.)

Petrus war derjenige unter den Aposteln, welchem Christus häufig den Vorzug gab. Einstens sagte er ihnen nur: "mir wird es in Jerusalem übel ergehen, ich werde von meinen Feinden eingefangen und um das Leben gebracht werden; aber am dritten Tag wieder auferstehen." Da nahm Petrus Jesum auf die Seite und sagte zu ihm: "Herr! das soll dir nicht geschehen." Er wollte ihn gleichsam abreden, sich das nicht gefallen zu lassen, was Gott über ihn beschlossen hatte.

So gütig Jesus sonst die Fehler seiner Jünger ertrug, so sagte er dießmal zu Petrus: "gehe weg von mir, du Verführer! du denkst nach Menschensinn, nicht nach dem Willen Gottes." Darauf sagte er zu allen Jüngern: "wer sich nicht alles, wenn es auch noch so hart ist, gefallen läßt, sobald es seine Pflicht erfodert, der kann mein Nachfolger nicht seyn." (Matth. 16, 21 — 25.)

VIII. Apostel und Jünger Jesu.

So unermüdet und fleißig Jesus von Ort zu Ort umherzog, seine erfreuliche Lehre zu predigen, so konnte er doch allein nicht genug Gutes stiften. Er wollte also Gehülfen zu seinem Amte annehmen.

Er wählte hiezu aus seinen Zuhörern zuerst zwölfe, welche man Apostel nennet, und hernach 72 andere Jünger aus, und schickte sie in den Flecken und Dörfern herum, um die erfreuliche Nachricht von dem Reiche Gottes zu predigen. Apostel heißt auch nichts anders, als ein Gesandter, ein Both. (Matth. 10. Luk. 10.)

Diese Apostel und Jünger nahm Jesus nicht aus den Vornehmen oder Gelehrten, sondern er wählte ungelehrte aber redliche Männer vom gemeinen Stande, welche eine vorzügliche Neigung zu seiner Liebe blicken liessen, dazu.

Auch waren diese Jünger damals nichts weniger als vollkommene Menschen; sie hatten viele Fehler an sich, und verstanden gar oft unrecht, was ihnen Jesus sagte. Er trug aber die größte Geduld mit ihnen; er erklärte ihnen, was sie nicht genug verstunden und verbesserte mit Sanftmuth ihre Fehler.

Die Apostel und Jünger Jesu mußten entweder bey ihm seyn, oder zur Predigt des Evangeliums herumreisen: sie konnten also ihrer Handarbeit und ihrem Hauswesen nicht mehr abwarten, wenn sie nicht eben in ihrer Heimath sich befanden; sie mußten ihre Häuser, Weiber, Eltern, Geschwi-

strig-

strigte verlassen, und bey Jesu, der selbst arm war, hatten sie auch kein zeitliches Glück zu hoffen: sie hatten oft nicht Brod genug; (Matth. 16, 7.) es geschah sogar, daß sie die Aehren im Felde ausrissen, um ihren Hunger zu stillen; (Matth. 12, 1.) dagegen versprach ihnen auch Jesus, daß ihnen alles hundertfach ersetzt werde, und sie dafür das ewige Leben besitzen würden. (Matth. 19, 29.)

Als Jesus die Apostel und die Jünger ausschickte, das Evangelium zu predigen, theilte er ihnen auch die Gabe der Wunder mit, damit man ihrem Worte glauben möchte. Darüber freueten sich nun die Jünger sehr, daß sie auch die bösen Feinde vertreiben könnten. „Freuet euch nicht so fast darüber, sagte Jesus, daß ihr Wunder wirket, als daß eure Nämen im Himmel angeschrieben sind, das ist, daß ihr zur Hoffnung der ewigen Seligkeit berufen seyd". (Luk. 10, 20.)

Diese Freude haben auch wir; auch wir sind zum Himmel berufen; ein Glück, welches grösser ist, als die Macht Wunder zu wirken und Teufel auszutreiben.

IX. Bescheidenheit und Demuth Jesu.

Ihr könnt euch vorstellen, daß die Wunder und Thaten Jesu überall bekannt wurden, daß ihm die Menschen haufenweise zuliefen, daß man sein Lob überall verbreitete.

Andere Menschen übernehmen sich gar bald wegen geringer Sachen; Jesus aber, der so ausserordentliche Thaten that, blieb immer bescheiden und demü-

demüthig. „Was ich thue, thue ich nicht von mir, sondern weil es der Wille meines Vaters ist, der mich gesandt hat". (Joh. 5, 19.) „Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre meines Vaters". (Joh. 8, 49.)

Die Kranken, welche er gesund machte, verbreiteten die erhaltene Wohlthat überall: insgemein verbot er es ihnen aber, und befahl ihnen stillzuschweigen.

Als er einmal mit fünf Brod und zwey Fischen 5000 Männer, ohne Weib und Kinder zu rechnen, gespeiset hatte, da schrien diese Leute auf: dies ist der große Prophet, der kommen soll; sie wollten ihn also mit sich fortführen und ihn zum König krönen: Jesus aber entzog sich ihren Augen und begab sich allein auf einen Berg, um dort zu bethen. (Joh. 6, 14 — 15.)

Die Menschen, welche zu ihm kamen, gaben ihm allerhand Titel: einer hieß ihn, guter Meister; „Gott allein ist gut" sagte er darauf. (Matth. 19, 17.) Zu seinen Jüngern sagte er: „lasset euch nicht Vater, nicht Lehrer nennen; Ein Vater ist unser Vater im Himmel; Ein Lehrer Christus. Ihr aber seyd alle Brüder unter einander". (Matth. 23, 8. 9.)

Seine Jünger, von denen ich schon gesagt habe, daß sie nicht vollkommen waren, hatten auch einst einen Streit unter sich, wer unter ihnen den andern vorgehe. Da sagte ihnen Jesus: „der Menschen Sohn (so nannte er sich selbst) ist nicht gekommen,

sich dienen zu lassen, sondern andern zu dienen. Wer unter euch der erste seyn will, der muß der Diener der übrigen werden; wer größer seyn will, muß der Mindeste werden". (Matth. 20, 26—28.)

In den Judenlande, wo es nicht kalt war, gieng man gewöhnlich mit blossen Füssen; wenn man nun in ein Haus kam, wo man zu Tische geladen war, so war es ein Geschäfte der Diener, die Füsse der Gäste von dem Staube und Koth zu waschen.

Als Jesus das letzte Abendmal mit seinen Jüngern genoß, band er sich ein Tuch um, goß Wasser in ein Gefäß, und wusch jedem seiner Apostel die Füsse. „Ihr nennt mich euren Herrn und Meister, sagte er darauf, mit Recht, ich bin es; wenn also ich, euer Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, so thut auch ihr es einander. Der Diener ist nicht über den Herrn, und der Schüler nicht über den Meister. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit, wie ich gethan habe, auch ihr thut. (Joh. 13. 4 — 17.)

Lasset euch also nichts gering dünken, was ihr eurem Nächsten zum Besten thun könnet; wer andern die mehresten Dienste leistet, der wird der Höchste im Himelreich. Wollet ihr besser seyn, als Christus?

X. Gehorsam gegen Gott und Vertrauen auf ihn.

Wie ihr bisher gehöret habt, so führte Jesus nichts weniger, als ein bequemes Leben, sondern viel-

vielmehr ein beschwerliches; er lebte in der Armuth, war Tag und Nacht beschäftiget mit Lehren und Gutesthun; dabey wurde er von seinen Feinden gelästert, verfolget, und, wie ihr hernach hören werdet, zuletzt gar auf eine schmerzhafte Art um das Leben gebracht.

Und doch übertrug er alle diese Beschwerlichkeiten mit Freuden, weil er wußte, daß dieß der Willen Gottes sey. Er sagte: „der Inhalt der göttlichen Schriften ist, daß ich deinen Willen thue; ich will es, o Gott! immer ist dein Gesetz in meinem Herzen". (Hebr. 10, 5.)

Christus wußte vorhinein, was für einen schmerzhaften Tod er nehmen würde; daß er würde verspottet, gegeisselt, gekreuziget werden; ein solcher Tod kann einem menschlichen Gemüthe nicht anders als schrecklich seyn; auch die Seele Christi gerieth darüber in Angst. Was that er aber? er bethete auf dem Oelberge dreymal: Herr! wenn es möglich ist, nimm dieses harte Leiden von mir! doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine. (Matth. 26, 38. und 39.)

Christus hatte den freyen Willen, ob er den Tod für uns leiden wollte: „ich gebe mein Leben freywillig dahin; niemand kann mir es durch Gewalt nehmen; aber ich gebe es dahin, weil ich dieses Gebot von meinem Vater empfangen habe". (Joh. 10, 17.)

Christus war gehorsam seinem Vater, sein ganzes Leben hindurch, bis an den Tod, und zwar an

den Tod des Kreuzes: darum hat ihn aber auch Gott über alles erhöhet. (Philip. 2, 8.)

Bey diesem Gehorsam gegen Gott konnte er auch alles Vertrauen auf ihn setzen: „der mich gesandt hat, sagte er, ist bey mir und läßt mich nicht allein, weil ich allezeit thue, was ihm gefällig ist". (Johann. 8, 29.)

Er bethete deßwegen auch gerne zu Gott: er gieng oft von dem Volke und den Jüngern weg, an einen einsamen Ort, und brachte ganze Nächte im Gebethe und Betrachtungen zu. (Luk. 6, 12.)

Schon in einem Alter von zwölf Jahren blieb er drey Tage in dem Tempel: und als ihn seine Aeltern um die Ursache befragten, antwortete er ihnen: wisset ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist? (Luk. 2, 49.)

Ehe er die vielen tausend Menschen durch wenige Brode segnete, ehe er den Lazarus von den Todten erweckte, vor und nach dem letzten Abendmal lesen wir gleichfalls, daß er zu seinem Vater bethete.

Was Gott von Jesu foderte, war so schwer, und doch gehorchte er; sollen wir in den Leichtern nicht auch gehorsam seyn? Lasset uns sein Beyspiel nachahmen, auf unsern Gott vertrauen, und im Gebethe oft mit den Gedanken an ihn beschäftigen!

XI. Feinde Jesu.

Jesus verrichtete die außerordentlichsten Wunder; er that allenthalben nichts als Gutes; er war

so

so leutselig und gütig gegen jedermann; er suchte keinen eignen Nutzen, sondern nur den Nutzen anderer; er lehrte die Menschen das Beste, was sie lernen können, den Weg zur Seligkeit; wie wurde er von den Menschen aufgenommen? Glaubten sie an seine Lehre? Folgten sie ihm nach?

Er fand zwar an allen Orten einige, die an ihn glaubten; er fand einige, welche ihn mit Freuden in ihr Haus aufnahmen; andere welche ihn sogar auf seinen Reisen begleiteten: Aber dieses war nur der kleinere Theil, der größere Theil glaubte nicht an ihn; viele haßten und verfolgten ihn sogar.

Warum das? Die Ursachen davon werden für euch sehr lehrreich seyn.

Die Leute welche nicht an Jesum glaubten, waren theils von dem gemeinen Volke, theils Pharisäer und Sadduzäer, theils Hohepriester und Obrigkeiten der Juden.

1. Zuerst von dem gemeinen Volke. Die Juden warteten seit langer Zeit auf den versprochenen Messias. Die Propheten im alten Testamente hatten alles von ihm vorhergesagt, so daß man ihn leicht erkennen konnte. Es war vorher gesagt, wann er würde gebohren werden; wo, zu Bethlehem; daß er aus der Zunft Juda, aus dem Stamme David; daß er von einer Jungfrau werde gebohren werden: das alles war eingetroffen. Es war vorgesagt, daß er eine neue bessere Religion lehren, daß er ein großer Wunderthäter seyn werde. Auch das war an Jesu erfüllet.

Jesus

Jesus sagte ihnen selbst: „Durchsuchet die Schrift, in der Schrift werdet ihr Zeugniß von mir finden: Schon Moses hat von mir geschrieben, warum glaubt ihr dem Moses nicht"? (Joh. 5, 39. 46.)

Die Juden hätten also Jesum als einen wahren Gesandten von Gott, als den versprochenen Messias erkennen können aus der Erfüllung der Prophezeyhungen, welche alle auf ihn eintrafen, und aus den Wundern, welche Niemand thun kann, wenn ihm nicht Gott die Kraft dazu mittheilet, und doch glaubten nur wenige an ihn.

Die Ursache davon war, weil die Juden nur auf die zeitliche, auf die leibliche, aber nicht auf die geistliche und ewige Glückseligkeit dachten. Sie meynten, der Messias werde als ein mächtiger König, mit einem großen Kriegsheere, mit vielen Reichthümern und großem Glanze kommen, dieser Messias, meynten sie ferner, werde sodann die Juden zu Herrn der ganzen Welt machen; sie werden durch ihn Reichthum, Ehre, Macht und alles zeitliche Vergnügen erlangen.

Ein solcher Messias war nun Jesus nicht: er war arm, ein gemeiner Mensch; er versprach den Menschen nicht ein zeitliches Glück, wohl aber ein größeres und dauerhafteres, die ewige Glückseligkeit.

Als Jesus viele tausend Menschen mit wenig Brod gesättigt hatte, wollten sie ihn zum König machen, und weil er sich wegbegeben hatte, suchten sie ihn allenthalben. „Weil ihr Brod bekommen

men habet, und gesättiget worden seyd, sucht ihr mich, sagte Jesus zu ihnen. Ihr sollet aber nicht nur eine vergängliche Speise suchen, sondern die Speise des ewigen Lebens, welche ich euch geben werde". (Johann. 6, 26—27.)

Die Juden wollten einen zeitlichen Messias: Jesus aber sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. (Johann 18, 36.)

Viele Juden glaubten also darum nicht an Jesum, weil sie nur auf zeitliches Glück dachten: viele auch weil sie ein böses Gewissen hatten, und sich nicht bessern wollten.

Jesus predigte: Bekehret euch, behaltet kein unrechtes Gut, seyd mitleidig gegen den Nächsten, thut Gutes, auch euren Feinden, leget ab allen Neid und Haß, man muß sich selbst überwinden, wenn man das Himmelreich erlangen will u. s. w.

Solche Lehren gefielen den Juden nicht; solche Wahrheiten hörten sie nicht gern. „Ihre Werke waren bös, sagte Christus selbst, wer sich des Bösen bewußt ist, hört die Wahrheit nicht gern, weil sie seine Handlungen bestraft. Wer aber ein Gutes Gewissen hat, der schämt sich vor der Wahrheit nicht, weil er nach dem Willen Gottes gehandelt hat. (Joh. 3, 19—21.

2. Die Pharisäer waren Scheinheilige, welche besser seyn wollten, als andere Menschen; sie bethe-ten, fasteten, gaben Allmosen, aber vor den Augen aller Menschen, damit man sie für besonders heilig ansehen möchte; in Kleinigkeiten und im Aeus-

serli-

serlichen waren sie sehr gewissenhaft; auf Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Redlichkeit hielten sie nichts, heimlich waren sie Sünder; sie suchten durch ihre verstellte Frömmigkeit nur Geld und Ansehen bey den Menschen zu erhaschen, und wollten auch überall die ersten und angesehensten seyn. (Matth. 15, 23.)

Die Sadduzäer waren äußerlich das Gegentheil der Pharisäer, sie hielten alles auf das Wohlleben; und glaubten nicht einmal an ein anderes Leben. (Matth. 22, 23.)

3. Die Schriftgelehrten und die Hohenpriester der Juden wären schuldig gewesen, die Juden durch ihre Lehre und durch ihr Beyspiel zur Beobachtung der Gebote Gottes anzuführen. Allein sie suchten nur ihr Ansehen; wollten gut leben; ertheilten dem Volke einen schlechten Unterricht, und gaben ihnen noch ein böses Beyspiel. (Matth. 23.)

Hätte Jesus eben so gelehret, wie die Pharisäer und Schriftgelehrte, so würde er ihnen angenehm gewesen seyn. Allein bey ihm gieng die Wahrheit über alles; er sagte: es ist schon recht in dem Tempel opfern, seinen Zehend geben, fasten, sich von unreinen Speisen enthalten, und dergleichen; aber das sind nur äußerliche Dinge: Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Glaube, diese gefallen Gott viel besser; eines muß geschehen, aber das Andere nicht unterlassen werden; nicht die Speise, welche in den Mund kömmt, macht den Menschen vor Gott unrein, sondern böse Gedanken, Feindseligkeiten, Unkeuschheiten, ungerechtes Gut, Lügen und gottlose Reden, welche aus dem Herzen kommen, diese machen den Menschen vor Gott unrein

und misfällig (Matth. 15.) Ihr werdet leicht einsehen, daß den Priestern und Pharisäern diese Wahrheiten nicht angenehm seyn konnten.

Die Pharisäer, Sadduzäer, Schriftgelehrte und Hohepriester, waren bisher bey dem Volke in grossen Ansehen gestanden, wegen ihren Aemtern, und wegen ihrer Scheinheiligkeit; sie lebten gut und bequem davon. Jesus war nun ein ganz anderer Lehrer, er lebte anders; anstatt sich köstlich von dem Volke ernähren zu lassen, that er vielmehr allen Menschen Gutes, und war mit dem Nothdürftigen, was man ihm freywillig gab, zufrieden; er war innerlich tugendhaft, äußerlich lebte er wie andere Menschen. „Wenn das so fortgeht, sagten die Pharisäer und Schriftgelehrte untereinander, so werden nach und nach alle Menschen an Jesum glauben. (Joh. 11, 48.) Wir kommen um unser Ansehen und um unser gutes Leben.

Anstatt also sich zu bessern, und der Wahrheit Gehör zu geben, verfolgten sie Jesum, und suchten ihn zu unterdrücken.

Sie suchten ihn daher zuerst verächtlich zu machen. Was wird der Mensch wissen, sagten sie, ist er doch kein Gelehrter, wie wir? (Joh. 7, 15.) Er ist von Nazareth aus Galiläa; kann von Nazareth etwas gutes herkommen? (Joh. 7, 52.) Er ist ja nur der Sohn eines Handarbeiters, eines Zimmermanns. Wie soll er vom Himmel gekommen seyn? (Joh. 6, 42.)

Als sie mit diesen verächtlichen Reden nichts ausrichten konnten, so fiengen sie an, ihn zu verläum-

läumden, seine Reden und seine Handlungen übel auszulegen; sie hießen ihn einen Ketzer, einen Sünder, einen Betrüger des Volks: sie sagten, er triebe die Teufel durch die Macht des obersten Teufels aus; sie tadelten an ihm, daß er am Sabathe die Kranke gesund machte: daß er mit Sündern umgieng; daß er ihre äusserlichen Gebräuche, das Händwaschen, das Fasten und dergleichen nicht beobachte.

Mit solchen gesuchten Beschuldigungen konnten sie Jesu nichts abgewinnen. Sie bemühten sich also Jesum in seinen Reden zu fangen; sie kamen mit verstellter Freundlichkeit zu ihm: „Meister, sagten sie, wir wissen, daß du Wahrheit redest, und daß du dich um nichts anderes bekümmerst". (Matth. 22, 16.) und legten ihm dann häcklichte Fragen vor, mit deren Beantwortung sie ihn zu fangen hofften. Jesus aber gab ihnen so weise Antworten, daß sie beschämt abziehen mußten.

Um die Leute von Jesu abzuschrecken, thaten sie diejenigen, welche ihm anhängen würden, in den Bann, und schlossen sie von den Synagogen, von den Opfern, und dem Tempel aus. (Joh. 9, 22.)

Zuweilen wurden sie so erboßt über Jesum, daß sie Steine aufhoben, um ihn zu steinigen: (Joh. 8, 59.) sie stellten ihm heimlich nach dem Leben; allein Jesus wußte sich so lange es ihm gefiel, ihren Nachstellungen zu entziehen.

XII. Jesu Leiden und Tod.

Jesus wußte vorhinein, daß es der Wille seines Vaters sey, daß er sterben soll; er hatte dieses

ses selbst seinen Jüngern geoffenbaret, welche es nicht glauben konnten: er wollte aber nicht sterben, wie und wann es seine Feinde haben wollten, sondern wann und wie er es am besten hielt, und wie es die Propheten vorgesagt hatten. Die Pharisäer und Priester hätten ihn gerne heimlich ermordet, damit sich das Volk seiner nicht annehmen könnte: Jesus wollte aber öffentlich und zwar zur Osterzeit sterben, wo sich eine unzählbare Menge Juden zu Jerusalem versammelten.

1. Als nun die Zeit seines Todes heranrückte, wollte er seinen Jüngern seinen letzten Willen, gleichsam sein Testament hinterlassen. Er hielt die letzte Abendmahlzeit mit den zwölf Aposteln. Als sie gegessen hatten, wusch er ihnen allen die Füße: darauf nahm er Brod in die Hand, bethete und sagte: „Dieß ist mein Leib, welcher für euch wird hingegeben werden; nehmet alle und esset davon". Eben so nahm er einen Becher mit Wein, bethete und sagte: Dieses ist mein Blut; welches für euch wird vergossen werden; trinket alle davon: dieß Blut ist das Zeichen des neuen Bundes, den ich mit euch mache. Dieß ist das letztemal, daß ich Brod und Wein mit euch genieße, bis wir in dem Reiche meines Vaters wieder zusammenkommen. So oft ihr dieses Brod esset, und diesen Wein trinket, so gedenket an meinen Tod. (1. Korinth. 11.)

Darauf fuhr er fort: „Meine Kinder! ich werde nicht mehr lange bey euch seyn; ich gebe euch ein neues Gebot, und dieß ist, daß ihr einander liebet: wie ich euch geliebet habe, so liebet auch ihr euch einander! An dem wird jedermann erkennen,

daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegen einander habet. (Joh. 13, 33—34.)

Diese Reden betrübten die Jünger sehr. Jesus aber tröstete sie, und sprach: „Ich werde euch wieder sehen, und alsdann wird euer Herz erfreuet werden". (Joh. 16, 22.) Darauf bethete er zu seinem himmlischen Vater, für seine Jünger, und gieng mit ihnen wie gewöhnlich in den Garten Gethsemane an dem Oelberg. (Joh. 17.)

2. Einer von den zwölf Aposteln, Judas von Skarioth, war dem Geldgeize sehr ergeben; und ließ sich endlich so sehr davon verblenden, daß er den Hohenpriestern versprach, ihnen für ein Stück Geld zu verrathen, wo sich Jesus über Nacht aufhalte. Er führte also einen Haufen Kriegsknechte und Gerichtsdiener in den Garten Gethsemane, wo Jesus bethete. Die Jünger wollten sich zur Wehre setzen, und Petrus hieb einem der Priesterdiener ein Ohr ab. Jesus aber mißbilligte dieß; er heilte den Verwundeten und sagte: „Wenn ich meinen Vater bitten wollte, würde er mir nicht mehr dann zwölf Legionen von Engeln zu Hilfe senden"? Darauf sagte er zu den Kriegsknechten: „Ich bin es, den ihr suchet; lasset diese gehen".

Nun wurde Jesus gebunden, und zu den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, zu dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus, und zu dem König Herodes hin und hergeführet. Es traten falsche Zeugen auf; aber sie konnten nichts strafwürdiges an ihm finden.

3. Bey dem römischen Landpfleger Pilatus klagten sie ihn als einen Aufwiegler des Volkes an, welcher sich zum König aufwerfen wollte. Pilatus fragte ihn; ob er der König der Juden sey? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt: Wäre mein Reich ein zeitliches Reich, so würden sich meine Diener meiner angenommen haben, daß ich nicht in die Hände der Juden gefallen wäre: Ich bin darum gebohren und in die Welt gekommen, um die Menschen die Wahrheit zu lehren".

Da sagte Pilatus zu den Hohenpriestern: „Ich finde keine Schuld an ihm". Diese aber droheten ihn bey dem Kaiser zu verklagen; und sie hatten das Volk so aufgehetzt, daß alles zusammenrief: An das Kreutz mit ihm, an das Kreutz!

Da wusch sich Pilatus die Hände, und übergab Jesum zur Hinrichtung.

4. Jesus wurde darauf gegeiselt: man hieng ihm einem Purpurmantel um: und setzte ihm eine Krone von Dörnern auf, und trieb allen Spott mit ihm: er mußte sein Kreutz selbst zur Richtstätte ziehen. Dort wurde er mit Händen und Füßen daran genagelt, und zwischen zwey Strassenräubern an dem Kreutze erhoben.

Bey allen dem führte er nicht die mindeste Klage; er gieng zum Tode geduldig wie das Lamm, das sich schweigend unter die Hand seines Scherers schmiegt. (Isai. 53, 7—8.)

Die Vorübergehenden spotteten noch seiner; andern hat er geholfen; sich selbst kann er nicht hel-

fen, sagten sie. Jesus achtete aber ihres Gespöttes nicht; er bethete vielmehr für seine Feinde und sagte: Herr vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Noch gieng ihm das Schicksal seiner Mutter und seines geliebten Jüngers Johannes zu Herzen; er befahl eines dem andern: sieh Mariam als deine Mutter an, sagte er zu Johannes; sieh das ist dein Sohn, sprach er zu Maria.

Drey Stunden hieng er an dem Kreutz, endlich rief er laut: Es ist vollbracht! Herr in deine Hände befehle ich meinen Geist; er neigte sein Haupt, und gab seinen Geist auf. Ein Kriegsknecht um seines Todes gewiß zu seyn, stach mit einer Lanze in seine Seite; es floß Blut und Wasser heraus.

5. So lange Jesus an dem Kreutze hieng, war die Sonne verdunkelt, und eine Finsterniß über die ganze Erde; und als er starb, entstund ein heftiges Erdbeben; die Erde wurde erschüttert, die Felsen spalteten sich von einander; der große Vorhang in dem Tempel riß entzwey; die Gräber öfneten sich, und die Todten giengen hervor. Die Soldaten, welche Jesum bewachten, geriethen in die größte Angst und sprachen: „Wahrhaftig, dieser ist der Sohn Gottes"! Alle Anwesende schlugen an ihre Brust, und giengen stillschweigend nach Hause.

6. Ein reicher rechtschaffener Mann, Joseph von Arimathäa, bat den Pilatus um den verblichenen Leichnam: er und Nikodemus ein anderer angesehener Mann salbten den Leichnam Jesu, wickelten ihn in Leinwand; und legten ihn in ein neues, in Stein gehauenes Grabmal, nicht weit von dem Orte der Kreuzigung.

Was Jesus gelitten hat, war sehr viel: a) Sehr viel am Leibe; die Geiselung zerfleischte seinen Körper, die Krönung verwundete sein Haupt; am Kreuze vergoß er sein Blut, und nachdem ihn endlich alle Kräften verlassen hatten, gab er seinen Geist auf.

b) Sehr viel an der Seele; er wurde von seinen Jüngern verlassen; der sonst so eifrige Petrus läugnete sogar ihn zu kennen; niemand nahm seiner sich an. Er mußte die Schadenfreude seiner Feinde ansehen; er mußte sich von den schlechtesten Menschen verspotten und anspeyen lassen; er wurde wie ein Missethäter von einem Richterstuhle zu dem andern geschleppet: er wurde wie ein Strassenräuber, und zwischen Strassenräubern gekreuziget. Am Kreuze noch mußte er den Hohn und die Spottreden seiner Feinde anhören; mußte seine trostlose Mutter und seinen geliebten Jünger vor Augen sehen.

c) Es giebt Menschen; welche an Leib und Seele unempfindlich sind, bey denen auch große Leiden wenig Eindruck machen; von dieser Art war Jesus nicht; er fühlte alles auf das tiefeste. Er sah sein Leiden vorher, und dieses betrübte ihn schon auf dem Oelberge so sehr, daß er sagte: meine Seele ist betrübt bis in den Tod: und an dem Kreuze rief er auf: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen"? Warum läßt du mich ohne alle Stärkung, ohne aller Hilfe?

d) Alles das litt er unschuldig, ganz unschuldig. Kein Mensch ist auf Erden, keiner war, und wird seyn, welcher, wenn er etwas zu leiden hat, sagen

kann.

kann, er leide ganz unschuldig. Nur von Jesu konnte man dieses sagen. So viel falsche Zeugen gegen ihn auftraten, so konnten sie doch nicht eine einzige Schuld auf ihn bringen; selbst sein Richter Pilatus mußte eingestehen: Ich finde keine Schuld an ihm.

e) Was noch mehr ist, Jesus war der größte Wohlthäter der jüdischen Nation; er hatte drey Jahre weder bey Tage noch bey Nacht geruhet, den Menschen an Leib und Seele Gutes zu thun; viele tausend Menschen waren durch ihn von ihren Uebeln befreyet worden: und sein Lohn dafür war nun der schmerzliche und schmähliche Tod am Kreutze! Zuvor waren ihm die Menschen nach den Tausenden nachgezogen; noch am Sonntage zuvor wurde er mit allgemeinen Frohlocken in Jerusalem eingeführt, man schrie: Ehre sey Gott in der Höhe! Gepriesen sey der, der da kommt im Namen des Herrn! Fünf Tage darnach ist er von allen verlassen; man hört nichts anders mehr, als: ans Kreutz mit ihm, ans Kreutz!

f) Und alles das litt er ganz freywillig, ungezwungen, weil er selbst wollte. Andere Menschen leiden auch manchmal, aber nicht nach ihrem Willen, sondern weil sie es nicht anders machen können. Jesus hätte aber seinen Tod vermeiden können; er wußte ihn vorher; „Niemand kann mir mein Leben nehmen; ich gebe es selbst dahin"; sagte er von sich selbst; (Joh. 10, 17.) er wurde geopfert, weil er selbst wollte. (Isai. 53, 7.)

Es war der Wille seines himmlischen Vaters, daß er leiden und sterben sollte; und Jesus sagte: „Vater dein Wille geschehe, nicht der meinige"!

Warum

Warum ließ Gott den unschuldigen Jesum so viel leiden? Warum nahm Jesus so viel Leiden freywillig auf sich? Für uns, meine Kinder! für mich, für euch, für alle Menschen. Er war unschuldig; aber er büßte für unsere Sünden: hätte er für unsere Sünden nicht gelitten, so hätten wir keine Hoffnung die ewige Seligkeit zu erlangen: sein Tod ist für uns die Ursache des ewigen Lebens.

Doch das will ich euch ein andermal weitläuftiger erklären: jetzt wollen wir in der Geschichte fortfahren, was nach Jesu Tod sich weiter zutrug.

XIII. Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.

1. Der Leib Jesu war im Grabe; seine Seele stieg in die Vorhölle hinab, das ist, an den Ort, wo sich die Seelen der Gerechten aus dem alten Testamente aufhielten, Adam, Noe, Abraham, Moses, Joseph; die frommen Könige und Propheten: damit auch sie den so lange versprochenen Heiland der Welt sehen möchten.

2. Die Freunde Jesu auf Erden waren voller Traurigkeit; sie erwiesen ihm zwar die letzte Ehre, indem sie seinen Leib nach ihrem Vermögen anständig begruben: aber sie waren niedergeschlagen, daß sie ihren Meister verlohren hatten; sie fürchteten sich auch, ob nicht die Juden auch auf sie ihre Grausamkeit ausdehnen würden. Sie blieben also bey verschlossenen Thüren beyeinander. (Joh. 20, 19.)

Jesus hatte ihnen zwar gesagt: er werde am dritten Tag wieder auferstehen; sie hatten aber diese seine Worte nicht genugsam verstanden.

3. Die

3. Die Feinde Jesu waren nicht so ruhig, wie seine Freunde; sie hatten auch von der Rede Jesu gehöret, daß er wieder auferstehen würde; sie dachten also, die Jünger würden etwa seinen Leib aus dem Grabe nehmen und hernach ausſprengen, er sey von den Todten auferstanden. Sie begehrten also von dem Pilatus eine Wache, versiegelten das Grab, und stellten die Wache dafür hin.

4. Die Freunde Jesu trauerten, seine Feinde freuten sich; aber Freud und Trauer dauerte nicht lang. Am dritten Tag (am Ostersonntage) entstund ein groſses Erdbeben; ein Engel vom Himmel mit einem Glanz gleich dem Blitz stieg herab, und wälzte den Stein vom Grabe. Die Soldaten lagen vor Schrecken wie todt herum.

Christus war freywillig gestorben; durch seine eigne Macht stand er nun wieder von den Todten auf.

Einige fromme Frauen kamen Sonntags früh zum Grabe, mit wohlriechenden Salben den Leichnam zu salben; allein sie fanden ihn nicht mehr; ein Engel sagte ihnen: Jesus ist erstanden und ist nicht mehr hier.

Petrus und Johannes liefen gleichfalls hinaus und fanden das Grab leer.

Noch konnten sie das unerhörte Wunder nicht glauben. Auf einmal stand Jesus selbst vor ihren Augen und redete mit ihnen. Und als einige noch zweifelten, sagte er ihnen: fühlet mich an! und nun konnten sie nicht mehr zweifeln.

5. Vierzig Täge nach seiner Auferstehung blieb Jesus noch auf Erde; er erschien seinen Jüngern öfter; ertheilte ihnen noch verschiedene Lehren und versprach ihnen den heiligen Geist zu senden.

Am vierzigsten Tage gieng er mit ihnen nach Bethanien; dort sagte er ihnen: „Mir ist alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben; gehet aus in die ganze Welt; verkündiget meine Lehre allenthalben, und taufet alle im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; lehret alle Menschen zu halten, was ich euch gesagt habe. Ich werde immerfort bey euch seyn, bis zum Ende der Welt.

Während er dieses redete, erhob er seine Hände, und segnete sie: dann erhob er sich vor ihren Augen gen Himmel, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.

Indem sie ihm noch nachsahen, stunden zween Männer in weissen Kleidern neben ihnen und sagten: „Ihr Männer! was seht ihr gen Himmel? Eben dieser Jesus, welcher von euch weg in den Himmel aufgefahren ist, wird wieder so kommen, wie ihr ihn auffahren gesehen habt.“

Darauf giengen sie voll Freude nach Jerusalem zurück.

Dieß ist nun die Geschichte Jesu, von seiner Geburt, bis zu seiner Himmelfahrt; noch vielmehr davon könnt ihr in den 4 Evangelien lesen, welche der heil. Matthäus, Markus, Lukas und Johannes verfaßt haben.

XIV. Uebersicht der Geschichte Jesu.

Jesus fragte einst seine Jünger: „was meint ihr, wer ich sey? was haltet ihr von mir?“ Eben so frage auch ich euch jetzt; ihr habet viel von Jesu erzählen gehört: was haltet ihr nun von ihm?

1. **War Jesus ein gewöhnlicher Mensch wie andere?** Er wurde gebohren von einer Jungfrau ohne Hinzukunft eines menschlichen Vaters, durch die Kraft des heiligen Geistes; ein Gestirn an den Himmel, der Gesang der Engel auf Erden, verkündeten seine Geburt; eine besondere Vorsicht Gottes bewahrte ihn in seiner Jugend; eine Stimme vom Himmel erklärte ihn als den geliebten Sohn des himmlischen Vaters; die Gedanken der Menschen waren ihm offenbar; Wind und Wellen, alle Krankheiten gehorchten ihm; das Grab selbst gab auf seinen Befehl seine Todte heraus: Sonne und Erde empfanden seinen Tod: er starb zwar wie alle Menschen, aber er stund selbst wieder von den Todten auf, und erhob sich selbst mit Leib und Seele in den Himmel, was vor und nach ihm kein Mensch zu thun im Stande war.

Gott ließ mit Jesu ganz besondere Dinge geschehen, die sonst nie auf Erden geschehen sind: er muß also auch ganz besondere Absichten mit ihm gehabt haben. Andere Menschen sind auf Erden, um sich selbst durch die Tugend die ewige Seligkeit zu verdienen; Jesus erschien darum auf Erden, damit alle andere Menschen durch ihn selig werden möchten: darum zeichnete ihn auch Gott vor allen andern Menschen ganz besonders aus.

2. Jesus lehrte eine neue Religion; er gab vor, er sey von Gott geschickt, den Menschen die Wahrheit zu lehren. Verdient er, daß wir ihm dieses glauben? Nicht einem jeden, welcher kommt und sagt, er sey von dem Landesherrn geschickt, glaubt man; man fodert Brief und Siegel zur Bestättigung seiner Sendung. Womit bestättigte Jesus seine Sendung von dem himmlischen Vater? Er besaß die Gabe der Wunderwerke; diese Gabe kann niemand ertheilen als Gott allein; und Gott kann diese Gabe nach seiner unendlichen Wahrhaftigkeit niemals zur Bestättigung des Irrthums und des Betruges ertheilen.

Siegel und Brief eines Fürsten könnte ein betrügerischer Mensch auch fälschlich nachmachen; kann man auch das Siegel Gottes, die Gabe der Wunderwerke nachmachen? kann man andere von den Todten erwecken, selbst von den Todten auferstehen, wenn man die Macht darzu nicht von Gott erhalten hat?

Jesus war also wahrhaft von Gott gesandt; alles, was er lehrte, ist unläugbar wahr; wir dürfen ihm ungezweifelten Glauben beymessen.

3. Als Gott auf dem Berge Sinai den Juden seine Gebote offenbarte, wie gieng es da zu? Der Berg rauchte; Blitz und Donner liessen sich hören und sehen; niemand durfte sich dem Berge nahen; die Israeliten waren voll Furcht und Schrecken. Lehrte Jesus seine Religion auch auf eine so fürchterliche Art? Er gieng unter den Menschen herum;

er

er suchte sie selbst auf; sein Vortrag war nicht rauh, befehlshaberisch, sondern sanft und liebvoll; er schalt nicht auf seine Zuhörer, er wurde nicht ungeduldig; was sie das erstemal nicht verstanden, das erklärte er ihnen öfter.

Welchen Lehrer hört man lieber an, einen auffahrischen, ungeduldigen, hochmüthigen, oder einen geduldigen, demüthigen, sanftmüthigen?

4. Wenn jemand zu euch käme, welcher sagte, er wolle euch lehren, wie ihr euch euer Lebtag gesund erhalten, wie ihr euer Feld so bauen könntet, daß es viel mehr Früchte als sonst tragen würde, wie ihr euch bey allen Menschen beliebt machen könnet: würdet ihr einem solchen Lehrer nicht alle zueilen, würdet ihr nicht mit größter Begierde seiner Lehre zuhorchen?

Was ist mehr werth, die Seele, oder der Leib? woran liegt mehr, an der Gnade Gottes, oder der Menschen? an dem zeitlichen oder ewigen Glücke?

Seht! Jesus lehret euch, wie ihr eure Seele glücklich machen, wie ihr die Gnade Gottes erlangen, wie ihr der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden könnet. Ist das nicht der Mühe werth, daß ihr ihn mit Freuden anhöret, daß ihr euch mit allen seinen Lehren recht innig bekannt machet.

Wenn Jesus nur mit den vornehmen und gelehrten Juden umgegangen, nur ihnen seine Lehre vorgetragen hätte, was könntet ihr euch denken? Seine Lehre gehört nur für die vornehmen und gelehrten

Leu-

Leute, uns gemeine und ungelehrte Menschen geht sie nichts an.

Mit Jesu war es nicht so: er gieng mehr und lieber mit gemeinen Leuten um, als mit vornehmen; er predigte, daß ihn jedermann verstehen konnte; er sagte selbst: meine Lehre gehört nicht für die, welche sich selbst weise und klug genug dünken, sondern für die ungelehrten und gemeinen Menschen; das Evangelium wird den Armen geprediget. Er wollte selbst arm und gemein seyn. Seine Lehre gehört also für euch und alle Menschen.

6. Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren auch Lehrer des Israelitischen Volkes; sie trugen ihm viele gute Lehren vor; allein, sie hielten sie selbst nicht; sie predigten anders und lebten anders. (Matth. 23, 3.)

Eine Lehre kann deßwegen doch wahr und richtig seyn, wenn schon der, welcher sie predigt, sie selbst nicht hält. Aber kann man zu einem solchen Lehrer ein Zutrauen haben? wenn es mit seiner Lehre so richtig wäre, so würde er sie selbst befolgen.

War Jesus auch ein solcher Lehrer? Erfüllte er nicht alles, was er andern predigte? Waren nicht seine Worte und Werke ganz einstimmig?

Er sagte: Ihr sollet Gott von ganzen Herzen lieben, und seine Gebothe halten. That er es nicht selbst? Brachte er nicht sein ganzes Leben damit zu, den Willen Gottes zu erfüllen? Opferte er nicht sogar

gar sein Leben auf, weil dieß der Wille seines himmlischen Vaters war?

Er sagte: Liebet euren Nächsten, wie euch selbst. Wer hat die Menschen mehr geliebt als Jesus? Wer ihnen mehr gutes gethan, als er? er hat sogar sein Leben für sie dargegeben, und den Tod für sie gelitten? Kann es eine größere Liebe geben, als daß man sein Leben für seinen Nebenmenschen aufopfert?

Er hat gesagt: Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen; bethet für die, welche euch verfolgen, und übel nachreden. Hat er das nicht auch selbst gethan? Hat er sich an seinen Feinden gerächet? Hat er nicht dem Diener des Hohenpriesters, welcher ihn zu fangen kam, das verwundete Ohr geheilet? Hat er nicht am Kreuze noch für seine Feinde zu seinem himmlischen Vater gebethet?

Er sagte: Seyd nicht kümmerlich um das Zeitliche; suchet vor allen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Hat er das nicht in seinem ganzen Leben erfüllet? Brauchte er seine Macht dazu, sich ein bequemes Leben zu verschaffen? oder brachte er vielmehr sein Leben damit hin, die ihm von Gott aufgetragene Pflicht, die Menschen zu lehren, zu erfüllen?

Er hat gesagt: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. Bezahlte er nicht seinen Tribut? War er nicht seinen Eltern, der Obrigkeit unterthan?

Jesus lehrte also nicht bloß mit Worten, sondern bekräftigte seine Lehre auch durch seine eigene Werke.

7. Die Pharisäer thaten auch vielerley Gutes; sie lehrten das Gesetz Moses; sie betheten in dem Tempel und auf den Strassen; sie gaben Allmosen; sie fasteten; sie beobachteten alle Religionsgebräuche sorgfältig; sie ehrten das Angedenken der verstorbenen Propheten und gerechten Männer; sie suchten die Heiden zu bekehren: Aber warum thaten sie alles dieses? Um von den Menschen dafür gelobet zu werden; um sich dafür bezahlen zu lassen, und reich dadurch zu werden; um wollüstig davon zu leben, und überall den Vorrang zu haben, überall als Meister und Lehrer geehret zu werden.

Wenn man das Gute nur aus Eigennutz, nur aus Ehrsucht thut, ist das noch etwas Gutes? verdienen solche eigennützige, lobsüchtige Menschen, daß man sie ehre, daß man Zutrauen zu ihnen habe? Verdienen sie eine Belohnung von Gott, sie, die sich selbst schon vorhincin bezahlt machen? Nicht wahr, wer das Gute darum thut, weil es gut ist, wer andern Wohlthaten erweiset, bloß aus Liebe zu ihnen, ohne auf seinen eignen Vortheil oder Ehre zu sehen, der ist wahrhaft gut und tugendhaft?

So war die Tugend Jesu beschaffen; ganz **uneigennützig**, ganz rein. Wie leicht wäre es ihm gewesen sich reich zu machen? Wollte ihn nicht das Volk zum König krönen? Allein er entzog sich ihren Händen; er nahm nichts an, als die tägliche

Nothdurft; er war arm und wollte arm bleiben; für andere that er alles, für sich selbst nichts.

8. Es giebt viele Menschen, welche mancherley Gutes an sich haben; aber immer haben sie auch einen oder den andern Fehler daneben, Einer ist arbeitsam, aber gegen andere zu sparsam; ein anderer freygebig, aber zur Arbeit nicht geneigt; dieser ist ein guter Arbeiter, aber zum Trinken geneigt; der ist gut gegen Freunde; aber nicht gegen seine Hausgenoßen u. s. w.

Nur Jesus allein war ohne allen Fehler; fromm gegen Gott, ehrerbietig und besorgt für seine Eltern; liebvoll gegen seine Jünger; unermüdet in seinen Berufsgeschäften; beständig bereitet andern zu helfen; gehorsam gegen die Obrigkeit; geduldig in Beschwerden und Leiden: mit einem Worte, ohne allen Fehler. Er hatte Feinde, welche auf alle seine Schritte und Tritte, auf alle Worte lauerten; und doch konnten sie nichts wahres gegen ihn aufbringen. „Wer von euch, sagte er einmal, kann mich einer Sünde zeihen"? Können das andere Menschen auch von sich sagen?

9. Niemand unrecht thun; jedem das Seinige geben, Niemand etwas schuldig bleiben; das ist recht und lobwürdig. Aber andern auch zu Hilfe kommen; sie in ihrem Unglücke trösten; sie daraus befreyen; ihr zeitliches und ewiges Glück befördern, das ist noch besser, noch lobwürdiger. Gerechtigkeit ist eine schöne Tugend; Menschenliebe und Wohlthätigkeit ist eine noch schönere Tugend.

Andern zuweilen Gutes thun;
Andern Gutes thun, wenn es ohne Beschwerde für uns seyn kann;
Andern Gutes thun, wenn sie uns darum bitten;
Denen zu Hilfe kommen, die uns lieben, die uns wieder helfen können;
Jede Wohlthat an sich

Ihnen immertfort Gutes thun;
Ihnen auch mit eigener Beschwerde helfen;

Andere aufsuchen, um ihnen Wohlthaten zu erweisen;
Auch die lieben, die uns nichts nützen können; auch unsere Feinde lieben;
Wohlthaten mit Freundlichkeit, mit herablassender Güte, mit theilnehmendem Herzen erweisen;

Alles.

Das ist mehr.

Einen Theil seines Geldes, seiner Zeit, seiner Kräfte zum Besten anderer aufopfern; ist etwas: aber alle seine Kräfte, seine Zeit, ja sogar sein Blut und Leben zum Besten anderer aufopfern, das ist der höchste Grad, die Vollkommenheit der Menschenliebe.

Es giebt manche Menschenfreunde; viele rechtschaffene Gemüther, welche an anderer Unglück Theil nehmen, ihr Glück gerne befördern: aber der **größte aller Menschenfreunde**, die es je gegeben hat, war Jesus. Er that allen ohne Ausnahme Freunden und Feinden, mit der größten Bereitwilligkeit, mit der herablassendsten Freundlichkeit, alles Gute: er machte aus Wohlthun das ganze Geschäft seines Lebens: er that das Gute ohne allem Eigennutz; er opferte alle Zeit und seine Kräfte für das Beste anderer auf: auch sein Blut und sein Leben war ihm nicht zu theuer; er gab es hin, und starb freywillig und geduldig einen schmerzlichen und schmählichen Tod, aus Liebe für die Menschen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Mann, welcher, um sich zu erheben, andere unterdrücket, und Böses von ihnen redet, welcher, um sich zu bereichern, andern das ihrige versagt, oder entzieht; ist ein ungerechter Mann. Kann man einen solchen Mann ehren; kann man ein Zutrauen zu ihm haben, ihn lieben?

Ein Mann, welcher zwar Niemand das Seinige widerrechtlich entzieht; aber auch Niemand etwas mittheilet, Niemand in der Noth beysteht; ist ein unbarmherziger Mann. Kann man für einen solchen Mann Hochachtung, Vertrauen, Liebe haben?

Aber ein Mann, der andern gerne hilft, der ihnen mit Rath und That beysteht, der sich der Unglücklichen erbarmet, sich ihrer annimmt, seine Kräfte, und Vermögen verwendet, um andere glücklich zu machen; ein solcher Mann ist verehrungs- und liebenswerth. Hat man nicht zu einem solchen wohlthätigen, menschenfreundlichen Manne Zutrauen? Man weiß, daß er es gut mit andern meint; darum nimmt man seine Zuflucht zu ihm; man fragt ihn gerne um Rath; man folgt ihm gerne; man glaubt seinen Worten gerne.

Nie war ein größerer Menschenfreund, als Jesus: er meinte es mit allen Menschen von Herzen gut; er hat seine Menschenliebe nicht nur durch Worte, sondern durch Thaten, durch Leben und Tod bewiesen; verdient er nicht unsere Verehrung, unser Zutrauen, unsere Liebe?

10. Wißt ihr, welches die wahre Probe der Tugend ist? Unglück und Leiden. So lange es ei-

nem gut geht, ist es keine so große Kunst, mit Gott zufrieden, gegen seinen Nebenmenschen freundlich und liebvoll zu seyn: aber wenn Unglück, Leiden und Verfolgung über einen Menschen hereinbrechen, dann kann man erst sehen, ob seine Tugend Stand hält.

Jesus predigte die Wahrheit; sie gefiel vielen Leuten nicht; sie glaubten ihm nicht, sie verachteten seine Lehre. Er that vielen Gutes; sie dankten ihm nicht dafür. Hörte er deßwegen auf, Gutes zu thun, die Wahrheit zu predigen? Nichtsweniger; er fuhr um so eifriger darinn fort.

Die jüdischen Priester, Schriftgelehrte, und Pharisäer, waren seine geschwornen Feinde, weil er ihre Gleißnerey aufdeckte, weil sie durch ihn Ansehen, und ihr ungerechtes Einkommen verlohren: sie sprachen übel von ihm; sie trachteten ihm sogar nach dem Leben. Er hätte sich nur auf ihre Seite schlagen dürfen, so hätte er ruhig und bequem leben können: er hätte sich an ihnen rächen können. Rächte er sich? verließ er die Wahrheit?

Endlich gelang es seinen Feinden, ihn in ihre Gewalt, und gefangen zu bekommen. Er hätte sich aus ihrer Macht befreyen können: was hätte man aber alsdann sagen können? „Sehet, er spricht andern zu, ihr Kreutz auf sich zu nehmen, das Himmelreich mit Gewalt zu erobern: er selbst aber entzieht sich seinem Kreutze; er selbst sucht der Prüfung zu entgehen.“ Um also ein Beyspiel zu geben, wie wir uns auch in unverdientem Unglücke zu verhalten haben, ließ Jesus seine Feinde mit sich machen, was sie wollten.

Er bat zwar Gott, wenn es sein Wille wäre, sein Leiden von ihm zu nehmen: aber weil dieses der Wille Gottes nicht war, so nahm er es geduldig auf sich.

Er wurde von den hohen Priestern befragt, ob er der Sohn Gottes sey? und er läugnete es nicht, sondern sagte: ja ich bin es. Pilatus fragte ihn, ob er ein König der Juden sey: ich bin kein irdischer König, sagte er, sondern mein Reich ist das Reich der Wahrheit.

Er mußte Schimpf und Spott vor unzähligen Menschen, Schmerzen am ganzen Leibe, endlich den schmählichsten und empfindlichsten Tod leiden: beklagte er sich? Wurde er ungeduldig? Beschwerte er sich über seine Freunde, daß sie ihn verlassen? Machte er seinen Feinden Vorwürfe? Bejammerte er sein Schicksal? Nichts von dem allen! geduldig, standhaft, unerschütterlich litt er alles; am Kreutze noch war er für die Seinigen besorgt; bethete für seine Feinde; empfahl sich Gott, und starb.

War dieß nicht eine harte schwere Prüfung, welche die Tugend Jesu auszustehen hatte? Hielt er sie nicht standhaft, und heldenmüthig aus? Welcher Mensch hat je so viel, so unverschuldet, so geduldig gelitten, als Jesus?

II. Jesus war ein Mensch ohne allem Fehler; er hatte Niemand beleidiget, er hatte nichts als Gutes gethan; viele tausend Menschen hatten ihm Trost, Hilfe, Gesundheit und Leben zu verdanken; er hätte die Verehrung des ganzen Landes, allgemeinen Dank verdienet: was war aber der Lohn für alles

das

das Gute, das er seinen Nebenmenschen gethan; dafür, daß er sich ganz für anderer Bestes aufgeopfert hatte?

Er wurde wie ein Missethäter gefangen genommen, von einer Gerichtsstelle zur andern geschleppet; man schalt ihn einen Betrüger, einen Verführer des Volkes; Niemand nahm sich seiner an; er wurde am ganzen Leibe mit Geiselhieben zerfleischet; die Kriegsknechte trieben ihr Gespötte mit ihm; seine Hände und Füße wurden durchbohret; er wurde wie ein Strassenräuber an das Kreutz geschlagen; seine Feinde spotteten noch seiner; „hat er andern geholfen, sagten sie, so mag er sich auch helfen; wenn er der Sohn Gottes ist, so steige er vom Kreutze herab!“ er mußte seine Mutter und seinen lieben Jünger an dem Fuße seines Kreutzes sehen: nicht einmal einen Trunk zur Labung seines Durstes vergönnte man ihm, sondern gab ihm Eßig dafür.

Alles das mußte er, der Mann ohne Fehler, der Wohlthäter seines Volkes, der Freund aller Menschen leiden; und hatte keine Hilfe! (Psalm. 68, 21.)

Sein Blut war vergossen; seine Kräfte schwanden; länger konnte es seine Natur nicht mehr aushalten; er neigte sein Haupt, und starb.

Seine Freunde brachten seinen Leichnam in ein Grab; aber auch dahin verfolgten ihn seine Feinde noch: sie wollten ihm seine Auferstehung durch Wache und Siegel verwehren.

Seht, das hat der Mensch Jesus, der Unschuldige, der Liebvolle gelitten! hat es freywillig, geduld-

duldig, um unsertwillen, zu einem Beyspiele für uns, und alle Menschen gelitten!

12. Ihr denket euch vielleicht: aber warum ließ doch Gott den unschuldigen Jesus so erschreckliche Leiden ausstehen? Warum ließ er seinen Feinden so viele Macht über ihn?

Erinnert euch, was ich euch schon öfter gesagt habe: Gott hat zu allen, was er thut, oder geschehen läßt, die weisesten Ursachen; er allein weiß, wann und wie er helfen soll.

Die armen Jünger Jesu sagten: „Ach unser lieber Meister Jesus ist todt; wir machten uns ganz andere Hofnungen von ihm!“ (Luk 24, 21.) Seine Feinde dachten: endlich haben wir ihn unterdrückt, der besser und weiser als wir seyn wollte: nun sind wir sicher vor ihm. (B. der Weis. 2.)

Gott ließ es geschehen, daß Jesus starb, und unschuldig starb; aber nach dem Leiden kam auch die Freude: nach drey Tagen stund Jesus von den Todten auf, mit einem herrlichern Leibe, als er zuvor gehabt hatte: er war seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen, bis in den Tod des Kreutzes; dafür wurde er aber auch so erhöhet, daß ihn itzt alles im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde anbethet: Zuvor wurde er von seinen Feinden und den Kriegsknechten als der niedrigste Mensch verspottet; itzt biegen sich alle Knie in seinem Name: (Philipp. 2, 10.) Zuvor war er arm, verachtet, verlassen: itzt ist er in dem Himmel zur Rechten seines Vaters; hat alle Macht im Himmel und auf Erden; die ganze Welt ist ihm unterworfen. Hat Jesus sehr viel

gelit-

gelitten; so ist auch seine Herrlichkeit dafür itzt nur um so größer. (Luk. 24, 26.)

Hat ihn Gott umsonst leiden lassen? Ist er ihm nicht zu rechter Zeit zu Hilfe gekommen? Hat er ihn nicht vollkommen gerechtfertiget? (Ap. Gesch. 2. 25—28.)

Wie gieng es aber den Feinden Jesu, den Juden? Blieben sie ungestraft? Viele davon sahen ihr Unrecht ein; sie bereueten es, und bekennten sich nun selbst zur Lehre Jesu: die übrigen blieben auf ihrer Hartnäckigkeit; wurden immer noch böser, bis endlich die Zeit der Strafe kam, wo Jerusalem sammt seinen Einwohnern vertilget wurde, wie ich euch ein andersmal erzählen werde.

Ihr seht das Bild Jesu so oft vor euren Augen, meine Kinder! In der Kirche, zu Haus, auf den Feldern erblicket ihr es: ihr habt wohl bisher wenig oder nur halb und halb daran gedacht, wen es vorstellet: Nun habt ihr es besser gelernet. Wisset ihr nun, wer dieser Mann ist, der hier an dem Kreutze hangend vorgestellt wird?

Er war der Lehrer der Wahrheit, der Seligkeit, der untadelhafteste, liebvolleste Mensch, den es je gegeben hat; er lebte bloß zu anderer Besten: böse Menschen haßten ihn, und verfolgten ihn bis an den Tod: Gott erweckte ihm aber von dem Grabe und verherrlichte ihn im Himmel, und auf Erde über alles.

Welche reine Tugend! welche Menschenliebe welche Standhaftigkeit im Leiden! wer kann Jesum

ansehen, ohne ihn zu lieben, ohne ihn zu bewundern? Wer ohne Wehemuth an seine Leiden, ohne Freude an seine Verherrlichung denken?

Wollet ihr auch einst, wie er in dem Himmel verherrlichet werden? lebet so tugendhaft wie er; thut so viel Gutes wie er; wenn es euch Gott zuschickt, leidet so standhaft wie er; wollet auch ihr mit ihm das Himmelreich erben? leidet auch mit ihm! (Röm. 8, 17.) Jesus ist vorangegangen, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget. (1 Petr. 2, 21.) Es ist kein anderer Weg in den Himmel, als den uns Jesus durch seine Lehren, und durch sein Leben, mit Wort und mit Beyspiel gezeiget hat.

Ihr habet nun viele, schöne und vortrefliche Sachen von Jesu gehöret: aber noch habe ich euch viel vortreflichere und wichtigere Dinge von ihm zu erklären. Je mehr ihr von Jesu wißt, um so gewisser werdet ihr die ewige Seligkeit erlangen; denn das ist das ewige Leben, daß ihr den einzigen wahren Gott, und, den er gesandt hat, Jesum Christum erkennet. (Joh. 17, 3.)

Achter Abschnitt.

Lehre von Jesu

Vorerin. Wir sind nun endlich in unserer Religionslehre zu jenem Geheimnisse vorgerückt, das (Koloss. 1, 26.) allen Geschlechtern verborgen war, das keine

mensch-

menschliche Vernunft erreichen könnte, wie und durch wem die reichliche Güte Gottes den Menschen zur Seligkeit führen wollte. Ich erlaubte mir bey diesem Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung Jesu in Rücksicht auf die Auswahl der Materie eine größere Ausdehnung, als man gewöhnlich ihr in Katechesen zu schenken pflegt, weil es mir den Mittelpunkt aller geoffenbarten Religion auszumachen scheint.

Wir befinden uns hier nicht mehr in der natürlichen sondern in der positiven Religionslehre: hier muß sich also auch die Methode des Katecheten ändern: die Lehrsätze lassen sich nicht mehr aus Vernunft ableiten, sondern müssen sich unmittelbar auf die Aussprüche des Wortes Gottes gründen. Hierbey kann man nun einen zweyfachen Weg einschlagen: entweder man schickt die Hauptstellen der heil. Schrift, auf welche sich der Lehrsatz gründet, voraus, und leitet diesen daraus ab, oder man geht von der Erklärung der Begriffe aus, welche der Lehrsatz voraussetzt; rückt bis an den Lehrsatz selbst fort, und beweiset ihn dann erst aus jenen Hauptstellen. Jene Methode sieht gelehrter aus; diese schien mir für Kinder schicklicher zu seyn; und darum wählte ich sie. Im

Schul-

Schulunterrichte läßt sich vielleicht jene Methode beſſer anwenden; ein aufmerkſamer Leſer wird bey jedem Abſchnitte leicht die Hauptbeweisſtellen herausheben, und daraus drey Lehrſätze ableiten können; z. B. bey der Lehre von der Gottheit Jeſu enthält Joh. 1. und 5; bey der vom heil. Geiſte Joh. 14 — 16; bey der vom letzten Gerichte Matth. 25 die Hauptſtellen. Eine Methode iſt gleichſam der Revers der andern; die eine fängt an, wo die andere aufhört.

Daß die ganze Terminologie in der poſitiven Religionslehre ſich nach den Ausdrücken der heiligen Schrift und der Kirche richten müſſe, verſteht ſich von ſelbſt: eine deutliche Erklärung der Wörter, Verſöhnen, Erlöſen, Seligmachen, Genugthun, u. ſ. w. hielt ich alſo hier für weſentlich, obſchon ihre Bedeutungen nahe aneinander gränzen, und Wiederholungen unvermeidlich machen.

Auch erlaubte ich mir in allen dieſen Abſchnitten, welche zur poſitiven Religionslehre gehören, und, ich glaube, mit Recht, einen häufigen Gebrauch bibliſcher Stellen: ich verwebte ſie mehrentheils in den Context ſelbſt, nicht in einer wörtlichen Ueberſetzung, ſondern in einer erklärenden Paraphraſe: dagegen fand ich es

nnnüb-

unnöthig, diese Stellen nochmal als Beylagen am Ende anzuhängen.

Die Lehre von Jesu enthält drey wesentliche Theile: 1) von seiner Person; 2) von dem Werke der Erlösung; 3) von seiner Erhöhung nach der Vollbringung desselben: jeder Theil hat wieder seine gehörigen Unterabtheilungen.

Erste Lehre.

Jesu Person.

Innhalt: I. Jesus war der von den Propheten verheissene Meßias: II. Ein wahrhafter von Gott gesandter Lehrer: III Ein wahrer Mensch: IV Aber auch zugleich wahrer Gott; die zweyte Person in der Gottheit.

I. Jesus war der von den Propheten verheissene Meßias.

Als Christus vor den hohen Priester geführt wurde, brachten falsche Zeugen allerhand Anklagen gegen ihn vor: Jesus aber schwieg dazu still, und gab ihnen keine Antwort.

Endlich sagte Kaiphas, der hohe Priester: „Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, bist du der erwartete Meßias, oder nicht?

Da antwortete Jesus: „Ich bin es, und es wird eine Zeit kommen, wo ich die ganze Welt richten werde.“

Der

Der hohe Priester rief auf: „Habt ihr es gehöret; er hat eine gottlose Lüge gesagt. Was verdient er? „Er verdient den Tod, riefen alle zusammen. (Matth. 26, 63 — 66. Mark. 14, 61 — 64.)

Was glaubt ihr, hat Jesus die Wahrheit, oder die Unwahrheit gesagt? War er der versprochene Meßias?

Die Propheten haben vorher gesagt, daß der Meßias kommen werde, sie haben auch vorher gesagt, von wem, wo er werde gebohren werden, wie er sterben werde. Wenn alles bey Jesu eintraf, was vorher gesagt ward, so war er der wahre Messias; traf es nicht ein, so war er es nicht.

Ich will euch, meine Kinder! aus dem alten Testamente einiges vorlesen, was die Propheten von dem Meßias vorher gesagt haben: Ihr habt das Leben Jesu gehöret: gebt also selbst Acht, ob ihre Prophezeihungen eingetroffen haben oder nicht.

Es war vorhergesagt: Jesus werde aus der Zunft Juda, aus dem Stamme David, zu Bethlehem, von einer Jungfrau, gebohren werden: ist das erfüllet worden?

David sagte vorher, von dem Meßias: „Die Boshaften haben mich umgeben; sie haben meine Hände und Füße durchbohret, und alle meine Gebeine gezählet; sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über meinen Rock das Loos geworfen.“ (Ps. 21, 17 — 19.)

Isaias sagte: „Er ist aufgeopfert worden, weil er es selbst wollte, und führte keine Klage im Munde. Er geht zum Tode geduldig, wie das Lamm, das sich unter die Hand des Scherers schmieget. Ein schmerzliches Urtheil hat ihn von der Erde weggenommen, und von dem Lande der Lebendigen abgesondert. (Isa. 53, 7. 3.)

Wieder sagte David: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.“ (Ps. 16, 10.) Ist das nicht alles an Jesu erfüllet worden?

Jesus war also der wahre, von Gott versprochene Meßias, weil alle Prophezeihungen an ihm eingetroffen sind.

II. Jesus war ein wahrhafter von Gott gesandter Lehrer.

Nikodemus, ein vornehmer Jude, kam einst bey Nachts zu Jesu, und sagte zu ihm: „Meister! wir wissen, daß du als ein Lehrer von Gott gekommen bist: denn Niemand kann solche Wunder thun, wie du thust, wenn nicht Gott mit ihm ist.“ (Joh. 3, 2.)

Hatte Nikodemus recht? Jesus hat uns allerhand Lehren ertheilet: ist das alles wahr, was er gesagt hat? er hat gesagt: Gott habe ihn in die Welt geschickt, um die Welt zu erleuchten, er wollte uns den wahren Weg in den Himmel weisen: dürfen wir seinen Worten sicher glauben?

Alle Menschen können sich betrügen, können die Unwahrheit sagen: könnte Jesus auch die Unwahrheit sagen?

Jesus hat zur Bekräftigung seiner Lehre viele Wunder gewirkt: die Gabe, Wunder zu wirken, hat kein Mensch von sich, sondern nur Gott kann sie ihm geben: kann Gott einem Menschen, welcher falsche Lehren vorbringt, die Gabe der Wunderwerke mittheilen? Würde nicht Gott dadurch zur Lüge helfen? Kann Gott das?

Jesus hat auch zukünftige Dinge vorgesagt; er hat schon bey seinem Leben gesagt, daß er am Kreuze sterben, am dritten Tag wieder auferstehen werde: er hat vorhergesagt, es werden Feinde über die Stadt Jerusalem kommen, und sie ganz zerstören, so daß kein Stein auf dem andern bleiben werde. Alles das ist auf ein Haar erfüllet worden.

Kann ein Mensch das Zukünftige vorherwissen? Weiß es nicht Gott allein? Kann Gott einem falschen Lehrer die Gabe zu prophezeihen mittheilen?

Jesus ist also ein wahrhaft von Gott gesandter Lehrer; alles, was er gesagt hat, ist unzweifelbar wahr: er hätte sonst keine Wunder wirken, nicht weissagen können.

Wenn ihr nun in der Lehre Jesu etwas nicht begreifen könnet, dürfet ihr es deßwegen nicht glauben? Wer hat einen bessern Verstand, wir Menschen, oder Gott? Kann sich Gott irren; kann er betrogen werden, kann er andere betrügen? Kann er zum Betruge helfen?

Darum glauben wir alles festiglich, was Jesus gelehret hat, wir mögen es begreifen oder nicht: denn Jesus war ein von Gott selbst gesandter wahrhafter Lehrer.

III. Jesus war ein wahrer Mensch.

War Jesus ein wahrer Mensch? jeder Mensch wird vom Weibe gebohren; wächst nach und nach; hat Leib und Seele; ist vielen Beschwerlichkeiten ausgesetzt; hat mancherley Versuchungen auszustehen; alle Menschen müssen zuletzt sterben.

Gilt alles das auch von Jesu? alles. Er war also wahrer Mensch wie wir, aber doch nicht ganz wie wir. Alle Menschen werden von einem Manne und Weibe erzeugt: Jesus ist von keinem Manne erzeugt; seine Mutter empfieng ihn, ohne einen Mann zu haben, vom heiligen Geist; empfieng und gebahr ihn als eine Jungfrau: Jesus hatte als Mensch zwar eine Mutter, aber keinen Vater.

Alle Menschen sind der Erbsünde unterworfen, weil sie vom Adam abstammen: Jesus stammte nicht vom Adam ab, weil er keinen menschlichen Vater hatte; in ihm war also auch die Erbsünde nicht.

Alle Menschen begehen auch wirkliche Sünden: Jesus begieng keine: er hatte so viele Feinde; wenn ein Mensch Feinde hat, so wissen sie gar leicht einen Fehler an ihm zu finden; aber an ihm fanden auch seine Feinde keinen Fehler. Er wurde zum Tode verdammt, weil er sich für den Meßias ausgab: und dieß war er auch wirklich.

Jesus rief einmal öffentlich aus: „ Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? wenn ich euch also die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? “ (Joh. 8, 46.) wenn die Juden etwas über ihn gewußt hätten, würden sie nicht damit sogleich hervorgerücket seyn?

Der Verräther Judas gieng lange mit Jesu um; er war Tag und Nacht um ihn: um Geld zeigte er den Hohenpriestern den Ort an, wo sich Jesus aufhielt: wenn er etwas Böses von Jesu gewußt hätte, würde er es nicht auch gesagt, würden ihn die Hochenpriester nicht theuer dafür bezahlet haben?

Ein Mensch ist besser als der andere: aber ohne Fehler ist keiner, nur der einzige Jesus wurde erfunden ohne alle Schuld.

IV. Jesus war zugleich wahrer Gott.

Vorerin. Bey diesem Hauptlehrsatze des Christenthumes, kömmt meines Gedünkens alles darauf an a) ihn durch ausdrückliche Zeugnisse Jesu selbst und seiner Jünger zu begründen; b) den Unterschied und die Verhältnisse zwischen Vater und Sohn verständlich zu machen; c) die daraus fließenden von der allgemeinen Kirche entschiedenen Folgen von der Person und Natur Jesu kurz anzugeben; d) aber nicht räthlich scheint es mir, Kindern diese Geheimnisse durch Gleichnisse oder metaphysische Ideen begreiflich machen zu wollen, welches als stärkere Speise dem höhern Unterrichte vorbehal-

behalten bleibt; sondern vielmehr sie auf den Grund des Glaubens, an Gottes Wahrhaftigkeit zu führen. (s. Anleitung ꝛc. §. 36)

Einmal fragte Jesus seine Jünger: „für wen halten mich die Menschen?“ sie sagten: „einige halten dich für Johannes den Täufer, andere für den Propheten Elias, oder Jeremias, oder einen andern Propheten.“ und für wen haltet ihr mich? fragte Jesus weiter. Simon Petrus antwortete für alle:

„Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes!“ Wohl dir, erwiederte Christus, wohl dir, Simon: das hat dir nicht dein natürlicher Verstand, das hat dir mein Vater im Himmel eingegeben.“ (Matth. 16, 13 — 17.)

Wie ist das zu verstehen? Jesus, der Sohn Gottes, ist er mehr als ein Mensch?

Ja, meine Kinder! und das ist eine Hauptsache die ihr euch zu merken habt. Ihr habt bisher Jesum als den besten, vollkommensten Menschen kennen gelernet: er war aber viel etwas größeres als ein Mensch; er war wahrhafter Gott selbst, der Sohn Gottes.

Woher wir das wissen können? er hat es selbst und ausdrücklich gesagt: und was er sagte, war unfehlbar wahr.

Mehr als einmal sagte er: „ich und der Vater sind eins. (Joh. 10.) Wer mich siehet, siehet auch

den Vater. (Joh. 14, 9.) Ich hatte die Herrlichkeit bey meinem Vater, ehe der Welt Grund gelegt war. (Joh. 17, 5.) Alles was der Vater hat, ist auch mein. (Joh. 16, 14.) Glaubet ihr an Gott, so glaubt auch an mich. (Joh. 14, 1.)

Die Juden ärgerten sich darüber, daß Jesus sich Gott gleich machte.

Er bekräftigte es aber noch mehr, und sagte: „Wie der Vater immerfort wirket, so wirke auch ich; wie der Vater die Todten auferwecket, und lebendig machet, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will; wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. (Joh. 5, 17, 21, 26.) Alle sollen den Sohn ehren. (ebend. 23.)

Die Juden wollten ihn steinigen, und sagten: er sey ein Gotteslästerer, weil er als ein Mensch sich zu Gott mache. „Wenn ihr mir nicht glauben wollet, antwortete er, so sehet nur auf die Werke, welche ich thue: wenn nun meine Werke Werke Gottes sind, so müßt ihr erkennen, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater. (Joh. 10, 38.)

Ihr lernet also aus den Worten Jesu selbst, daß Jesus nicht nur ein Mensch, sondern wahrer Gott zugleich war: zu mehrerer Bekräftigung will ich euch auch noch andere Zeugnisse aus der heil. Schrift anführen.

Was geschah bey der Taufe Jesu? Welche Stimme ließ sich hören? „Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.)

Das

Das Zeugniß Petri habet ihr eben gehöret.

Als Jesus von den Todten auferstanden war, erschien er den Aposteln, als eben einer von ihnen, Thomas, nicht zugegen war: er wollte es ihnen also nicht glauben: „Wenn ich nicht meine Hände in seine Wunden lege, so glaube ich es nicht, sagte er. Nach acht Tagen erschien Jesus abermal: Thomas, sagte er, lege deine Finger in meine Wundmale, und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Da antwortete Thomas: Mein Herr und mein Gott! “ (Joh. 20, 25 — 28.)

Als Jesus starb, entstund ein fürchterliches Erdbeben, welches alles erschütterte; der Hauptmann der Wache, welcher doch ein Heide war, rief voll Schrecken auf: Wahrhaft, dieser war ein Sohn Gottes! (Matth. 27, 54.)

Wenn nun Jesus Gott ist, so ist er nicht erschaffen, sondern von Ewigkeit; er ist allwissend; er ist allmächtig; es gehöret ihm göttliche Ehre und Anbethung. Alles das stehet ausdrücklich in der heil. Schrift.

Jesus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgebohrne vor allen Geschöpfen; durch ihn ist alles erschaffen im Himmel und auf Erde; er ist vor allen, und alles besteht in ihm. (Kolos. 1, 15 — 17.)

In Jesu sind alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen. (Kolos. 2, 3.) Herr, du weißt alles! (Johan. 21, 17.)

Der Herr Jesus Christus kann sich alles unterwerfen. (Philip. 3, 21.)

Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erde, (Matth. 28, 18.) Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, welcher ihn gesandt hat. (Joh. 5, 23.) Im Namen Jesu sollen sich alle Knie beugen, im Himmel, auf Erde, und unter der Erde; und alle Zungen sollen bekennen, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. (Philip. 2, 10, 11.)

Wenn nun aber Jesus wahrer Gott ist, so sind ja zwey Götter, der Vater und der Sohn?

Doch nicht, wie ich euch sogleich erklären werde.

Der Mensch hat Leib und Seele, Verstand und Willen; dieß ist die Natur und Wesenheit des Menschen: ich und du sind Menschen; ich und du haben Leib und Seele, Verstand und Willen; aber ich habe einen andern Verstand und Willen, als du, darum bin ich nicht du; sondern wir sind zwey, weil ein jeder eine andere Natur und Wesenheit hat.

Gott ist allwissend, allmächtig und unendlich gütig: dieß ist die Natur und Wesenheit Gottes. Gott der Vater ist allmächtig, allwissend, unendlich gütig; Gott der Sohn ist auch allmächtig, allwissend, unendlich gütig, aber die Allmacht des Vaters ist nicht eine andere, als die Allmacht des Sohnes; die Allwissenheit des Vaters keine andere, als die des Sohnes; die Güte des Vaters keine andere, als die des Sohnes; sondern es ist eine und die nämliche Allmacht, Allwissenheit und Güte.

Gott der Vater, und Gott der Sohn haben nur Eine und die nämliche Allwissenheit, Güte und Allmacht; sie haben nur Eine Natur; sie sind nur Ein Gott.

Gott der Vater ist also der Natur nach von Gott dem Sohne nicht unterschieden; was jener hat, hat dieser auch: ist also gar keine Verschiedenheit unter ihnen?

Ja, es ist eine, und zwar diese: Gott der Vater hat alles von sich selbst; Gott der Sohn hat auch alles, was der Vater hat, aber er hat es nicht von sich selbst, sondern von dem Vater, der Natur nach sind sie eines; aber der Person nach sind sie zwey.

Ein Sohn hat das Leben von seinem Vater; von dem Vater bekommt er seine Erbschaft, sein Haus, sein Gut.

So ist es auch bey Gott Vater und Sohn; Gott der Sohn hat alles von dem Vater.

Unter den Menschen lebt der Vater oft schon lange, ehe er einen Sohn erzeuget: er ist älter, der Sohn jünger.

Bey Gott ist es nicht so: Gott der Vater hat den Sohn von Ewigkeit her erzeuget: sie sind beyde gleich von Ewigkeit.

Wenn ein menschlicher Vater seinem Sohne sein Haus und Gut übergiebt, so hat er es nicht mehr; er verlieret, was der Sohn erhält.

Unter den Menschen sieht der Sohn oft dem Vater ähnlich; aber nie sind sie völlig gleich. Der Sohn hat einen andern Verstand, einen andern Willen, als der Vater; der Sohn hat eine andere Natur, als der Vater.

Bey Gott ist das nicht so: der Sohn Gottes hat alles, was der Vater hat; er ist sein vollkommnes Ebenbild: er ist eine Natur und Wesenheit mit ihm.

Zwischen einem menschlichen Vater und Sohn sind vielerley Unterschiede: zwischen Gott dem Vater und dem Sohne ist diese einzige Verschiedenheit, daß der Vater von sich selbst ist, der Sohn aber von dem Vater; sonst haben sie eine Natur und Wesenheit.

Darum sagt man, Gott der Vater und der Sohn sind Ein Gott; aber zwey Personen.

Jesus war also **wahrer Gott**, wie Gott der Vater; einer Natur und Wesenheit, mit dem Vater; allmächtig, allgütig, allweis, und ewig, wie der Vater:

Er war die **zweyte Person** in der Gottheit; der Sohn Gottes, weil ihn der Vater von Ewigkeit her erzeuget hat: der **eingebohrne** Sohn des Vaters, dieß sagt die heil. Schrift ausdrücklich: „Wir haben die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater gesehen. (Joh. 1, 14.)

Er war der **natürliche**, nicht ein angenommener Sohn Gottes. Es giebt zuweilen Leute, welche entweder, weil sie keine eigenen Kinder haben, oder

aus

aus Güte anderer Leute Kinder annehmen, und ihnen eben soviel Gutes thun, als wenn sie ihre eigenen wären. Jesus war kein solcher angenommener Sohn Gottes, sondern ein natürlicher; denn der Vater hatte ihn von Ewigkeit erzeuget.

Wir Christen sind angenommene Kinder Gottes, denen er aus blosser Güte soviel Gutes erweiset, und die er auch einmal in den Himmel zu sich aufnehmen wird, wenn wir uns seiner Güte nicht unwürdig machen.

Wir Menschen sind auch Ebenbilder Gottes, aber bey weiten nicht so vollkommen wie Jesus Christus. Jesum hat Gott von Ewigkeit erzeuget, uns hat er erst in der Zeit erschaffen: Jesus hat die ganze Natur Gottes, seine Allmacht, Allwissenheit, u. s. w. unser Macht, unser Verstand aber ist nur gering.

Die Zweyte Person in der Gottheit Jesus Christus wird auch in der H. Schrift das **Wort** genennet. Ihr habt selbst schon oft gehöret und gesagt: „ das Wort ist Fleisch geworden. “ Dieß will soviel sagen: die zweyte Person in der Gottheit ist Mensch geworden.

Jesus war also ein wahrer Mensch, aber auch wahrer Gott zugleich: er hatte zwey Naturen, die menschliche und die göttliche: der menschlichen Natur nach hatte er eine Mutter, aber keinen Vater; der göttlichen Natur nach hatte er einen Vater, aber keine Mutter: als Mensch konnte er leiden; aber als Gott nicht: er war aber doch nur Eine Person; es war nur Ein Jesus, aber nicht zwey: er hatte ei-

nen menschlichen Willen (denn jeder Mensch hat einen Willen) und einen göttlichen; aber der menschliche Wille war allezeit dem göttlichen unterworfen.

Der Gottheit nach war Jesus von Ewigkeit her; der Menschheit nach wurde er vor 1793 Jahren aus der Jungfrau Maria gebohren: wie der heil. Johannes sagt: „das Wort, die zweyte Person in der Gottheit, war vom Anfange an; sie war bey Gott und war selbst Gott: alle Dinge sind durch sie gemacht, und ohne sie ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und das Wort ist Fleisch geworden; die zweyte Person der Gottheit ist Mensch geworden, und hat unter uns gewohnet, voll Gnade und Wahrheit, und wir haben seine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohns vom Vater gesehen. (Joh. 1.)

Wie kann aber das seyn, daß Gott der Vater und der Sohn eins sind, und doch zwey; wie kann Gott zugleich Mensch seyn? dieß können wir nicht begreifen: aber daß es so ist, glauben wir doch, weil Christus Jesus es geoffenbaret hat, und weil alles, was er gelehret hat, unzweifelbar wahr ist.

Begreifet ihr alles, was ihr auf Erde sehet? z. B. begreifet ihr, wie diese großen Körper, Sonne, Mond und die Sterne frey schweben, und sich bewegen können? aber es ist doch so. Wenn ihr nun das nicht begreifet, was ihr sehen könnet; um wie viel weniger das, was ihr nicht sehen könnet?

Der Nikodemus, von dem ich euch zuvor erzählet habe, fragte Jesum auch einmal, wie kann das, was du sagst, geschehen? Jesus gab ihm zur Antwort:

wort: „Ihr begreifet irdische Sachen nicht, wie wollt ihr himmlische begreifen? ich aber rede, was ich weiß, und bezeuge, was ich weiß; ich kann vom Himmel reden, weil ich vom Himmel herabgestiegen bin.“ (Joh. 3, 9 — 13.)

Als der Engel zu Maria kam, und ihr ankündigte, sie würde Jesum empfangen, und gebähren, da sagte sie: wie kann das geschehen? der Engel gab ihr zur Antwort: der heil. Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; denn bey Gott ist nichts unmöglich. (Luk. 1, 34 — 38.)

Was also Jesus selbst geoffenbaret hat, das wollen wir alles glauben, wir mögen es begreifen oder nicht: denn des Menschen Verstand ist eingeschränkt, und irrig; Gott aber weiß alles, und ist unendlich wahrhaft; er kann nicht betrogen werden; er will und kann andere nicht betrügen.

Zweyte Lehre.

Erlösungswerk Jesu auf Erde.

Innhalt: I. Jesus hat uns den wahren Weg zum Himmel gelehret; II. durch seinen Tod hat er für unsere Sünden genug gethan, III. uns die Gnade Gottes verdienet, IV. uns mit Vergießung seines Blutes erlöset, und V. mit Gott versöhnt: VI. durch Jesum sind wir Kinder Gottes geworden; VII. er hat uns von den größten Uebeln befreyet, VIII. und uns die größten Wohlthaten erwiesen. IX. Jesus

ist zwar für alle Menschen gestorben, aber nicht alle machen sich die Früchte seines Todes zu nütze.

Die zweyte Person der Gottheit, das Wort, war von Ewigkeit bey Gott, Gott selbst gleich, im Himmel; vor beyläufig 1800 Jahren aber entschloß sie sich, vom Himmel herabzusteigen, und die menschliche Natur anzunehmen: was nahm nun aber Jesus für eine Menschengestalt an? die eines großen, reichen, angesehenen Königs? nein, er wollte keinen Gebrauch von seinen Vorzügen machen, sondern nahm die Gestalt eines geringen Menschen an, wurde wie ein anderer Mensch, und an der ganzen Beschaffenheit als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze. (Philip. 2, 5 — 8.) Ob er wohl hätte können Freude haben, so erduldete er doch das Kreutz, und achtete der Schmach nicht. (Hebr. 12, 2.)

Ihr habt schon in der Geschichte Jesu gehöret, wie viel Jesus ausgestanden, was für ein beschwerliches Leben er geführet, was für eines schmerzlichen Todes er gestorben sey.

Warum ist wohl Jesus auf die Erde gekommen, und hat so viel gelitten? Suchte er etwa für sich einen Nutzen davon? Konnte ihm in dem Himmel etwas abgehen? Hat Gott nicht alles; ist er nicht in sich unendlich selig?

Nicht für sich, sondern für uns, zu unserm Nutzen ist Christus Jesus auf die Welt gekommen: um uns zu erlösen und selig zu machen.

Daß

Daß Gott selbst vom Himmel herabsteigt, und die Gestalt eines Menschen annimmt; das ist gewiß nichts kleines; dazu muß Gott besonders wichtige Ursachen haben.

Wenn ich euch nun sage, daß dieses meinet- und euretwegen, zu unserm Nutzen, geschehen sey, so werdet ihr mich wohl fragen: was dann die Menschwerdung Jesu mir und euch genutzt habe oder noch jetzt nütze?

Das alles will ich euch nun deutlich erklären. Was ich euch zu sagen habe, das geht nicht andere, euch fremde, Menschen, es geht euch selbst, einen jeden von euch an. Auf Sachen, die euch selbst angehen, werdet ihr doch aufmerksam seyn?

I. Jesus hat uns den wahren Weg zum Himmel gelehret.

Ein Reisender hatte sich von seinem Wege verirret; es wurde Nacht, und er befand sich in einem düstern Wald; je weiter er gieng, um so tiefer kam er in das finstere dichte Holz: nun wurde es völlig Nacht; unser armer Wanderer wußte sich nicht mehr zu helfen; er hörte die Stimme wilder Thiere; zugleich war er vom langen Herumirren äusserst ermüdet; Hunger und Durst quälten ihn: umsonst rief er öfter um Hülfe; niemand hörte ihn. Voll Angst warf er sich unter einem Baume nieder, als er auf einmal von ferne ein schwaches Licht sah, welches sich ihm immer mehr näherte, endlich hörte er auch eine Stimme, welche rief: hieher, wer sich verirret hat! ich will ihm den wahren Weg weisen!

Dies

Dieser Mann hatte sich auf dem rechten Wege befunden, aber auf das Rufen des Verirrten hatte er ihn verlassen; war mit vieler Mühe, durch das Dickicht durch, ihm nach gegangen, und weil er der Gegend sehr wohl kundig war, so führte er ihn auf dem kürzesten Wege in sein Haus, verpflegte ihn dort auf das beste; des andern Tages war er nicht zufrieden, ihm den Weg zu weisen, sondern er gieng auch selbst so lange mit ihm, bis er nicht mehr fehlen konnte. Ihr könnet es euch selbst einbilden, daß der Reisende ihm nicht genug danken konnte.

Dieser Reisende sind wir Menschen: wir sind in diesem Leben wie auf einer Reise; wir wollen glückselig werden; in diesem Leben giebt es aber keine vollkommene Glückseligkeit; wohl aber wartet sie in dem andern Leben auf uns.

Wie können wir nun die ewige Glückseligkeit am sichersten und gewissesten erlangen? wer wüßte das besser, als Gott? kommt es nicht auf seinen Willen an, ob und wie er uns selig machen will? was könnte erwünschlicher seyn, als wenn uns Gott selbst den Weg zum Himmel weisen wollte?

Deßwegen ist Christus Jesus vom Himmel herabgestiegen, um uns den gewissesten Weg dahin zu weisen; er sagt von sich selbst: Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, wandelt nicht in Finsternissen, sondern hat ein Licht, welches ihn zum ewigen Leben führet". (Joh. 8, 12. 12, 46.) „Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben". (Joh. 14, 6.)

Wenn ein Mensch reich wäre, wenn er alles hätte, was er verlangte; wenn er alle Vergnügen genießen könnte, verlöhre aber die ewige Seligkeit, was nützt ihm sein kurzes Glück? Wenn aber ein anderer auf dieser Erde auch arm und verachtet wäre; aber er hätte den wahren Weg angetroffen, auf dem er zum ewigen Leben gelangt, wer von beiden ist glücklicher? Dieses Glück könnet ihr durch Jesum genießen: wer weiß den Weg zum Himmel besser als er, der vom Himmel herabgestiegen ist?

Wenn ein Mensch seines Augenlichts beraubet ist, ist das nicht traurig für ihn? danket er nicht dem Führer, der ihn den rechten Weg führet, und folget ihm? und wenn ihn nun erst jemand von seiner Blindheit befreyete, und ihm das Gesicht wieder gäbe, würde er nicht voll Dankbarkeit gegen ihn seyn?

Wenn ein Mensch zwar das Licht seiner Augen hat, aber am Verstande blind ist, das ist, wenn er nicht weiß, was er wissen soll, wenn er von seiner Arbeit und seinen Geschäften nichts versteht, muß ein solcher Mensch nicht alles verkehrt anfangen, vielerley Unglück haben, vielfachen Schaden leiden?

Es ist ein Unglück, blind am Leibe zu seyn; es ist ein Unglück, unwissend in seinen Geschäften zu seyn: aber es giebt noch eine Unwissenheit, welche ein weit grösseres Unglück ist: die Unwissenheit des Heils; wenn ich in irdischen Sachen unwissend bin, so schadet es mir in diesem Leben, und ich kann den Schaden wieder gut machen; wenn ich aber den Weg zur ewigen Seligkeit verfehle, so dauert der Schade ewig, und nichts kann ihn mehr ersetzen.

Wer hat uns nun von dieser Blindheit des Geistes, von der Unwissenheit des Heils erlöset? Jesus Christus. Er war schon auf dem rechten Wege, im Genuß der ewigen Seligkeit; er erbarmte sich auch unser, und kam vom Himmel herab, uns den wahren richtigen Weg dahin zu lehren; müssen wir ihm nicht danken dafür, und ihm folgen?

Wenn eine Heerde Vieh ohne Hirten herum irret, so kann sie an Orte hinkommen, wo es Schaden anrichtet; es kann sich verirren; es kann wilden Thieren oder Räubern in die Hände fallen; es kann an Orte hingerathen, wo es eine schlechte, oder gar keine Weide findet; was bedarf sie? einen guten Hirten, der sie auf die gute Weide führet.

Einer solchen herumirrenden Heerde Viehes waren die Menschen gleich vor der Ankunft Jesu: einer sagte, dieß muß man thun, wenn man selig werden will; der andere sagte etwas anderes: nun kam Jesus, er, der es allein am besten wußte, was der Willen Gottes seye und sagte: „Ich bin der gute Hirt, ich bin gekommen, daß die Menschen, welche meine Stimme hören, die Seligkeit erlangen, und im Ueberflusse erlangen". (Joh. 10, 11. 12. 1 Petr. 2, 25. Matth. 9, 36.)

Ist es in der Nacht gut zu wandeln? ist man nicht immer in Gefahr anzustossen, den rechten Weg zu verfehlen, in irgend eine Grube zu fallen, oder etwas dergleichen: wie, wenn es nun etliche Tage, Wochen, Monathe fort Nacht bliebe? Mit was für Freuden würden wir die endlich wiederkommende Sonne empfangen?

In einer solchen Nacht waren die Menschen vor Christi Geburt: sie wußten nicht, was sie thun sollten, um die Seligkeit zu erlangen; sie versuchten allerhand, waren aber immer zweifelhaft, ob sie auch den Willen Gottes errathen hätten; sie wußten nicht, ob sie auf dem Wege zu einem glückseligen oder unglückseligen Leben in die andere Welt wären; nun kam Christus, wie die Sonne an dem Himmel aufgeht: er erleuchtete die tiefe Finsterniß, und wir können nun mit Sicherheit auf dem Wege zur Seligkeit fortwandeln. (Luk. 1, 17, 79. Malach. 4, 2.)

Hatten die Engel nicht recht, da sie bey der Geburt Jesu zu den Hirten sagten: Wir verkündigen euch eine große Freude! und als sie sangen: Ehre sey Gott in der Höhe! und Glück den Menschen auf Erde, welche Gott liebt! (Luk. 2, 10. 14.)

Wenn ich an einem fremden unbekannten Orte bin, und einer zeigt mir den Weg und die Plätze, die ich suche, so thut er mir eine Wohlthat: wenn er mir aber auf dem ganzen Wege voran geht, ist das nicht noch mehr Dankes werth?

Das hat Jesus gethan; er hat uns nicht nur mit Worten gelehret, was wir thun müssen, um in den Himmel zu kommen; sondern er hat uns auch durch seine Werke das Beyspiel dazu gegeben.

Er hat gesagt: Wenn ihr wollet in den Himmel kommen, so müßt ihr alles mit Gehorsam annehmen, und thun, was euch Gott auflegt und befiehlt! ihr müßt euren Nächsten lieben; ihr müßt euch durch

keine Beschwerlichkeit vom Guten abhalten lassen; denn das Himmelreich leidet Gewalt. Hat Jesus nicht alles das auch selbst gethan? Konnte er nicht mit Recht sagen: „Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach“! (Luk. 9, 23.)

Wenn ich euch immer zuspreche, ihr solltet arbeitsam und mäßig seyn; ich selbst aber lebte im Müßiggang und Wohlleben, was würdet ihr sagen? Warum thust du nicht selbst, was du uns lehrest?

Die Pharisäer waren so beschaffen; sie legten anderen große Lasten auf; sie selbst aber rührten sie mit keinem Finger an: sie sagten, was man thun sollte; aber thaten es selbst nicht. (Matth. 23, 3. 4.)

Christus lehrte und gab das Beyspiel des Guten zugleich: er lehrte durch Worte und Werke zugleich.

Jesus ist also auf die Erde gekommen um unsertwillen, zu unserm Nutzen: die erste Wohlthat, welche er uns erwiesen hat, ist, daß er uns die Wissenschaft des Heils gebracht hat; daß er uns durch Lehre und Beyspiel den gewissesten Weg zur Seligkeit gewiesen; daß er uns von der schädlichsten Unwissenheit, von der Unwissenheit des Heils befreyet hat.

Liegt euch etwas daran, meine Kinder! den wahren Weg zum Himmel zu finden? Jesus ist auf die Erde herabgestiegen, um ihn euch zu zeigen: in dem Evangelium findet ihr ihn aufgezeichnet. Ist das nicht etwas sehr gutes für euch?

II. Jesus hat für unsere Sünden genug gethan.

Wenn ein Mensch sündiget, hat Gott ein Misfallen an ihm, denn er ist heilig und haßt alles Böse; dieß heißt man die Schuld der Sünde.

Gott muß jede Sünde auch bestrafen, gemäß seiner Gerechtigkeit, sowohl um den Sünder selbst, als auch andere von weitern Sünden abzuschrecken; dieß ist die Strafe der Sünde.

So lange der Mensch den bösen Willen zu sündigen behält, bleibt er in der Schuld der Sünde, Gott kann kein Wohlgefallen an ihm finden, Gott ist von ihm beleidiget. Wenn aber der Mensch seinen Willen ändert, wenn er das Geschehene bereuet, wenn er dafür das Gute thut, hat Gott dann auch noch ein Misfallen an ihm? Nein, nicht mehr; sondern Gott verzeiht ihm, weil er barmherzig ist; wer seine Sünden bereuet, und sich bessert, dem läßt Gott die Schuld der Sünde nach.

Wird Gott aber auch die Strafe der Sünde sogleich nachlassen, wenn er die Schuld nachläßt? Würden die Menschen nicht allzu geneigt werden zur Wiederholung der Sünde, wenn sie gar keine Strafe zu befürchten hätten? Gott wird also einen Sünder, welcher seine Sünde aufrichtig bereuet, zwar nicht ewig unglücklich machen; das läßt seine Güte nicht zu; die ewige Strafe wird dem reuigen Sünder nachgelassen: Aber eine zeitliche Strafe wird Gott dem Sünder doch auflegen, um ihn und andere von weitern Sünden abzuschrecken; dieses fodert seine Gerechtigkeit.

Was müssen wir denn thun, damit uns Gott auch die zeitlichen Strafen der Sünde nachlasse? Gesetzt ein Nachbar hätte uns an unserm Vieh oder Haus oder Feld einen Schaden zugefügt; so könnten wir ihn deßwegen vor dem Richter verklagen. Wenn er aber kömmt und sagt, es reue ihn, uns beleidiget zu haben, und er werde in Zukunft freundschaftlich mit uns seyn, so vergeben wir ihm und werden wieder gut Freund mit ihm. Ist es aber damit schon gethan? Fodern wir nicht auch mit Recht, daß er den uns zugefügten Schaden wieder gut mache? und wenn er das nicht thun will, so bleibt uns unser Recht vor dem Richter?

Unsere Sünden schaden zwar Gott nicht; (denn ihm kann nichts schaden) sondern sie schaden uns oder unsern Nächsten: Aber Gott muß sich als ein heiliger und gerechter Regent der Welt darum annehmen und kann sie nicht gedulden. Wenn wir unsere Sünde bereuen und uns bessern, so läßt er uns zwar die Schuld der Sünde und ihre ewige Strafe nach; er nimmt uns wieder zu Gnaden an: Aber allen den Schaden, den die Sünde in uns oder andern angerichtet hat, müssen wir wieder gut machen; das heißt, wir müssen für die Sünde genug thun oder büssen; sonst wird uns nicht alle Strafe der Sünde nachgelassen: Wir müssen für die Sünde so viel Gutes thun, daß sie ganz ausgelöscht ist, als wäre sie gar nicht geschehen.

Gott kann die Schuld der Sünde nicht nachlassen ohne Reue und Besserung; er kann die Strafe der Sünde nicht nachlassen ohne Genugthuung oder Busse.

Alle Menschen sündigen vielfach und oft; mehr oder weniger; schwerer oder geringer. Bessern sie sich aber auch alle? einige gar nicht; andere nur halb und halb; und wenn sie sich bessern, thun sie auch genug für ihre Sünden? Indem sie für ihre Sünden eines Jahres genug thun sollten, fallen sie nicht dafür wieder in neue?

Wenn sich aber die Menschen nicht vollkommen bessern und für ihre Sünden genugthun, was haben sie von Gott zu erwarten, als die gewisse Strafe? Wenn ein Mensch stirbt, ohne für seine Sünden genug gethan zu haben, kann ihn Gott selig machen?

Wo ist der Mensch, welcher sagen kann: Ich habe für alle meine Sünden genug gethan; ich bin ganz rein? Etwas können alle Menschen thun, zur Genugthuung ihrer Sünden; aber alles kann keiner thun.

Ein Dieb muß von der Obrigkeit bestraft werden; er weiß es voraus, daß Gefängnißstreiche, oder gar der Tod auf ihn warten; so lange er hoffen kann, daß seine Verbrechen unbekannt sind, ist er vielleicht ruhig; obschon ihm sein Gewissen Vorwürfe macht; vielleicht stiehlt er um so frecher fort: wenn er aber höret, daß er entdecket ist, daß schon alle Anstalten gemacht sind, ihn fest zu setzen; daß er nicht mehr entrinnen kann. Wie meynt ihr, daß ihm da zu Muth seyn wird? Wird ihn nicht die größte Angst ergreifen? Wir sind alle Sünder; gewiß ist, daß die Gerechtigkeit Gottes uns bestrafen muß; wir können uns nicht einbilden, daß Gott

unsere Sünden unbekannt bleiben: gewiß ist, daß, wenn wir für unsere Sünden nicht genug thun, uns Gott nach Verdienst strafen werde: wie können wir dabey ruhig seyn?

Würdest du ruhig und unbekümmert seyn, wenn du gewiß wüßtest, daß du Morgen vor jedermanns Augen an deiner Ehre, oder am Leibe, oder gar am Leben würdest gestraft werden? Gott wird uns gar an der Seele, in dem andern Leben strafen; viel empfindlicher strafen, als alle zeitliche Leibs- und Lebensstrafe ist; können wir ruhig und unbekümmert dabey seyn?

Daran denken die wenigsten Menschen, sie sind wie die Diebe, welche nie an die Richter denken, und um so frecher fortstehlen: wir denken nicht an die Strafe Gottes und sündigen immer mehr fort: Was wird die Folge davon seyn? Daß wir immer noch mehrere Strafe auf uns häufen.

Ein vernünftiger Mensch sollte erschrecken, und zittern, wenn er daran denkt, daß er täglich sündigt, und also täglich neue Strafe von Gott verdient: selbst der fromme Mensch, welcher sich von seinen Sünden bekehret hat, soll zittern, wenn er an seine begangene Sünden denkt; weil er doch nie wissen kann, ob er genug für sie gethan habe.

Wir alle sind Sünder: Können wir selig werden ohne Nachlassung der Sünden? Werden uns unsere Sünden nachgelassen, ohne Bekehrung und Genugthuung? Können wir Menschen vollkommen für alle Sünden genugthun? Es stehet also um un-

sere zukünftige Seligkeit sehr übel; wir haben Ursache ängstig und bekümmert darum zu seyn: Aber Jesus Christus ist gekommen uns von dieser Angst zu befreyen.

Ihr habet schon gehöret, daß Jesus sehr viele Beschwerden, Schmerzen, Unbilden, Peinen des Leibes und der Seele, und zuletzt gar den Tod gelitten habe. Wer verdient denn Schmerzen und Beschimpfungen zu erleiden, der Gerechte, oder der Sünder? Der Gerechte verdient Belohnung, das, was Freude macht; der Sünder aber verdient Strafe, das, was wehe thut.

Sind wir nicht alle Sünder? Verdienen wir nicht Strafen, Schmerzen, Leiden? Jesus war der gerechteste Mann; gar keine Schuld war an ihm: und doch litt er die größten Schmerzen: Litt er sie für sich? Nein, sondern für uns: was wir verdient hätten zu leiden, das nahm Jesus auf sich, um uns dadurch Verzeihung unserer Sünden bey seinem himmlischen Vater zu bewirken; um, was uns an der Genugthuung für unsere Sünden ermangelt, zu ersetzen; um für unsere Sünden genug zu thun.

Jesus ist also gekreuziget worden, er hat sein Blut vergossen, nicht wegen seiner Schuld, sondern für uns zur Versöhnung für unsere Sünden. (1. Joh. 2, 2.) durch sein Blut haben wir die Erlösung, die Nachlassung der Sünden. (Ephes. 1, 7.) „Den, der keine Sünde gekannt hat, hat Gott für uns gleich einem Sünder behandelt, damit wir in ihm vor Gott gerecht würden": (2. Korinth. 5, 21.) Christus hat nie gesündiget; aber er trug unsere

Sün-

Sünden an seinem Leibe an dem Kreuz; damit wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben. „Durch seine Wunden sind wir geheilet worden". (1 Pet. 2, 22. 24. Isa. 53.)

Ohne Nachlassung der Sünden können wir nicht selig werden: wir selbst können für unsere Sünden nicht genug thun; durch unsere Verdienste allein können wir also vor Gott nicht gerecht werden. Wie können wir dann vor Gott gerecht werden? ohne Verdienst, aus Gnade Gottes, durch die Erlösung, so durch Jesum geschehen ist. (Röm. 3, 25.) Alle, die an Jesum glauben, werden durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen. (Ap. Gesch. 10, 43.)

Dürfen wir aber deßwegen gar nicht Buße thun für unsere Sünden, weil Jesus für uns gestorben ist? Wir müssen alles thun, was in unsern Kräften ist: weil wir aber doch nie genug thun können, darum eben ist Christus gekommen, um uns von aller Angst zu befreyen, daß wir mit freudigem Herzen vor Gott erscheinen können; (Röm. 5, 2.) daß wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben. (1. Pet. 2, 24.)

III. Jesus hat uns die Gnade Gottes verdienet.

Alle Menschen sind erschaffen um die ewige Seligkeit zu erhalten; dazu ist es nothwendig, das Gute zu thun, das Böse zu meiden. Thun das die Menschen; oder begehen sie vielmehr häufige Sünden, und üben wenige gute Werke? Schadet dieses den Menschen etwas? Was hat der zu gewarten, welcher das Gute unterläßt, und das Böse begeht?

Woher kömmt es aber, daß die Menschen so oft sündigen? und so wenig Gutes thun? zuweilen fehlen die Menschen aus Unwissenheit. Wie kann man dagegen helfen? Wenn man sie unterrichtet, was sie thun und lassen sollen. Das hat Christus gethan; er hat uns durch seine Lehre und Beyspiel von der Unwissenheit des Heils befreyet.

Oft wüßten aber die Menschen gut genug, was recht oder unrecht sey, und thun doch dieses und unterlassen jenes; wo kömmt das her? Z. B. ein Kind sieht irgendwo Geld liegen, welches nicht sein ist: es weiß, daß das Stehlen eine Sünde ist: der Verstand oder das Gewissen sagt: thue es nicht; aber die böse Begierde reitzt es zum stehlen an. Dabey ist es doch frey, zu thun, was es will.

Was geschieht? Die Eingebung des Verstandes wird aus dem Sinne geschlagen, die böse Begierde ist stärker als der gute Wille; es ergreift die fremde Sache, und begeht eine freywillige Sünde. Diese freywillige Sünde kömmt also her von der Schwachheit des Verstandes und des guten Willen; oder ein anderes Beyspiel: ihr wißt, daß ihr schuldig seyd, zu arbeiten; ihr empfindet auch einen Antrieb dazu in euch: aber die Trägheit hält euch davon ab: die Eingebung des Verstandes, und der Antrieb des Willens zum guten ist zu schwach; ihr sündiget durch Müssigang. Der Verstand giebt das Gute ein; der Wille treibt dazu an; aber beyde sind zu schwach: die böse Neigung ist stärker; daraus entsteht die Sünde: und die Sünden bringen uns um die ewige Seligkeit.

Könnte uns Gott nicht von dieser Schwachheit helfen? Könnte er nicht unsern Verstand so erleuchten, und unsern Willen zu dem Guten so antreiben, daß die böse Begierde nicht mehr Meister über sie werden könnte? Würden wir dann auch noch sündigen? Würde uns das Gute auch noch so hart ankommen?

Wenn also auch der Mensch für sich selbst zu schwach ist, das Gute zu wirken, und das Böse zu meiden; so wäre er doch mit dem Beystand Gottes stark genug dazu.

Ist es Gott schuldig, uns zum Guten auf eine solche besondere Art beyzustehen? oder können wir uns seine Hilfe verdienen? Können wir Gott etwas geben, daß er uns dafür etwas anders zu geben schuldig wird? (Röm. 11, 35.)

Also wäre es eine bloße Güte Gottes, wenn er unsern Verstand und Willen zum guten stärken wollte? uns zum Guten beysteht? darum heißt man den Beystand Gottes zum Guten eine Gnade.

Wir Menschen sind so schwach, daß wir für uns selbst in Sünden fallen, und das Gute versäumen, ohne gute Werke und mit Sünden ist keine Seligkeit für uns. Gott könnte unsern Verstand und Willen durch seinen gnädigen Beystand zum Guten stärken. Gott ist uns diese Gnade weder schuldig, noch können wir sie von ihm verdienen: Wird er uns seine Gnade und Beystand zum Guten doch geben?

Jesus ist auf die Erde herab gekommen, um uns den gnädigen Beystand Gottes zum Guten nicht nur zu versichern, sondern auch zu verdienen.

So lange Jesus auf Erden war, was that er? Hat er je eine Sünde begangen? Hat er Gutes gethan? unendlich viel Gutes hat er gethan; alle Pflichten erfüllet; sehr vieles mit Geduld, und aus Gehorsam gegen Gott gelitten, und alles das freywillig.

Mußten die Unschuld, die Geduld, die vielen guten Thaten Jesu Gott nicht gefallen? Verdiente er nicht dadurch von Gott die größten Belohnungen?

Jesus war aber als Sohn Gottes schon von Ewigkeit her, zuvor in dem Genuße der Seligkeit bey Gott. Also bedürfte er die Verdienste seiner guten Werke nicht für sich selbst? Für wen denn? Für uns Menschen.

Jesus kam auf die Welt, um durch seine Verdienste uns die Gnade Gottes zuwege zu bringen.

Können wir Menschen ohne den Beystand Gottes Gutes thun, die Sünde meiden und selig werden? Ist uns Gott diese seine Gnade schuldig? Können wir Menschen sie von Gott verdienen? Hat sie wer anderer für uns verdienet? Ja, Jesus durch sein Leben und Leiden.

Jesus hat so viel Gutes auf Erde gethan, so viel gelitten; alles das bedurfte er nicht für sich selbst, sondern er opferte es seinem himmlischen Va-

ter für uns auf, damit uns Gott seine Gnade zukommen lassen möge.

„Er hat sich selbst für uns hingegeben, daß er uns erlöfete von der Sünde, und reinigte uns zu einem ihm eigenthümlichen Volke, das fleißig wäre in guten Werken". (Tit. 2, 14.)

Ist die Sünde nicht ein großes Uebel für die Menschen? Liegt nicht alles daran, daß wir unsere Pflichten erfüllen, und gute Werke ausüben? Können wir aus eigenen Kräften die Sünde meiden, und das Gute wirken? Aber mit der Gnade Gottes? Wem haben wir diese Gnade Gottes zu verdanken?

Wollet ihr die ewige Seligkeit? Wollet ihr die Gnade Gottes? So wißt ihr, auf wen ihr euch zu verlassen habt; auf Jesum euern Erlöser. Wer an ihn glaubet, der gehet nicht zu Grunde, sondern erhält das ewige Leben. (Joh. 3, 15.) Wir dürfen uns also vor keiner Verdammniß mehr fürchten, wenn wir an Jesum glauben, und nicht nach unsern bösen Begierden leben. Was uns unserer angebohrnen Schwachheit nach unmöglich ist, das ersetzt die Gnade Gottes, welche uns Jesus durch sein Leiden verdienet hat. (Röm. 8, 1—4.)

Dürfen wir aber auch für gewiß hoffen, daß Gott uns seine Gnade zum Guten und zur Meidung des Bösen geben werde? Ganz gewiß. „Wenn Gott seinen eignen Sohn nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle hingegeben hat; wie soll er uns nicht alles mit ihm geschenket haben? (Röm.

8,

8, 32.) Jesus ist immer bey Gott, um sich für uns zu verwenden; er kann alle die, die auf ihn vertrauen, selig machen. (Hebr. 7, 25.)

IV. Jesus hat uns durch sein Blut erlöset.

Ihr wisset also nunmehr, warum Jesus Christus vom Himmel herabgestiegen ist: 1) um uns durch seine Lehre und Beyspiel den sichern Weg zum Himmel zu zeigen, 2) um für unsere Sünden genug zu thun; 3) um uns den Beystand Gottes zum Guten zu verdienen.

Wer keine Sünde auf sich hat; wer Gutes gethan, und den Willen Gottes auf dieser Erde erfüllet hat, was hat dieser in dem andern Leben von Gott zu hoffen? Jesus hat uns den Willen Gottes geoffenbaret; weil wir nicht vollkommen genug thun können für unsere Sünden, so hat er für uns genug gethan, weil wir von Natur nicht stark genug sind, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, so hat er uns den göttlichen Beystand dazu verdienet. Wenn wir thun wollen, was wir können, so hindert uns nichts mehr, die ewige Seligkeit zu erlangen. Jesus hat uns also alles gegeben, was wir bedürfen, um die ewige Seligkeit zu erlangen; er hat uns also von der Sünde erlöset; er hilft uns zur Seligkeit; er ist unser Lehrer, unser Erlöser, unser Seligmacher.

Was mußte aber Jesus thun, um uns die Nachlassung der Sünden, und die Gnade Gottes zu verdienen? Ihr habt es schon gehöret; er mußte viele Beschwerden, Schmerzen und endlich gar den

Tod

Tod leiden; dieses war der Wille seines himmlischen Vaters, und Jesus ergab sich darein, und war gehorsam bis an den Tod des Kreuzes. War denn das nothwendig? Hätte uns Christus nicht auf eine leichtere Art erlösen können?

Wenn uns Gott die Mittel in den Himmel zu kommen offenbaret; wenn er uns seinen Beystand zum Guten mittheilt, so ist das für uns ein grosses Glück, weil wir dadurch fähig werden, die ewige Glückseligkeit zu erlangen. Von Seite Gottes aber, war es eine bloße Gnade, die er uns nicht schuldig war, die wir nicht verdienen konnten. Wer eine Gnade austheilt, dem steht es ja frey, auf diese oder eine andere Art, unter dieser oder einer anderen Bedingniß sie auszutheilen? Gott konnte es also mit der Erlösung der Menschen machen, wie er wollte. Auf was für eine Art wollte uns aber Gott erlösen? durch das Leiden und Sterben Jesu Christi; wie er selbst gesagt hat: „Ich bin gekommen, nicht bedient zu werden, sondern andern zu dienen, und mein Leben zur Erlösung für viele hinzugeben". (Matth. 20, 28.)

Gott hätte uns auf andere Art können erlösen: er wollte aber, daß Jesus für uns leiden sollte: Gott will aber nichts umsonst, sondern hat allezeit seine weisen Ursachen: wir Menschen sind zwar oft nicht im Stande, die Ursachen des Willens Gottes einzusehen: oft aber hat er sie uns selbst geoffenbaret.

Höret also, warum Gott haben wollte, daß Jesus für unsere Sünden sterben sollte:

Niemand kann selig werden, als durch gute Werke. Zuweilen kommt es uns leicht an, das Gute zu thun; zuweilen aber ziemlich hart. Müssen wir das Gute auch thun, wenn es uns hart ankömmt? Müssen wir auch Beschwerden und Leiden geduldig ertragen? Wird nicht eben durch das Leiden die wahre Tugend erprobt? Wir müssen also uns selbst überwinden, uns selbst verläugnen, wenn wir die Seligkeit erlangen wollen. Hat Christus auch so gelehrt? Hat er nicht gesagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich“? (Matth. 11, 12.) Der Weg zum Verderben ist weit und bequem, nur zu viele Menschen wandeln darauf: Aber der Weg, welcher zur Seligkeit führet, ist schmal, und die Thüre ist eng“. (Matth. 7, 13. 14.)

Wenn nun Jesus selbst ein bequemes Leben geführt hätte, so würden sich die Menschen im Unglücke denken: Jesus konnte das leicht sagen; er hatte nicht so viel zu leiden, als wir. Können sie das aber jetzt auch sagen? Jesus hat alles gelitten, was ein anderer Mensch leiden kann; Beschwerden, Armuth, Verfolgung, Verachtung, er hat noch mehr gelitten; den bittersten schmerzhaftesten Tod. Wir leiden meistentheils aus eigner Schuld; oder zur Strafe unserer Sünden; Jesus aber war ganz unschuldig, und litt doch mehr, als wir. „Er litt deßwegen für uns, um uns ein Beyspiel zu hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen“. (Pet. 2, 21.) „Christus mußte leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen“. (Luk. 24, 26.)

Wenn euch ein vornehmer Herr, der nach aller Bequemlichkeit lebt, zuspricht, ihr sollet fein fleißig ar-

arbeiten, sollet die Beschwerden der Arbeit, die Hitze des Tages, die Müdigkeit nicht achten: so macht ein solcher Zuspruch wenig Eindruck auf euch. Aber wenn der, der euch zur Arbeit zuspricht, selbst voran ist, und selbst die beschwerlichste Arbeit auf sich nimmt, dann folgt ihr lieber nach. Deßwegen hat Jesus sein Kreuz auf sich genommen, und ist euch vorangegangen; damit auch ihr euer Kreuz; eure Beschwerden, auf euch nehmt, und ihm nachfolget.

Jesus wollte uns also nicht nur lehren, was wir zu thun haben; sondern er bekräftigte auch seine Lehre durch sein Beyspiel; er machte sich uns vollkommen gleich (Hebr. 4, 15.) damit wir keinen Vorwand haben sollten, uns von seiner Nachfolge zu entschuldigen.

Jesus ist gekommen, um für unsere Sünden Gott genug zu thun; er selbst war unschuldig; aber er nahm das, was wir verschuldet hatten, auf sich; er trug unsere Sünden. Mußte er viel leiden? sehr viel; die größten Schmerzen an Leib und Seele; den bittersten Tod.

Lernet hieraus die Gerechtigkeit Gottes kennen! Wenn Jesus nur wenig zu leiden gehabt hätte, so könnten wir denken, Gott achte die Sünde nicht viel; er strafe sie nur leicht ab. Jesus hatte nur fremde Sünden auf sich, und doch mußte er so viel leiden; Gott verschonte seinen eignen Sohn nicht, sondern überlieferte ihn den Peinen (Röm 8, 32.) So sehr verabscheuet seine Heiligkeit die Sünde, so sehr bestraft sie seine Gerechtigkeit.

Als Jesus zum Tode hinausgeführt wurde, giengen auch einige Frauen mit, welche ihn beweinten und bedauerten; da wendete sich Jesus um, und sagte zu ihnen: „Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst. Wenn das am grünen Holz geschieht, was wird am dürren geschehen"? (Luk. 23, 27. 31. Wenn ich fremde Schuld so schwer büßen muß, was wird euch geschehen, wenn ihr eigene Schuld auf euch ladet?

Christus wollte also nicht auf eine leichte, sondern harte Art uns erlösen, um uns die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes zu zeigen. (Röm. 3, 25.)

Ein König hatte mit seinem Feinde Krieg zu führen: in diesem Kriege wurden viele seiner Unterthanen gefangen, und mußten eine harte Gefangenschaft leiden. Da sandte der König seine Diener, und gab ihnen Geld und Kostbarkeiten mit, um sie loszukaufen. Der Feind gab sie aber nicht los. Doch verließ der König seine lieben Unterthanen nicht; er schickte zuletzt seinen eignen einzigen Sohn, um die Gefangenen zu erlösen. Auch der Sohn liebte die Unterthanen so sehr, daß er gerne hingieng; er gab sich selbst gefangen; ließ sich alle Schmach und Unbild anthun, ja zuletzt gar tödten, damit nur die Unterthanen frey würden. Kann eine größere Liebe seyn, als dieser Vater und Sohn für ihre Unterthanen zeigten?

So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn hingab, daß, wer an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben erlange. (Joh. 3, 16.)

Nicht durch Gold oder Silber sind wir erlöset, sondern durch das Blut Jesu des unbemackelten und unbefleckten Lammes. (1. Petr. 1, 18. 19.) Kann ein Mensch eine größere Liebe haben, als wenn er sein Leben für seine Freunde hergiebt? (Joh. 15, 13.)

Für einen guten Freund, für einen Menschen, welcher uns viel Gutes gethan hat, könnte es noch geschehen, daß man etwas aufopferte. Wer läßt sich aber für einen Fremden, oder gar für einen, der uns viel Böses gethan hat, etwas kosten? Wir Menschen können Gott nichts nutzen; wir haben ihn vielmehr oft beleidiget; und doch ist Christus für uns als Sünder gestorben: kann eine größere Liebe seyn? (Röm. 5, 6—9.) Das beweißt die größte Liebe; wir haben Gott nicht geliebet; sondern er hat uns zuerst geliebet, und seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden hingegeben. (Joh. 4, 10.)

Wer wenig für uns that, der liebt uns wenig; jemehr jemand für uns that, um so mehr liebt er uns. Jesus hat Leib und Leben für uns aufgeopfert, warum? um uns die höchste Größe seiner Liebe zu zeigen.

Gott hat uns zuerst so sehr geliebt, sollen wir also Gott nicht auch lieben? (1. Joh. 4, 19.) Dieß ist aber die Liebe Gottes; daß wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe sind nicht schwer. (Joh. 5, 3.)

Gott hat uns so sehr geliebet; also müßen auch wir einander lieben. (ebend. 4, 11.) Darum haben wir die Liebe Gottes erkannt, weil er sein Leben für uns hingegeben hat; auch wir müssen also für unsere Brüder unser Bestes, unser Leben hingeben. Wenn aber einer Vermögen hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und hat keine Barmherzigkeit mit ihm, wie kann die Liebe Gottes bey einem solchen Menschen seyn? Wir müssen also einander nicht nur mit Worten und mit der Zunge, sondern im Werke und in der Wahrheit lieben. (ebend. 3, 16—18.)

Auf denjenigen, der schon viel für euch gethan hat, der euch schon einmal aus der Noth errettet hat, von dessen Liebe für euch ihr schon überzeugt seyd, auf diesen setzt ihr auch in Zukunft euer Vertrauen, und nehmet eure Zuflucht zu ihm! und das mit Recht. „Christus ist für euch gestorben, da ihr noch Sünder waret; er hat euch von der Sünde erlöset: um wie vielmehr wird er euch jetzt helfen, eure Seligkeit zu erlangen! (Röm. 5, 9. 10.) Gott hat seinen eignen Sohn nicht verschonet, sondern ihn für uns alle hingegeben: wie hat er uns nicht alles mit ihm gegeben? Wenn Gott für uns ist, wer will gegen uns seyn? Wenn Gott uns rechtfertiget, wer wird uns anklagen, oder verdammen? (Röm. 8, 31—34.)

V. Jesus hat die Menschen mit Gott versöhnet.

Ihr habt von Gott gehöret, daß er unendlich gütig ist; er wünscht nichts anders, als alle Menschen glücklich zu machen; deßwegen hat er die Welt

erschaffen; für sich bedurft er es nicht, sie zu erschaffen; denn er war von Ewigkeit her unendlich selig; sondern er wollte auch den Geschöpfen etwas von seiner Seligkeit mittheilen.

Kann aber Gott den Menschen auch, wenn sie böse sind, die Glückseligkeit ertheilen? Würde das mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit bestehen? Wenn aber Gott die bösen Menschen nicht glücklich macht, ist dieses ein Mangel seiner Güte; oder sind die bösen Menschen selbst schuld daran? sie verhindern die Güte Gottes; sie machen sich selbst der Glückseligkeit unfähig, so gerne sie ihnen Gott ertheilen wollte. Kann Gott solchen bösen Menschen wohl gewogen seyn? muß er ihnen nicht gleichsam wider Willen abgeneigt, feind seyn?

Ein Vater hatte 4 Kinder, welche ihm sein Feld bauen, und einerndten helfen sollten; nach der Erndte versprach er einem jeden, ein schönes Geschenk zur Belohnung zu ertheilen. Drey von diesen Kindern halfen nun dem Vater getreulich bey seiner Arbeit; das vierte aber wollte nicht nur nicht mitarbeiten, sondern that auch noch den andern manches Leid an. Als nun die Zeit zur Austheilung der Geschenke herankam, was sollte der Vater thun? sollte er das ungehorsame Kind eben so, wie die Gehorsamen belohnen? Würden diese auch ein andermal wieder so gerne die Last und Hitze des Tages getragen haben, wenn der Faule eben so wie die arbeitsamen wäre belohnet worden? ist das ein gerechter Vater, welcher den Bösen wie den Guten behandelt? So gerne also dieser Vater auch sein viertes Kind hatte, obwohl das Geschenk für dasselbe

selbe schon in Bereitschaft lag, so konnte er es ihm doch nicht ertheilen, weil er sonst ungerecht gewesen wäre.

So verhält sichs auch zwischen Gott und den Menschen: Gott kann den bösen Menschen nicht wohl geneigt, er muß ihnen abgeneigt seyn, nicht aus Mangel seiner Güte, sondern wegen ihrer eignen Schuld.

Gott hatte die Menschen, aus blosser Güte, zu einer ewigen Glückseligkeit erschaffen; um diese Glückseligkeit zu erhalten, müssen die Menschen das Gute wirken, und das Böse meiden. Sind wir Menschen von Natur aus im Stande, das Gute beständig zu wirken, und alles Böse zu meiden? Ist nicht unser Verstand und Willen zum Guten schwach? Haben wir nicht allerhand böse Neigungen? ist nicht diese Neigung zum Bösen allen Menschen angebohren? Sündigen nicht alle Menschen wirklich und oft? Kann nun Gott an solchen Menschen, welche von Natur zum Bösen geneigt sind, ein Wohlgefallen haben?

Gott sendete nun öfter weise und fromme Männer, welche den Menschen Gottes Willen offenbarten, und sie zum Guten ermahnten; was half es aber? Wie stund es vor Christi Geburt in der Welt? Die Heiden erkannten den wahren Gott gar nicht; die Juden erkannten ihn, ehrten ihn aber nur äußerlich; beyde, Juden und Heiden, lebten in allerhand Sünd und Laster. Konnte Gott an diesen Menschen ein Wohlgefallen haben? Mußte er ihnen nicht abgeneigt seyn? Sah Gott auf die Erwachsenen,

was waren sie? mit allerley Sünden behaftet. Sah er auf die kleinen Kinder: diese hatten zwar noch keine wirklichen Sünden; aber die Neigung zum Bösen, die Folge der Erbsünde, war schon in ihnen, und wenn sie erwachsen, sah er vor, daß sie eben so wie die Uebrigen werden würden. Waren nun diese Menschen der Gnade Gottes würdig? Konnte er ihnen seine Güte zukommen lassen?

Gott wollte haben, die Menschen sollten das Böse meiden, und das Gute wirken; die Menschen aber waren mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt; sie thaten auch viel Böses: Konnte zwischen solchen Menschen, und zwischen Gott ein gutes Verständniß, Freundschaft statt finden? Mußte Gott nicht wider seinen Willen diesen Menschen abgeneigt, gleichsam feind seyn?

Merket wohl, was ich sage: gleichsam feind. Wenn zwey Menschen einander feind sind, so geschieht das daher, weil einer dem andern einen Schaden zugefügt hat, und weil sich nun der andere deßwegen rächen will. Dem großen Gott kann aber kein Mensch einen Schaden zufügen. Gott hat also auch keine Ursache sich zu rächen; bey Gott ist keine Rachsucht. Wenn ich sage: Zwischen Gott und den bösen Menschen ist eine Feindschaft, oder Gott ist auf die bösen Menschen erzörnt, so heißt das so viel, als: Gott, so gütig er ist, kann die bösen Menschen nicht glücklich machen; er muß sie vielmehr bestrafen; sonst wäre er kein heiliger, gerechter, unendlich vollkommner Gott.

Ich habe euch oben von einem bösen Sohn erzählet, welcher die vom Vater aufgetragene Arbeit

ver-

versäumte, und seinen Brüdern noch Verdruß machte. Der Vater konnte unmöglich gut Freund mit ihm seyn; er konnte ihn nicht nur nicht belohnen, sondern er hätte ihn vielmehr bestrafen sollen; doch ließ er es ein und das andere Jahr hingehen, in Hoffnung der Besserung; als aber nun wieder die Zeit der Erndte kam, und der böse Sohn so wenig als zuvor arbeitete, da sagte der Vater: Dieser ungehorsame Sohn ist nicht würdig, daß ich ihn in meinem Hause behalte, oder daß er an meiner Erbschaft Theil nehme; und wollte ihn also verstoßen. Wäre dieses geschehen; so würde der junge Mensch in das äußerste Elend gerathen seyn; denn wer hätte wohl auffer dem väterlichen Hause sich eines so bösen, trägen, unbrauchbaren Menschen angenommen?

Da legte sich der älteste Bruder in das Mittel; Vater, sagte er, dein Zorn über meinen Bruder ist zwar gerecht; er verdient deine Güte nicht: Aber ich will mich an ihn machen; ich will ihn überreden, daß er sich bessere; und was er bisher an Arbeit versäumt hat, oder in Zukunft versäumt, das will ich über mich nehmen; verzeihe ihm, und nimm ihn wieder zu Gnaden an.

Dieß that dann der gute Bruder auch; er arbeitete für den faulen Bruder; er überredete ihn auch Hand anzulegen; er lehrte ihn durch Wort und Beyspiel, wie er die Arbeit angreifen müßte.

Die Liebe seines guten Bruders machte so viel Eindruck auf den bösen, daß er nun arbeitete, so viel es seine Kräfte litten; weil er aber aus böser Gewohnheit doch immer in der Arbeit zurückblieb,

und manches unrecht machte, so stund der gute Bruder ihm immer bey, und ersetzte, was ihm abgieng.

Der Vater wünschte selbst nichts mehr als das Beste seines Sohnes; die Liebe des ältesten Bruders gefiel ihn also so wohl, daß er dem bösen Sohn gerne verzieh; daß er mit seiner, obwohl nicht vollkommnen Arbeit zufrieden war; daß er ihn wieder zu Gnaden aufnahm; daß er ihn eben so wie seine guten Kinder zum Erben seiner Güter einsetzte. So wurde der Vater mit dem bösen Sohn, der Sohn mit dem Vater wieder ausgesöhnt; sie wurden wieder gut Freund; der Vater hatte nicht mehr Ursache, ihm seine Gnade zu entziehen; alle Feindschaft und Zorn wurde aufgehoben.

Wer war aber der Vermittler dieser Aussöhnung? Wem hatte der böse Sohn es zu verdanken, daß er wieder in Gnaden bey seinem Vater stand? Hätte er durch seine unvollkommne Arbeit die Verzeihung seines Vaters und die Erbschaft verdienen können? Mußte er also sein ganzes Glück nicht den Verdiensten seines lieben Bruders zuschreiben?

Versteht ihr diese Gleichniß? Gott ist der Vater; dieser böse Sohn sind wir Menschen. Wir sind alle böse, und zum Bösen geneigt; Gott könnte uns, so gern er wollte, nicht glücklich machen, vielmehr muß er uns gemäß seiner Gerechtigkeit zur Strafe ziehen. Wer hätte uns helfen können, da Gott uns abgeneigt war? wir wären die unglücklichsten Geschöpfe gewesen.

Da erbarmte sich der eingebohrne Sohn des Vaters, Jesus Christus, unser; kam vom Himmel herab,

ab, und wurde unsers gleichen; er lehrte uns, was wir thun müßten, um dem himmlischen Vater zu gefallen; er gieng uns mit seinem Beyspiele voran; die Strafe, welche wir verdienet hatten, nahm er auf sich: obwohl ganz unschuldig, litt er für uns Beschwerden, Schmerzen und Verachtung; er vergoß sogar sein Blut, und opferte sein Leben für uns auf, um uns die Größe seiner Liebe zu zeigen; er bewirkte uns bey seinem Vater die Verzeihung unserer vorigen Sünden; wenn wir unserer Seits thun, so viel wir können, so steht er uns mit seiner Gnade bey, und ersetzt durch seine Verdienste, was uns abgeht; und wenn wir ihm getreu bleiben, so nimmt er uns einst zu sich und seinem Vater in den Himmel zu einer ewigen Glückseligkeit auf.

Begreift ihr nun, warum Jesus Mensch geworden ist und gelitten hat? um Frieden zwischen Gott und den Menschen zu stiften; um die Menschen mit Gott zu versöhnen. Was war das nicht für eine große Gnade von Gott dem Vater, daß er seinen eigenen Sohn für uns hingab? Ist es nicht die allergrößte Liebe von dem Sohne Gottes, daß er uns zu lieb so vieles litt? wem haben wir unser ganzes Heil zu verdanken? wer ist der Vermittler unserer Seligkeit? auf wen dürfen wir alles Vertrauen setzen?

„Ein Gott ist, welcher will, daß alle Menschen errettet werden, und zur Erkenntniß der Seligkeit gelangen; ein Mittler, Jesus Christus, welcher Mensch geworden ist, der sich selbst zur Erlösung für alle dahin gab. (1 Tim. 2, 4—6.) Wir waren Feinde Gottes; aber durch den Tod

seines Sohnes wurden wir mit ihm ausgesöhnet; wir haben nun Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; durch ihn haben wir nun Zutritt zur Gnade Gottes, und dürfen die herrlichste Glückseligkeit als Kinder Gottes hoffen. (Röm. 5. 10, 1. 2.) Einst durften wir uns keine Gnade von Gott hoffen, wir waren ferne von ihm; durch das Blut Christi sind wir ihm aber jetzt nahe gekommen; er ist unser Friedensstifter; er hat uns durch seinen Kreutzes-Tod versöhnet, alle Feindschaft ausgelöscht, und uns die freudige Nachricht des Friedens gebracht; durch ihn haben wir nun freyen Zutritt zu dem Vater. (Ephes. 2, 12 — 18.) Den, welcher die Sünde gar nicht kannte, ließ Gott an unserer Statt als Sünder behandeln, damit wir durch ihn vor Gott gerecht wurden: durch Christum versöhnte Gott die Menschen mit sich, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. (2 Kor. 5. 21, 10.)

Wenn nun ein Mensch seine Sünden bereuet, so gut er kann, und sich aufrichtig zu bessern bestrebt, darf es ihm Kummer verursachen, ob ihm Gott auch verzeihen werde? „Gott hat das größte Zeugniß seiner Liebe abgelegt; da wir noch Sünder waren, starb Christus für uns; da wir noch Feinde waren, wurden wir Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnet; um wie viel mehr werden wir itzt, nachdem wir durch sein Blut gerechtfertigt sind, durch ihn vor aller Ungnade Gottes errettet werden"? (Röm. 5, 8 — 10.) Jezt ist also nichts Verdammliches mehr für diejenigen, welche wahrhaft an Jesum glauben, und ihren bösen Begierden nicht mehr folgen. (Röm. 8, 1.) Wenn uns

Gott

Gott für gerecht erklärt, wenn Christus Jesus, der gestorben und auferstanden ist, der zur rechten Gottes ist, für uns fürbittet, wer kann uns anklagen, wer verdammen? (Röm. 8, 33. 31.) Wenn jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürbitter bey dem Vater, Jesum Christum, er, der die Versöhnung für unsere Sünden ist. (1 Joh. 2, 2.)

Wenn wir nach unsern Kräften Gutes thun, und unsere Pflichten erfüllen, dürfen wir von Gott einst eine ewige Belohnung dafür hoffen? Werden wir aber diese Belohnung unsern Verdiensten allein, oder den Verdiensten Christi zuschreiben müssen? Ist es eine Schuldigkeit, daß uns Gott selig mache? Nein: sondern „wir werden gerechtfertigt umsonst durch die Gnade Gottes, durch die Erlösung, welche in Christo Jesu ist". (Röm. 3, 24.)

Sollen wir aber deßwegen fortfahren zu sündigen, weil Gott durch Jesum mit uns versöhnet ist? Das sey ferne von uns!

VI. Durch Jesum sind wir Kinder Gottes geworden.

Wisset ihr, was für ein Unterschied zwischen einem Knechte im Hause, und zwischen dem Sohne im Hause ist? Welcher von beiden hat den Vorzug?

Der Hausvater fodert zwar von beyden, dem Sohne sowohl als dem Knechte, Gehorsam, Dienst und Arbeit: der Knecht empfängt dafür seinen Unterhalt und bedungenen Lohn, und kann weiter nichts

fodern;

fodern; der Sohn aber empfängt einst das ganze Vermögen seines Vaters.

Der Knecht hat kein beständiges Bleiben in dem Hause; der Sohn aber bleibt immer in dem Hause seines Vaters.

Wen liebt der Hauswater mehr; wer darf mehr Zutrauen zu ihm tragen; wer ist näher um ihn; der Sohn oder der Knecht?

Sind wir Menschen nicht von Natur Knechte Gottes? ist er nicht unser höchster Herr? sind wir nicht schuldig, seinen Willen zu erfüllen? und wenn uns Gott für unsere guten Werke einen natürlichen Lohn giebt, müssen wir nicht damit zufrieden seyn? ist uns Gott etwas weiteres schuldig?

Ihr seyd nun Kinder armer Leute; ihr seyd manchmal froh, wenn ihr bey Männern, die in gutem Vermögen stehen, einen anständigen Dienst und hinreichenden Lohn erhaltet: wie, wenn euch nun ein reicher Mann an Kindesstatt annähme; wenn er euch, wie seine eigene Kinder, liebte, und wie sie, zu seinen Erben einsetzte, würdet ihr das nicht für das größte Glück schätzen? Würdet ihr für eine solche große Gnade nicht dankbar seyn, würdet ihr einen solchen Herrn nicht über alles lieben?

Diese Gnade hat euch Gott der Herr durch Jesum Christum erwiesen. Ihr seyd nicht nur Diener Gottes, sondern auch Kinder Gottes. „Wer die Lehre Jesu annimmt, wer an ihn glaubt, de-

nen hat er die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden. (Joh. 1, 12.) Ist das nicht eine große Liebe, welche uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes genennt werden und sind? (1 Joh. 3, 1.)

Die Kinder erben das Vermögen ihres Vaters, sie genießen eben das, was ihr Vater genießt. Gott genießt einer ewigen unaussprechlichen Seligkeit in dem Himmel; diese wird auch uns einst zu Theil werden; „Wir sind Kinder, also auch Erben Gottes: Erben Gottes und Miterben Christi". (Röm. 8, 17.)

Ein Knecht fürchtet seinen Herrn, daß er ihn nicht aus seinem Dienste verjage: und aus Furcht gehorsamt er ihm. Ein Kind aber liebt seinen Vater, und aus Liebe ist es gehorsam. „Ihr habt als Christen euch vor Gott nicht wie Knechte zu fürchten, sondern ihr könnt ein kindliches Vertrauen zu Gott haben, als angenommene Söhne Gottes; ihr könnet überall zu Gott rufen: unser lieber Vater"! (Röm. 8, 15.)

Wenn ein Vater seinen Kindern dieses oder jenes befiehlt, wenn er sie zur Arbeit anhält, wissen sie nicht, daß alles gut für sie gemeint sey, daß alles zu ihrem eigenen Nutzen ist, daß sie für ihre eigene Erbschaft arbeiten? So müßt ihr auch von Gott denken. Ihr seyd seine Kinder, nicht von Natur, sondern er hat euch aus Gnaden angenommen: alles, was er euch befiehlt, alles, was er euch zuschickt, thut er blos zu euerm Nutzen; denen, die Gott lieben, welche er aus Gnaden zur Heiligkeit berufen hat, dienet alles zum Guten. (Röm. 8, 28.)

Hat Gott einmal soviel gethan, daß er seinen eigenen Sohn nicht verschonet, sondern für uns hingegeben hat, wie sollte er uns nicht alles mit ihm schenken? Was können wir nun noch fürchten, worüber uns beklagen? wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns seyn? wer mag uns der Liebe Gottes berauben? (Röm. 8, 31. 32. 35.)

Und wem haben wir diese große Gnade zu danken, daß wir Kinder und Erben Gottes sind? Christo Jesu. Er ist vom Himmel herabgestiegen, um uns einst dort hinaufzuführen; er hat die menschliche Natur angenommen, „damit wir Menschen der göttlichen Natur theilhaftig werden". (2 Petr. 1, 4.) Er ist ein natürlicher, von Ewigkeit erzeugter Sohn Gottes; wir sind aus Gnaden angenommene Kinder Gottes; alle Menschen sind Brüder, und Christus ist der Erstgebohrne unter allen. (Röm. 8, 29.) Alle sind wir Erben des Himmelreiches, wohin Christus als der Erste vorangegangen ist, „um uns den Ort zu zubereiten". (Joh. 14, 2.)

Wir wären schuldig Gott zu dienen, wenn er uns auch nur wie seine Knechte hielte, wenn er uns auch nur auf dieser Erde einen zeitlichen Lohn für unsere Dienste geben wollte: er hält uns aber wie seine Kinder; er thut alles zu unserm Besten; er hat uns zu seinen Erben eingesetzt; wir sollen ewig mit und bey ihm in dem Himmel glückselig werden: verdient ein so guter Vater nicht alle unsere Liebe und den fertigsten Gehorsam?

Alle Menschen sind Kinder Gottes, und Brüder in Jesu Christo: wollet ihr euch unterstehen,

Kinder

Kinder des allmächtigen Gottes, Brüder eures Erlösers Jesu Christi zu mißhandeln? werden es diese ungestraft hingehen lassen, daß man ihre lieben Söhne und Brüder beleidige?

VII. Jesus hat sich für uns aufgeopfert.

Sind wir Menschen nicht schuldig, Gott als unsern höchsten Herrn zu erkennen und anzubethen? ihm für die vielen von ihm empfangenen Wohlthaten zu danken? Ihn um seine Gnade, und wenn wir ihn beleidigt haben, um Verzeihung zu bitten?

Erinnert ihr euch nicht mehr, was die Menschen im alten Testamente thaten, wenn sie Gott ihre Anbetung bezeigen, um etwas bitten, oder ihm danken wollten? sie opferten Wein, Getreid, Mehl, Thiere: diese wurden von den Priestern an gewissen Orten, die man deswegen heilige Orte nannte, geschlachtet; ihr Blut ausgegossen, oder ausgespritzt; das Fleisch verzehret, oder auch zuweilen verbrennet.

Wenn die Menschen Gott solche Dinge opfern, so mag das ihrerseits wohl gut gemeint seyn; aber es kommt noch erst darauf an, ob ein solches Opfer auch bey Gott angenehm sey. Wenn ein frommer Mensch wüßte, mit was für einem Opfer er Gott wohlgefallen könnte, so würde er es von Herzen gerne darbringen: aber wer kann ihm sagen, was für ein Opfer Gott das angenehmste sey? Gott selbst könnte das am besten offenbaren, wenn es sein heiliger Wille wäre?

Jesus Christus kam vom Himmel herab; er wußte den Willen Gottes vollkommen: hat er uns nicht gesagt, welches das angenehmste Opfer bey Gott sey?

Nicht nur allein hat er uns das gesagt, sondern er selbst wurde zugleich das Opfer und der Priester. Die Opferthiere mußten ihr Blut vergiessen: Jesus vergoß sein Blut am Kreutze für uns Menschen, und opferte es seinem himmlischen Vater für unser Heil auf. Dies that er freywillig, ohne von jemanden gezwungen zu seyn, aus Gehorsam gegen seinen Vater und aus Liebe zu uns Menschen.

Das Opfer Jesu am Kreutze war ein reines Opfer; denn Jesus war ganz unschuldig, ohne Sünde.

Es war ein Gott wohlgefälliges Opfer; denn Gott hatte selbst bey der Taufe gesagt: dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe.

Es war ein vollkommenes Opfer, besser als alle andere; denn als Gott war Jesus höchst vollkommen, und auch als Mensch hat es nie einen bessern, tugendhaftern, als ihn gegeben.

Es war ein hinreichendes Opfer; denn was könnte Gott seinem geliebten eingebohrnen Sohne verweigern?

Jesus hat also ein für allemal sein Leben und sein Blut für alle Menschen aufgeopfert, er ist das

einzige

einzige Opfer des neuen Testamentes; alle andere Opfer, die Abschlachtungen der Thiere und die Ausgiessung ihres Blutes wurden aufgehoben.

Die jüdischen Priester schlachteten Böcke und Kälber; sie hatten Priester und ein Heiligthum in dem Tempel, wo niemand als die Hohenpriester hineingehen durften; mit dem Blute der geschlachteten Thiere besprengten die Priester sich und das Volk, um sich zu reinigen; „Christus ist aber ein viel besserer Hoherpriester; er hat sich selbst Gott als ein untadelhaftes Opfer dargebracht, um durch sein Blut unser Gewissen von strafwürdigen Werken zu reinigen, und uns zu Verehrern Gottes einzuweihen: durch dieses einzige Opfer hat er alle, die geheiligt worden sind, auf alle Zeiten vollendet. (Hebr. 9, 14. 10, 4.) Christus hat uns so geliebet, daß er sich selbst Gott für uns zur Gabe und zum wohlgefälligen Opfer dargegeben hat. (Eph. 5, 2.)

Einmal hat Jesus sein Blut und Leben für uns aufgeopfert; er ist aus Liebe für uns gestorben: damit wir aber an diese seine Liebe recht oft gedenken möchten, so setzte er auch das Sacrament seines heil. Leichnams ein, indem er Brod in die Hand nahm, es segnete, brach und sprach: „das ist mein Leib, der nämliche Leib, welcher an dem Kreutze für euch hingeben wird: nehmet davon und esset! eben so nahm er den Wein, segnete ihn und sprach: dieß ist der Becher meines Blutes, welches euch zu Lieb ausgegossen wird: nehmet und trinket davon; thut das zu meinem Angedenken! so oft ihr dieß Brod esset und diesen Kelch trinket, so oft werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er wieder kömmt". (Kor. 11, 23—26.)

Wenn ihr also euerm Gott im Himmel ein Opfer der Anbethung, des Dankes, ein Opfer um Nachlassung eurer Sünden, oder um andere göttliche Gnaden bringen wollet, so dürft ihr nicht lange nachfragen, was wohl Gott am angenehmsten seyn werde: nichts ist ihm angenehmer, als der Leib und das Blut seines Sohnes, in Ansehung seiner ist Gott bereit uns alles Gute mitzutheilen: empfanget den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi unter den Gestalten Brods und Weins; dadurch erneuert ihr das Andenken des Todes Jesu, durch seinen Tod hat uns Jesus alles Gute von Gott verdienet: das ist das einzige und beste Opfer des neuen Testamentes.

Aber würdig müßt ihr an diesem Opfer Theil nehmen, wenn es euch nicht mehr zur Strafe als zum Nutzen gereichen soll, wie ich euch ein andermal weiter lehren will.

VIII. Jesus hat uns durch seinen Tod von den größten Uebeln befreyet; er ist unser Erlöser.

Wenn ihr krank wäret, und ich machte euch gesund; so würdet ihr sagen, ich habe euch von der Krankheit erlöset, oder befreyet.

Wenn euch ein Räuber auf der Strasse angriff und zu ermorden drohete, und ich käm dazu und verjagte den Räuber; so würdet ihr sagen, ich habe euch vom Tode erlöset, errettet.

Wenn ihr Schulden halber gefangen säßet, und ich bezahlte für euch; so würdet ihr mich euern Erretter, euern Erlöser nennen.

Wenn

Wenn ihr im Kriege von dem Feinde gefangen weggeführt werdet, und ich kaufte euch los, oder ließ mich für euch gefangen halten; so würdet ihr mich als euern Erlöser erkennen.

Wer euch also aus einem Unglücke heraus hilft, der ist euer Erlöser, und verdient euern Dank.

Je größer das Unglück ist, in dem ihr stecket, um so mehr Dank seyd ihr euerm Erlöser schuldig.

Wenn es mich große Mühe kostet, euch von dem Unglücke zu befreyen, wenn ich selbst dabey viel Schaden oder Beschwerden leiden muß, so verdient das mehrern Dank, als wenn es mich nur wenig Mühe gekostet hätte.

Wenn ich euch also sage, Jesus Christus ist auf die Erde gekommen, um die Menschen zu erlösen; er ist der Erlöser der Menschen; so kann man zwey Fragen setzen: 1) von was für Uebeln und Unglück hat er die Menschen errettet, und 2) durch was hat er sie errettet; was hat er gethan sie zu erlösen?

Diese zwey Fragen will ich euch nun recht deutlich und verständlich beantworten; wenn ihr aufmerket, so sollt ihr sie vollkommen begreifen.

1. Wir Menschen können in diesem Leben keine vollkommene Glückseligkeit erlangen, wohl aber in dem zukünftigen; zu einer zukünftigen Glückseligkeit in dem Himmel sind wir eigentlich erschaffen; wenn

wir den Himmel nicht erlangen, so nützt uns alles andere nichts.

Welches ist nun aber die beste und sicherste Art, den Himmel zu erlangen? Weiß dies jemand besser als Gott? können wir Menschen uns nicht irren, und unrechte Mittel zur Seligkeit ergreifen? Wir sind gleich einem Wanderer, welcher seinem Vaterlande zureiset, aber den rechten Weg verfehlet, und in der Nacht und Finsterniß herumirret. Ist eine solche Unwissenheit der rechten Mittel zur Seligkeit nicht ein großes Uebel für uns?

Jesus Christus ist vom Himmel herabgestiegen, um uns den wahren Weg zur Seligkeit zu weisen; er hat uns erleuchtet, damit wir nicht irre gehen können; er hat uns also von dem großen Uebel der Unwissenheit des Heils befreyet.

Einem Lehrer, welcher nur mit Worten lehret, ist es nicht so leicht zu folgen, als einem Lehrer, der uns auch durch sein Beyspiel zeiget, was wir zu thun haben. Darum hat Jesus die Tugend nicht nur mit Worten gelehret, sondern er hat uns zugleich das beste Muster derselben an sich selbst gezeigt: er ist geworden, wie einer von den Geringsten aus uns; und damit wir uns nicht beklagen können, wenn uns die Tugend zuweilen hart ankömmt, so hat er selbst die härtesten Pflichten auf sich genommen; er hat Schmach, Unbild, Verfolgung und endlich sogar den Tod gelitten — alles zu einer Lehre und Beyspiel für uns.

Die Unwissenheit des Heils hindert uns also nicht mehr an der Erlangung unserer Seligkeit;

davon hat uns Jesus durch seine Lehre und Beyspiel vollkommen befreyet: wer so lebt, wie Jesus gelehret und gelebt hat, der wird so gewiß selig, als Jesus selbst jezt bey seinem himmlischen Vater selig ist.

2. Vor der Ankunft Jesu herrschte sehr viel Aberglaube auf Erden; eben weil die Menschen die wahren Mittel zur Seligkeit nicht kannten, so verfielen sie bald auf dieses, bald auf jenes: der hielt alles auf gewisse Bilder, ein anderer auf lange Gebethe; manche glaubten, Gott erweise seine Gnade nur gewissen Personen, oder an gewissen Orten: um die Gnade Gottes und Verzeihung der Sünden zu erhalten, machten die Menschen theure und schwere Opfer; die heidnischen Priester betrogen die Menschen, und machten sich von ihrem Aberglauben reich. Bey allen diesen Aberglauben waren die Menschen noch immer ängstig, ob sie auch die rechten Mittel getroffen hätten.

Nun kam Jesus und lehrte öffentlich: alle Menschen will Gott selig machen; Gott soll man im Geist und in der Wahrheit anbethen: ein reines Herz, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind ihm lieber als Opfer; er verbannte allen Aberglauben, und lehrte die Menschen den einzigen, wahren und richtigen Weg zum ewigen Heil. Dadurch befreyete er die Menschen von allem ängstigen und unnützen Aberglauben.

3. Ich habe euch schon erzählet, daß die Juden ein schweres Zeremonien-Gesetz beobachten mußten; sie hatten allerhand Thiere, Opfer, Waschungen,

Strafen für die Sünden, verbotene Speisen u. s. w. über das, was im Gesetze Moses geboten war, erfanden die Pharisäer noch neue Lasten und legten sie den Menschen auf, so, daß es fast nicht möglich war, alles genau zu erfüllen. Durch alle diese Zeremonien-Gesetze wurden die Menschen doch innerlich um nichts besser; sie blieben dabey noch immer lasterhaft: ihr Gesetz nützte ihnen also vor Gott nichts.

Jesus hob alle diese äusserliche Zeremonien auf, und befreyete dadurch die Menschen von dem schweren Joche des jüdischen Gesetzes.

4. Die Menschen haben von Natur eine Neigung zu dem Bösen; diese Neigung ist ihnen schon angebohren; sie wächst mit ihnen auf; wenn sie zum Gebrauche ihrer Vernunft kommen, so erwachet freylich das Gewissen, und sagt uns, was recht und unrecht ist; wir hätten auch den freyen Willen zu thun, was recht ist; aber die bösen Neigungen sind schon zu stark; die Stimme des Gewissens wird unterdrückt; das Böse reißt uns dahin. Diese Schwachheit zum Guten und Neigung zum Bösen macht uns unfähig, unser leztes Ziel und Ende, die Seligkeit zu erreichen; diese Unfähigkeit, die Seligkeit zu erlangen, heißt die Erbsünde.

Diese Erbsünde ist ein großes allgemeines Uebel der Menschen, wie ich euch schon ein andermal gelehret habe: Jesus hat uns aber davon befreyet. Wir, nicht wahr, für uns selbst, sind zu schwach, uns vor allen Sünden zu hüten, und das Gute zu wirken; aber, wenn uns Gott beystehen, unsern

Ver-

Verstand erleuchten, und unsern Willen antreiben will, so sind wir es im Stande: was wir allein nicht können, das können wir mit dem Beystande der göttlichen Gnade.

Diesen Beystand der göttlichen Gnade ist uns Gott nicht schuldig: wir können ihn auch für uns selbst von Gott nicht verdienen; Jesus Christus ist aber auf die Welt gekommen und für uns gestorben, um uns die Gnade Gottes zu verdienen; in Ansehung seiner giebt uns Gott seine Gnade, um das Gute zu thun, und das Böse zu meiden.

Sind wir mit der Gnade Gottes auch noch unfähig das Gute zu wirken, und das Böse zu meiden? sind wir auch noch unfähig, die Seligkeit, unser leztes Ziel und Ende, zu erreichen? Die Erbsünde ist aber nichts anders, als die Unfähigkeit, die ewige Seligkeit zu erlangen: Jesus hat uns die Gnade Gottes erworben; durch die Gnade werden wir fähig gemacht, das Gute zu thun und das Böse zu lassen; Jesus hat uns also von dem Uebel der Erbsünde erlöset.

Die bösen Begierden haben wir aber ja doch noch? ja: können sie mir aber etwas schaden, so lange mir Gott mit seiner Gnade beysteht? Wenn mir auch etwas Böses einfällt, wenn ich eine Neigung dazu verspüre; wenn ich aber stark genug bin, nicht einzuwilligen, schadet mir das etwas an meiner Seligkeit? ist nicht das gute Werk um so viel besser, wenn es mich hart angekommen ist, es auszuüben? Ist es eine Kunst gut zu bleiben, wenn man nie in die Versuchung geräth, böses zu thun?

Wenn

Wenn ich nun in der Versuchung nicht falle; so schadet mir die Versuchung nichts, sie macht vielmehr mein Verdienst um so größer.

Wenn mich also der Beystand der göttlichen Gnade zum Guten stärkt, so schadet mir die Neigung zum Bösen nichts, ich bin nicht mehr der ewigen Seligkeit unfähig. Diesen Beystand der göttlichen Gnade zum Guten, hat uns Jesus durch sein Leiden verdient; dadurch hat er uns also von der Erbsünde, einem großen Uebel, befreyet.

5. Wenn ein Mensch Sünden begangen hat, wenn er ungerechtes Gut besitzt, wenn er andern an ihrem Leibe, an ihrer Ehre, großen Schaden zugefügt hat, ist ein solcher Mensch in einem glücklichen Stande? gesetzt auch, er ist dabey reich, angesehen, er ist doch in einem übeln Stande! Warum? Gott muß auf einen solchen Menschen ungnädig seyn, gemäß seiner Heiligkeit: er hat ein Mißfallen an ihm; Gott muß ihn, gemäß seiner Gerechtigkeit, bestrafen, wenn er nicht vollkommen für seine Sünden genug thut; sein eigenes Gewissen muß ihm Vorwürfe darüber machen, daß er böses gethan, daß er Strafe verdienet habe. Wer wirkliche Sünden begangen hat, der hat ein dreyfaches großes Uebel; er ist in der Ungnade Gottes; Gott muß ihn strafen; sein Gewissen ängstigt ihn.

Können die Menschen für sich selbst für ihre Sünden genug thun? können sie das geschehene Böse ungeschehen machen? können sie allen Schaden der Sünde wieder ersetzen? wie wollen sie für die begangenen Sünden genug thun, indem sie täglich

sich neue begehen? Ist Gott schuldig, ihnen ihre Sünden ohne vollkommene Genugthuung nachzulassen? Wenn ihnen aber Gott ihre Sünden nicht nachläßt, was haben sie zu gewarten? Müssen sie nicht immer in Sorgen stehen, jetzt, jetzt werde Gott sie zur Strafe ziehen? müssen sie nicht immer in Furcht und Zittern leben? und, wenn sie auch in diesem Leben nicht gestraft werden, ist ihnen die Strafe in dem andern Leben nicht gewiß? kann ein solcher Mensch glücklich seyn, der weiß, daß ihm der allmächtige Gott ungnädig ist, daß er ihn früher oder später, aber einmal gewiß, nach strenger Gerechtigkeit züchtigen werde?

Von diesem großen Uebel der wirklich begangenen Sünden, erlöset uns unser Herr Jesus Christus. „Er hat unsere Sünden auf sich genommen; er hat sein Blut zur Nachlassung unserer Sünden vergossen: er ist die Versöhnung für unsere Sünden". Wir sind freylich nicht im Stande, für unsere Sünden vollkommen genug zu thun, Gott den Herrn zu versöhnen. Darum hat Jesus unschuldig gelitten, um uns von der Schuld zu befreyen; er hat die Strafe der Sünde getragen, um uns davon loszumachen; er hat durch seinen Tod Gott mit uns, und uns mit Gott wieder ausgesöhnet, und vollkommen Frieden hergestellet.

Durch den Tod Jesu, wenn wir anders unserer Seits thun, was wir schuldig sind, werden wir befreyet von der Schuld der Sünde, von den Strafen der Sünde, und von aller Gewissens-Angst. Wer sich aufrichtig bessert, darf wegen seiner begangenen Sünden nicht mehr ängstig seyn; „denn Gott

ist

ist durch Jesum versöhnt; er rechnet ihm seine Sünden nicht zu; Jesus rechtfertigt ihn, wer will ihn anklagen"?

6. Was würde es aber nützen, von vergangenen Sünden befreyet zu seyn, wenn man wieder neue begieng? dadurch würde man in den vorigen übeln Zustand der Ungnade Gottes, der Strafwürdigkeit und der Gewissensangst zurückfallen.

Hat uns Jesus auch vor zukünftigen wirklichen Sünden erlöset? So viel er konnte, ohne den Menschen ihre Freyheit zu benehmen. Wenn ein Mensch fehlet, so fehlt er entweder aus Unwissenheit, weil er das Böse nicht genugsam kennt, oder aus Schwachheit, weil er nicht stark genug ist, der bösen Neigung zu widerstehen, oder aus freyem bösen Willen, da er das Böse genugsam kennt, auch die Kräften hätte, es zu unterlassen, und doch freywillig es begeht.

Jesus hat uns durch seine Lehre und Beyspiel von der Unwissenheit befreyet; wir wissen durch ihn, was gut und böse ist; er hat uns durch sein Leiden und seinen Tod den Beystand der göttlichen Gnade verdient, mit dem wir allen bösen Neigungen widerstehen können. Will ein Mensch aus eigenem freyen bösen Willen doch sündigen, so ist das seine Schuld ganz allein.

7. Auch der Tod ist ein Uebel, aber nicht allemal, nicht für jedermann. Für einen Sünder, der nicht Busse gethan hat, ist der Tod ein großes Uebel; er ist für ihn die Pforte zur Hölle, zur ewi-

gen Verdammniß; für den Gerechten ist der Tod kein Uebel; denn er versetzt ihn aus diesem Leben, wo doch niemals eine vollkommene Glückseligkeit seyn kann, in ein anders Leben, wo er vollkommen und ewig glückselig seyn wird; für ihn ist der Tod eine Pforte zum Himmelreich.

Wer in Sünden ist, der muß freylich den Tod fürchten, als ein Großes Uebel: Jesus hat uns aber von aller Schuld der Sünde, von aller Strafe erlöset; er hat uns also auch von der Furcht des Todes erlöset.

8. Das größte aller Uebel ist die Hölle, oder die ewige Verdammniß; für wen ist aber die Hölle gebauet? nur für die Sünder, denen ihre Sünden nicht nachgelassen sind.

Jesus hat uns von allen vergangenen, von allen zukünftigen Sünden erlöset; er hat uns die nöthige Gnade von Gott verdient, die Sünden zu meiden; er hat uns also auch von der Hölle vollkommen erlöset.

9. Der Teufel hat die erste Sünde begangen; er mißgönnte den Menschen ihre Unschuld, und verführte auch sie zur Sünde; wer Sünden begeht, erfüllt den Willen des Teufels, er ist ein Diener des Teufels, er übergiebt sich in seine Gewalt; er wird auch einstens mit ihm, und in seiner Gesellschaft gestraft werden.

Der Teufel sieht nichts lieber, als daß die Menschen in den Sachen, welche die Seligkeit angehen,

unwis-

unwissend bleiben; daß sie im Aberglauben leben; daß sie ihren bösen Neigungen folgen; es wünscht, daß alle Menschen in Sünden leben, und dadurch ewig unglücklich werden; Unglaube, Aberglaube, böse Neigungen, Sünde und Verdammniß, das sind die Werke des Teufels.

Solchen Menschen, welche die wahren Mittel zur Seligkeit kennen, und brauchen; welche mit der Gnade Gottes die Sünden meiden, über die vergangenen Buße thun, kann der Satan keinen Schaden zufügen; denn sie sind Kinder Gottes, stehen in der Gnade und unter dem Schutze Gottes; wen Gott und Jesus liebt und beschützt, wie will dem der Teufel einen Schaden zufügen?

Jesus hat uns von der Unwissenheit des Heils, von dem Aberglauben; von der Schwachheit zum Guten, von der Schuld und Strafe der Sünde erlöset; dieß waren lauter Werke des Teufels; Jesus hat sie alle zerstöret. Jesus hat uns die Gnade Gottes zur Vermeidung des Bösen durch seinen Tod verdienet; er hat uns von der Sünde befreyet; wo keine Sünde ist, hat auch der Teufel keine Macht; wo keine Sünde ist, ist auch keine Hölle, Jesus hat uns also vor aller Nacht und Furcht und Gesellschaft des Teufels erlöset.

Sind das kleine Uebel, von denen uns Jesus erlöset hat? Unglaube, Aberglaube, Joch der Gesetze, Erbsünde, wirkliche begangene Sünden, zukünftige Sünden, Furcht des Todes, Hölle, Macht, Furcht und Gesellschaft des Teufels? Können die Menschen unglücklicher seyn, als wenn sie den wah-

ren Weg der Seligkeit nicht kennen, wenn sie von allerhand Aberglaube geschreckt werden, wenn sie allerhand schwere und unnütze Gebothe beobachten müssen? Wenn sie beständig von ihren bösen Neigungen zu Sünde und Laster verführet werden, wenn sie unter beständiger Gewissensangst in Furcht vor göttlichen Strafen, in Furcht eines unglücklichen Todes, der ewigen Verdamniß, in der Dienstbarkeit des bösen Feindes leben müssen? Unglücklich in diesem Leben, noch unglücklicher in dem andern.

So lebten die meisten Menschen vor der Ankunft Jesu, so würden auch wir jetzt leben: „Unverständig, ungläubig, verirret im Dienste verschiedener böser Begierden und Wollüsten, in Bosheit und Neid, gehaßt, und wieder haßend. Da erschien die Güte und Menschenliebe Gottes unsers Erretters aller Menschen, nicht aus unsern Verdiensten, sondern aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit, und lehrte uns, den Lastern und unordentlichen Begierden zu entsagen, mäßig, gerecht und fromm zu leben; zu hoffen eine glückliche Zukunft durch unsern Erretter Gott und Jesum Christum, welcher sich selbst für uns aufopferte, um uns von allen Lastern zu befreyen, und zu einem ihm wohlgefälligen Volke zu reinigen, welches mit ganzem Eifer dem Guten nachstrebe. (Tit. 3, 3 — 5. 2, 11 — 14.)

Was that nun aber Jesus, um uns von so vielen und großen Uebeln zu befreyen?

Vor alten Zeiten war es gebräuchlich, wenn zwey Völker im Kriege mit eineinander begriffen wa-

waren, daß man alle diejenige, welche man von dem feindlichen Volke in die Hände bekam, zu Gefangenen machte, und um schlechte Kost, zu den schwersten Arbeiten anhielt, so lange, bis eine gewisse Summe Gelds für ihre Auslösung bezahlt wurde.

Ein Kaufmann, Namens Robert, hatte auch dieß Unglück; alle seine Waaren wurden ihm geraubet, und er selbst in die härteste Sklaverey geführet. Kaum hatte er so viel Gelegenheit sein Schicksal seinen 2 Brüdern zu wissen zu machen, und sie um ihre Hilfe zu bitten.

Was thaten nun diese Brüder? Der erste schrieb einen Brief an den König des feindlichen Landes, und bat um die Loslassung seines Bruders; der zweyte nahm alles Geld, welches er entbehren konnte, und schickte es als ein Lösegeld für seinen Bruder Robert. Allein dieses reichte nicht hin; Robert blieb in der Sklaverey, und seine Brüder bedauerten ihn, ohne um weitere Hilfe umzusehen.

Noch hatte Robert einen Stiefbruder, mit Namen Adolph, welcher aber nicht so viel Vermögen hatte, als die andern zwey; auch hatte ihn Robert niemals geliebt, sondern ihm vielmehr manches Böses zugefügt. Von diesem ließ sich Robert nicht einmal einfallen, Hilfe zu erwarten; und schrieb ihm also auch nicht zu.

Adolph vernahm endlich doch das Schicksal seines Bruders; er vergaß alles, was er Böses von ihm erlitten hatte; verkaufte alles, was er besaß; machte sich mit dem erlöseten Geld selbst auf den

Weg, und both es dem Herrn des Roberts für seine Freygebung an.

Allein auch dieses Geld war noch zu wenig, und doch war es alles, was Adolph besaß. Sollte er nun seinen Bruder im Unglücke verlassen? Nein, dachte er; er suchte vor den König zu kommen, welcher den Robert gefangen bekommen hatte: „Herr! sagte er zu ihm, ich bin jünger, stärker, und in der schweren Arbeit geübter als mein Bruder; gieb ihn los und behalte mich statt seiner". „Gut, wenn du so willst, sprach dieser". Man nahm dem Robert die Fessel ab, und legte sie dem Adolph an.

Ihr könnt euch das Erstaunen des Roberts vorstellen: „Wie, rief er auf, du, den ich so oft beleidigt habe, du opferst alles das Deinige und dich selbst für mich auf? Wie kann ich dir genugsam danken"? „Bruder! antwortete dieser, ich leide alles gern, wenn ich nur dich glücklich sehe.

Robert kam nach Hause mit dem Vorsatze, seinem Bruder seine Liebe zu vergelten; er lobte ihn überall, und versprach, ihn wieder auszulösen. Allein nach und nach vergaß er seiner; das Geld war ihm zu lieb; er lebte bequem davon; und seinethalben hätte Adolph in der Sklaverey verschmachten können.

Indeß gewann Adolph durch sein gutes Betragen, und durch seine große Geschicklichkeit die Gunst des Königes; dieser befreyte ihn nicht nur von der Sklaverey, sondern vertrauete ihm wichtige Aemter an, und zuletzt machte er ihn zu dem Nächsten nach ihm in dem ganzen Reiche.

Verdiente Adolph dieses Glück? Was verdiente Robert?

Laßt uns nun die Anwendung von dieser Geschichte machen.

Jesus war der Sohn Gottes; es war sein freyer Wille, daß er die Natur eines Menschen annahm. Er hätte als Herr Himmels und der Erde in aller Herrlichkeit und Pracht erscheinen können. Allein, er machte keinen eigennützigen Gebrauch davon, daß er Gott gleich war; sondern er legte seine Herrlichkeit ab, wurde wie ein anderer Mensch, nahm die Gestalt eines Knechtes an, und wollte lieber andern dienen, als selbst bedienet werden. (Philipp. 2, 6. 7.)

Er wollte uns erlösen; es stund in seiner Macht, wie viel er für uns thun wollte. Machte er sich sein Werk leicht; ließ er sichs nicht viel kosten? Ach! „er erkaufte uns um einen theuern Preis". (1. Kor. 6, 20.) Nicht Gold oder Silber, was nur ein vergänglicher Schatz ist, gab er für uns, sondern er vergoß sein kostbares Blut für uns. (1. Petr. 1, 18.) Wie ein unschuldiges reines Lamm wurde er zur Schlachtbank geführet; was wir für unsere Sünden hätten leiden sollen, das ertrug er; er wurde verwundet, damit wir gesund würden, er starb, damit wir ewig leben möchten. (1. Pet. 2, 14.)

Wenn ein Mensch in Unglück geräth, wie viele giebt es, die sich seiner annehmen? Wer vorher sein bester Freund zu seyn geschienen hat, will im Unglück nichts von ihm wissen. Gesetzt aber auch, es nimmt sich einer oder der andere seiner an, was

thun

thun sie? sie machen einen oder den andern Gang für ihn; sprechen ihm Trost zu; ertheilen ihm auch etwas Allmosen, was sie wohl entbehren können. Wer opfert aber all sein Geld und Gut auf, wer macht sich selbst arm, um seinen Freund zu erretten? Schon solche Freunde sind selten; wo werden wir aber einen finden, der auch sein Blut und Leben aufopfert? Das hat Jesus für uns gethan. „Kann Jemand eine größere Liebe haben, als daß er seine Seele für seine Freunde hingiebt? (Joh. 15, 13. 1. Joh. 3, 16.)

Für einen lieben Vater, für ein geliebtes Kind, für einen guten Freund, der uns viele Wohlthaten erwiesen hat, mag man sich vielleicht noch etwas kosten lassen, Geld und Gut oder auch das Leben wagen. Für einen andern sein Leben aufopfern, wenn er auch ein noch so rechtschaffener Mann ist, das wird kaum Jemand thun; vielleicht möchte sich Jemand für seinen großen Wohlthäter aufopfern. Wer opfert aber sein Leben für einen bösen Menschen, für einen, der uns vielfach beleidiget hat, auf? Das hat Jesus gethan; wir waren Sünder, Feinde Gottes und doch starb er für uns! Kann eine größere Liebe seyn? (Röm. 6—9.)

Sehet ihr jetzt, was für eine Liebe Jesus für euch gehabt hat? Ihr würdet jetzt noch in der Gewalt der Sünde, des Todes, und der Hölle seyn, ewig unglückliche Menschen; ihr waret Feinde Jesu, und doch erbarmte er sich euer; er erlösete euch von allen diesen Uebeln, und das um einen sehr theuern Preis; es kostete ihn nicht weniger als sein Blut und sein Leben; und doch gab er es freywillig und gerne hin, damit ihr nur glücklich werden möchtet.

Verdienet diese Liebe Jesu nicht Dank von euch? Verdienet Jesus, der so viel für euch gethan hat, nicht, daß ihr auch etwas für ihn thut?

Betrachtet eure Nebenmenschen, alle diese, sie seyen beschaffen wie sie wollen, hat doch Jesus so lieb, daß er sein Blut und Leben für sie hingab, und ihr wollet sie nicht lieben; ihr getrauet euch sie zu verachten, zu beleidigen". Wenn Gott uns so geliebet hat, müssen nicht auch wir einander lieben? (1. Joh. 4, 11. 3, 16—18.)

IX. Jesus hat uns durch seinen Tod die größten Wohlthaten erwiesen; er ist unser Seligmacher.

Jesus ist unser Erlöser; er hat uns durch sein Blut von vielen und großen Uebeln befreyet; er ist noch mehr; er ist auch unser Seligmacher.

Ein Handwerksmann war so tief in Schulden gerathen, daß ihm all sein Handwerkzeug weggenommen, und er selbst in den Schuldenthurm gesperret wurde.

Ein reicher Nachbar erbarmte sich seiner; bezahlete seine Schulden, und befreyete ihn aus dem Gefängniß. Nicht wahr, das war eine große Wohlthat für ihn?

Allein was wollte der arme Mann nun machen? Frey war er zwar; aber er hatte weder Werkzeuge noch Materialien zum arbeiten, und ohne Arbeit, wovon sollte er sich nähren?

„Ich

„Ich will meine Wohlthat nicht auf halben Wege stehen lassen, sagte der reiche Mann; er löfets also den Handwerkszeug aus; er kaufte ihm Materialien; er streckte ihm indeß Geld vor, bis er seine Arbeit zu Kaufe bringen konnte. „Nun ist mir ganz geholfen, sagte der erfreute Handwerker, nun will ich muthig und vergnügt an meine Arbeit gehen".

Einen von dem Uebel befreyen, ist eine Wohlthat; ihm auch noch das Gute zukommen lassen, ist eine doppelte Wohlthat. Wer vom Uebel frey ist, ist halb glücklich; wer auch das Gute genießt, ist ganz glücklich.

Wer uns vom Uebel befreyet, ist unser Erlöser; wer uns auch viel Gutes mittheilt, der macht uns glückselig, der ist unser Seligmacher.

Jesus hat uns von vielen und großen Uebeln befreyet; hat er uns auch etwas Gutes mitgetheilet?

Viele und sehr große Güter hat uns Jesus mitgetheilet; er ist wahrhaft unser Seligmacher.

Ich will euch alles das Gute hererzählen, was ihr von Jesu empfangen habt.

1. Wenn jemand gerne an ein Ort hin wäre, wo ein Glück auf ihn wartet, und weiß den Weg nicht; ist es etwas Gutes für ihn, wenn er einen Wegweiser findet, der ihn gewiß an das verlangte Ort hinbringt?

Wir alle Menschen sind auf dem Wege zum Himmelreich begriffen; wir selbst wissen den wahren Weg nicht mit Gewißheit. Jesus hat ihn uns gewiesen, er kann sich nicht irren.

Ist die Erkenntniß des Heils, der wahre Glaube, der gewisse Weg zum Himmel nicht eine große Wohlthat für uns? Jesus ist der Weg, die Wahrheit, das Leben: er ist das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kömmt. (Joh. 1, 9.) Erste Wohlthat Jesu, Erkenntniß des Wegs zur Seligkeit.

2. Ist ein böses Gewissen, wenn man sich immer vor Strafe fürchten muß, nicht etwas Uebels? Ein gutes Gewissen, wenn man nichts zu fürchten hat, nicht etwas Gutes?

Haben diejenigen, welche an Jesu glauben, und sich aufrichtig bessern, noch Strafe von Gott zu befürchten? Hat uns Jesus nicht durch sein Blut die Nachlassung aller Sünden verdienet?

Ruhe des Gewissens ist die zweyte Wohlthat Jesu.

3. Kann ein Mensch glücklich seyn, wenn Gott sein Feind ist? Kann er unglücklich seyn, wenn Gott sein Freund ist? Wer kann ihm schaden, wenn Gott ihm wohl geneigt ist?

Jesus hat die vollkommne Versöhnug zwischen Gott und dem Menschen gestiftet. Dritte Wohlthat: Friede mit Gott.

4. Die Heiden lebten in Aberglaube; dieser Aberglaube legte ihnen große Lasten auf, und ließ sie doch dabey immer in Aengsten.

Die Juden hatten ein schweres Zeremoniengesetz, welches sie doch innerlich nicht besser machte.

Sind wir auch noch an jenen Aberglauben, und an dieses Gesetz gebunden? Wer hat uns frey davon gemacht?

Wenn jemand umsonst und um nichts eine große Last auf seinen Schultern tragen müßte, würde es ihm nicht lieb seyn, wenn ihm diese Last abgenommen würde?

Vierte Wohlthat Jesu: Freyheit von dem Joch des Aberglaubens und des Gesetzes.

5. Wenn ein Missethäter auf den Tod gefangen sitzt; wenn ihm schon das Todesurtheil angekündigt ist; wenn er schon Stunde für Stunde auf die Vollziehung desselben mit Angst und Zittern wartet; nun tritt aber ein Freund zu ihm ein und rufet ihm Gnade zu; ich habe Gnade für dich erhalten; alles ist dir nachgelassen, ist dieß keine Wohlthat?

Wir waren alle Sünder; das Strafurtheil Gottes wartete unser: da litt Jesus für uns, und verdiente uns Nachlassung aller Schuld und Strafe.

Fünfte Wohlthat Jesu: Nachlassung der Sünden.

6. Wenn ihr an einem Orte eine groſse Erbschaft einzunehmen, und persönlich abzuholen hättet; wäret aber so krank und schwach, daß ihr unmöglich euch auf den Weg machen könntet. Nun kömmt aber ein Arzt zu euch, machet euch gesund, stärket eure Glieder, versieht euch mit Vorrath auf die Reise, und begleitet euch selbst, um euch immer beyzustehen; würdet ihr ihn nicht für euern gröſsten Wohlthäter erkennen?

Wir wollen alle in den Himmel; ohne gute Werke können wir nicht dahin kommen; unser Verstand und unser Willen ist aber zu schwach, um das gute standhaft auszuüben; ohne dem Beystand der göttlichen Gnade können wir das Gute nicht üben, die Seligkeit nicht erlangen.

Jesus hat uns diese Gnade von Gott verdienet; er steht uns zu allem Guten bey. Sechste Wohlthat: **Beystand der göttlichen Gnade zum Guten.**

7. Wenn einen von uns ein reicher Mann, ein Fürst zu seinem Sohne aufnähme, wenn er ihn zu seinem Erben einsetzte, würden wir nicht alle sagen, er hat ihn glücklich gemacht?

Jesu zu Lieb hat Gott uns alle zu seinen Kindern angenommen, und die Erbschaft des Himmels versprochen.

Siebente Wohlthat Jesu: **Annehmung an Kindesstatt Gottes.**

8. Wenn ein Herr seinem Knechte den bedungenen Lohn ertheilet, kann er etwas mehrers fodern? Wenn er ihm aber über seinen Lohn auch sein Haus, Gut und Hof überläßt; ist das eine Wohlthat?

Wir müßten zufrieden seyn, wenn uns Gott für unsere wenigen guten Werke eine Zeitlang auf dieser Erde belohnte.

In Ansehung der Verdienste Jesu, will er uns aber eine ewige übernatürliche Seligkeit in dem Himmel ertheilen.

Achte Wohlthat Jesu: Hoffnung einer ewigen übernatürlichen Seligkeit.

Sind dieß geringe Güter, welche uns Jesus schenkt? Erkenntniß des Heils, Ruhe des Gewissens, Friede mit Gott, Freyheit vom Joche des Aberglaubens und Gesetzes, Nachlassung der Sünden, Beystand der göttlichen Gnade zum Guten, Annehmung an Kindesstatt Gottes, Hoffnung einer ewigen übergroßen Seligkeit?

Haben wir alle diese Wohlthaten von Jesu verdienet? Haben wir ihm zuvor etwas Gutes erwiesen? Haben wir ihn nicht vielmehr beleidiget? und doch war er so gütig gegen uns.

Wenn ein reicher Mann einem armen Kranken von seinem Ueberfluß eine Wohlthat zukommen läßt, so ist das etwas; wenn aber ein anderer selbst Noth leidet, doppelt und dreyfach arbeitet, um ei-

nen Armen zu unterstützen, das macht die Wohlthat viel größer.

Jesus wollte uns glücklich machen; das kam ihn aber so leicht nicht an; um uns den Weg zur Seligkeit zu lehren, und die Gnade Gottes zu verdienen, erniedrigte er sich zu einem geringen Menschen, litt allerhand Beschwerden, wurde verfolgt, geschimpft; am Ende mußte er gar sein unschuldiges Leben aufopfern. Das war ihm aber nicht zu viel; alles that und litt er gerne, um uns Menschen diese großen Güter, Gewissensruhe, Friede, Freyheit, Nachlassung der Sünden, die Gnade Gottes zu verdienen.

Seht ihr, was für eine Liebe er für uns trug!

Sehet ihr, was für wichtige Güter die Gnade Gottes, die Nachlassung der Sünden, der Friede mit Gott sind! Jesus ließ sich Leib und Leben kosten, um sie für uns zu verdienen; ihr könnet ihrer jetzt theilhaftig werden, ohne daß sie euch so viel kosten. Wollt ihr euch eine weit geringere Mühe verdrießen lassen?

Jesus ist unser Erlöser und Seligmacher; er hat uns von vielen und großen Uebeln befreyet; er hat uns viele und große Güter verdienet.

Es giebt aber auch noch andere Dinge, welche wir Menschen für übel halten, von denen uns Jesus nicht befreyet hat; z. B. Armuth, Reichthum, natürlicher Tod, böse Begierden u. d. gl.

Warum

Warum hat uns Jesus nicht auch davon befreyet?

Kann Gott etwas Böses thun? das wäre wider seine Heiligkeit; er wäre nicht mehr das allervollkommenste Wesen.

Kann Gott etwas umsonst, ohne wichtige Ursache thun? dann wäre er nicht mehr der Allerweiseste; denn der Weise thut nichts umsonst. Z. B. wenn der Mensch etwas aus seinen natürlichen Kräften gut genug leisten kann, soll ihm da Gott durch eine übernatürliche Hilfe beyspringen? Das wäre ja umsonst gethan. Nicht wahr, Kinder und Kranke trägt man; aber wer seine Füße selbst gut genug brauchen kann, den wäre es nicht weise, zu tragen?

Gott läßt zuweilen auch etwas Uebels geschehen; aber nie ohne Ursache, sondern, damit daraus ein größeres Gut entstehe, oder ein größeres Uebel vermieden werde. Das habt ihr alles schon bey der Lehre von der Vorsehung Gottes gehöret. Hier könnet ihr es nun anwenden.

1. Jesus hat uns von dem Joche des Aberglaubens und des jüdischen Gesetzes befreyet. Warum hat er uns nicht auch von den zehen Gebothen befreyet? Hätte Gott das thun können; hätte er stehlen, lügen, tödten, erlauben können? Wäre er dann noch ein heiliger Gott? Könnten die Menschen untereinander leben, wenn die zehen Gebothe Gottes aufgehoben würden? Sind die Gebothe Gottes nicht zum Nutzen des Menschen gegeben?

Wäre Gott noch ein guter Gott, ein weiser Regent der Welt, wenn er den Menschen erlaubte zu thun, was ihnen gefiel? Darum hat Christus gesagt: „Glaubet nicht, daß ich gekommen sey, das Gesetz und die Propheten aufzuheben; nein, in dieser Absicht bin ich nicht gekommen; sondern um sie vollkommen zu machen: Wahrlich ich sage euch, ehe wird Himmel und Erde vergehen, als daß der geringste Theil des Gesetzes unerfüllt bleibe. (Matth. 5, 17, 18.)

2. Jesus hat uns von der Unwissenheit des Heils befreyet, er hat uns die wahren Mittel zur Seligkeit gelehret; aber es giebt auch viele andere Dinge, die wir Menschen nicht wissen; es giebt so manche unwissende Menschen. Warum hat er nicht alle alles gelehret? Kann nicht ein jeder selbst lernen, was er nach seinem Stand zu wissen nöthig hat, wenn er Fleiß anwenden will? Was einer nicht kann, kann es nicht ein anderer? Was wir heute nicht wissen, werden wir das nicht ein andermal inne? Was wir heute fehlen, können wir es nicht ein andermal verbessern?

Wenn wir aber den wahren Weg zum Himmel einmal verfehlet haben, können wir noch einmal in das Leben zurücke kommen, um diesen Fehler gut zu machen? Kann uns ein anderer Mensch diesen wahren Weg zeigen? Ist er nicht selbst eben so irrig als wir? Kann ein Mensch mit allen seinem Fleiß aussinnen, was der Wille Gottes ist; wenn es Gott nicht selbst offenbaren will?

Gott hätte uns noch vielmehr offenbaren können; aber es war nicht nothwendig; so viel wir

bedürfen, um selig zu werden, hat er uns gesagt. Wozu das Mehrere? Thut der weise Gott etwas umsonst?

Ehe Christus in den Himmel auffuhr, fragten ihn einige aus seinen Jüngern: „Herr! wirst du jetzt das Reich Israel herstellen"? Was erhielten sie zur Antwort? „Euch kömmt es nicht zu, die Zeiten und Augenblicke zu wissen, welche der Vater in seiner Macht behalten hat. (Ap. Gesch. 1,) 6. 7.)

Auch Petrus wagte einmal eine solche unbescheidene Frage: er wollte wissen, was für eines Todes der geliebte Jünger Johannes sterben werde. „Was geht das dich an, antwortete Jesus, folge du mir nach". (Joh. 21, 21. 22.

3. Jesus hat uns durch seinen Tod von Gott die Gnade verdient, welche uns zum Guten stärkt und erleuchtet, er hat uns von der Erbsünde befreyet. Hätte er uns nicht auch von den bösen Neigungen, von dem Zorn, der Geldbegierde u. s. w. befreyen können? Schadet uns die böse Begierde etwas, wenn wir nicht einwilligen? ist unser gutes Werk nicht um so viel besser, wenn wir der Versuchung widerstehen? Was hätten wir für ein Verdienst, wenn uns das Gute alles leicht ankäme? Können wir aber den bösen Begierden widerstehen, wenn wir wollen? Hat uns Jesus nicht den Beystand der göttlichen Gnade verdienet? Was bedürfen wir mehr?

Zwar sind die Versuchungen etwas beschwerliches für einen gottesfürchtigen Menschen, weil sie

uns

uns doch manchmal zum Bösen verleiten; darum bethen wir auch: Führe uns nicht in Versuchung; aber ganz will sie Gott nicht von uns nehmen, weil sie uns Gelegenheit zur Ausübung der Tugend geben.

Auch der heil. Paulus war diesen Versuchungen ausgesetzt, und sagt von sich selbst: „Dreymal bath ich den Herrn, sie von mir zu nehmen: er sagte mir aber: meine Gnade ist dir hinreichend; denn die Stärke zeigt sich erst in der Schwachheit vollkommen. Ich will mich also gerne meiner Schwachheit rühmen, damit die Macht Christi in mir wohne. (2. Kor. 12, 8. 9.)

4. Durch das Verdienst Jesu werden alle Menschen an Kindesstatt Gottes angenommen. Aber doch bleiben noch Arme und Reiche, Hohe und Niedrige. Warum hat Jesus diesen Unterschied der Stände und des Vermögens nicht aufgehoben?

Nützt dieser Unterschied den Menschen nicht zu ihrer Seligkeit? Kann nicht der Arme durch Arbeitsamkeit, Geduld, Redlichkeit; der Reiche durch Wohlthätigkeit; der Geringe durch Gehorsam; der Obere durch Gerechtigkeit und getreue Amtsverwaltung Verdienste sammeln, und sich der Seligkeit würdig machen? Schadet es einem Menschen, wenn er arm oder niedern Standes ist, an seiner Seligkeit das Geringste? Hat nicht auch ihm Christus die Nachlassung der Sünden, die Gnade Gottes verdienet? Ist nicht auch er ein Kind Gottes? Herrn und Diener, Arme und Reiche, „haben einen Herrn in den Himmel, der einen jeden das Gute vergelten wird,

was

was er gethan hat; denn bey Gott ist kein Ansehen der Person". (Philipp. 6, 8. 9.)

Erinnert euch an das, was ihr schon oft gehöret habt; es giebt Güter und Uebel der Seele und des Leibes; es giebt eine äußere und innere Glückseligkeit; eine zeitliche und ewige Glückseligkeit. Die Güter und Uebel der Seele sind viel größer, als die des Leibes; die innere Glückseligkeit ist viel mehr werth, als die äußere; die ewige vielmehr als die zeitliche. Einige Güter können wir selbst erlangen; einige Uebel selbst vermeiden; bey andern vermögen wir ohne den Beystand Gottes nichts.

Jesus hat uns von den größern Uebeln, von den Uebeln der Seele befreyet, von denen wir allein uns nicht freymachen können. Die Uebel des Leibes hat er aus guten Ursachen übrig gelassen; er hat sie wenigst unschädlich für uns gemacht.

Das größte aller Uebel in diesem Leben ist die Sünde; Jesus hat uns von der Erbsünde befreyet; er hat uns die Nachlassung der Schuld und Strafe aller begangenen Sünden, er hat uns den Beystand der göttlichen Gnade zur Vermeidung zukünftiger Sünden verdienet; er hat uns also gewiß von dem größten Uebel erlöset.

Gewissensangst, ein unbußfertiger Tod, die Gesellschaft des Satans, die Hölle, sind große Uebel. Jesus hat uns von allen erlöset; wer an ihn glaubt, und ihm folgt, hat weder Tod noch Hölle, noch Teufel zu fürchten.

Unwissenheit der Mittel zur Seligkeit ist ein großes Uebel der Seele. Jesus hat uns davon befreyet, und unsern Verstand erleuchtet. Von dieser Unwissenheit des Heils, der Sünde hätten wir selbst uns nicht befreyen können. Andere Sachen können wir durch unsere eignen Kräften erlernen. Armuth, Krankheiten und andere Uebel des Leibes geben uns Gelegenheit zu guten Werken, und an unserer Seligkeit können sie uns gar nichts schaden.

Machen Reichthum und großes Ansehen schon glücklich, wenn der, der sie besitzt, keine Ruhe vor seinen bösen Begierden, kein gutes Gewissen, keinen Frieden mit Gott hat? Gewissensruhe, Friede mit Gott sind die Güter, welche uns unser Seligmacher Jesus ertheilet hat.

Auf dieser Erde ist das größte Glück, ein tugendhaftes Herz; dazu hat uns Jesus den Beystand der göttlichen Gnade verdient; können Armuth und Verachtung der Menschen uns hindern, Gutes zu thun; geben sie uns nicht vielmehr Gelegenheit dazu?

Nach diesem Leben ist die ewige Glückseligkeit unser größtes und letztes Gut: Könnten wir sie aus unsern eignen Kräften verdienen? Ist uns Gott eine so große ewige Glückseligkeit schuldig? Jesus hat sie uns verdienet, versichert.

Von den größten Uebeln dieser und der andern Welt, von denen wir uns selbst nicht befreyen könnten, hat uns Jesus erlöset; die größten Güter dieses und des zukünftigen Lebens, welche wir selbst uns zu verschaffen nicht im Stande sind, hat uns

Jesus verdienet. Aus bloser Gnade und Barmherzigkeit hat er beydes gethan; er hat sich einen theuren Preis darum kosten lassen; er hat sein Leben und sein Blut für uns aufgeopfert, er ist unser wahrer Erlöser und Seligmacher.

„Wir wissen gewiß, daß denen, die Gott lieben, welche er aus seinem freyen gnädigen Rathschluße berufen hat, alles zu ihrem Glücke gereichet. Er hat von Ewigkeit her vorhergesehen und beschlossen, uns selig zu machen; er hat uns, wie seinen Sohn, zu seinen Kindern angenommen; er hat uns seine heilige Lehre bekannt gemacht; er hat uns Vergebung der Sünden ertheilet; er theilt uns die Gnade zum Guten mit; er wird uns auch einst in dem Himmel verherrlichen.

Was wollen wir nun hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn? Gott hat seinen eignen Sohn nicht verschonet, sondern für uns alle hingegeben; mit ihm hat er uns alles wahrhafte Gute gegeben. Gott hat uns auserwählet und liebt uns, wer mag uns anklagen? Gott verzeiht uns, wer mag uns verurtheilen? Christus ist für uns gestorben, er ist wieder auferstanden, ist bey der Rechten Gottes, er ist unser Mittler bey Gott: Wer wird uns seiner Liebe berauben? Widerwärtigkeiten, Sorgen des Lebens, Verfolgungen der Menschen, Mangel an Speise und Kleidung? Was vermag alles das gegen die Macht Gottes, von dessen Liebe zu uns wir solche Proben haben?

Ich bin überzeugt, und nichts soll mir diesen Glauben nehmen, weder Furcht vor dem Tode, noch

Hoffnung zum Leben, weder unsichtbare noch sichtbare Mächte, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige, keine erschaffene Macht kann uns der Liebe Gottes berauben, welche er uns durch Jesum Christum bewiesen hat". (Röm. 8, 28—39.)

X. Jesus ist für alle Menschen gestorben; aber nicht alle machen sich die Früchte seines Todes zu Nutzen.

Ist Jesus Christus für alle Menschen, ohne Ausnahme gestorben? Ja ohne Ausnahme, dieses lehret uns die heil. Schrift ausdrücklich. Er hat sich hingegeben zur Erlösung für alle. (1. Tim. 2.) „Wenn einer für alle gestorben ist, so sind alle gestorben: Christus ist aber für alle gestorben". (2. Kor. 5, 10.) „Jesus ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht nur aber für die unsern, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. (1. Joh. 2, 2.)

Ihr habt also alle an der großen Gnade, an der Glückseligkeit, welche Jesus dem Menschen gebracht hat, Theil. Keiner darf fürchten, davon ausgeschlossen zu seyn. Alle seyd ihr zu Kindern Gottes, und zu Erben des Himmelreichs angenommen; seyd froh und freudig für euch selbst!

Alle andere Menschen haben auch Theil an dieser Gnade; sind Brüder Jesu, Kinder und Erben Gottes: ehret und liebet sie auch alle!

Wenn ein Mensch gefangen wäre, und ich kaufte ihn los; eröfnete ihm die Thüre des Gefängnißes; er wollte aber nicht frey seyn, sondern in der Gefangenschaft verharren, wessen wäre die Schuld?

Wenn

Wenn ich Jemand Geld und Gut schenken wollte, er wollte es aber nicht annehmen, wessen wäre die Schuld?

Jesus ist für alle Menschen gestorben; er hat alle von dem größten Uebeln erlöset, allen die größten Güter ertheilet; wenn aber einige Menschen nicht erlöset seyn, nicht glücklich werden wollen; ist die Schuld nicht ihre? Wäre es gerecht und billig von Gott, wenn er auch solche hartnäckig böse Menschen, wie die Guten, seiner Gnade theilhaftig machte? Könnte er als ein heiliger und gerechter Gott das thun?

Christus ist für alle Menschen gestorben; aber nicht alle werden der Früchte seines Todes theilhaftig.

Was gehört also dazu, daß uns der Nutzen des Todes Jesu zu Theil werde?

Erstens der Glaube an Jesum Christum. Von wem kommt unsere ganze Erlösung; wer ist der Urheber davon; wem haben wir unser Heil zu verdanken?

Wenn wir also nicht hören wollen, was Jesus gelehret hat; wenn wir uns einbilden, wir könnten ohne seine Hilfe selig werden; verdienen wir seiner Gnade theilhaftig zu werden?

Gott ist uns die Seligkeit nicht schuldig; wir können sie uns selbst nicht erwerben. Jesus hat sie uns durch sein Blut verdient; an ihn müssen wir also glauben, auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen.

Es ist kein Unterschied unter uns; wir Menschen alle sind Sünder; keiner ist so beschaffen, daß Gott ein Wohlgefallen an ihm haben kann. Alles unser wahres Glück, in diesem und dem zukünftigen Leben erlangen wir ohne unser Verdienst, aus bloßer Gnade Gottes, durch die Erlösung Jesu Christi". (Röm. 3, 23. 24.)

„Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben; und das nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus euern Werken, damit niemand sich rühme. (Eph. 2, 8. 9.)

Zweytens der Gebrauch der von Christo verordneten Heilsmittel.

Jesus hat uns von der Erbsünde und von allen wirklichen Sünden befreyet; durch seine Gnade sind wir Kinder Gottes und Erben des Himmels; er hat aber zugleich verordnet, daß, wer an seinem Reiche Theil nehmen will, sich taufen lassen muß.

„Wenn Jemand nicht wiedergebohren ist aus Wasser und dem heil. Geist, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen". (Joh. 3, 5.)

Ehe Jesus in den Himmel auffuhr, sagte er zu seinen Jüngern: „Gehet aus in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, und lehret sie alles halten was ich euch befohlen habe. Wer da getauft ist und glaubt, der wird selig. (Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15. 16.)

Jesus setzte zum Angedenken seines Todes das letzte Abendmahl unter den Gestalten Brods und Weins ein, und sagte: Thut das zu meinem Angedenken!

Er starb zur Nachlassung unserer Sünden, und verdiente sie uns dadurch bey Gott; er sagte aber auch zu den Aposteln: „deren Sünden ihr nachlasset, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie zurückbehaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20, 23.) Wir wissen also, daß wir die Nachlassung der Sünden bey den Nachfolgern der Apostel zu suchen haben, weil ihnen Jesus diese Macht erheilet hat.

Man heißt diese und andere Heilsmittel Sakramente, wovon wir ein andermal weitläuftiger handeln werden.

Wenn ein Landesherr seinen Unterthanen wollte Geld austheilen, kann er nicht sagen: Wer dieses Geld empfangen will, soll es da oder dort abholen; soll dieses oder jenes Zeichen mitbringen?

Wer nun dieses weiß, und doch das vorgeschriebene Zeichen nicht mitbringen, an das bestimmte Ort sich nicht begeben will, ist der nicht selbst Schuld daran, wenn er bey der Vertheilung abgewiesen wird?

Drittens wer der Seligkeit durch Jesum theilhaftig werden will, muß nach seinen Kräften ein gerechtes tugendhaftes Leben führen. Er muß nicht nur mit Worten glauben, sondern auch den Glauben im Werke zeigen.

Kann Gott uns von der Beobachtung der Gebothe lossprechen? Kann er einen freywilligen Sünder selig machen? Wäre er dann noch ein heiliger, gerechter, guter Gott?

Jesus ist gekommen um uns von der Sünde zu erlösen; der Sünde halber hat er so erstaunlich viel gelitten; wie könnte er also diejenigen doch seiner Gnade theilhaftig machen, welche zu sündigen fortfahren?

„Wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir hinfür kein anderes Opfer mehr, für die Sünde, sondern das schreckliche Gericht und die Strafe Gottes wartet unser, und wird die Hartnäckigen verzehren. (Hebr. 10, 26. 27.)

Was hilfts, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Wenn der Glaube die Werke nicht hat, ist er todt. (Jak. 2, 14.) In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. (Gal. 5, 6.) Die, welche an Gott geglaubet haben, müssen in einem Stande guter Werke erfunden werden. (Tit. 3, 8.)

Wenn ich einem armen unglücklichen Handwerker aus dem Schuldthurm losgekaufet, seinen Handwerkszeug ausgelöset, ihm einen Vorrath von Geld zur Erkaufung von Materialien und zu seinem Unterhalt vorgeschossen hätte, und er wollte nun doch nicht Hand anlegen: Wäre er meiner fernern Güte würdig? Verdiente er nicht, ihn seinem selbst gewählten Unglücke zu überlassen?

Wenn Gott nur einen Menschen ohne gute Werke, mit Sünden in den Himmel aufnähme, wäre das nicht eine Ungerechtigkeit gegen die übrigen? Kann Gott partheyisch seyn?

Gott hat uns ohne unser Zuthun erschaffen, und erlöset: Aber er kann uns nicht ohne unsere Mitwirkung selig machen.

Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin: Aber die Gnade Gottes war nicht ohne Wirkung; nicht ich allein, sondern die Gnade Gottes mit mir. (1. Kor. 15, 10.

Viertens; ohne gute Werke, ohne ein tugendhaftes Leben kann mich Gott nicht selig machen: Aus meinen Kräften bin ich aber nicht im Stande, das Gute beständig auszuüben; wird mir Gott seinen Beystand zum Guten auch mittheilen?

Ohne Zweifel, wenn ich ihn darum bitte. „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, sprach Jesus zu seinen Jüngern, wenn ihr den Vater um etwas in meinem Namen bittet, so wird er es euch geben; bis jetzt habt ihr ihn um nichts in meinem Namen gebethen; bittet und ihr werdet empfangen, damit euer Glück vollkommen sey. (Joh. 16, 23. 24.)

Wenn einer unter euch der Weisheit und Tugend bedarf, der bitte Gott darum, welcher ohne Unterschied und überflüßig giebt, und niemand abweiset, so wird sie ihm ertheilet werden; er bitte aber mit voller Zuversicht, und ohne allen Zweifel. (Jak. 1, 5. 6.)

Die letzten Worte Jesu, ehe er in den Himmel auffuhr, enthalten alle diese Bedingnissen, unter welchen wir an seiner Gnade Theil nehmen können: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erde, sagte er: Gehet hin und lehret alle Völker; taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes, und des heil. Geistes; lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe; und sehet, ich stehe euch bey zu allen Zeiten bis an das Ende der Welt. (Matth. 28, 18—20.)

Jesus hat die Menschen von dem größten Uebel befreyet, er hat ihnen die größten Güter durch sein Blut erworben; er besitzt einen unendlichen Gnadenschatz für alle Menschen; wollet auch ihr daran Theil haben, und durch ihn hier innerlich zufrieden, und dort ewig glücklich seyn?

Setzt all euer Vertrauen nicht auf euch selbst, sondern auf Jesum allein; er ist der Einzige, durch den die Menschen selig werden können; ihm ist alle Macht im Himmel und auf Erde gegeben; höret seine Lehre an, und glaubet ihr!

Brauchet die von ihm eingesetzten Heilsmittel der Taufe, des Abendmahls, der Busse!

Haltet alles, was er gebothen hat, auch im Werke; laßt euern Glauben thätig und lebendig seyn!

Er ist immer bereit euch zu helfen; bittet ihn um seinen Beystand; er wird ihn euch nie versagen!

Gott

Gott hat alles mit größter Güte gethan, um alle Menschen selig zu machen: Wenn ein Mensch verlohren geht, so hat es nicht an Gott, sondern an ihm selbst ganz allein ermangelt.

Dritte Lehre.

Jesu Erhöhung.

Inhalt. I. Jesus ist von den Todten erstanden, II. aufgefahren in den Himmel und sitzet zur Rechten des Vaters; III. er ist unser zukünftiger Richter: IV. die heil. Schrift stellt ihn uns unter mehrern Nämen und Sinnbildern vor.

I. Jesus ist von den Todten erstanden.

Jesus starb; er wurde begraben: aber am dritten Tage stand er wieder von den Todten auf.

1. War es nothwendig, daß Jesus von den Todten auferstand? Er hatte vorhergesagt, er werde wieder auferstehen. Wenn er nun nicht auferstanden wäre, hätte man ihn nicht für einen falschen Propheten halten müssen? Wer in einem Stücke die Unwahrheit gesagt hat, kann man dem mehr alles auf sein Wort glauben?

Als Jesus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagte, fragten ihn die Juden: Wer hat dir die Macht gegeben, so in dem Tempel Gottes zu befehlen? Brechet diesen Tempel ab, und im dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten, ant-

wor-

wortete Jesus, das verstand damals Niemand. (Joh. 2, 18. 19.)

Ein andermal sagten die Pharisäer und Sadduk-zäer zu Jesu: Gieb uns ein Zeichen am Himmel, woran wir erkennen, daß du der von Gott gesandte Messias bist! Ihr bösen und verkehrten Menschen! antwortete Jesus; ihr sollet kein anderes Zeichen haben, als das Zeichen des Propheten Jonas: wie Jonas drey Täge und Nächte in dem Leibe des Wall-fisches war, so wird auch der Sohn des Menschen drey Täge und Nächte in dem Schoose der Erde seyn. (Matth. 16, 1—4. 12, 39, 40.) Damals verstand Niemand, was Jesus hiemit sagen wollte.

Als nun Jesus auferstanden war, dachten seine Jünger daran, was er einst gesagt hatte, und glaub-ten der Schrift, und der Rede, welche Jesus gesagt hatte. (Joh. 2, 22.)

Die Auferstehung Jesu bekräftigt also unsern Glauben an seine Wahrhaftigkeit. Kann ein Mensch sich selbst von den Todten erwecken? Geht dieß nicht über alle menschliche Macht? Muß nicht Gott mit dem seyn, der selbst von den Todten auferstehen kann?

Die Aurferstehung Jesu bekräftigt also unsern Glauben an die göttliche Macht Jesu.

Wenn Jesus todt geblieben wäre, wie andere Menschen, was hätte man von ihm denken können? Was würden seine Feinde von ihm gesagt haben? „Man machte so viel Wesens aus diesem Jesus; wenn er so unschuldig war, warum nimmt sich Gott

sei-

seiner nicht an"? Spotteten sie nicht seiner an dem Kreutze schon auf diese Art? Wäre das nicht der Ehre Gottes und Jesu nachtheilig gewesen?

Hatte Gott Jesum so viel unschuldig leiden lassen, so mußte seine Gerechtigkeit ihn auch dafür belohnen; darum war die Auferstehung Jesu nothwendig, die Ehre Jesu und Gottes zu retten.

2. Ist aber Jesus auch wirklich auferstanden? Wer hat ihn lebendig gesehen?

Wenn nur eine oder die andere Person, oder nur ein oder das anderemal, Jesum wieder lebendig gesehen hätte, so könnte man vielleicht denken, sie hätten sich geirret. Jesum sahen aber sehr viele und sehr oft. Magdalena, Petrus, Johannes, die Jünger auf dem Wege nach Emaus; die eilf Apostel; mehr als fünfhundert Brüder auf einmal. (1. Kor. 15, 5—7.) Alle diese predigten laut und überall; „Jesus, den ihr gekreuziget habt, ist von den Todten auferstanden". (Ap. Gesch. 5, 30.)

Was sagten die Pharisäer und Hohenpriester dazu? Sie gaben der Wache Geld, damit sie sagen sollten: Während wir schliefen, kamen die Jünger, und stahlen den Leib Jesu aus dem Grabmale; und nun gaben sie vor, er sey von Todten erstanden. (Matth. 28, 12—16.

Ist dieses Vorgeben der Juden glaublich? wenn die Soldaten von der Wache schliefen, wie konnten sie es sehen, was die Jünger thaten? Wenn sie nicht schliefen, warum litten sie es?

Einige

Einige wenige können sich mit einander verabreden, einen Betrug zu spielen: wenn ihrer aber so viele, mehrere Hunderte um eine Sache wissen, muß es nicht an den Tag kommen? Werden sie nicht uneinig werden?

Wenn Jemand einen Nutzen von einer Lüge hat, so kann man es glauben, daß er lügt; wer erdichtet aber etwas, das ihm selbst schaden bringt?

Hatten die Jünger Jesu einen Nutzen davon, daß sie öffentlich sagten, Jesus sey von den Todten auferstanden? Man verboth ihnen dieses ferner zu sagen; man sperrte sie in das Gefängniß; man geiselte sie: „Wir bezeugen die Wahrheit, die wir gesehen haben; Gott muß man mehr gehorchen, als den Menscheu, gaben sie zur Antwort: sie waren voll Freude darüber, daß sie würdig geworden, für den Namen Jesu Schimpf zu leiden. (Ap. Gesch. 5, 29—32, 40, 41.) sie wurden aus ihrem Vaterlande vertrieben; sie waren in beständiger Lebensgefahr; doch bezeugten sie immer standhaft die Wahrheit: Jesus ist von den Todten auferstanden.

Vielleicht hatten sie aber nicht recht gesehen? Vielleicht kam ihnen Jesus nur als ein Gespenst vor? Die Menschen bilden sich oft besonders bey Nachtzeit ein, sie sähen etwas; da gerathen sie in Furcht; sie getrauen sich dem Dinge, das sie sehen, nicht zu nähern, es zu berühren; und da heißt es hernach ich habe einen Geist, ein Gespenst gesehen: Wenn man sich aber nicht fürchtete, wenn man es keck angriff, so wäre es nichts gewesen.

War es vielleicht mit den Jüngern Jesu auch so beschaffen? Im Anfange erschracken sie wirklich, und glaubten, sie sähen einen Geist: da sagte Jesus: was fürchtet ihr euch; was denkt ihr bey euch selbst? sehet meine Hände und Füße; ich bin es selbst: fühlet und sehet, ein Geist hat ja nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe. Bey diesen Worten zeigte er ihnen Hände und Füße. Sie glaubten noch nicht; sie waren noch voll freudigen Erstaunens; da sagte er: Habt ihr hier etwas zu essen? sie gaben ihm einen gebratenen Fisch und einen Honigkuchen, er aß und gab ihnen das übrige. (Luk. 24, 37—43.) Kann ein Geist gefühlt werden? Hat er Fleisch und Blut? Kann er essen?

Thomas war nicht zugegen, als Jesus das erstemal den Aposteln erschienen war; er glaubte es also auch nicht; „wenn ich nicht meine Hände in die Wunden seines Herzens und seiner Hände lege, so glaube ich es nicht," sagte er. Nacht acht Tagen erschien Jesus wieder, und sagte zu Thomas: leg deine Finger in meine Wunden, und sey nicht unglaubig, sondern glaubig! da rief Thomas auf: mein Gott, mein Herr; ja, das bist du! Jesus sagte: Thomas, du hast geglaubt, weil du gesehen hast: selig sind die, welche, obschon sie nicht sehen, doch glauben. (Joh. 20, 24 — 29.)

Sehet ihr also, daß die Jünger Jesu nicht leichtsinnig, nicht voreilig glaubten; die Auferstehung Jesu von den Todten schien ihnen selbst unglaublich; aber, was sie oft, vierzig Tage lang, ihrer viele, bey hellem Tag sahen, was sie fühlten, das mußten sie glauben.

Jesus ist also gewiß und wirklich von den Todten auferstanden.

Wir haben also keinen todten Erlöser und Seligmacher; „einmal ist Jesus unserer Sünden wegen gestorben; jetzt aber stirbt er nicht mehr; der Tod hat keine Macht mehr über ihn". (Röm. 6, 10. 9.)

So wahr Jesus von den Todten auferstanden ist, so wahr werden auch wir einst von den Todten auferstehen: „er ist auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter denen, die im Grabe schlafen". (1 Kor. 15, 19. 20.) Wenn wir mit Jesu der Sünde absterben, so glauben wir gewiß, daß wir auch mit ihm zum ewigen Leben auferstehen werden. (Röm. 6, 8.)

Wenn mit dem Tode alles bey dem Menschen aus wäre, wenn keine andere Hoffnung mehr übrig wäre, so hätten wir freylich Ursache, uns über den Tod unserer Freunde zu betrüben, und vor unsern eigenen Tode zu fürchten. Wir wissen aber gewiß, daß Jesus starb, und wieder auferstand: eben so wird auch Gott alle, die in Christo entschlaffen, wieder lebendig zu ihm bringen. (1 Thes. 4, 12. 13.)

„Seyd also standhaft, meine lieben Kinder! und unbeweglich in dem Guten; wirket immer mehr Gutes vor Gott: denn, ihr wisset gewiß, daß eure Mühe vor dem Herrn nicht umsonst ist". (1 Kor. 15, 58.)

II. Jesus ist aufgefahren in den Himmel, und sitzet zur Rechten des Vaters.

Vierzig Täge blieb Jesus nach seiner Auferstehung auf Erden; er ließ sich oft unter seinen Jüngern sehen, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes. (Apostelg. 1, 3.)

Am vierzigsten Tage gab er seinen Jüngern seine letzten Befehle; darauf erhob er sich vor ihren Augen, und eine Wolke entrückte ihn ihrem staunenden Anblicke. (Ebend. 9.) „Wie ein König nach überwundenen Feinden siegreich in sein Reich zurückkehrt, so kehrte auch Jesus in den Himmel zurück, von dem er herabgestiegen war. Nachdem er die Menschheit von der Gefangenschaft der Sünde losgemacht, und ihr die besten Geschenke mitgetheilet hatte, schwang er sich in die Höhe seiner Herrlichkeit auf: er, der nämliche, der sich zuvor bis zur Erde, in das Grab, und in den Aufenthalt der Todten herabgelassen hatte, fuhr in die himmlische Wohnung zurücke, damit er alles mit seiner Gnade und Kraft erfüllete". (Eph. 4, 8. 10.)

Ist aber das nicht zu bedauern, daß Jesus nicht sichtbar unter uns auf Erden verblieben ist?

Nein, meine lieben Kinder! denn er ist nach seinen Verdiensten, zu unserm jetzigen und künftigen größern Nutzen, in den Himmel aufgefahren.

1. Jesus hat, als Mensch, auf der Erde wenig Gutes genossen; sehr viel gelitten; er hat unendlich viel Gutes für alle Menschen gestiftet: deß-

wegen ließ er sich weder Mühe, noch Arbeit und Beschwerden, noch Blut, noch Leben reuen.

Wer so viel Gutes, mit so viel Aufopferung gethan hat, verdient der nicht von der Gerechtigkeit Gottes auch ganz ausserordentlich belohnet zu werden? Auf dieser Erde aber kann kein Mensch vollkommen glücklich werden; darum nahm Gott Jesum zu sich in die Herrlichkeit des Himmels auf. „Weil er sich erniedrigte, und gehorsam ward bis „n den Tod, den Tod des Kreutzes, darum erhöhte ihn Gott auch über alles". (Philip. 2, 9.)

Er ist aufgefahren zu dem Himmel, und sitzt zur Rechten Gottes. (1 Petr. 3, 22.)

Ihr werdet euch wohl nicht einbilden, daß Christus, so wie Menschen, auf einem Thron, an der rechten Seite Gottes, des Vaters, sitze: denn Gott hat ja keine rechte Hand.

Von Fürsten und Königen sagt man: sie sitzen auf dem Throne, und das heißt soviel, als: sie haben in dem Lande zu befehlen, zu belohnen und zu bestrafen.

Wenn ein König seinem Sohne, oder einem andern, alle seine Macht und Gewalt mittheilt, so setzt er ihn, zum Zeichen dieser übergebenen Gewalt, zunächst an sich, auf seine rechte Seite.

Jesus sitzt zur rechten seines Vaters, heißt also: Gott hat ihm die Herrschaft über alle Dinge übergeben; er ist der König über Himmel und Erde:

de: alle Engel und Menschen sind ihm unterworfen; er ist das unsichtbare Oberhaupt über alle; alles, was geschieht, geschieht nach seinem Willen. Ihm sind unterthan die Engel, die Gewaltigen und die Kräften. (1 Petr. 3, 22.) Gott hat ihn gesetzt über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, über alles, was man nur nennen mag, in dieser oder in der zukünftigen Welt. (Epheſ. 1, 21.) Seine Macht geht über alle andere Macht; vor ihm müssen sich alle Knie biegen, im Himmel, auf Erden, und unter der Erde; Menschen in allen Sprachen müssen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. (Philipp. 2, 9—11.) Er selbst sagte vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern: mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. (Matth. 28, 18.)

Ihr müsset euch aber deßwegen nicht einbilden, als wenn Gott der Vater keinen Theil mehr an der Regierung der Welt hätte, denn Jesus und der Vater sind eins; (Joh. 10, 30.) er thut nichts anders, als was sein Vater will; (Joh. 5, 19.) als Gott regierte er von Ewigkeit mit dem Vater; nun nimmt aber auch seine Menschheit an dieser Regierung Theil.

2. Wenn ein neuer Fürst über ein Land zu regieren anfängt, so fragt man nach, wie er beschaffen sey, ob er auch gut für seine Unterthanen denke; und wenn man weiß, daß er seine Unterthanen liebt, so gehorsamt man ihm gerne; man zahlt gerne den nothwendigen Tribut; man thut alles für seinen lieben Fürsten und Landesvater.

Jesus Christus ist jetzt unser König: glaubt ihr, daß er uns liebe, daß er unser Bestes will, daß er uns gut regiere? kennet ihr ihn nicht? ist er nicht aus Liebe zu uns auf die Erde herabgestiegen; hat er nicht unendlich viel Gutes gestiftet; hat er nicht sein Leben und Blut für unser Bestes aufgeopfert? könnten wir einen bessern, liebevollern König haben?

Er weiß alles, was wir bedürfen; denn er hat die göttliche Allwissenheit; er kann alles thun, was er will; denn er hat die göttliche Allmacht. Hat er auch einen guten Willen für uns? das haben wir in seinem Leben auf Erden gesehen — er war der größte Menschenfreund; er ist der Erlöser und Seligmacher des Menschengeschlechtes.

Ohne Jesu Willen kann niemand etwas Gutes auf Erden erhalten: „Niemand anderer kann uns glücklich machen, als Jesus. Es giebt keine andere Macht unter dem Himmel für die Menschen, durch die wir selig werden können. (Apostelg. 4, 12.) Ihr wisset also nun, an wen ihr euch zu wenden habt, wenn ihr etwas Gutes von Gott bedürft.

Ohne Jesu Willen geschieht nichts Uebels auf Erden. Jesus liebt uns; er läßt also gewiß nichts Uebels geschehen, was uns nicht zu unserm größeren Nutzen gereichet. Wer kann das besser wissen, als er, der Allwissende, der Allweise?

Wenn Menschen von einer niederen Stufe zu einem hohen Amte befördert werden, so vergessen sie zuweilen ihren vorigen Stand, ihre vorigen Bekann-

kannten. Haben wir von Jesu auch eine solche Vergeßlichkeit zu befürchten? Nichts weniger. Ehe er in den Himmel auffuhr, sagte er noch zu seinen Jüngern: ihr dürft nicht glauben, weil ich euch jetzt sichtbar verlasse, daß ich gar nicht mehr bey euch verbleibe: „unsichtbarer Weise bin ich bey euch bis ans Ende der Welt". (Matth. 28, 20.)

Ein irdischer König ist oft zu weit von seinen Unterthanen entfernt, als daß er ihnen helfen könnte: aber die göttliche Macht Jesu ist überall, ist zunächst bey uns, reicht an alle Ende und Orte der Welt.

„Wir haben die zuversichtliche Gewißheit von ihm: um was wir ihn immer nach seinem Willen bitten, darinn erhört er uns; erhört er aber unsere Bitten, so erlangen wir auch, warum wir ihn bitten. (1 Joh. 5, 14. 15.) Er selbst hat zu seinen Jüngern gesagt: „bittet in meinem Namen, so werdet ihr empfangen: ich bedarf euch nicht erst zu versichern, daß ich euer Fürsprecher bey dem Vater seyn will; er, der Vater selbst, liebt euch, weil ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin". (Joh. 16, 24. 27.)

Wie getrost können wir also seyn! wir sind freylich von Natur schwach, und der Gnade Gottes unwürdig; aber unser König Jesus lebt ewig, er ist immer bey Gott, immer stellt er Gott seine Verdienste für uns dar; alle kann er selig machen, die sich im Vertrauen auf seine Verdienste zu Gott nähern". (Hebr. 7, 24.)

Wenn wir auch so unglücklich sind, Sünden zu begehen; so sind wir doch nicht ohne Hoffnung, wenn wir uns nur ernstlich bessern.

„Wir haben einen Fürsprecher in dem Himmel, Jesus Christus, welcher die Versöhnung für unsere Sünden, und für die Sünden der ganzen Welt ist". (1 Joh. 2, 2.)

Wir wären verpflichtet, Gott Opfer unserer Anbethung, unseres Dankes, zur Versöhnung unserer Sünden, zur Erhaltung seiner Gnaden darzubringen; allein, was haben wir, was nicht zuvor schon Gottes ist? was könnten wir für ein gottgefälliges Opfer darbringen?

Auch hierinn ersetzt Jesus unsere Stelle: er hat einmal für allemal sich selbst als ein unbemackeltes Opfer dargebracht und eine ewige Versöhnung gestiftet. (Hebr. 9.). Fürsten und große Herren unter den Menschen haben oft selbst in ihrem ganzen Leben nichts von Elend und Noth erfahren; darum wissen sie auch mit andern Unglücklichen nicht Mitleid zu haben.

Bey Jesu haben wir dieses nicht zu befürchten: Jesus, obwohl er der Sohn Gottes war, bethete selbst in den Tagen seines irdischen Lebens zu Gott; er lernte aus dem, was er litt, Gehorsam; er weiß Mitleid mit denen zu haben, welche im Irrthume und in der Unwissenheit sind; er selbst war mit Schwachheiten behaftet, nur die Sünde ausgenommen, mußte er alle Arten von Elend erdulden. Wir können uns also mit allem Zutrauen

dem

dem Throne der Gnade nähern; wir können mit Zuversicht erwarten, daß er uns Barmherzigkeit erweisen, uns die erwünschte Hilfe ertheilen werde. (Hebr. 4, 15. 5, 8.)

Wir haben also an Jesu gewiß einen guten Herrn und Regenten; es versteht sich aber auch, daß wir seine Gebothe halten.

Er hat uns keine schwere Gebothe auferlegt, er hat uns vielmehr von dem Joche des Aberglaubens und des jüdischen Gesetzes befreyet; er fodert gewiß nichts von uns, als was zu unserm Heile nothwendig ist; er ist uns selbst zuerst mit seinem Beyspiele vorangegangen; er giebt uns seinen Beystand zu Haltung der Gebothe; was können wir noch für einen Vorwand haben, diese Gebothe zu übertreten? sind wir nicht die undankbarsten Geschöpfe, wenn wir einem so guten Herrn nicht gehorchen?

Ein guter Regent muß in seinem Reiche Ordnung erhalten; er giebt keine Gebothe, als welche zum allgemeinen Besten nothwendig sind; aber über die Beobachtung dieser Gebothe muß er streng halten. Kann er gedulden, daß seine Unterthanen einem freinden Herrn dienen; daß sie einander selbst in ihrer Ruhe und Glücke stöhren?

Das sind die zwey großen Gebothe, welche wir haben: liebet Gott über alles; den Nächsten wie euch selbst. Jesus hat sie selbst erfüllet; er wird und kann es nicht gedulden, daß wir Gott unsern Herrn beleidigen, daß wir unsern Nächsten, seine

Kinder, hilflos lassen, oder gar unglücklich machen.

„Wir sind zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen"; wir sind durch das Blut Jesu versöhnt; wenn wir nun dessen ungeachtet freywillig sündigen, wenn wir das Blut Jesu gleichsam mit Füssen tretten, und seine Gnade beschimpfen, muß nicht ein furchtbares Gericht auf uns warten? Mir steht es zu, sagt der Herr, das Böse zu bestrafen, ich werde einem jeden nach seinem Verdienste vergelten. Es ist fürchterlich, in die strafende Hand des Allmächtigen zu fallen. (Hebr. 10, 26—31.)

Wenn ihr aber die Gebothe Jesu haltet, und tugendhaft lebt, und doch in diesem Leben nicht so glücklich seyd, als ihr wünschet, so denket „daß ein besseres und dauerhafteres Glück im Himmel eurer wartet: verlieret euer Zutrauen nicht: eben das wird euern Lohn vermehren. Harret aus mit Geduld, in der Erfüllung des göttlichen Willens, damit ihr den versprochenen Lohn erhaltet; es ist ja nur um eine kleine Zeit zu thun, und der, der alles vergilt, wird kommen und nicht säumen. Der Gerechte lebt im Glauben an die göttliche Versprechungen, in der Hofnung der Zukunft. Wohl dem, der ausharret! wer aber auf Gott nicht vertrauet, der kann ihm nicht wohlgefallen". (Hebr. 10, 34.)

Ihr wißt nun, was Jesus gegenwärtig in dem Himmel thut; er regieret die ganze Welt; er sorgt für uns; er bewahret uns vor allem wahren Uebel; er giebt uns alles wahre Gute, wenn wir ihn darum bitten; er ist zu unserm größten jetzigen Nutzen im Himmel.

3. Noch mehr aber zum zukünftigen. Schon bey dem letzten Abendmale sagte Jesus zu seinen Jüngern: „ich bin nur mehr eine kurze Zeit bey euch; denn ich gehe fort. Werdet nicht betrübt darüber; verlasset euch auf Gott und auf mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe vor euch hin, euch dort einen Wohnplatz zuzubereiten. Dann werde ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr da seyd, wo ich bin". (Joh. 13, 33. 14, 1—3.)

Jesus ist uns vorangegangen in den Himmel; es kömmt die Zeit, wo er auch uns zu sich nimmt: schon sind die Plätze für uns bestimmt, schon sind die Anstalten zu unserer Seligkeit getroffen.

Was wollet ihr mehr? Jesus war es würdig, der himmlischen Seligkeit zu genießen; er regiert dort die ganze Welt zu unserm Besten; er wird auch uns einst zu sich aufnehmen. „Ihr seyd also nicht bloß Fremdlinge und Gäste in dem Reiche des Himmels: ihr habt schon das Bürgerrecht unter den Heiligen; ihr gehört schon zu der Familie Gottes". (Ephes. 2, 19.) Trachtet also nach dem, was oben im Himmel ist, wo Christus in Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater herrscht; „suchet euer wahres Glück nicht auf der Erde, sondern über der Erde, bey Jesus im Himmel. (Kolos. 3, 1. 2.)

III. Jesus ist unser zukünftiger Richter.

Als die Jünger Jesu bey seiner Himmelfahrt ihm mit vieler Sehnsucht nachsahen, da stunden

auf einmal zwey Männer in glänzenden Kleidern vor ihnen und sagten: ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der vor euern Augen in den Himmel aufgenommen ward, wird wieder kommen, wie ihr ihn in den Himmel gehen gesehen habt. (Apostelgesch. 1, 10. 11.)

Wozu wird er noch einmal kommen? um über alle Menschen, gute und böse, Gericht zu halten; „denn er ist von Gott aufgestellt als Richter der Lebendigen und der Todten". (Apostelg. 10, 42.) Alle müssen wir einst vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen; da werden alle unsere Werke offenbar werden, und einem jeden wird nach dem vergolten werden, was er in seinem Leben gethan hat, es sey Gutes oder Böses. (2 Kor. 5, 10.)

Jesus ist nicht nur unser Erlöser, Seligmacher, König und Regent; sondern er wird auch unser Richter seyn. „Der Vater hält das Gericht über die Menschen nicht selbst; sondern er hat die Haltung des Gerichtes dem Sohne übergeben: damit alle den Sohn eben so ehren, wie sie den Vater ehren". (Joh. 5, 22. 23.)

Zweyerley Gericht wartet auf einen jeden von uns: das erste nach dem Tode eines jeden Menschen; „für jeden Menschen ist es ein unabänderliches Gesetz, einmal zu sterben, und nach diesem das Gericht"; (Hebr. 9, 27.) und am Ende der Welt das allgemeine Gericht über alle Menschen zugleich; von welchem wir ein andersmal handlen werden.

Haben wir uns zu fürchten vor diesem Richter? wird er zu streng mit uns verfahren? wird er kein Mitleid mit unsern Schwachheiten haben? wir kennen die Güte unsers Jesus; wir könnten keinen bessern Richter haben: wer thut, was in seinem Vermögen steht, um tugendhaft zu leben; wer sich aufrichtig zu bessern bestrebt, der wird ein gnädiges Gericht bey ihm finden.

Wenn ihr aber mit aller seiner Gnade doch nicht zu sündigen aufhöret; so wartet billig ein schrecklicheres Gericht eurer.

Besorget auch nicht, daß es bey diesem Gerichte partheyisch hergehen werde: Jesus war in seinem Leben nie partheyisch, nie gab er den Reichen, den Vornehmen den Vorzug: er wird es auch in dem Gerichte nicht thun; denn bey Gott ist kein Ansehen der Personen.

Wisset ihr aber, wenn ihr vor dem Gerichte Jesu werdet erscheinen müssen? Wißt ihr, wie lang ihr noch lebet, wenn euch der Tod rufet? wie, wenn ihr in Sünden hinstürbet, was hättet ihr für ein Gericht von Jesu zu erwarten?

Wenn ihr es aber nicht wisset, wäre es nicht klüger, immer in Bereitschaft zu stehen? wer aber fromm lebet, der stehet in Bereitschaft: der Herr mag kommen, wenn er will.

„Wenn der Hausvater die Stunde wüßte, in welcher der Dieb käme; so würde er wachen, und sich das Haus nicht durchbrechen lassen.

Wachet

Wachet also auch ihr, und seyd immer bereitet; denn Jesus wird euch zu Gericht rufen, wo ihr nicht daran denket. (Matth. 24, 43. 44.)

Ein Herr setzte während seiner Abwesenheit einen Diener über sein Hauswesen, ohne ihm die Stunde seiner Zurückkunft zu sagen. Da dachte dieser Diener: mein Herr kömmt so bald nicht; und nun fieng er an, sich nach seinem Gefallen in dem Hause seines Herrn zu betragen; aß und trank bis zum Uebermaß; mißhandelte seine Mitdiener, und schlug sie. Da er am wenigsten daran dachte, kam sein Herr, und zog ihn wie billig zur Strafe. (Matth. 24, 48—51.)

So wird es auch euch ergehen, wenn euch der Tod in Sünden überrascht; und wer kann euch dafür gutstehen?

Ein Gericht ohne Barmherzigkeit, wartet auf den, welcher gegen seine Mitmenschen unbarmherzig und lieblos verfahren ist. Barmherzigkeit und Liebe verschaffen ein gnädiges Gericht". (Jak. 2, 13.)

Versöhne dich und mache Friede mit deinem Nächsten, indem du noch auf dem Wege dieses Lebens bist; wenn du einmal vor dem Richter erscheinest, so ist es zu spät; er wird dir dein Urtheil prechen, und dich in das Gefängniß werfen: ich sage dir, du kömmst nicht heraus, bis du auch für den kleinsten Theil deiner Schuld bestraft bist. (Luk. 12, 58. 59.)

IV. Nämen und Sinnbilder Jesu.

Nun habe ich euch Jesum vollständig kennen gelehret; ihr habt die Geschichte seines Lebens und Todes gehöret; ihr kennet seine Person; er ist wahrer Mensch, aber auch wahrer Gott zugleich; der versprochene Messias; ein wahrhaft von Gott gesandter Lehrer; ein Prophet; der höchste Priester des neuen Testamentes; er ist der Erlöser und Seligmacher aller Menschen; unser einziger Mittler bey Gott; er ist der König und der Regent der Welt; der zukünftige Richter aller Menschen.

Jesus wird in der heil. Schrift mit verschiedenen Namen belegt; er vergleicht sich selbst und wird von den Aposteln mit verschiedenen Dingen verglichen. Auch diese Nämen und Sinnbilder muß ich euch noch erklären.

Jesus ist der Name, den ihm der Engel noch vor seiner Geburt beylegte. Jesus heißt ein Erlöser, ein Befreyer. Er hat uns von den allergrößten Uebeln befreyet. Christus und Messias heißt ein Gesalbter. Könige werden gesalbt. Jesus ist ein wahrer König Himmels und der Erde.

Er sagt von sich selbst: „Ich bin der gute Hirt; ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe; er flieht nicht, wenn der Wolf die Schafe angreift, sondern vertheidigt sie auch mit Gefahr seines Lebens. (Joh. 10, 11. 12.) Wenn auch von hundert Schafen nur eins verlohren geht, so sucht es der gute Hirt; er durchirret wüste Oerter, und ruhet nicht, bis er es gefunden hat, und wenn er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Schultern, und trägt

es

es voll Freuden nach Hause; (Luk. 15, 4. 5.) So sehr hat uns Jesus geliebet!

Sehet das Lamm Gottes welches die Sünde der Welt trägt; sprach Johannes der Täufer von Jesu, (Joh. 1, 29.) unschuldig und geduldig, wie ein Lamm starb Jesus für unsere Sünden. Die Juden opferten zur Osterzeit ein Lamm zum Andenken ihrer Erlösung aus der ägyptischen Sklaverey. Unser Osterlamm ist Jesus, welcher den Tag vor dem jüdischen Ostern starb, um uns Menschen von der Sklaverey der Sünde zu befreyen.

Ich bin das Brod des Lebens, sagte Jesus, von sich selbst; wer zu mir kömmt, den wird nie hungern, und wer an mich glaubt, den wird nie dürsten. (Joh. 6, 35.) Brod erhält das Leben des Menschen; wer an die Lehre Jesu glaubt, und sie auch im Werke befolgt, der erhält gewiß die Glückseligkeit, das Leben seiner Seele.

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, geht nicht irre, sondern er hat ein Licht, welches ihn zur ewigen Seligkeit führt. (Joh. 8, 12.) Vor der Ankunft Jesu lebten die Menschen im Irrthum, Aberglaube und Unwissenheit; sie kannten den Weg zum Himmel nicht: durch seine Lehre kann nun Jedermann die wahre Glückseligkeit erlangen. Wie die Sonne an dem Himmel heraufgeht, und alle Finsterniße und Schrecken der Nacht zerstreuet, und aller Menschen Schritte sicher leitet, (Luk. 1, 78. 79.) so erleuchtet die Lehre Jesu unsern Verstand, und führet uns durch dieses Leben in die glückliche Ewigkeit.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14, 6.) Die Lehre Jesu ist lauter Wahrheit; wer ihr folgt, hat den sichersten Weg zum ewigen glückseligen Leben.

Ich bin die Thüre zu dem Schafstalle, wer durch mich eingeht, wird glückselig werden, wird aus und eingehen, und Weide finden. (Joh. 10, 9.) Wollen wir wahre Zufriedenheit in diesem, und ewige Seligkeit in dem andern Leben erlangen, so giebt es kein anderes Mittel hiezu, als die Lehre Jesu glauben und befolgen.

V. Uebersicht der Geschichte und Lehre von Jesu.

Alle Patriarchen und Propheten weissagten von Anbegin der Welt von einem künftigen Seligmacher der Menschen; sie beschrieben ihn in voraus; endlich erschien er; seine Geburt, sein ganzes Leben, war so beschaffen, daß man sah, daß er mehr als ein gewöhnlicher Mensch sey; alle Zeichen des versprochenen Messias trafen bey ihm ein; er lehrte eine neue Religion, einen Weg zur Seligkeit für alle Menschen; er bekräftigte seine Lehre mit Wundern und Prophezeyhungen; er zeigte, daß er ein von Gott gesandter Lehrer sey; was er lehrte, das übte er auch selbst im Werke aus; er war ein sanftmüthiger Lehrer; ein Mann ohne allen Fehler; nirgends suchte er seinen Nutzen, er war der größte Menschenfreund, nie hat Jemand mehrern Menschen, mehr Gutes gethan: dessen ungeachtet wurde er von seinen eignen Landsleuten, von seinen Jüngern, von denen, denen er so viel Gutes erwiesen hatte, verfolget, verrathen, verläugnet, verlassen; er mußte

an Leib und Seele Spott, Schande, die bittersten Schmerzen, und endlich den empfindlichsten Tod leiden; er vergoß sein Blut freywillig und geduldig; nach drey Tagen erstand er von den Todten, ließ sich von vielen sehen, und fuhr endlich vor den Augen seiner Schüler in den Himmel auf. Nie war solch ein Mensch auf Erde gewesen; nie wird wieder ein solcher erscheinen. Das alles habt ihr in der Geschichte Jesu gehöret.

Freylich war Jesus mehr als ein gewöhnlicher Mensch, er war Gott und Mensch zugleich; unter der Gestalt eines Menschen, wohnte das Wort des ewigen Vaters, der eingebohrne ewige Sohn Gottes.

Wenn Gott selbst vom Himmel herabsteigt, wenn er die Gestalt eines Menschen annimmt, wenn er solche außerordentliche Thaten thut, so müssen höchst weise, wichtige Ursachen dazu vorhanden seyn.

Diese waren auch da. Die Menschen seufzten unter dem Joche des Aberglaubens und des Gesetzes; sie kannten die wahren Mittel der Seligkeit nicht: Sünden und Laster herrschen überall: zu schwach zum Guten, zum Bösen geneigt, war keine Hoffnung der Seligkeit für die Menschen; Gewissensangst, Furcht des Todes und des Teufels plagten sie in diesem, eine unglückliche Ewigkeit wartete ihrer in dem andern Leben.

Menschen konnten einander nicht helfen; einer war so unwissend, so irrend, so schuldvoll wie der andere; auch konnte die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes die Nachlassung der Sünden ohne einige Genugthuung nicht ertheilen.

Jesus

Jesus, der Sohn Gottes, der unschuldigste, gerechteste aller Menschen, both sich seinem himmlischen Vater als ein Opfer für die Sünden aller Menschen dar: was wir an Strafen verdient hätten, das nahm er auf sich: geduldig und standhaft litt er, was er nicht verschuldet hatte; sein Blut floß, er starb für uns.

Ohne ihn wären wir alle verlohren gewesen; kein Trost für uns in diesem, keine Hoffnung von Seligkeit in dem andern Leben.

Er starb für uns! um wie viel anders, besser und herrlicher steht es nun um uns! kein Aberglaube, kein Gesetzesjoch drückt uns mehr; der Weg zum Himmel ist nun offen; keine Hölle, Teufel, Tod schreckt uns mehr; die Erbsünde, alle wirkliche Sünden sind uns erlassen: unser Gewissen darf uns nicht mehr ängstigen: Friede ist gestiftet zwischen Gott und den Menschen, Himmel und Erde sind ausgesöhnet; der Beystand der göttlichen Gnade erleuchtet und stärkt uns zum Guten, und hilft uns die bösen Neigungen zu überwinden. Wir können nun das Gute thun, das Böse meiden; die Hoffnung der ewigen Seligkeit steht uns offen.

Noch nicht genug: Gott sieht uns von nun an nicht mehr als Knechte an; er hat uns an Kindesstatt angenommen; seiner Natur theilhaftig gemacht; er verspricht uns nicht nur einen Lohn für unsere guten Werke, sondern er hat uns zu Erben seines Himmelreiches eingesetzt: eine übergroße ewige unaussprechliche Seligkeit wartet unser.

Die ganze Welt ist verändert: vorher war alles elend; nun ist und kann alles überschwenglich glücklich werden, wenn es nur will; die größten Uebel sind verschwunden; jedermann kann der größten Güter theilhaftig werden.

Wer hat alles dieses Gute gestiftet? Wer hat das Uebel der Sünde, Unwissenheit, Aberglaube, Furcht des Todes und der Hölle von der Erde verbannet? Wer hat Gnade, Heil, Licht, Tugend und Seligkeit unter das Menschengeschlecht gebracht? Jesus Christus!

Aber es kostete ihn einen theuern Preis; ein beschwerdevolles Leben; viele Leiden am Körper und an der Seele; die Vergießung alles seines Blutes; einen bittern Tod kostete es ihn. Er nahm alles auf sich, aus Liebe zu dem Menschengeschlechte: er litt und starb, und sprach endlich aus das große Wort: es ist vollbracht!

Nun ist Jesus in dem Himmel; er regieret mit seinem Vater zu unserm Besten die ganze Welt; er bereitet auch uns schon unsern Platz im Himmel zu: er wird einst wieder kommen uns zu richten.

Kennet ihr ihn nun, diesen Jesus, dessen Name ihr so oft in euerm Munde führet, dessen menschliche Bildniß ihr so oft vor euern Augen habet: wisset ihr nun, wer er war, was er that auf Erde, warum er so lebte, und so starb? wo und was er itzt ist?

Was verdienet er nun wohl von uns?

Wenn

Wenn euch jemand von Schulden, von Gefangenschaft, vom Tode errettete, würdet ihr ihm danken dafür? etwa nur mit Worten? würdet ihr euch nicht bestreben alles zu thun, was ihr glaubt, daß ihm angenehm seyn würde?

Wißt ihr, was Jesus das angenehmste ist, womit ihr ihm die größte Liebe und Dankbarkeit erweisen könnet? Was er am ärgsten haßt, das ist die Sünde; um die Sünde aus der Welt zu verbannen, hat er den Tod gelitten: was er über alles liebt, ist die Tugend; um die Menschen zur Tugend, und dadurch zur Seligkeit zu führen, ist er vom Himmel herabgestiegen; hasset also das Laster, liebt die Tugend! In dem Evangelium steht geschrieben, was Christus gethan hat, was er gelehret hat: leset es fleißig; folgt den Lehren und dem Beyspiele Jesu nach.

„Christus ist darum für alle gestorben, auf daß wir, die wir durch ihn glücklich leben, hinfür nicht uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist". (Röm. 14, 7 — 9.) Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war! (Philipp. 2, 5.) Wer da sagt, er sey ein Schüler Jesu, der soll auch einen solchen Lebenswandel führen, wie Er geführet hat.

Haltet ihr es für etwas Gutes, daß Gott euch Freund sey, daß er euch an Kindesstatt annehme, daß er euch beystehe, Gutes zu thun, daß er euch in sein Himmelreich aufnehme? das habt ihr ganz und gar den Verdiensten Jesu zu verdanken: auf ihn könnt und müßt ihr euer ganzes Vertrauen setzen,

ihr hättet das nie verdienen können; es ist blosse Gnade Gottes durch Jesum.

Denket immer daran; danket euerm Wohlthäter in allen; setzt euer Vertrauen auf ihn: er, und sonst niemand kann euch zur endlichen Seligkeit bringen. „Alles, was ihr thut, mit Worten und mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn“. (Kol. 1, 12 — 14.)

Jesus ist wahrer Gott; betet ihn also als Gott an!

Er war ein wahrer, sanftmüthiger Lehrer, der Weg zur Seligkeit: höret, leset seine Lehren, macht euch recht bekannt damit; folget ihm!

Er war ein Beyspiel der reinsten Tugend: ahmet ihm nach!

Er war der größte Menschenfreund; er lebte und starb für andere: liebet auch ihr alle Menschen, und machet euer Leben nützlich für sie!

Er starb wegen unseren Sünden: ach sündiget nicht ferner, damit der Tod Jesu an euch nicht unnütz werde!

Jesus opferte alles auf, und litt alles, aus Liebe zu uns, um uns von den größten Uebeln zu befreyen, um uns wahrhaft glücklich zu machen: sollen wir ihm nicht danken, sollen wir ihn nicht wieder lieben?

Alles, was schön, erhaben, edel, lob- und liebenswürdig ist, alles hatte Jesus an sich: wer sollte nicht eine Freude haben, an ihn zu denken; wer sollte ihn nicht über alles lieben?

Jesus ist unser bester König und Regent: gehorsamet ihm mit Freuden!

Er ist unser zukünftiger Richter: seyd immer auf seine Ankunft in Bereitschaft!

Auszug aus der Lehre von Jesu.

Jesu Person. I. Was die Propheten von dem zukünftigen Messias vorhergesagt hatten, das traf alles an Jesu zu; er war also dieser versprochene Messias.

II. Jesus wirkte Wunder; er sagte zukünftige Dinge vorher, welche genau eintrafen; die Gabe der Wunder und Prophezeyhung kann Gott keinem falschen Lehrer mittheilen: Jesus war also ein wahrer von Gott gesandter Lehrer; alles, was er gelehret hat, ist unfehlbar wahr. Wir glauben alles, wenn wir es schon nicht allemal begreifen.

III. Jesus hatte alles, was andere Menschen haben, nur die Erbsünde und alle wirkliche Sünden ausgenommen; er war ein wahrer Mensch.

IV. Jesus hat von sich selbst gesagt, daß er der Sohn Gottes, selbst wahrer Gott sey; die Apostel erkannten ihn als den Sohn Gottes: er

hatte

hatte die göttlichen Eigenschaften der Allmacht, der Allwissenheit u. s. w.

Die Allmacht, Allwissenheit und Allgüte machen die Natur und die Wesenheit Gottes aus: Der Sohn hat keine andere Allmacht, Allwissenheit und Allgüte, als der Vater, sondern die nämliche: sie haben also einerley Natur und Wesenheit; der Vater und der Sohn sind der Natur nach eines; Ein Gott.

Der Vater hat die Allmacht, Allwissenheit, Allgüte von sich selbst; der Sohn nicht von sich selbst, sondern von dem Vater, aber von Ewigkeit her; der Person nach sind also der Vater und der Sohn unterschieden; Ein Gott und zwey Personen.

Jesus war also wahrer Gott und Mensch zugleich; der eingebohrne natürliche nicht angenommene Sohn des Vaters; das Wort, welches Fleisch geworden; er hatte die menschliche und göttliche Natur; beyde in Einer Person; Einen göttlichen und menschlichen Willen; ein wahrer Gottmensch.

Wir können das nicht begreifen; aber Jesus hat es gelehret; er konnte und wollte uns nicht betrügen; auf sein Wort glauben wir es festiglich.

Erlösungswerk Jesu. Jesus ist vom Himmel auf die Erde herabgekommen zu unserm Nutzen, nicht seinetwegen.

I. Wir wußten den wahren Weg zum Himmel nicht; wie Blinde irrten wir in einer gefährlichen Nacht und Finsterniß herum: Jesus hat uns die wahre Mittel, die Seligkeit zu erlangen, nicht nur durch Worte, sondern auch durch sein Beyspiel gelehret.

II. Wir Menschen sind nicht im Stande für unsere vielen Sünden genug zu thun: ohne Genugthuung kann uns Gott die Sünden nicht nachlassen, und der Seligkeit theilhaftig machen, wir müßten also wegen dem zukünftigen Leben immer in der größten Angst seyn.

Jesus war ganz Sündenfrey, und doch litt er wie der größte Missethäter: an unserer Statt hat er gelitten; durch sein Leiden hat er Gott für unsere Sünden genug gethan.

III. Wir können nicht selig werden, ohne das Gute zu wirken; und doch thun wir dieses nicht. Manchmal kömmt es von der Unwissenheit her; oft wissen wir das Gute, aber die bösen Neigungen sind zu stark; der Verstand und Wille sind zum Guten zu schwach.

Gott könnte unsern schwachen Verstand und Willen durch seinen übernatürlichen Beystand zum Guten stärken; aber schuldig ist er uns diesen Beystand nicht; verdienen können wir ihn auch nicht; er wäre eine bloße Gnade von Gott.

Jesus hat unendlich viel Gutes auf Erde gethan; für sich bedurfte er es nicht: durch seine Verdienst hat er uns die göttliche Gnade, den

Beystand Gottes zum Guten verdienet, mit dem wir gewiß selig werden können.

IV. Aber es gefiel Gott, daß Jesus viel leiden sollte, um uns zu lehren, die Nachlassung der Sünden und die Gnade Gottes zu verdienen. Gott thut nichts ohne Ursache.

1) Ein Lehrer welcher selbst ein bequemes Leben führet, würde andern umsonst zusprechen, unter allen Uebeln des Lebens der Tugend getreu zu verbleiben: darum führte Jesus ein so beschwerliches Leben, und litt so viel, damit wir uns nicht entschuldigen, sondern ihm um so lieber nachfolgen.

2) Hätte er für unsere Sünden nur wenig zu leiden gehabt, so würden wir glauben, Gott achte die Sünde nicht sehr: Darum litt Jesus so große Peinen wegen unseren Sünden: damit wir einsehen, wie sehr die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes die Sünde verabscheuet.

3) Wer wenig liebt, giebt wenig. Gott hat seinen einigen Sohn für uns hingegeben; Jesus hat sein Leben für uns hingegeben, sein Blut für uns vergossen: Kann eine größere Liebe seyn?

Wenn Gott uns so geliebet hat, sollen wir ihn nicht wieder lieben?

Wenn Gott unsere Nebenmenschen so geliebet hat, sollen nicht auch wir sie lieben?

Was

Was können wir von Gott, der so viel für uns gethan hat, noch ferner Gutes erwarten?

V. Gott hatte die Menschen erschaffen, damit sie alle durch gute Werke die Seligkeit verdienen sollten: Aber sie waren mehr zum Bösen als zum Guten geneigt; sie waren zum Guten zu schwach; sie konnten für ihre Sünden nicht genug thun.

An solchen Menschen konnte Gott unmöglich ein Wohlgefallen haben; er mußte sie strafen; er mußte ihnen abgeneigt, gleichsam Feind seyn.

Jesus erbarmte sich der Menschen; er lehrte sie den wahren Weg zum Himmel; er that genug für ihre Sünden; er verdiente ihnen den Beystand der göttlichen Gnade zum Guten.

Nun wissen wir das Gute; wir können es ausüben; für unsere Sünden ist genug gethan. Nichts fehlet uns um selig zu werden: Nun hat Gott wieder ein Wohlgefallen an dem Menschen; er ist mit ihnen versöhnet, es ist Friede zwischen Gott und den Menschen: Jesus ist unser Friedenstifter, unser Vermittler.

VI. Wir sind von Natur Knechte Gottes; durch unser weniges Gute können wir nur geringen Lohn verdienen.

Durch Jesum sind wir aber nun von Gott an Kindesstatt angenommen, und zu Erben des Himmelreiches eingesetzt.

Sollen wir unserm guten Vater nicht gerne gehorchen? Unsere Nebenmenschen sind Kinder Gottes, Brüder Christi, unsere Mitbrüder: Sollen wir uns unterstehen, sie zu beleidigen?

VII. Ehehin opferten die Menschen Gott allerhand Dinge: Welches Opfer ist ihm wohl das gefälligste?

Jesus hat sich selbst am Kreuze für uns aufgeopfert: Dieses Opfer wird täglich in dem heil. Abendmahle wiederholet.

VIII. Wir Menschen wissen die wahren Mittel zur Seligkeit nicht; die Heiden waren voll ängstigen Aberglaubens; die Juden stunden unter dem Joche eines schweren Gesetzes; wir alle Menschen sind durch die Erbsünde unfähig geworden, die Seligkeit zu erlangen; immer müssen wir die Strafen unserer begangenen Sünden fürchten; vor den zukünftigen sind wir nicht stark genug uns zu verwahren; immer müssen wir in Furcht vor dem Tode, der Hölle und dem bösen Feinde stehen.

Dieß sind große Uebel; aber Jesus hat uns von allen befreyet; er ist unser Erlöser.

Freywillig hat er uns durch sein Blut erlöset; so sehr liebte er das Menschengeschlecht!

IX. Ein Mensch, der es weiß, daß er auf dem wahren Weg zur Seligkeit ist; der weiß, daß Gott sein Freund ist; den kein Aberglaube schreckt, kein schweres Gesetz drückt; der es weiß,

daß

daß ihm alles begangene Böse vergeben ist; daß er einen mächtigen Helfer hat zu allem Guten; den Gott selbst an Kindesstatt angenommen, und ihm die Erbschaft des Himmels versichert hat.

Ist dieser Mensch nicht glücklich zu nennen; hat er nicht viele große Wohlthaten erhalten?

Jesus hat uns nicht nur von großen Uebeln befreyet, sondern er hat uns auch durch die größten Wohlthaten glücklich gemacht; er ist unser Seligmacher.

Aber es kostete ihn sein Leben, uns dieses Glück zu verschaffen: so sehr hat er die Welt geliebet!

Es giebt noch Uebel, von welchen uns Jesus nicht befreyet; Güter, welche er uns nicht verschaffet hat; von den Gebothen Gottes konnte er uns seiner Heiligkeit halber nicht befreyen; was wir durch eignen Verstand erlernen können, oder gar nicht zu wissen bedürfen, das hat er uns nicht gelehret; die Neigung zum Bösen, und die Ungleichheit der Stände hat er als Gelegenheit zur Tugend in uns gelassen; in den wichtigsten nothwendigsten Dingen, bey denen wir uns selbst nicht helfen könnten, hat er uns vollkommne Hilfe geleistet; nichts Böses kann uns mehr schaden; alles, was zu unserm wahren Besten gereicht, hat uns Jesus verschaffet; was wollen wir mehr? was sollen wir noch fürchten?

X. Jesus ist für alle Menschen ohne Ausnahm gestorben; nicht alle aber werden der Früchte seines Todes theilhaftig.

Wollt ihr euch alles das Gute, welches Jesus den Menschen durch seinen Tod verschaffet hat zu Nutze machen, so müßt ihr: 1) An Jesum glauben; 2) die von ihm verordneten Heilsmittel gebrauchen; 3) ein gerechtes tugendhaftes Leben führen; 4) und um den göttlichen Beystand dazu bitten.

Von Seite Gottes fehlt nichts zu eurer Seligkeit: Laßt es ja nicht von eurer Seite fehlen!

Jesu Erhöhung. I. Die Auferstehung Jesu war 1) nothwendig, um seine Wahrhaftigkeit zu bekräftigen, uns im Glauben an seine göttliche Macht zu stärken; und die Ehre Jesu und Gottes selbst zu retten. 2) Sie ist wirklich geschehen; nicht Einer, sondern viele haben ihn auferstanden gesehen; die Jünger Jesu glaubten seiner Auferstehung nicht voreilig; sie bezeugten dieselbe einmüthig, und unter vielen Verfolgungen.

Unser Erlöser lebt, auch wir sollen mit ihm ein neues Leben leben; auch wir werden wie er auferstehen.

II. Jesus ist 1) nach seinen Verdiensten in den Himmel aufgefahren; nachdem er für alle Menschen sich aufgeopfert hat, so regieret er auch jetzt mit Gott dem Vater über alle Menschen. 2) Er ist zu unserm Nutzen aufgefahren. Wir haben an ihm einen König, der uns liebet, der unsere Bedürfnisse kennet, der selbst unser Elend erfahren hat; er hat Macht uns zu helfen, nur müssen wir auch seine Gebothe halten. 3) Noch

mehr, er wird uns in Zukunft glücklich machen; er ist vorangegangen um uns einen Platz im Himmel zu bereiten; lasset uns alle unsere Gedanken vorzüglich dahin richten.

III. Unser Erlöser, Seligmacher und König, Jesus, wird auch unser zukünftiger Richter seyn; einmal sogleich nach dem Tod; und dann am Ende der Welt; ein liebvoller, gerechter und unpartheyischer Richter: die Zeit aber des Gerichtes, ist uns unbekannt; lasset uns also immer bereit dazu seyn!

IV. Jesus ist wahrhaftig, was sein Name sagt, ein Seligmacher; ein gesalbter König, Christus, Messias, der gute Hirt, das Lamm Gottes; das Brod des Lebens; das Licht, die Sonne der Welt; der Weg, die Wahrheit, das Leben; die Thüre zur Glückseligkeit.

Lob, Ehre, Preis und Dank sey dir,
Sohn Gottes für und für!
Du bist es, dessen Allmachtsruf,
Die ganze Welt aus nichts erschuf.
Du bist der sie regieret;
Der einst des Todes Macht zerbricht,
Und nach dem letzten Weltgericht
Uns zu dem Vater führet!

So sehr hat Gott die Welt geliebt,
Daß er aus freyem Trieb
Uns seinen Sohn zum Heiland giebt:
Wie hat uns Gott so lieb!
Er, aller Menschen höchstes Gut,
Der alle segnen kann,
Nimmt, wie die Kinder, Fleisch und Blut,
Doch ohne Sünden, an.

Welch ein wunderbarer Rath,
Den wir nie ergründen:
Gottes Sohn, er selbst vertrat
Uns für unsere Sünden!
Sünden, deren, Gott zum Hohn,
Menschen sich erfrechen,
Läßt an sich sein eigner Sohn,
Nicht an ihnen, rächen!

Ich kann der Sonne Wunder nicht,
Noch ihren Bau ergründen:
Und doch kann ich der Sonne Licht
Und ihre Wärm' empfinden.
So kann ich auch nicht Gottes Rath
Von Jesu Tod ergründen;
Allein, das göttliche der That,
Das kann mein Herz empfinden.

Du, der Menschen Heil' und Leben,
Der für mich sich hingegeben,
Du, der lieber wollt' erblassen,
Als mich im Verderben lassen,
O wie dank, wie dank ich dir,
Mein Erlöser gnug dafür!

Wie ernstlich Gott Verbrechen,
An denen einst wird rächen,
Die seine Huld verschmähn;
Wie viel die werden leiden,
Die nicht die Sünden meiden,
Will ich aus Jesu Leiden sehn!

Jesus lebt; nun ist der Tod
Mir der Eingang in das Leben:
Welchen Trost in Todesnoth
Muß mir dieses geben!

Neunter Abschnitt.

Geschichte der Kirche Jesu nach seiner Auffahrt.

Vorerinn. Aus den schon öfters angeführten Gründen, welche die historische Methode empfehlen, trenne ich auch bey dem dritten Theile des apostolischen Symbolums das Historische von dem Dogmatischen, und schicke jenes als Vorbereitung und Einleitung zu diesem als dem Wichtigern und Schwerern voran: immer aber unter dem Gesetze der Sparsamkeit und der Einschränkung auf das, was als Grundlage für Kinder das Unentbehrlichste und nützlichste ist.

I. Sendung des heil. Geistes.

Als Jesus seinen Aposteln bekannt machte, daß er sie verlassen werde, so wurden sie sehr traurig darüber; denn wer sollte einen so guten Herrn und Meister nicht ungerne verliehren? „Seyd nicht traurig, sagte Jesus, ich werde euch nicht als Waisen verlassen; es ist euer Nutzen, daß ich euch verlasse; denn ich werde euch von meinem Vater einen andern Tröster senden, einen Geist der Wahrheit, welcher euch alle Wahrheit lehren, und ewig bey euch bleiben wird". (Joh. 14, 16. 15. 7, 13.)

Noch vor seiner Auffahrt in den Himmel, sagte er zu ihnen: „Die Kraft des heil. Geistes wird auf euch von oben herabkommen; und alsdann sollet ihr

meine

meine Lehre in der ganzen Welt verbreiten. (Ap. Gesch. 1, 8.)

Den zehnten Tag nach der Auffahrt Christi, den fünfzigsten nach Ostern, an einem Sonntage fiel bey den Juden das große Erndtefest ein, an welchem zwey Brode aus neueingeärndteten Getreide Gott zur Danksagung geopfert wurden. Eine Menge fremder Juden von allerhand Sprachen befanden sich bey diesem Feste zu Jerusalem.

Die Apostel waren in Einem Hause friedlich versammelt; Vormittag um neun Uhr entstund auf einmal ein heftiger Sturmwind, welcher das ganze Haus mit großem Getöse erschütterte. Feuerflammen in der Gestalt von Zungen erschienen in den Lüften, und ließen sich sichtbar auf eines jeden Haupt nieder.

Da empfanden die Apostel ganz besondere innerliche Antriebe; sie wurden voll des heil. Geistes; sie lobten und priesen Gott mit lauter Stimme, und zwar in Sprachen, welche sie sonst nicht sprechen konnten.

Das große Getös, und der Wind hatte auch viele andere Leute herbeygezogen: Wie erstaunten sie aber, als sie so gemeine ungelehrte Leute, wie die Apostel, in fremden Sprachen das Lob Gottes singen hörten! Von so vielen Fremden, welche aus verschiedenen Ländern da waren, hörte jeder seine Sprache reden.

Das hat etwas ganz besonderes zu bedeuten, sagten einige; andere aber spotteten: diese Männer sind betrunken!

Da

Da stand Petrus mit großem Eifer auf, trat hervor und sagte: Wie sollten wir betrunken seyn, da es erst Vormittags neun Uhr ist? Nein, hier ist ganz etwas anders. Was die Propheten vorhergesagt haben, das ist jetzt erfüllet worden.

Der nämliche Jesus, den ihr aus Zulassung Gottes getödtet habt, der ist von den Todten auferstanden; in Himmel aufgefahren; er hat den versprochenen Geist von seinem Vater auf uns herabgeschickt; er ist der Herr und der verheißene Erlöser der Menschen. Bessert euch, lasset euch taufen; so werdet auch ihr die Gnade des heil. Geistes empfangen.

Dreytausend Seelen ließen sich an diesem Tage taufen, und hielten sich zu der Gemeine der Apostel. (Ap. Gesch. 2, 1—41.)

II. Wirkungen des heil. Geistes.

Ihr erinnert euch noch, wie die Apostel zu den Lebzeiten Christi beschaffen waren; sie verstanden die Lehre Jesu gar oft nicht; sie glaubten immer, er werde ein zeitliches Reich errichten; sie waren furchtsam, und verließen ihn alle bey seiner Gefangennehmung; Petrus verläugnete ihn gar aus Furcht.

Die Empfangung des heil. Geistes machte ganz andere Menschen aus ihnen. Sie waren voll Muth, und predigten überall: Jesus der von den Todten auferstanden ist, ist der wahre Messias, der Erlöser der Menschen; sie bekräftigten ihre Lehre mit Wundern.

Man verboth ihnen das Lehren von Jesu; man führte sie in die Gefängniße, man geiselte sie; man drohete mit dem Tode — umsonst: urtheilet selbst, sagten sie zu den Hohenpriestern, ob es rechtschaffen vor den Augen Gottes wäre, wenn wir euch mehr als Gott gehorchten. Sollen wir das, was wir gesehen und gehört haben, nicht reden? Sie freueten sich für die Ehre Jesu zu leiden; und lehrten täglich in dem Tempel und in den Häusern die Lehre Jesu. So viel Muth und Kraft zum Guten wirkte der heil. Geist in ihnen. (Apost. Gesch. 4. 5.)

III. Die erste Kirche zu Jerusalem.

Die Predigt der Apostel war nicht fruchtlos; täglich bekehrten sich mehrere, und bekannten sich zu der Lehre Jesu.

Wenn mehrere Menschen sich vereinigen, Gott auf einerley Art zu verehren, so heißt man das eine Kirche, oder Kirchengemeinde. Die erste christliche Kirchengemeinde sammelten also die Apostel zu Jerusalem.

Die Lebensart dieser ersten Christen war merkwürdig. Sie betheten mit einander in dem Tempel und in den Häusern; sie aßen gemeinschaftlich miteinander; sie hörten den Unterricht der Apostel an; sie feyerten das heil. Abendmahl nach der Anordnung Jesu täglich; sie lobten Gott miteinander, und lebten so, daß jedermann ein Wohlgefallen an ihnen hatte. Sie hatten alle Ein Herz und Eine Seele; diejenigen aus ihnen, welche Vermögen besassen, sagten nicht, daß etwas ihrer sey; sondern sie hatten alles miteinander gemein. Niemand durfte Noth lei-

den

den unter ihnen; wer Felder oder Häuser besaß, verkaufte sie, und legte das erlöste Geld zu den Füssen der Apostel; einem jeden wurde zugetheilt, was er bedurfte. (Ap. Gesch. 2, 44—47. 4, 32—35.)

So zeigten die ersten Christen, daß sie wahre Jünger Jesu seyn; denn er hatte noch bey dem letzten Abendmahle gesagt: „Ein neues Geboth gebe ich euch: Liebet einander, wie ich euch geliebet habe. Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegen einander habt". (Joh. 13, 34. 35.)

Die Gemeinschaft der Güter hat zwar jetzt nicht mehr Platz, nachdem ganze Länder sich zur Religion Jesu bekennet haben. Aber das bleibt wahr: wo man seine Nebenmenschen Noth leiden läßt, ohne ihnen zu Hilfe zu kommen, da ist kein wahres thätiges Christenthum. Wer helfen kann und nicht hilft, der ist nur dem Nahmen nach, nicht in der That ein Christ.

IV. Verfolgung und Zerstreuung der ersten Christen.

Ihr werdet euch selbst vorstellen, daß die Juden, welche Jesum gekreuziget hatten, auch seine ersten Anhänger nicht werden mit Ruhe gelassen haben. Eine Verfolgung über die andere ergieng gegen sie; man nahm sie in Verhaft: Stephanus wurde von ihnen vor das Thor hinausgeschleppet, und mit Steinen zu Tode geworfen, indeß er zu Gott bath, ihnen dieses nicht zur Sünde zu rechnen. (Ap. Gesch. 7, 56—59.) Herodes ließ den Jakobus den Aeltern, um den Juden einen Gefallen zu thun,

ent-

enthaupten; er hatte auch schon den Petrus gefangen gesetzt, und wollte ihn nach den Festtagen gleichfalls hinrichten lassen. Allein Petrus wurde durch einen Engel wunderbarer Weise und zu größter Freude der Gläubigen befreyet. (Ap. Gesch. 12.)

Die Juden dachten es übel für die Lehre Jesu; aber eben das, womit sie ihr zu schaden trachteten, gereichte ihr zum Nutzen.

Die zu Jerusalem verfolgten Gläubigen flüchteten sich anderswohin, und predigten dort das Evangelium nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden. Wurden sie auch dort von den Juden verfolgt, so giengen sie wieder weiter, und so wurde in Kurzen die Lehre Jesu weit und breit bekannt gemacht. Was Gott will das geschieht, troz alles Widerstrebens der Menschen.

V. Bekehrung des Saulus.

Niemand war eifriger in der Verfolgung der Christen, als ein junger gelehrter Pharisäer, Saulus mit Namen. Schon bey der Steinigung Stephani hatte er die Kleider der Zeugen gegen den Stephanus verwahret. Nun ließ er sich gar von den Hohenpriestern Verhaftbefehle geben, um auch die Christen in Damaskus gefangen zu nehmen, und gebunden nach Jerusalem zu führen.

Voll blutgieriger Gedanken reiste er mit mehrern Begleitern ab; schon war er nahe bey Damaskus, als ihn plötzlich ein helles Licht wie ein Blitz vom Himmel umstrahlte; er fiel zur Erde und hörte eine Stimme: Saul! Saul! Warum verfolgst du mich?

„Wer

„Wer bist du o Herr"? rief Saulus: „Ich bin Jesus den du verfolgst, umsonst, denn meine Macht ist zu groß". Voll Erstaunen und Schrecken sagte Saul: Herr, was willst du, daß ich thue? Stehe auf, antwortete der Herr; geh in die Stadt; dort wirst du es hören, was du zu thun hast. Saul stand auf, und sah mit ofnen Augen nichts; seine Gefährten führten ihn an der Hand in die Stadt, dort blieb er drey Täge und Nächte ohne den Gebrauch seines Augenlichts, ohne eine Speise zu genießen, und bethete.

Ananias ein Schüler Jesu erhielt in einem Gesichte von dem Herrn den Befehl, zu ihm zu gehen; er gieng hin, legte dem Saul die Hände auf; da war es ihm, als fielen ihm die Schuppen von den Augen; er erhielt sein Gesicht wieder; stund auf und ließ sich taufen.

Von nun an war kein eifrigerer Christ als Saulus, welcher später darnach den Namen Paulus bekam: Freunde und Feinde verwunderten sich darüber. Eben der, welcher die Christen am meisten verfolgte, war von Gott als ein Werkzeug ausersehen, die Lehre Jesu nicht nur unter den Juden, sondern auch unter den Heiden, und vor den Fürsten und Großen der Erde zu verbreiten. Weßwegen er auch der Apostel der Heiden genennet wurde: eben er war derjenige, welcher die größten Verfolgungen für die Ehre Jesu leiden mußte.

VI. Stiftung und Verfassung der ältesten Kirchen.

Die Apostel und ihre Jünger verbreiteten sich nun über alle Länder, und predigten überall das Evan-

Evangelium, und bekräftigten es durch viele Wunder.

Alle lehrten die nämliche Lehre, deren kurzer Inhalt in den zwölf Artikeln begriffen ist, welche deßwegen das apostolische Glaubensbekenntniß genennt werden.

Wenn sie an einem Orte mehrere zum Glauben bekehrt hatten, so sammelten sie dieselben in eine besondere Kirchengemeinde, und setzten Bischöfe und Priester ein, um sie zu regieren.

Ueberall versammelten sich die Gläubigen an den Sonntägen an einem gemeinschaftlichen Orte, wo sie die Vorlesung der heil. Schrift und den Unterricht der Lehrer anhörten, miteinander betheten, Lobgesänge sangen, ein Liebesmahl als Brüder miteinander genossen, und das heil. Abendmahl empfiengen.

Die ältesten Christen hielten alles auf einen auferbaulichen tugendhaften Lebenswandel; deßwegen wurden unwürdige Mitglieder gar nicht unter ihnen geduldet; wenn sich einer durch ein grobes Laster verunreiniget hatte, wurde er von der Gemeinde ausgeschlossen, und nicht eher wieder zugelassen, bis er überzeugende Beweise von seiner Besserung gegeben hatte. Streitigkeiten ließen sie gar nicht aufkommen; sondern machten sie untereinander selbst ab.

Die Gläubigen schossen gemeinschaftlich zusammen, um ihren Bischof und Priester und übrige Kirchendiener, wie auch die Armen aus ihrer Gemeinde zu unterhalten; sogar wenn andere Gemeinden viele

Arme

Arme hatten, so schickten sie ihnen gesammeltes Geld zu ihrer Unterstützung zu.

Denn alle Christen sahen sich gegenseitig als Brüder, als Einen Leib an, dessen sie alle Glieder, Christus aber das Oberhaupt sey; so weit sie auch von einander entfernt waren, so nahmen sie an den guten oder bösen Schicksalen anderer Antheil, und stunden in beständiger Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe miteinander.

VII. Mündliche und schriftliche Lehre der Apostel.

Anfänglich lehrten die Apostel blos mündlich; was ihre Schüler mündlich von ihnen gehört hatten, das theilten sie andern wieder mit, und empfahlen ihnen die größte Sorgfalt, diese Lehre rein und unversehrt zu erhalten; sie duldeten nicht, daß Jemand entweder etwas dazu that, oder davon nahm, und warneten gegen falsche und Irrlehrer auf das ernsthafteste.

Weil aber das, was geschrieben ist, sich viel reiner und unverdorbener erhält, so traf Gott die Anstalt, daß das Leben und die Lehre Jesu auch schriftlich verfaßt wurde.

Vier Männer schrieben aus Antrieb des göttlichen Geistes die Lebensgeschichte Jesu, welche wir die vier Evangelien nennen.

Zuerst schrieb der Apostel Matthäus in syrischer Sprache und hauptsächlich für die Juden seine Landsleute.

Hernach schrieb auch Markus, ein Schüler des Petrus, und Lukas ein Schüler des Paulus für die Griechen in griechischer Sprache.

Der Apostel Johannes, der geliebte Jünger Jesu, erlebte unter allen Aposteln das höchste Alter; weil er nun bemerkte, daß einige Irrlehrer unrichtige Begriffe von der Person Jesu verbreiteten, so schrieb er das vierte Evangelium, oder die vierte Lebensgeschichte Jesu, in welcher die mehresten und erhabensten Reden Jesu enthalten sind.

Lukas schrieb hernach auch noch eine Geschichte der Apostel, besonders des heil. Paulus, welchen er auf seinen Reisen und bey seinen Predigten begleitete.

Oft geschah es auch, daß wenn die Apostel einen Ort, wo sie geprediget hatten, verlassen hatten, Zweifel entstunden, oder Anfragen an sie geschahen, oder falsche Lehrer sich einschleichen wollten; bey diesen Gelegenheiten schrieben die Apostel Briefe an die Kirchengemeinden.

Von dem heil. Apostel Paulus haben wir vierzehn solche Briefe: einen an die Römer; zwey an die Korinther; einen an die Galater; an die Epheser; an die Philippenser; an die Kolosser; zwey an die Thessalonizenser; zwey an den Timotheus; einen an den Titus; an den Philemon; an die Hebräer.

Von dem heil. Jakobus, dem Verwandten Jesu, haben wir einen; von dem heil. Petrus zwey; von dem heil. Johannes drey; von dem heil. Judas einen Brief.

Der

Der heil. Johannes schrieb auch noch ein Buch, die Offenbarung genannt, in welchem die Schicksale der Kirche Christi unter verschiedenen Gleichnissen vorgestellt werden.

Diese Bücher zusammen genommen, machen die heil. Schrift des neuen Testamentes aus.

Alle diese Bücher sind durch fast 1800 Jahre unversehrt bis auf uns gekommen; sie sind in verschiedene Sprachen übersetzt worden; und wir können darinn die Lehren der von Gott erleuchteten heil. Apostel eben so lesen, als wenn wir sie persönlich von ihnen höreten.

VIII. Die Zerstörung Jerusalems.

Ich habe euch schon gesagt, daß die Juden ein hochmüthiges Volk waren, und sich einbildeten, weil sie von dem Abraham abstammten, so hätten sie allein Anspruch auf die Gnade Gottes zu machen; welches aber gewiß falsch ist; denn „Gott sieht nicht auf die Personen; sondern in jedem Volke, wer ihn fürchtet und thut, was recht ist, ist ihm angenehm". (Apostelg. 10, 34. 35.)

Die Juden hatten eine ausländische, heidnische Obrigkeit, die Römer. Weil sie nun so hochmüthig waren, so wollten sie ihrer Obrigkeit nicht gehorsamen, und keinen Tribut bezahlen.

Einem Volke, welches seiner Obrigkeit nicht gehorchen will, kann es nicht gut ergehen. Denn die Obrigkeit hat die Macht, die Ungehorsamen mit

Gewalt zu zwingen; und wenn Gewalt gegen Gewalt streitet, so kann nichts als Unheil entstehen.

Christus kannte die Hartnäckigkeit der Juden; er sah ihr Unglück voraus: und es rührte ihn so, daß er Thränen darüber vergoß. Hätten sie ihm gefolget, so würde alles nicht geschehen seyn, was nachher geschah. Aber das gefiel eben den Juden an Christo nicht, daß er sich nicht als einen weltlichen König zeigte: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn, riefen sie: sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder!

Ihre hohe Einbildung und ihr Eigensinn kamen ihnen theuer zu stehen. Nachdem sie sich ihrer Obrigkeit, den Römern, immer mehr, und zwar mit Gewalt, widersetzten, so ließen diese endlich Kriegsvolk in das Judenland einrücken. Viele tausend wurden durch das Schwerd geschlagen; andere fraß Hungersnoth und Elend.

Die Römer rückten immer näher, und endlich sperrten sie unzählich viele Juden in die Stadt Jerusalem ein. Hier erhielt erst das Elend seine größte Höhe. So viele Menschen konnten sich in einer Stadt nicht nähren: den tausenden nach starben vor Hunger; die besten Freunde veruneinigten sich um einen Bissen Brod bis auf den Tod, Kinder und Aeltern rissen sich die Speisen aus dem Munde; Bruder und Schwester erbarmten sich keines des andern. Man suchte mit Begierde, was sonst kein Mensch essen kann: eine Mutter tödtete ihr eigenes Kind, und speißte sein Fleisch.

Die Juden unter sich selbst waren voller Uneinigkeit, und beraubeten und ermordeten sich unter einander. Endlich erstiegen die Feinde die Mauern: der römische General Titus hätte gern den Tempel verschonet; allein es wurde Feuer darein geworfen; Tempel und Stadt wurde bis auf den Grund zerstört; die Juden theils um das Leben gebracht, theils als Sklaven verkauft.

Seit der Zeit sind sie auf der ganzen Erde zerstreuet; öfter haben sie es versuchet in ihr Vaterland zurückzukehren, aber nie hat es ihnen gelungen.

So wurde das ehemals auserwählte Volk durch seine eigne Schuld unglücklich, weil es den liebvollen Ermahnungen Jesu nicht folgen wollte.

Jesus hatte all ihr Unglück viele Jahre zuvor prophezeyhet: und was er gesagt hatte, wurde pünktlich erfüllet.

IX. Verfolgungen der Kirche.

Dreyhundert Jahre lang mußte die Kirche Christi viele und große Verfolgungen leiden: Juden und Heiden haßten sie. Weil die Christen die jüdischen Zeremonien und den heidnischen Aberglauben nicht mitmachten; so sagte man, sie haben gar keine Religion; wann ein allgemeines Unglück, Theurung, Brand u. s. w. entstand, mußten die Christen daran schuld seyn, und den Zorn der Götter erregt haben; die Götzenpfaffen, welche nicht mehr so viele Opfer, als vorhin, erhielten, trugen einen unauslöschlichen Haß gegen die Christen: man beschul-

schuldigte sie der abscheulichsten Verbrechen; untersuchte aber dieselben nicht, sondern verdammte sie auf den bloßen Namen eines Christen.

Man foderte, daß sie den Götzen Opfer bringen, Christum abschwören, die heil. Bücher ausliefern sollten; man machte ihnen die schönsten Versprechungen, wenn sie sich zum Abfalle verleiten ließen; man drohete, man quälte sie; wenige ließen sich verleiten; eine unzähliche Menge wollte lieber alles aufopfern, als der erkannten Wahrheit untreu werden. Wir verehren ihr Andenken als heil. Märtyrer.

X. Verbreitung der Kirche.

Man hätte denken sollen, durch die Ermordung so vieler Bekenner des Christenthums, hätte es ausgerottet werden sollen.

Allein es geschah gerade das Gegentheil. Die Zahl der Glaubigen vermehrte sich immer; endlich siegte der Glaube über den Unglauben; das ganze römische Kaiserthum bekannte sich nach und nach zum Christenthum; auch andere Völker nahmen es an: und jetzt wird das Evangelium in allen Theilen der Welt geprediget.

Wer hätte menschlicher Weise glauben können, daß ein Glaube, welchen der geglaubte Sohn eines Zimmermanns aus Galiläa erfand, und zwölf verachtete Fischer predigten, einst so weit sich ausbreiten würde? Hätte das geschehen können, wenn es nicht ein Werk Gottes gewesen wäre?

Das sagte schon der alte Gamaliel, als der jüdische Rath die Apostel am Leben strafen wollte: „lasset sie gehen, sprach er, ist ihre Sache ein Menschenwerk, so zerfällt sie über kurz oder lang von sich selbst; ist es aber Gottes Werk, so widersetzt ihr euch vergeblich.

XI. Verbreitung des Christenthumes in unsern Gegenden.

Die Religion Jesu hat ihren Ursprung zu Jerusalem, weit von unsern Ländern, in Asien, genommen; von dort aus kam sie immer näher zu uns.

Unsere Vorältern waren damals Heiden; sie betheten mehrere Götter an, und lebten in tiefen Aberglauben und Unwissenheit.

Einige fromme Männer kamen aus fremden Ländern her zu ihnen, und predigten ihnen das Evangelium, welches auch nach und nach überall angenommen wurde.

Die verdienten Männer, welche in unserm Vaterlande das Licht des Christenthumes verbreitet haben, sind vorzüglich der heil. Rupert, Korbinian, Bonifacius, Wilibald u. a. m.

XII. Kirchenversammlungen, Ketzereyen.

Oft entstunden an einem oder dem andern Orte Streitigkeiten über Glaubenssachen: da nahmen sich andere gelehrte Männer und Bischöfe, beson-

ders

ders aber die Bischöfe der ältesten Kirchen darum an, und suchten die Irrenden zu belehren.

Wenn nun damit dem Streite kein Ende gemacht werden konnte, so versammelten sich die Bischöfe und Lehrer aus allen Theilen der Christenheit an einem Orte; sie untersuchten, mit dem Beystande des heil. Geistes, was die alte Schrift, was die alte Kirche von dem Gegenstande des Streites lehrte; und die allgemeine, alte, einmüthige Lehre der ganzen Kirche, wurde sodann von ihnen allen Glaubigen als Gesetz vorgeschrieben. Man heißt diese Zusammenkünfte der Bischöfe Kirchenversammlungen, oder Kirchenräthe.

Es gab aber doch auch zuweilen Leute, welche die Glaubenssachen besser verstehen wollten, als die alte, allgemeine Kirche; oder welche aus Hartnäckigkeit, oder falscher Scham, einen oder den andern Glaubensartikel nicht annehmen wollten; diese fehlten wissentlich; andere verstunden es nicht besser, und blieben in guter Meynung bey dem, was sie einmal gelernet hatten: man hieß sie beyde Ketzer; ob aber dieser oder jener Mensch wissentlich oder unwissentlich im Glauben irret, das können wir nicht sagen, weil wir in das Herz der Menschen nicht sehen. Das bleibt Gott allein heimgestellt.

Diejenige Kirche, welche alles glaubt, was die allgemeine Kirche zu jederzeit und an allen Orten als Glaubensartikel gelehrt hat, ist die katholische, wahre Kirche.

XIII. Glaubenstrennungen.

Zur Zeit, da unsere Vorfahrer zu dem Christenthume bekehrt wurden, und noch lange darnach, lebten die Menschen in grösser Unwissenheit, so, daß nur wenige lesen und schreiben konnten.

Da kamen dann in Nebensachen viele Mißbräuche auf; auch behielten unsere Vorfahrer, von ihrem Heidenthume her, einige alte Gebräuche, und vermengten sie mit dem Christenthume.

Gelehrte und fromme Männer erkannten diese Mißbräuche wohl: aber was einmal veraltet ist, läßt sich so leicht nicht verbessern. Indessen sind doch schon viele Sachen verbessert worden; und noch suchen die Vorsteher der Kirche, und, wo es zeitliche Dinge mit angeht, auch die Fürsten vieles zu verbessern.

Vor beyläufig dreyhundert Jahren wollten einige Leute alles auf einmal in der Kirche wieder gut machen. Sie griffen aber nicht nur Nebensachen, sondern auch einige Glaubensartikel an, welche die alte, allgemeine Kirche jederzeit gelehret hat. Es entstund ein langer Streit, es wurde viel Blut vergossen, und noch bis auf unsere Täge dauert die Trennung der evangelisch und reformirten, von der katholischen Kirche fort.

Evangelisch heissen sie, weil sie vorgeben, nichts zu glauben, als was in der heil. Schrift enthalten ist; auch lutherisch, von ihrem Anführer, Luther.

Die andere Parthey heißt reformirt, oder die verbesserte, auch von ihrem Anführer Kalvin, die kalvinische.

In

In den meisten Artikeln des Glaubens kommen sie mit uns überein; nur in einigen weichen sie von uns ab. Sie bethen Einen Gott Vater und Erlöser und Heiligmacher mit uns an; sind getauft, wie wir, und also Christen; nur weil sie aber einige Lehren der allgemeinen alten Kirche nicht annehmen, sind sie keine katholischen Christen, und heissen deßwegen Akatholiken.

Weil der Bischof oder Pabst von Rom, als der Nachfolger des heil. Petrus, der erste und oberste unter allen Bischöfen der katholischen Kirche ist, heißt die katholische Kirche auch die römische.

Die griechische Kirche ist zwar auch von der römischen getrennt; aber in Glaubenssachen kommen sie viel näher als die Evangelischen und Reformirten, obwohl nicht ganz mit uns überein.

Die Mahometaner bethen auch einen Gott als Schöpfer und Herr Himmels und der Erden an; aber sie erkennen nicht drey Personen in der Gottheit; den Moses und Jesus halten sie zwar für Propheten; aber Mahomet, meynen sie, sey noch ein größerer und vollkommener Prophet gewesen: sie haben keine Taufe, sondern beschneiden sich, wie die Juden.

Die Mahometanische Religion ist nun bald 1200 Jahre alt; sie wurde durch Gewalt der Waffen über viele Länder der Welt verbreitet.

In andern Ländern giebt es noch sehr viele Heiden, welche den wahren Gott gar nicht erkennen, sondern falsche Götter anbethen.

XIV. Ende der Welt.

Itzt leben fromme und böse Menschen auf Erde unter einander vermischt; es wird aber eine Zeit kommen, wo sie werden auf ewig von einander abgesöndert werden.

Zu einer Zeit, die Niemand als Gott weiß, da werden Sonne, Mond und Sterne ihres Lichtes beraubet, die ganze Schöpfung erschüttert, und durch Feuer aufgelöset werden: Jesus wird in der ganzen Herrlichkeit, von den Engeln und Heiligen begleitet, sichtbar in den Wolken auf diese Erde zurückkommen; er wird seine Engel aussenden, um mit lautschallender Posaune alle Todte von allen Enden der Welt zu versammeln: alle, die in den Gräbern sind, werden diese Stimme hören, und auferstehen; sie werden alle einen unsterblichen, die guten aber auch einen verherrlichten Leib annehmen: darauf wird der Sohn Gottes mit seinen Heiligen über alle Menschen das allgemeine Gericht halten; die guten werden mit ihm eingehen in sein ewiges Reich, die bösen aber mit dem Satan und den bösen Engeln in die ewige Pein.

Dieß heißt das Ende der Welt, der jüngste oder letzte aller Täge.

Zehn

Zehnter Abschnitt.
Lehre vom heil. Geiste.

Inhalt. I. Der heil. Geist ist wahrer Gott; II. unser Heiligmacher; III. er wohnet in uns; IV. und ist uns ein Unterpfand der ewigen Seligkeit: V. es ist Ein Gott und drey göttliche Personen.

I. Der heil. Geist ist Gott.

Ist der heil. Geist auch wahrer Gott, wie der Vater, und der Sohn?

Das lehret uns die heil. Schrift ausdrücklich: einmal heißt es: Gott redet, mit unsern Vätern durch die Propheten, (Hebr. 1, 1.) und ein andermal: und der heil. Geist sagt in der heil. Schrift voraus. (Apostelg. 1, 16.)

Gott giebt der Kirche Apostel und Lehrer (1 Kor. 12, 28.) und der heil. Geist setzt die Bischöfe, die Kirche Gottes zu regieren. (Apostelg. 20.)

Die frommen Christen sind ein Tempel Gottes, und der Geist Gottes wohnet in ihnen, (1 Kor. 3, 16.) und ihre Glieder sind ein Tempel Gottes, der in ihnen wohnet. (Ebend. 6, 19.)

Die ersten Christen zu Jerusalem verkauften ihre Güter, und brachten das Geld den Aposteln, um es unter alle nach Nothdurft zu vertheilen. Ein

Mann,

Mann, Ananias, mit seinem Weibe, Saphira, verkaufte auch seinen Acker, brachte aber nur einen Theil des erlösten Geldes, als wäre es der ganze Werth, und behielt das übrige heimlich zurücke. Er wäre nicht schuldig gewesen, das Feld zu verkaufen, oder das Geld zu bringen; sein Betrug war also ganz freywillig, und sträflich.

Der heil. Petrus erkannte dieß aus Eingebung des heil. Geistes, und sagte zum Ananias: warum lügst du vor dem heil. Geiste? du hast nicht vor Menschen, sondern vor Gott gelogen. Ananias, und nach ihm sein Eheweib, fielen hierauf vor Schrecken todt zur Erde. (Apostelg. 5, 1 — 5.)

Gott und der heil. Geist sind also Eines.

Der heil. Geist hat die nämliche Eigenschaften, die nämliche Natur, wie Gott der Vater und der Sohn.

Er weiß alle Wahrheiten; das Zukünftige; (Joh. 16, 13.) der Geist Gottes kennt alles, was Gottes ist; (1 Kor. 2, 11.) er hat durch die Propheten das Zukünftige vorhergesagt; er kennt die Gedanken der Menschen.

Er ist überall; „der Geist des Herrn hat die ganze Welt erfüllet. (Weish. 1, 7.)

Er wirkte bey der Schöpfung der Welt mit, „der Geist Gottes schwebte ober den Gewässern, (1 Mos. 1, 2.) und ist also allmächtig.

Er ist allgütig; die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den heil. Geist. (Röm. 5, 5.)

Der heil. Geist hat also Eine Natur, einerley Vollkommenheiten mit dem Vater und dem Sohne: er ist der Natur und Wesenheit nach eins mit ihnen.

Wodurch ist er aber von ihnen unterschieden?

Gott der Vater hat alles von sich selbst, nicht von einem andern.

Gott der Sohn hat alles von dem Vater, nicht von sich selbst.

Gott der heil. Geist hat alles von dem Vater und dem Sohne zugleich, nicht von jenem oder diesem allein.

So sagt Christus ausdrücklich; „ich will euch den Tröster senden vom Vater, den Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht. (Joh. 15, 25.) Der Vater wird ihn in meinem Namen schicken: (Joh. 14, 26.) alles, was der Vater hat, habe ich, darum habe ich gesagt: von mir empfängt der heil. Geist, und wird es euch verkündigen. (Joh. 16, 15.) Wie der Sohn alles vom Vater hat, so hat auch der heil. Geist alles vom Vater und Sohne.

Die heil. Schrift sagt aber nicht: der heil. Geist ist ein Sohn des Vaters, oder des Sohnes;

sondern: er geht aus, er wird gesandt, er empfängt von ihnen.

Mehr hat es Gott nicht beliebet, uns von dem Ausgang des heil. Geistes, vom Vater und Sohn zu offenbaren: es ist also dieses zu unserer Seligkeit hinreichend: wir können uns vollkommen damit befriedigen.

Der heil. Geist ist also die dritte Person in der Gottheit; der Natur und Wesenheit nach eins mit dem Vater und dem Sohne; der Person nach von ihnen unterschieden.

II. Der heil. Geist ist unser Heiligmacher.

Was ist der heil. Geist für uns Menschen? Er ist unser Heilig- und Seligmacher.

Ihr werdet das leicht begreifen, wenn ihr aufmerksam anhöret, wie ich es euch erklären werde.

„Gott der Vater ist unendlich gütig; er will nichts anders, als daß alle Menschen ewig glücklich werden sollen; deßwegen hat er sie erschaffen.

Die Menschen sind aber ihrer sündhaften Natur halber der Glückseligkeit nicht fähig und nicht würdig. Ohne Verdienst kann aber der gerechte Gott niemand selig machen.

Die zweyte Person der Gottheit, das Wort des Vaters, Jesus, nahm es auf sich, die Menschen die Mittel zur Seligkeit zu lehren, und ihnen die

göttliche Gnade durch sein Leben und Tod zu verdienen: das vollführte er auch vollkommen: seine Verdienste sind hinreichend, alle Menschen selig zu machen; ein unerschöpflicher Schatz von Gnaden.

Gesetzt, ein König hätte beschlossen, auf Fürbitte seines Sohnes, allen seinen Unterthanen verschiedene Geschenke auszutheilen; sie sind für einen jeden in dem Pallaste des Königs in Bereitschaft. Muß nicht auch jemand seyn, der sie ausspendet? Nützen die Geschenke etwas, wenn die Leute nichts davon wissen: wenn sie sich nicht herbeyzukommen getrauen, oder wenn sie auch die erhaltenen Geschenke nicht zu schätzen, nicht zu gebrauchen wissen?

Jesus Christus fuhr bald nach seinem Tode und Auferstehung in den Himmel auf, um dort als Mensch die Belohnung für seine ausserordentliche Tugend zu empfangen, und mit seinem Vater die Regierung der Welt zu führen: er versprach aber zugleich einen andern zu senden, welcher seine Stelle vertretten, uns seine Abwesenheit ersetzen, und uns gleichsam trösten sollte.

Dieß ist der heil. Geist, welcher einmal an dem Pfingsttage sichtbar in der Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herabkam, jezt aber unsichtbar alle göttliche Gnaden austheilet.

Der heil. Geist ist also der Ausspender der göttlichen Gnaden: durch die göttlichen Gnaden werden wir heilig oder tugendhaft; durch die Heiligkeit oder Tugend hier und in der andern Welt selig: darum heißt der heil. Geist unser Heiligmacher.

Gott der Vater hat durch seine unendliche Liebe von Ewigkeit her die Seligkeit der Menschen beschlossen; der Sohn hat sie uns mit dem Willen des Vaters zur Zeit seiner Menschwerdung verdienet; der heil. Geist führt mit dem Willen des Vaters und des Sohnes die Menschen fort und fort, bis an das Ende der Welt, zu dieser Seligkeit: er ist unser wahrer Tröster, der Urheber unsers wahren Glückes, der in Ewigkeit bey uns bleibt. (Joh. 14, 16.) Was der Vater beschlossen, der Sohn verdienet hat, das führt der heil. Geist aus: der Vater wollte, der Sohn erfüllte, der heil. Geist vollendet die Seligkeit der Menschen.

1) Was für Gaben spendet der heilige Geist aus?

Jesus lehrte uns, durch was für Mittel wir die ewige Seligkeit gewiß erlangen können; wir müssen also erstens an seine Lehre glauben; zweytens aber auch im Werke darnach leben.

a) Wenn ich einem, der irgendwohin zu reisen hat, den Weg zwar recht beschreibe: er versteht mich aber nicht gut genug, oder er glaubt mir am Anfange gleich nicht fest genug, oder fängt unterwegs etwa, weil ihm der Weg beschwerlich wird, daran zu zweifeln an, ob ich ihm auch den wahren Weg erkläret habe: ist für einen solchen meine Wegweisung hinreichend? Vielleicht schlägt er schon gleich Anfangs den angezeigten Weg nicht ein; oder verirrt sich hernach; oder er verläßt mitten auf der Reise den wahren Weg, und verfehlet also unglücklicher Weise sein Ziel und Ende.

So geht es auch uns Menschen mit der an sich vollkommensten Lehre Jesu. Einige verstehen sie zuweilen unrecht; andere haben schon Anfangs gleich keinen festen Glauben daran; noch andern kommen später erst Zweifel, bey denen sie sich nicht zu helfen wissen, und doch kann ohne wahren und festen Glauben an Jesum niemand selig werden.

Hier kommt uns der heil. Geist zu Hilfe. Er erleuchtet unsern Verstand, daß wir die Wahrheiten des Glaubens recht einsehen, daß wir sie festiglich glauben, daß wir uns in diesem Glauben durch nichts irre machen lassen.

Ein Beyspiel davon seht ihr an den Aposteln. Vor der Empfangung des heil. Geistes verstanden sie manche Lehre Jesu nicht genugsam: sie glaubten z. B. noch immer, Jesus werde auf dieser Erde ein zeitliches Reich errichten, wobey sie die vornehmsten Personen nach ihm vorstellen würden. Nach der Empfangung des heil. Geistes begriffen sie gar wohl, daß Jesus nur ein Reich der Tugend, eine solche Versammlung von Menschen meynte, welche sich allesammt guter Werke befleissen: es träumte ihnen von keiner Hoheit mehr, sondern sie erwarteten ihre Herrlichkeit erst in dem andern Leben.

Vor Empfangung des heil. Geistes glaubten sie, Jesus sey nur zur Erlösung der Juden gekommen: nachher sahen sie ein, daß er seine Gnaden allen Menschen, Juden und Heiden, zu Theil werden lasse.

Zuvor meynten sie immer, man müsse sich beschneiden lassen, opfern, waschen, sich von gewissen

Spei-

Speisen enthalten, nach dem Gesetze der Juden leben, wenn man selig werden wollte: der heil. Geist belehrte sie aber, daß zur Seligkeit mehr nicht nöthig sey, als der Glaube an Jesum, welcher sich durch gute Werke thätig erzeigt.

Als Jesus gefangen genommen, als er gekreuzigt wurde, da wankte der Glaube der Jünger gar sehr; alle flohen; Petrus, welcher sich zu viel zutraute und in Gefahr begab, verläugnete ihn gar. Die Auferstehung Jesu, obwohl er sie ihnen vorgesagt hatte, wollten sie lange gar nicht glauben.

Nach dem empfangenen heil. Geist lassen sie sich durch nichts mehr in ihren Glauben irre machen! öffentlich bezeugen sie die Auferstehung Jesu; Drohungen, Gefangenschaft, der Tod selbst kann sie nicht von dem Bekenntnisse der Wahrheit abbringen; der zuvor so schwache Petrus, ist nun der stärkste und muthigste unter allen.

Der unglaubige verfolgungssüchtige Paulus, hat kaum durch die Auflegung der Hände des Ananias zu Damaskus den heil. Geist empfangen, so sieht er an Leib und Seele; er glaubt und wird selbst der muthigste Prediger des Glaubens.

Die erste Gabe, welche der heil. Geist ausspendet, ist also die Erleuchtung unseres Verstandes, damit wir fest glauben und richtig verstehen, was Christus gelehret hat.

Die andere Gabe des heil. Geistes ist der Antrieb des Willens zum Guten.

Es ist nicht genug, zu wissen, was wir thun sollen, sondern wir müssen es auch im Werke ausüben; der Glaube ohne die Werke ist todt: gute Werke oder ein tugendhaftes Leben, ist das Hauptmittel zur Seligkeit.

Wir wissen oft wohl, daß wir diese oder jene schuldige Arbeit verrichten; daß wir unsern Nebenmenschen einen Liebesdienst erweisen, dieß oder jenes mit Geduld ertragen sollen; wir erkennen das Gute: aber wir haben keine Lust dazu, oder es kömmt uns zu schwer an. Was nützt aber eine solche Erkenntniß des Guten, woraus kein Werk entsteht?

Wenn nun aber der heil. Geist macht, daß wir eine Freude zu guten Werken haben, wenn er uns Muth und Kraft giebt, daß wir uns nicht abschrecken lassen, so schwer sie uns auch ankommen; alsdenn werden aus guten Gedanken auch gute Werke.

Ein Exempel davon seht ihr an dem heil. Petrus. Er wußte gar wohl, daß es eine Pflicht sey der Wahrheit das Zeugniß zu geben, und daß sie verleugnen Sünde sey. Als er nun in dem Vorhofe des Hohenpriesters, wo Christus gefangen war, unter den Dienern beym Feuer stand, sagte eine Magd zu ihm: Du bist auch einer von den Schülern dieses Gefangenen. Da hatte Petrus nicht Muth genug, die Wahrheit zu bekennen, sondern er verläugnete sie und sagte: Nein, ich kenne den Menschen nicht einmal.

Nach dem empfangenen heil. Geiste kam Petrus bald wieder in die nämliche Gelegenheit, die jüdische

dische Obrigkeit befahl ihm unter Androhung von Gefängniß, Streichen und Tod nicht mehr zu sagen, daß Jesus von Todten auferstanden sey. Jesus hatte ihm befohlen, überall seine Auferstehung zu verkünden, was that Petrus? Ohne Besinnen entschloß er sich zu dem, was seine von Gott aufgetragene Pflicht war. Eine solche Veränderung hatte der heil. Geist in ihm hervorgebracht.

Dieß ist also die zweyte Wirkung des heil. Geistes auf unsern Willen; er machet, daß uns das, was recht und gut ist, was Gott haben will, mehr gefällt, als alles andere; daß wir das Gute gern ausüben, auch wenn es uns hart ankömmt.

Es lebte einst ein König, welcher sich vom gemeinen Stande bis zur Königswürde hinaufgeschwungen hatte; er genoß alles, was er nur verlangen konnte. Einer von seinen Bekannten, er hieß Damokles, sagte also einsmals zu ihm: einen glücklichern Menschen als dich, o König! kann es nicht geben. Willst du mein Glück versuchen? fragte ihn der König. Wenn du an meiner Stelle wärest, würdest du bald anders denken. Dieser wollte es nicht glauben. Der König befahl also den Damokles wie ihn selbst zu bedienen; man setzte ihn an den königlichen Platz; man trug ihm die köstlichsten Speisen auf; alle Diener des Königs warteten seiner Befehle. Damokles fand das alles ganz herrlich; auf einmal sah er über sich hinauf, da hieng gerade über seinen Kopf an einem schwachen Faden ein starkes Schwert, so, daß wenn der Faden bräche, es gerade seinen Kopf treffen müßte. Wie gerne hätte er nun seinen Platz vertauscht! Nun

vergieng ihm alle Lust; er getraute sich keine Speise mehr zu berühren; immer war sein Blick auf das gefährliche Schwert gerichtet.

Siehest du nun mein Glück, sagte der König; freylich habe ich alles, was ich mir wünsche, nur die Sicherheit nicht. Ich habe Feinde, die mich beneiden und hassen; keinen Augenblick bin ich sicher, ob ich nicht von ihnen des Lebens beraubet werde. Diese ewige Gefahr verbittert mir alles Vergnügen.

Diesem Manne, mit dem Schwerdt oder seinem Haupte, ist jeder Mensch, der in Sünden lebt, gleich, wenn es ihn auch sonst noch so gut geht. Ich kann jetzt oder hernach sterben, muß er sich denken, und dann bin ich ewig unglücklich; und wenn er sichs auch nicht denken will, so bleibt doch das Schwert ober seinem Haupt, und gähling fällt es auf ihn herab. Keine Angst ist über die Angst eines bösen Gewissens; sie verbittert alle andere Freuden.

Dagegen geht auch kein Trost über den Trost eines guten Gewissens. Gesetzt es gäbe ein gewisses und zuverläßiges Mittel, wodurch ihr machen könntet, daß kein Blitz weder euer Haus, noch euch selbst, kein Hagel eure Felder treffen könnte, und ihr wäret im Besitze dieses Mittels, würdet ihr ein Gewitter fürchten? Würde euch Blitz und Donner erschrecken? Würdet ihr nicht mitten unter Blitzen und unter dem Sausen des Donners ruhig und unerschüttert bleiben? Meinem Leben, meinem Vermögen kann alles das nichts schaden, würdet ihr denken.

So ist ein Christ beschaffen, welcher ein gutes Gewissen hat. Er weiß, daß er ein Kind Gottes ist, daß sein allmächtiger Vater im Himmel für ihn sorget, und nichts über ihn kommen läßt, was ihm an seiner ewigen Seligkeit schaden kann; seine Seele und Seligkeit ist allezeit in Sicherheit.

Diesen Trost eines guten Gewissens giebt uns der heil. Geist, und dieß ist seine dritte Gabe. „Der Geist, den ihr empfangen habt, treibt euch nicht an, euch vor Gott zu fürchten, sondern er lehret euch ein kindliches Vertrauen auf ihn zu setzen, und mit voller Zuversicht sagen zu dürfen, mein Vater! Denn der Geist Gottes giebt unserm Geiste, unserm Gewissen, das Zeugniß, daß wir geliebte Kinder Gottes sind, daß er uns einst seine Erbschaft der ewigen Seligkeit mit Jesu ertheilen wird. Gesetzt auch, wir haben auf dieser Erde eines und das andere zu leiden, so ist doch alles das kein Vergleich gegen die übergroße Glückseligkeit, die wir in dem Himmel werden kennen lernen. (Röm. 8, 15—18.) Was wir zu leiden haben, ist leicht und geht bald vorüber; was wir aber von Gott zu erwarten haben, ist eine sehr große unvergleichliche Glückseligkeit. (Kor. 4, 17.)

Diese drey Gaben der Erleuchtung des Verstandes, der Antrieb des Willens zum Guten, und der Trost des Gewissens ertheilt der heil. Geist allen Christen, welche ihrer fähig und würdig sind, so viel sie derselben bedürfen, und diese sind auch hinreichend, sie heilig und selig zu machen.

Heilig ist, wer alles Böse haßt, und alles Gute liebt. Jesus hat uns gelehret, was wahrhaft

gut

gut und Gott gefällig ist. Wenn nun unser Verstand das Gute recht kennt, und unser Wille eine Freude daran hat, und es allen andern Dingen vorzieht; so haben wir alles gethan, was Gott von uns verlanget. Wer giebt uns nun diese Erkenntniß des Guten, und die Freude daran? Der heil. Geist. Wer hilft uns also zur Tugend und Heiligkeit? Der heil. Geist; er ist unser Heiligmacher.

Wer tugendhaft und heilig nach seinem Vermögen lebt, was hat er in der andern Welt zu hoffen? Die ewige Seligkeit. Wer uns also zur Tugend hilft, der hilft uns auch zur Seligkeit. So hilft uns der heil. Geist auch zur Seligkeit.

Schon in diesem Leben fängt er an, uns gleichsam einen Vorschmack der künftigen Seligkeit zu geben. Kann ein Reicher wahrhaft glücklich seyn bey seinem Reichthume? Ein Vornehmer bey seiner Ehre und Ansehen? Wie lange dauert das? Nimmt es nicht früher oder später oder einmal gewiß ein Ende? Kann das nicht alle Augenblicke geschehen? Weiß er das nicht im voraus?

Was sieht aber ein Christ, der ein gutes Gewissen hat, im voraus? Die ewige Seligkeit, welche ihm gewiß ist, wenn er in der Tugend standhaft verharret.

Mit wem wolltet ihr es lieber halten, mit einem königlichen Prinzen, der im Gefängnisse sitzt, aber gewiß weiß, daß er Morgen auf den Thron steigen werde; oder mit einem Könige, welcher heute auf dem Throne sitzt, aber gewiß weiß, daß er

Mor-

Morgen auf ewig in das Gefängniß gestürzt werden wird?

b) In der Kirche Christi giebts auch Lehrer, Priester, Vorsteher; die müssen nicht nur allein für ihr eignes Heil sorgen, sondern sie müssen auch bey andern den Glauben und die Tugeud befördern.

Diese brauchen noch besondere Gnaden von Gott, damit sie ihr Amt recht verrichten können; diese Amtsgaben gehen aber mehr auf den Nutzen anderer als auf ihren eigenen.

Auch diese Gaben, die Aemter in der Kirche recht zu versehen, spendet der heil. Geist aus. „Es giebt verschiedene Gaben; aber es ist nur Ein und derselbe Geist; es giebt verschiedene Aemter; aber es ist derselbe Herr; es giebt verschiedene Wirkungen; aber es ist derselbe Gott, der alles in allem wirket. Einem jeden aber werden die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen mitgetheilet. (1. Kor. 12, 4—7.)

Als Jesus seinen Aposteln die Macht Sünden nachzulassen ertheilte, sagte er zu ihnen: „Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch: Hierauf hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heil. Geist; wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben; wem ihr sie aber nicht vergebet, dem sind sie nicht vergeben". (Joh. 20, 21, 23.)

c) Die Apostel empfiengen aber von dem heil. Geist auch noch andere Gaben: sie konnten verschie-

dene

dene Sprachen reden; sie konnten die Kranken heilen; sie wirkten Wunder; sie sahen in das Innere der Menschen; sie konnten manche zukünftige Dinge vorher wissen.

Dieß sind außerordentliche Gaben, welche der heil. Geist weder zu jeder Zeit noch einem jeden mittheilet, sondern nur wenn es zum Besten der christlichen Kirche gereichet.

Bey den Aposteln waren diese Gaben nothwendig: Damals glaubten noch wenige Menschen an Jesum; wenn nun die Apostel die neue Religion predigten, so konnte man sie fragen, wer hat euch die Macht gegeben eine neue Religion zu predigen? Was habt ihr für ein Zeichen, daß ihr von Gott geschickt seyd?

Wenn nun die Apostel Kranke heilten, Wunder wirkten, fremde Sprachen sprachen, u. d. gl. konnte man daraus mit Gewißheit abnehmen, daß sie von Gott geschickt seyn? Kann Jemand anderer wahre Wunder wirken, als dem Gott diese Kraft mittheilt? Kann er sie einem Menschen mittheilen, der eine falsche Lehre predigt?

Bey uns sind diese Wundergaben der Apostel nicht mehr so nothwendig, wie in den Zeiten der Apostel; wir leben von Jugend auf im Christenthume; wir lesen die Wunder Jesu und der Apostel in dem Evangelium und in der Geschichte der Apostel; dieß ist für uns Probe genug.

Der reiche Prasser in der Hölle bath den Vater Abraham, er solle den Lazarus zu seinen Brüdern

auf

auf die Erde schicken, und ihnen zusprechen, daß sie nicht auch wie er in die Hölle kommen. „Das ist nicht nothwendig, sagte Abraham; sie haben die Bücher Moses und der Propheten; sie dürfen nur diesen glauben. Der reiche Prasser meynte, es würde doch besser seyn, wenn ein Todter aufstünde und ihnen die Buße predigte. Abraham antwortete: Wer den Moses und die Propheten nicht anhört, der würde auch keinem von Todten Auferstandenen glauben. (Luk. 16, 27—31.)

So ist es auch mit uns jetzigen Christen; wer den vielen Wundern Jesu und der Apostel nicht glaubt, die er in der heil. Schrift lieset, der würde auch nicht glauben, wenn neue Wunder vor seinen Augen geschähen.

Doch kann und wird der heil. Geist auch jetzt noch den Menschen Wundergaben verleihen, wenn es das allgemeine Beste der Kirche erfodert; welches Niemand besser weiß, als er.

2. Durch was für Mittel theilet der heil. Geist seine Gaben mit?

Durch verschiedene Mittel.

a) Durch die heil. Sakramente. Willst du von der Erbsünde gereiniget, und als ein Kind Gottes in die Gnade Gottes aufgenommen werden? „Durch das Bad der Taufe werden wir durch den heil. Geist gleichsam wiedergebohren und erneuert; durch ihn werden wir vor Gott gefällig, und Erben des ewigen Lebens. (Tit. 3, 5—7.)

Willst

Willst du in dem Glauben gestärkt werden? Dieß geschieht durch die Auflegung der Hände und das Gebeth des Bischofs in der Firmung: „Petrus und Johannes betheten für die getauften Samaritaner, daß sie den heil. Geist empfiengen; alsdann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfiengen den heil. Geist. (Ap. Gesch. 8, 15—17.)

Willst du Nachlassung der Sünden haben? Jesus hat den Aposteln und ihren Nachfolgern den heil. Geist gegeben, um die Sünden nachzulassen.

So auch von den übrigen heil. Sakramenten.

b) Zweytens theilet der heil. Geist seine Gabe mit durch die Lesung und Anhörung des Wortes Gottes.

Was die heil. Männer im alten und neuen Testament in den Büchern der heil. Schrift aufgezeichnet haben, das haben sie nicht nach ihrem eigenen Wohlgefallen geschrieben; sondern auf Antrieb und Eingebung des heil. Geistes". (2. Pet. 1, 21.)

Wer also etwas aus der heil. Schrift liest oder lesen und erklären höret, der höret die Worte des heil. Geistes selbst; und wenn er mit gutem und aufmerksamen Herzen liest und höret, so wird auch das Wort nicht todt in ihm bleiben, sondern vielfach Früchte der Tugend und Seligkeit bringen. (Matth. 13, 23.)

Alle Schrift ist von Gott eingegeben, und nützt darzu, uns die Wahrheit zu lehren, den Irrthum aufzudecken, vor Fehltritten zu bewahren, uns zur Tugend anzutreiben; damit die Diener Gottes dadurch

voll-

vollkommen unterrichtet werden zu allen guten Werken. (2. Tim. 3, 16, 17.

c) Drittens theilet der heil. Geist uns seine Gaben auch durch verschiedene Schicksale dieses Lebens mit.

Ihr sehet z. B. einen euch bekannten Menschen, der nicht gut gelebt hat, auf einmal sterben, ohne daß er Zeit hat, sich zu bessern, da fällt es euch ein: wie wenn ich jetzt so gählings gestorben wäre, wie würde es mir in der andern Welt ergehen? Ich will mich früher und jetzt sogleich bessern, damit ich nicht in diese nämliche Gefahr gerathe.

Sehet! dieß ist eine Stimme, wodurch euch der heil. Geist zur Tugend rufet und antreibet.

Oder es begegnet euch ein Unglück; ihr werdet krank; ihr leidet Verlust an euerm Vermögen, ihr werdet von andern Menschen gedrückt: da fällt es euch ein: Ich habe es nicht anders von Gott verdienet; er straft mich dadurch mit Recht für meine begangenen Sünden; ich will mich in Zukunft auch bessern.

Seht, das ist eine Stimme des heil. Geistes, des gütigen Gottes, welcher euch zu einem bessern Leben rufet (Röm. 2, 4.) höret sie und folget ihr!

d) Viertens endlich theilet uns der heil. Geist seine Gaben durch innerliche Eingebungen mit.

Ihr seyd z. B. träg zu eurer Standesarbeit; da fällt euch ein, es ist der Willen Gottes, daß

ich

ich durch Erfüllung meiner Standespflichten selig werde.

Oder ihr seht euern Nächsten in der Noth; es fällt euch ein: Gott will haben, daß ein jeder seinem Nächsten beyspringe.

Oder ihr habt einen Zorn auf euern Nächsten; es fällt euch ein: Gott will haben, wir sollen auch unsere Feinde lieben.

Oder ihr wollet etwas Böses thun, euern Eltern und Vorgesetzten ungehorsam seyn, fremdes Gut nehmen u. d. gl. es fällt euch ein: Gott hat das verbothen, und er wird es unfehlbar strafen.

Das sind lauter Stimmen des heil. Geistes, wodurch er euch zum Guten antreibt, und von dem Bösen abhält.

Alle diese guten Gedanken, welche euch bey der Anhörung oder Lesung des Wortes Gottes, bey verschiedenen Vorfallenheiten des Lebens, oder sonst einfallen; diese gute Gedanken kommen nicht von ungefähr, sondern es sind Stimmen, wodurch der heil. Geist unsichtbarlicher Weise mit eurer Seele redet, und euch zur Heiligkeit und Seligkeit führen will.

Wenn ihr nun auf solche Gedanken nicht höret, wenn ihr sie euch aus dem Sinne schlägt, was wird endlich geschehen?

Gesetzt ihr hättet einen Nachbarn, welcher den Feldbau, die Wartung des Viehes, die Führung

des

des Hauswesens nicht recht versteht, bald da bald dort von andern Menschen betrogen wird, und dadurch in vielerley Schaden geräth; ihr warnet ihn, ihr gebt ihm guten Rath, ihr zeigt ihm, wie er seine Sache anzugreifen hat; er merkt aber nicht auf euch, schlägt euern gut gemeynten Rath in den Wind; fahrt noch wie vor fort, zu fehlen, und sich selbst zu schaden: Was würdet ihr thun, wenn all euer Zusprechen fruchtlos wäre? Ihr würdet ihn endlich seinem Schicksale überlassen, und sagen: er will sich nicht helfen lassen; er mag also selbst die Schuld seiner Verhärtung tragen.

Oder gesetzt ihr wüßtet einen armen Nachbarn; ihr kommet selbst für sein Haus; ihr biethet ihm Lebensmittel und Geld und alles, was er bedarf, an; er will es aber nicht annehmen; er läßt euch gar nicht einmal zur Thüre ein: Was würdet ihr thun? Wenn ihr recht gut seyd, so biethet ihr ihm vielleicht eure Wohlthaten noch öfter an; will er sie durchaus nicht annehmen, so geht ihr von ihm und überlaßt den Eigensinnigen seinem eigenen Schicksale.

Eben so macht es auch der göttliche Geist mit euch: oft spricht er euch zu; oft treibt er euch zum Guten an; wer ihn aber nicht anhört, den verläßt er endlich ganz.

Der Mensch, den Gott verläßt, muß unglücklich werden; denn ohne Segen Gottes geräth auch kein zeitliches Glück; ohne den Beystand Gottes kann kein Mensch das Böse meiden, und das Gute wirken: ohne den Willen Gottes erhält kein Mensch die ewige Seligkeit.

„Sieh

„Sieh ich stehe vor der Thüre deines Herzens, und klopfe an; wer auf meine Stimme acht hat, und mir sein Herz öfnet, bey dem trete ich ein, und lasse ihn an meiner Seligkeit Theil nehmen. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist Gottes zu ihm spricht". (Offenb. 3, 20. 22.)

Die Weisheit Gottes rufet allenthalben; „Wie lange, ihr Menschen, wollet ihr noch unverständig bleiben? Wie lange wollet ihr die Lehre Gottes verachten, und wünschen und thun, was euch schädlich ist? Lasset euch von mir auf bessere Wege bringen; mein Geist ist es, der euch zuruft; seine Worte sind Worte Gottes".

„Ich rufte, und ihr wolltet mich nicht hören; ich streckte meine Hand aus, um euch zu helfen; ihr saht nicht darauf! es wird eine Zeit des Unglücks und des Elendes über euch kommen; dann werdet ihr zu mir rufen, und ich werde euch nicht hören; ihr werdet mich suchen und nicht finden: Alsdann wird der Zeitpunkt meiner Hilfe für euch verschwunden seyn; ihr wolltet es besser wissen; ihr wolltet euerm eigenen Sinne folgen; ihr sollt auch die bösen Früchten davon selbst genießen.

Wer mich aber höret, der soll ohne alle Furcht zufrieden leben; alle Gattung von Gütern der Seele wird er reichlich empfangen; keine Furcht von was immer für Uebeln soll ihn schrecken". (Sprw. 1, 22—33.)

3. Wie theilt der heil. Geist seine Gaben den Menschen aus?

Ich

Ich habe euch schon ein andermal gelehret, meine Kinder, daß die Menschen ohne den Beystand Gottes weder das Gute üben, noch das Böse meiden, und also aus eignen Kräften nicht selig werden können.

Ich habe euch auch gesagt, daß dieses von den bösen Begierden, und von der Schwachheit des Verstandes und des Willens herkömmt.

„In unsern angebohrnen Neigungen wohnet nichts Gutes. Wir erkennen oft, was recht und gut ist, wir wünschen es auch zu thun; aber wir sind zu schwach, es zu vollbringen; obwohl uns etwas Gutes gefällt, so thun wirs doch nicht; und das Böse, obwohl es uns misfällt, das thun wir. (Röm. 7, 18, 19.)

Was böse ist, kömmt uns oft angenehm vor: Was gut ist, kömmt uns schwer vor: „Der Geist ist oft zum Guten bereitwillig, aber der Wille ist schwach. (Matth. 26, 41.)

Wir meynen oft, wir wollten dieß und jenes Böse nicht mehr thun; wir wollen unsere Schuldigkeit erfüllen: Aber wenn wir in Versüchung gerathen, wenn es eine Ueberwindung kostet, dann ist unser Entschluß zu schwach; wir fallen.

So gieng es dem heil. Petrus, er meynte wie stark er sey: Wenn alle dich verlassen, verlasse ich dich nicht, sagte er, ich gehe in Gefängniß und Tod mit dir; so sagten auch die übrigen Apostel; und doch verließen sie ihn alle, und Petrus verläugnete ihn gar.

Und wenn wir Menschen auch den Willen Gottes unsers Herrn erfüllen könnten, wäre das mehr als unsere Schuldigkeit? Verdiente das eine besondere Belohnung? Müßten wir nicht sagen: wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan was wir schuldig waren? (Luk. 17, 10.)

Und wenn wir auch etwas natürlich Gutes thun könnten, verdiente das schon die ewige Seligkeit, die Aufnahme in den Himmel? Ein Knecht, wenn er seinen ausbedungenen Lohn erhält, kann mehr nicht begehren; daß er wie ein Kind des Herrn auch an seiner Erbschaft einen Theil erhalte, darauf kann er keinen Anspruch machen; der Knecht hat nicht für immer in dem Hause zu bleiben; aber der Sohn bleibt immer darinn". (Joh. 8, 35.)

Aus unsern natürlichen Kräften sind wir Menschen also nicht im Stande, das Gute zu üben, das Wohlgefallen Gottes und die ewige Seligkeit zu verdienen; der übernatürliche Beystand ist uns nothwendig, um das Gute zu wirken, und dadurch die ewige Seligkeit zu verdienen.

War uns Gott diesen Beystand schuldig? Könnten wir ihn uns selbst verdienen? Nichts weniger! Deßwegen kam Christus Jesus auf die Erde, um uns diesen gnädigen Beystand durch sein Leiden und Sterben von dem himmlischen Vater zu verdienen. Jesus sendete vom Vater den heil. Geist herab, um den Menschen die von ihm verdienten Gnaden auszutheilen.

Giebt nun der heil. Geist einem jeden Menschen die nothwendigen Gnaden, um Gutes zu thun und selig zu werden? a)

a) Ja: Jeder Mensch erhält so viel Gnade, als hinreichend zur Erlangung der Seligkeit ist.

Ihr wißt ja; Gott liebt alle Menschen; er hat alle zur Seligkeit erschaffen; er wäre nicht gerecht, wenn er einen Menschen ganz ohne seine Schuld unglücklich machte: Gott ist nicht partheyisch; er sieht nicht auf die Personen.

Ihr habet auch gehöret, daß Jesus für alle Menschen gestorben ist, und ihnen die göttliche Gnade verdienet hat.

Jesus ist ein Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. (Joh. 1, 9.) Kommet zu mir alle, rief er einmal auf, die ihr müheselig und beladen seyd; ich will euch Erleichterung und Ruhe verschaffen. Die Gebothe, welche ich euch auflege, übersteigen eure Kräfte nicht, und führen euch zur Seligkeit. (Matth. 4, 28—30.)

Fürchtet euch also niemals, so lange ihr euch nicht selbst freywillig der Gnade Gottes unwürdig macht, daß euch die Gnade verlassen werde.

Deßwegen befiehlt der heil Paulus, daß man für alle Menschen ohne Unterschied bethen und Gott danken solle; denn dieß ist gut und gefällt Gott unserm Seligmacher, dessen Wille es ist, alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Glückseligkeit zu bringen. Alle Menschen haben nur Einen Gott, und Einen Mittler, Jesus Christus; der sich selbst hingegeben hat, um alle zu erlösen. (1. Timoth. 2, 3—6.)

b) Aber nicht allen Menschen ertheilt der heil. Geist die nämlichen Gaben; sondern er vertheilet sie nach seiner göttlichen Weisheit, wem und wie er will.

Nicht alle Menschen bedürfen der nämlichen Gaben; einer, welcher andere zu unterrichten hat, bedarf einer größern Erleuchtung des Verstandes, als andere, die keine Lehrer sind; der, welcher stärkere Versuchungen auszustehen hat, bedarf auch größere Stärke des Geistes.

Einem giebt also der heil. Geist diese, einem andern eine andere Gabe: „Alles aber, wirket Ein und der nämliche Geist, der jedem austheilt, wie er will; einem jeden zum gemeinen Nutzen". (Kor. 12, 11. 7.) Wer weiß das besser, was einem jeden Menschen nütze ist, und was er bedarf, als der Geist Gottes?

Wer aber viel empfangen hat, von dem wird auch viel gefodert; wem man mehr anvertrauet hat, der muß auch über mehr Rechenschaft geben. (Luk. 12, 48.)

Der Knecht, welcher fünf Talente empfangen hatte, gewann fünf andere; und durfte an der Freude seines Herrn Theil nehmen: der zwey empfangen hatte, gewann zwey andere, und hatte auch an der nämlichen Freude Theil, der eines empfangen hatte, hätte die nämliche Belohnung erhalten, wenn er eines gewonnen hätte; aber weil er keinen Nutzen geschaft hatte, wurde es ihm gar genommen, und dem mit fünfen gegeben. Wer das We-

nige getreu benutzt, erhält mehr, und wird Ueberfluß haben; wer aber das Wenige schlecht gebrauchet, der verdienet, daß man ihm auch das nehme, was er gehabt hat. (Matth. 25, 14—29.)

c) Der heil. Geist theilt seine Gaben denen mit, welche ihn demüthig darum bitten.

Alles Gute, was wir haben können, kommt von Gott, dem Urheber aller Glückseligkeit. (Jak. 1, 17.) Wir Menschen sind von uns selbst nicht im Stande, etwas Gutes zu wirken: wenn sich also ein Mensch einbildet, er wollte sich allein genug seyn, und bedürfe des Beystandes Gottes nicht, der denkt nicht recht von Gott, und nimmt ihm seine Ehre. Ist ein solcher Mensch würdig, daß ihm Gott beystehe?

„Dem Hoffärtigen widersteht Gott; den Demüthigen, welche erkennen, daß sie nichts Gutes von sich, sondern alles von Gott haben, ist er gnädig: nähert euch also zu Gott, so wird er sich auch euch nähern; demüthiget euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen. (Jak. 4, 6. 8. 10.)

Und gewiß wird Gott seine Gnade denen mittheilen, die ihn darum bitten.

Gott ist doch unendlich besser als die Menschen; giebt nicht ein Vater seinem Kinde, wenn es ihn um etwas nützliches bittet? Um wie viel mehr wird also euer Vater denen, die ihn darum bitten, den guten Geist vom Himmel herab geben? sagte Jesus selbst. (Luk. 11, 13.)

d) Aber niemals wird euch der heil. Geist seine Gnade mittheilen, wenn ihr die Sünde mehr als das Gute liebt. Denn der heil. Geist ist ein heiliger Gott; er haßt also alle Sünden; wo die Sünde ist, kann der heil. Geist nicht wohnen.

Der Geist Gottes ist eifersüchtig; die Liebe der Sünde ist Feindschaft gegen Gott. Wer der Sünde Freund seyn will, der wird Gottes Feind. (Jak. 4, 5. 4.) In eine bösdenkende Seele geht die Weisheit Gottes nicht ein; und in einem Körper, welcher der Sünde dienet, wohnet sie nicht. (Weish. 1, 4.)

e) Ihr habt gehöret, daß es verschiedene Gaben des heil. Geistes giebt; einige allgemeine für alle Menschen; der heil. Geist erleuchtet den Verstand; er treibt den Willen zum Guten an; er tröstet unser Gewissen; besondere Gaben für gewisse Aemter in der Kirche, außerordentliche Wundergaben.

Welche von diesen Gaben sind nun die besten?

Schon die ersten Christen warfen diese Frage auf; und ein und anderer bildete sich auch wirklich mehr auf seine Gaben ein, und glaubte besser als andere zu seyn.

Wißt ihr, was ihnen der heil. Paulus darauf schrieb? „Keiner solle sich auf seine Gaben etwas einbilden; jeder solle die seinen gut brauchen. (Röm. 12, 3, 8.) Wie in einem Körper viele Glieder sind, aber nicht alle einerley Verrichtungen haben, so ist es auch in der Kirche. Ohne aufrichtige Liebe Gottes

tes und des Nächsten nützet keine Gabe etwas, und wenn einer Wunder wirken, Berge versetzen, und zukünftige Dinge vorhersagen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre alles übrige unnütz. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die besten Gaben, die größte aber unter diesen ist die Liebe. (1. Kor. 12, 13.)

III. Der heil. Geist wohnet in uns.

Wenn ihr einen guten Freund hättet, der euch in allen euern Angelegenheiten, in Krankheiten, Streitsachen u. d. gl. immer den besten Rath ertheilte, euch auch mit Gelde und Fürsprache bey Obrigkeit beystehen könnte; wäre aber weit von euch weg; so könnte es gar wohl geschehen, daß ihr gerade, wenn ihr seiner Hilfe am bedürftigsten wäret, ihn nicht erreichen könntet.

Auch wenn ihr nur zuweilen zu ihm oder er zu euch kommen könnte, könnte zuweilen die Hilfe im dringendsten Falle ermangeln.

Wenn er aber nächst bey euch, in euerm eigenen Hause wohnte, da wäre seine Hilfe immer gewiß und sicher.

Die heil. Schrift sagt: Die Christen sind ein Tempel (eine Kirche) des lebendigen Gottes; und der Geist Gottes wohnet in ihnen. (1. Kor. 3, 16.) Alle eure Glieder, euer ganzer Leib, sind ein Tempel des heil. Geistes, der in euch ist, den ihr von Gott (in der Taufe) empfangen habt und gehören nicht euch. (1. Kor. 6, 19.)

Der heil. Geist ist Gott; er ist überall: Warum sagt dann die heil. Schrift: er wohne in uns wie in einem Tempel?

Dieses zeiget seine gegenwärtige allezeit gewisse Hilfe an; er kömmt nicht erst von Zeit zu Zeit zu uns; wir dürfen ihn nicht erst suchen; sondern seine Hilfe steht uns immer in allen Augenblicken bereit, und verläßt uns niemals.

Ist das nicht trostreich für uns, einen so mächtigen gütigen Helfer, beständig um uns und bey uns zu haben? Was sollen wir fürchten, so lange ein solcher Helfer bey uns ist?

Wäre es nicht höchst thöricht, einen solchen mächtigen Freund und Tröster von sich zu treiben? und das thut ihr, wenn ihr eine schwere Sünde begehet: denn die Sünde und der heil. Geist können nicht bey einander bestehen. (2 Kor. 6, 14-16.) Wo die Sünde ist, da tritt der heil. Geist nicht ein: wo die Sünde eintritt, da weicht der heil. Geist: wo die Sünde ausgetrieben wird, da schlägt der heil. Geist wieder seine Wohnung auf. Haltet euch also von allen schweren Sünden rein, meine Kinder! damit ihr den heil. Geist, den ihr in der Taufe empfangen habt, und der jetzt in euch wohnet, nicht zu euerm größten Schaden von euch treibet.

Euer ganzer Leib „alle eure Glieder sind ein Tempel des heil. Geistes, der in euch ist, den ihr von Gott habt, und gehören nicht euer: Christus hat sie um einen theuren Preis erkaufet". (1 Kor. 6, 19. 20.) darf man mit einem fremden Gut schal-

ten,

ten, wie man will? darf man es sogar brauchen, um den zu beleidigen, dem es gehört? das thut ihr, wenn ihr euern Körper, eure Glieder zu etwas unrechten, z. B. zum Uebermaaß im Essen oder Trinken brauchet. Meynt ihr, der heil. Geist wird es gleichgültig ansehen, daß ihr sein Eigenthum, seinen Tempel zum Bösen mißbrauchet?

Brauchet also eure Seele und Leib zur Ehre und nach dem Willen Gottes; denn beyde sind Gottes.

Aber auch in allen euern Nebenchristen wohnt der heil. Geist: alle sind sie Tempel Gottes.

Wer getrauet sich einen Tempel Gottes zu beschädigen, oder zu verunreinigen? „Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben". (1 Kor. 3, 17.) Das thut ihr, wenn ihr euern Nächsten an Leibe oder Seele einen Schaden zufüget.

Ihr versündiget euch nicht an einem puren Menschen, sondern an dem Hause, an dem Eigenthume Gottes.

IV. Der heilige Geist ist ein Unterpfand der ewigen Seligkeit.

Wenn ein Mensch dem andern etwas verspricht, was er ihm erst in Zukunft wirklich ertheilen wird, so pflegt man zuweilen unterdessen etwas zu Sicherheit zu geben: einen Brief mit Bittschaft versiegelt, oder ein Unterpfand. Wenn dann die Zeit, das Versprochene wirklich zu empfangen, ankommt,

so

so darf man nur den Siegelbrief oder das Unterpfand vorweisen, um das Versprochene gewiß zu erhalten.

Jesus hat uns die ewige Seligkeit versprochen; er hat uns verheissen, uns zu sich in das Reich seines Vaters aufzunehmen. Er ist aber vorausgegangen, und die Zeit, diese Erbschaft zu empfangen, ist für uns noch nicht da.

Hat er uns indessen keine Versicherung, kein Unterpfand hinterlassen?

Ja, und dieses Unterpfand der zukünftigen Seligkeit ist der heil. Geist. „Er hat uns den heil. Geist gesendet; dieser ist das Versicherungszeichen, gleichsam der Siegelbrief, das Unterpfand unserer Erbschaft". (Eph. 1, 13. 14.)

Wer dieses Unterpfand, den heil. Geist, hat, der ist seiner Seligkeit gewiß: wer ihn nicht hat, der hat sich keine Hofnung darauf zu machen.

Ihr habt dieses Unterpfand des heil. Geistes in der Taufe empfangen: bewahret es ja recht, und verliehret es durch keine Sünde! denn bey jeder schweren Sünde weicht der heil. Geist von euch.

Der heil. Geist ist aber unsichtbar, wie können wir also wissen, ob wir ihn noch haben oder nicht?

Wenn man wissen will, ob ein Baum gut ist, oder nicht, auf was muß man acht geben? Nicht auf seine Früchte? Ein guter Baum trägt gute

Früch-

Früchte, ein böser Baum böse Früchte. (Matth. 7, 17.) Wenn man das Innere eines Menschen kennen lernen will, so muß man auf seine Werke, auf seine Handlungen acht geben: wie die Handlungen des Menschen, so ist auch der Mensch selbst.

Wenn ihr Früchte des Geistes, Werke des Geistes an euch habt, so ist der heil. Geist in euch: habt ihr diese nicht, so ist auch der heil. Geist nicht in euch.

Welches sind nun die Früchte oder Werke des heil. Geistes?

Dieß will ich euch mit den Worten des heil. Paulus sagen:

Die bösen Begierden und der heil. Geist streiten in uns beständig gegen einander. Was die bösen Begierden haben wollen, das mißfällt dem göttlichen Geiste; was dem göttlichen Geiste gefällt, dawider setzen sich unsere bösen Begierden.

Die Werke und Früchte der bösen Begierden sind leicht zu kennen, nämlich: Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Streitigkeiten, Haß, Mord, Unmäßigkeit in Speise und Trank — wer dergleichen thut, kann das Reich Gottes nicht erwerben.

Die Früchte und Werke des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmuth, Mäßigkeit. (Gal. 5, 17-22.

Mit einem Worte: wer tugendhaft und christlich lebt, der hat das Unterpfand des heil. Geistes

stes in sich: wer aber seinen bösen Begierden gehorsamt, und lasterhaft lebt, der hat das Unterpfand der ewigen Seligkeit verlohren, und sich also auch keine Hoffnung darauf zu machen.

V. Es ist Ein Gott und drey Personen.

Als wir von den Eigenschaften Gottes handelten, da hörtet ihr, daß nur Ein Gott sey, und seyn könne. Warum? Gott ist das vollkommenste, das höchste Wesen; das vollkommenste kann aber nur Eines seyn: es kann kein anderes über sich, oder neben sich haben. Wäre ein anderes über ihn, so wäre es nicht das höchste, sondern ein anderes höheres: wäre ein oder mehrere gleichvollkommen neben ihm, so wäre es auch nicht mehr das vollkommenste; denn es wären ihm ja andere gleich.

Nun habt ihr aber gelernet, daß Gott Vater Gott sey; daß Gott der Sohn Gott sey; daß auch Gott der heil. Geist Gott sey.

Daß sind ja nun drey, und nicht Eines? Können drey Götter seyn? Nein, das ist durchaus unmöglich.

Hier ist also etwas, was ich euch erklären muß: habt nur Acht!

Drey Menschen, Petrus, Jakobus und Johannes, sind drey verschiedene Personen, nicht? Wenn sie auch die besten Freunde mit einander wären, wenn einer wollte, was der andere; wenn sie einander auch noch so gleich wären, so wären sie doch drey Personen. Das Leben, die Gedanken, die

Hand-

Handlungen des Petrus, sind nicht die des Jakobus; die des Jakobus nicht die des Johannes.

Haben die drey, Petrus, Jakobus und Johannes auch dreyerley Naturen?

In was besteht die Natur eines Menschen? in dem, daß er einen Leib und eine Seele; daß die Seele Verstand und Willen hat.

Sind der Leib und die Seele, der Verstand und der Wille des Petrus auch der Leib und die Seele, der Verstand und der Wille des Jakobus? die des Jakobus auch die des Johannes? Keineswegs.

Sind nicht so viel Menschen, so viel Naturen? der hat einen größeren oder stärkeren, jener einen kleinern oder schwächern Leib: der mehr Verstand, jener weniger; der einen bessern Willen, jener einen bösern.

Könnt ihr mir auch sagen, worinn die Natur Gottes besteht, oder wie er beschaffen ist?

Gott ist allmächtig, allwissend, allgütig: wäre er nicht allmächtig, allwissend, allgütig, so wäre er nicht Gott; in der Allmacht, Allwissenheit und Allgüte besteht also die Natur Gottes. Man sagt auch Natur und Wesenheit Gottes; das ist einerley.

Es ist nur Ein Gott: es giebt also auch nur Eine Allmacht, Allwissenheit und Allgüte.

Gott der Vater ist Gott; er ist also allmächtig, allwissend, allgütig.

Gott der Sohn ist Gott; er ist also allmächtig, allwissend, allgütig; der heil. Geist ist auch Gott; er ist also auch allmächtig, allwissend, allgütig.

Kann der Vater eine andere Allmacht, als der Sohn haben? Nein, denn es giebt nur Eine Allmacht.

Kann er eine andere Allwissenheit oder Allgüte haben? Nein.

So auch der heil. Geist.

Alle drey haben also Eine und dieselbe Allmacht, Allwissenheit, Allgüte.

In der Allmacht, Allwissenheit, Allgüte besteht aber die Natur und Wesenheit Gottes.

Der Vater, Sohn und heil. Geist haben also Eine und dieselbe Natur und Wesenheit, nicht ein jeder eine andere.

Die Eigenschaften, welche der Vater hat, hat auch der Sohn und der heil. Geist.

Der Vater ist allmächtig, allwissend, allgütig, allweise, heilig, gerecht, ewig, unveränderlich; auch der Sohn ist allmächtig u. s. w. Auch der heilige Geist ist es.

Es sind aber nicht drey Allmächtige, Allwissende u. s. w.

Sondern es ist nur Eine Allmacht, Allweisheit, Güte, Heiligkeit u. s. w. Ein einziger Gott.

Wenn aber der Vater, Sohn und heil. Geist eine Natur haben, warum sagt man doch, sie sind drey? Es muß doch ein Unterschied unter ihnen seyn, sonst wären sie nicht drey, sondern eins.

Dieser Unterschied ist auch unter ihnen. Von wem ist der Vater? von sich selbst; der Sohn ist nicht von sich selbst, sondern von dem Vater; der heil. Geist ist nicht von sich selbst: auch nicht von dem Vater oder Sohn allein, sondern von beyden: alle drey aber sind von Ewigkeit; denn was Gott ist, kann keinen Anfang haben.

Wir Menschen sind auch von Gott dem Vater: sind wir also dem Sohne Gottes gleich? Auf keine Weise. Gott war lange, lange vor uns, und hat uns erst aus nichts erschaffen; wir sind auch nichts weniger als allmächtig, allwissend, allgütig: wir sind nicht Gott.

Der Sohn ist Gott, er ist also von Ewigkeit so auch der heil. Geist.

Gott Vater war nie, keinen Augenblick ohne Sohn; der Vater und der Sohn nie ohne den heil. Geist; sie sind gleich von Ewigkeit.

Wenn man nun sagen will, Vater, Sohn und heil. Geist seyen von einander unterschieden, so sagt man, der Person nach sind sie unterschieden, sind

drey;

drey: der Natur und Wesenheit nach, sind sie eins; Ein Gott, drey Personen, die heil. Dreyeinigkeit.

Ihr werdet euch denken, das ist doch hart zu begreifen: drey und eines zugleich!

Ich sage das auch, meine Kinder! auf Erden und unter den Menschen giebt es nichts dergleichen.

Ich glaube es aber doch recht fest und kräftiglich; warum? weil Jesus es uns in der heil. Schrift geoffenbaret hat.

Hat ein Mensch einmal Gott gesehen? kann er ihn sehen? aber Jesus hat Gott gesehen; er ist selbst Gott gewesen, und ist auf Erde herab gekommen, um uns Gott kennen zu lehren.

Verdient Jesus unsern Glauben? war er nicht ein wunderthätiger Lehrer? kann ein solcher etwas Falsches lehren? war er nicht der beste, freundlichste Lehrer, der sein Leben für uns aufopferte? er wollte uns also gewiß nicht betrügen.

Was geschah nun, als Jesus von dem Johannes am Jordan getauft wurde? der Himmel öffnete sich mit einem großen Lichtglanze; der heil. Geist stieg wie eine Taube herab, und man hörte eine Stimme: dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe. (Matth. 3, 17.) Seht ihr hier die drey Personen? Jesum in menschlicher Gestalt; den heil. Geist unter der Gestalt einer Taube; die Stimme des unsichtbaren Vaters vom Himmel.

Was sagte Jesus zu seinen Jüngern, ehe er in den Himmel auffuhr? Gehet aus in die ganze Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. (Matth. 28, 19.) Hier findet ihr wieder alle drey göttliche Personen miteinander verbunden.

Der heil. Johannes sagt: „drey sind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort, und der heil. Geist; und diese drey sind Eins. (1. Joh. 5, 7.)

Ihr seht also, daß Jesus die drey Personen ausdrücklich in der heil. Schrift geoffenbaret hat: er konnte und wollte uns die Wahrheit offenbaren: es ist also ungezweifelt wahr, daß Ein Gott und drey Personen sind.

Aber Jesus hätte uns doch diese Sache deutlicher offenbaren, er hätte uns mehr davon sagen können?

Jesus hat alles weislich, nicht ohne Ursache gethan: wenn es also zu unserm Nutzen gewesen wäre, daß wir mehr von der heiligen Dreyeinigkeit wissen sollten, so hätte er uns gewiß mehr geoffenbaret. Weil er uns aber mehr nicht geoffenbaret hat, so ist es ein Zeichen, daß es uns nicht nützlich oder nothwendig war, mehr zu wissen.

So viel er uns geoffenbaret hat, das wollen wir indeß ungezweifelt glauben: vielleicht kömmt einst eine Zeit, wo wir mehr davon inne werden; meynt ihr nicht?

Versteht ein Kind, was ein Erwachsener versteht? Weiß es eben so viel, oder braucht es eben so viel zu wissen? Was wir jetzt von Gott wissen, ist nur ein kleiner Theil: wir sehen jetzt gleichsam nur durch einen Spiegel in einem Räthsel; wenn wir aber einst vollkommen glückselig werden, dann wird auch unsere Erkenntniß vollkommen werden; dann werden wir Gott in der Nähe, wie von Angesicht zu Angesicht, sehen. (1 Kor. 13, 9—12.)

Die erste Person in der Gottheit hat uns erschaffen.

Die zweyte, das Wort, der Sohn Gottes, ist für uns Mensch geworden, und hat uns erlöset.

Die dritte Person, der heil. Geist, heiliget uns und macht uns durch seine Gnade selig.

Dieses habe ich euch bisher weitläuftig gelehret.

Ist aber dieses so zu verstehen, daß die übrigen zwey Personen an dem keinen Theil hatten, was die eine that? Keineswegs. Keine göttliche Person thut etwas ohne Mitwirkung der andern; alles, was sie zu unserm, der Menschen Besten, gethan haben, thun, und thun werden, thun sie gemeinschaftlich.

Der Vater hat durch den Sohn mit der Kraft des heil. Geistes die Welt erschaffen.

Der Sohn hat auf den Willen und aus dem gnädigen Beschluß des Vaters die menschliche Gestalt

stalt angenommen. Es war die größte Liebe gegen die Welt von Gott dem Vater, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit, wer an ihn glaubt, nicht unglücklich werde, sondern die ewige Seligkeit erlange. (Joh. 3, 16.)

Der heil. Geist ließ sich bey der Taufe Jesu auf ihn herab.

Vom Vater und Sohne wurde der heil. Geist am Pfingsttage gesandt, um den Aposteln und uns seine Gnaden mitzutheilen, und für immer bey uns zu verbleiben.

Sehet, meine Kinder! so liebet uns Menschen die ganze Gottheit: alle drey göttliche Personen tragen dazu bey, uns glücklich zu machen: der Vater hat uns aus blosser Güte erschaffen: auf den Willen des Vaters und aus beyder Liebe hat uns der Sohn erlöset: beyde haben den heil. Geist gesendet, der uns alles Gute mittheilt, uns heilig und selig macht.

Darum müssen wir auch den drey göttlichen Personen gemeinschaftlich für alles danken; sie gemeinschaftlich anbethen, loben und preisen.

Bey den göttlichen Personen ist es nicht, wie bey mehrern Menschen, welche zu befehlen haben. Bey diesen kann man einem gefallen, wenn man dem andern mißfällt: einer kann uns helfen, wenn uns der andere verläßt, oder übel will.

Nicht so bey Gott dem Vater, Sohne und heil. Geist. Sie haben Einen Willen, Eine Macht, Eine Weisheit, Eine Güte.

Zugleich und gemeinschaftlich wollen wir also ihre Gebothe halten, ihnen danken, auf sie vertrauen, sie loben, preisen und anbethen.

Ehre sey dem Vater und Sohne und heil. Geiste. Als er war im Anfange, itzt und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Auszug. I. Der heil. Geist ist wahrer Gott; die heil. Schrift schreibt die nämlichen Sachen bald Gott, bald dem heil. Geist zu: er hat die Eigenschaften Gottes; aber nicht von sich selbst, sondern von dem Vater und Sohne zugleich: er ist von beyden ausgegangen.

II. Gott der Vater beschloß, den Menschen die Seligkeit zu ertheilen; der Sohn verdiente ihnen die dazu nöthigen Gaben; der heil. Geist theilet sie einem jeden aus, darum ist er unser Heiligmacher.

1. Einige Gaben des heil. Geistes sind ordentliche und allgemeine, für alle Christen; nämlich Erleuchtung des Verstandes; Antriebe des Willens zum Guten; Trost des guten Gewissens; diese sind hinreichend, uns heilig, und so viel es seyn kann, schon in diesem Leben selig zu machen.

Andere Gaben des heil. Geistes sind Amts-Gaben, welche er den Vorstehern der Kirche ertheilet.

Die ausserordentlichen Wundergaben sind jetzt so nothwendig nicht mehr, wie in der ersten Kirche; doch kann er sie auch jetzt noch nach seiner höchsten Weisheit ertheilen.

2. Der heil. Geist ertheilet uns seine Gaben, durch die heil. Sakramente, durch das Wort Gottes, durch äusserliche Schicksale dieses Lebens, durch innerliche Eingebung. Achtet auf seine Stimme, wenn ihr nicht wollet, daß er euch verlasse!

3. So viele Gnade, als zur Erlangung der Seligkeit hinreichend ist, ertheilet der heil. Geist einem jeden Menschen: einem mehr, dem andern weniger, nach unserm Bedürfnisse und seinem göttlichen Wohlgefallen; wer mehr empfangen hat, von dem wird auch mehr gefodert; man muß ihn aber um seine Gnade demüthig bitten; dem Sünder, so lange er in der Sünde verharret, ertheilet er sie nie; die beste aus allen seinen Gaben ist die Liebe Gottes und des Nebenmenschen.

III. Der Beystand des heil. Geistes ist uns allezeit gewiß und gegenwärtig; er wohnet in uns. Vertreibt ihn nicht durch Sünden von euch; mißbraucht nicht den Leib, der seine Wohnung ist; beleidiget eure Nebenmenschen nicht, welche Tempel Gottes sind.

IV. Unsere Seligkeit ist zukünftig; wir haben aber an dem heil. Geist ein gewisses Unterpfand derselben.

Er selbst ist zwar unsichtbar; aber seine Werke Liebe, Sanftmuth, Friede, Geduld und alle gute Handlungen sind ein Zeichen seiner Gegenwart, und das gewisse Pfand der künftigen Seligkeit.

V. Der Vater hat die göttlichen Eigenschaften, er ist allmächtig, allwissend, allgütig;

Der Sohn hat sie auch;

Der heil. Geist hat sie auch;

Alle drey haben also einerley Eigenschaften; einerley Natur und Wesenheit; sie sind nicht drey, sondern nur Ein Gott.

Aber der Vater hat alles von sich selbst: der Sohn hat alles von dem Vater: der heil. Geist alles vom Vater und Sohne: in so weit sind sie also unterschieden; drey Personen; Ein Gott; eine heil. Dreyeinigkeit.

Wir können das zwar nicht begreifen, aber wir glauben es, weil Jesus es gelehret hat, der uns die Wahrheit sagen konnte und wollte; bey seiner Taufe waren die drey göttlichen Personen zugegen; auch uns hat er auf alle drey zu taufen befohlen.

Wäre uns mehr von diesem heil. Geheimnisse zu wissen nützlich, so würde uns Jesus auch mehr davon geoffenbaret haben. Einst werden wir Gott näher kennen lernen.

Die erste Person hat uns erschaffen; die zweyte erlöset; die dritte macht uns heilig; aber nicht so, als wenn die beyden andern an dem, was eine thut, keinen Theil hätten; die ganze Gottheit liebet uns; sie hat nur Einen Willen; sie thut alles gemeinschaftlich; zugleich und gemeinschaftlich wollen wir also ihr danken, gehorsamen, sie anbethen und loben.

Geist vom Vater und vom Sohne,
Der du unser Tröster bist
Und von unsers Gottes Throne
Hilfreich auf uns Schwache siehst,
Stehe du mir mächtig bey,
Daß ich Gott ergeben sey;
Daß mein ganzes Herz auf Erden
Mög ein Tempel Gottes werden!

Hoch übersteigt dein unerforschlichs Wesen
Und wie du wirkst, und was dein Rath erlesen,
Vom Engel selbst nie ganz erkannt,
Den schwachen menschlichen Verstand.
Wie dürft ich, Staub, mich unterwinden,
Gott! deine Tiefe zu ergründen!

Eilfter Abschnitt.

Von den Sakramenten und der Kirche.

Vorerin. Unser göttlicher Lehrer hat seiner Religion auch eine äussere Verfassung gegeben; sie enthält die Sakramente, das Opfer des Altars, und die Einrichtung der kirchlichen Gesellschaft.

Die Lehrpunkte, welche bey diesen Gegenständen vorkommen, leiden eine dreyfache Rücksicht: eine dogmatische, eine moralische, und eine aszetische. Nur die erste schien mir hieher zu gehören; die Pflichten, welche aus der von Christo eingesetzten Kirchenverfassung herfließen, werden in der besondern Tugendlehre, und die Anweisung, sich der Sakramente, des Meßopfers und übrigen äusserlichen Religionsgebräuche, zur Beförderung der innern Sittlichkeit, zu bedienen, bey der Lehre von den äussern Tugendmitteln ihren Platz finden.

Ich hielt mich bey Erklärung dieser Gegenstände überall vorzüglich an die Entscheidungen und an die Ausdrücke des tridentischen allgemeinen Kirchenrechts.

Erste Lehre.

Von den Sakramenten und dem Opfer des Altars.

Inhalt. I. Christus hat auch eine äussere Religion eingesetzt; dazu gehören II. die heiligen Sakramente. III. Der Taufe. IV. Der Firmung. V. Des Frohnleichnams unsers Herrn. VI. Der Busse. VII. Der letzten Oelung. VIII. Der Priesterweihe und der Ehe.

Ferner gehört zur äusserlichen Religion IX. das Opfer des Altars.

I. Jesus hat auch eine äußerliche Religion gestiftet.

Jesus hat uns gelehret, was wir zu glauben und zu thun haben, wenn wir von Gott die ewige Seligkeit erlangen wollen.

Wenn ein Mensch weiß, was er glauben und thun muß, um selig zu werden, so sagt man, er hat eine Religion.

War das, was uns Jesus lehrte, schon vor ihm bekannt? Nein! es war also neu; Jesus hat uns also eine neue Religion gelehrt.

Konnten die Menschen das aus ihrer blossen Vernunft erkennen, was Jesus lehrte? Z. B. daß Gott alle Menschen durch die Verdienste Jesu selig machen wolle? Daß er ihnen durch den heili-

gen

gen Geist allerhand Gnaden mittheilen wolle? Das konnten die Menschen aus ihrer blossen Vernunft nicht inne werden. Die Religion Jesu ist also eine übernatürliche geoffenbarte Religion.

Aber einiges von dem, was Jesus gelehret hat, konnten die Menschen auch durch ihre Vernunft finden; z. B. daß es einen Gott gebe; daß Gott gut und gerecht sey, daß er die Sünde haße, und das Gute liebe. Die Religion Jesu ist immer also zum Theil eine natürliche, zum Theil eine übernatürliche Religion.

Ist alles das gewiß wahr, was uns Jesus gelehret hat? Jesus war ein Lehrer von Gott gesandt, er bekräftigte seine Lehre durch Wunder und Prophezeyhungen; er war Gott und Mensch zugleich; er konnte und wollte uns nicht irre führen, seine Religion ist unfehlbar wahr.

Wenn ein Mensch das, was er von den Mitteln zu seiner Seligkeit weiß, bey sich in seinem Gemüthe behält, so ist seine Religion eine bloße innere; wenn er es auch durch Worte und sichtbare Handlungen andern zu verstehen giebt, so ist seine innere Religion zugleich auch eine äußere.

Will Jesus haben, daß wir seine Religion nur innerlich bey uns behalten; oder will er haben, daß wir sie auch mit dem Munde bekennen, und durch äußere Handlungen sichtbar werden lassen?

Jesus will haben, daß wir seine Religion nicht nur innerlich glauben, sondern auch äußerlich mit dem Munde bekennen.

„Wer

„Wer mich vor den Menschen bekennt, sagte Jesus, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen; wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde auch ich bey meinem Vater nicht für den Meinigen erkennen". (Matth. 10, 32, 33.)

Wenn du mit dem Munde bekennst, daß Jesus der Herr über alles sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket habe, so wirst du selig. Der innere Glaube des Herzens bringt dir die Gnade Gottes, die äußere Bekenntniß mit dem Munde die Seligkeit zuwegen. (Röm. 10, 9. 10.)

Jesus gab uns auch selbst das Beispiel dieser Bekenntniß. Der Hohepriester fragte ihn, ob er der versprochene Messias sey? Jesus wußte, daß ihm die Bekenntniß der Wahrheit sein Leben kosten werde; aber das hielt ihn nicht ab, die Wahrheit zu sagen: ich bin es, sprach er; jetzt zwar in einer verachteten Menschengestalt; ich werde aber auch einmal in glorreicher Gestalt als Richter aller guten und bösen Menschen erscheinen. (Matth. 26, 63-65.)

Wenn ein Mensch eine Sache nicht gewiß weiß, wenn er selbst daran zweifelt, ob sie wahr ist, oder nicht; so getrauet er sich nicht, sie öffentlich und laut zu bekennen; denn er könnte etwas falsches sagen, und damit andere in Irrthum führen; welches unrecht ist. Es könnten ihn auch andere des Irrthums überführen, und mit Recht beschämen. Was aber gewiß wahr ist, das darf man und getraut man sich öffentlich zu sagen. Das äußerliche Bekennt-

kenntniß einer Wahrheit ist also ein Zeichen, daß man sie als gewiß und unzweifelhaft glaubt.

Ist die Lehre Jesu gewiß und unfehlbar wahr? Wenn du das glaubst so darfst und sollst du es auch öffentlich bekennen!

Wenn ein Mensch etwas Gutes und Nützliches weiß, und behält es für sich allein, handelt er dadurch liebreich gegen andere? Soll er es nicht andern auch mittheilen?

Die Lehre Jesu ist etwas sehr Gutes; wer sie glaubt und befolgt, wird gewiß selig. Fodert also nicht die Liebe des Nächsten, daß wir unsere Religion auch vor anderen bekennen?

Wer mehr Geld hat, als er bedarf; aber doch Niemand davon mittheilet, sondern seinen Schatz unter Schloß und Riegel versperret; der heißt ein neidischer liebloser Mensch, und doch kann man andern von seinem Gelde nicht mittheilen, ohne daß man selbst weniger hat?

Wenn ich andern etwas Gutes, daß ich weiß, auch mittheile, verliehre ich dadurch etwas? Bleibt mir nicht doch die ganze gute Kenntniß, wenn ich sie auch andern ganz zukommen lasse? Brennt mein Licht darum weniger, weil ein anderer das seinige daran angezündet hat?

Wer also die Lehre Jesu nicht auch vor andern bekennet, der handelt dadurch lieblos und neidisch.

So waren die jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrte beschaffen. Ihr wißt die Wahrheit, sagte Jesus zu ihnen, ihr habt gleichsam die Schlüssel zum Himmelreiche; aber ihr verschließt den Menschen den Eingang; ihr gehet selbst nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht. (Matth. 23, 13.)

Zu seinen Jüngern sagte er aber: was ich euch ins Ohr sage, das predigt öffentlich: was ihr in der Stille höret, das predigt überall. (Matth. 10, 27.)

II. Jesus hat Sakramente eingesetzt.

Es giebt verschiedene äußere Handlungen, wodurch ein Mensch seine innere Religion an Tag legen kann: Z. B. das Niederknien, das Händeaufheben ist ein Zeichen der Verehrung und des Bittens zu Gott. Das Opfer eines Brodes oder einer Gabe auf dem Altar zeigt an, daß man Gott als den Urheber dieser Gaben erkennet, und ihm dafür danken will.

Solche äußere Handlungen, wodurch man zu erkennen giebt, was man von Gott denket oder wünschet, heißt man **Ceremonien**, oder äußere Religionsgebräuche.

Ich habe euch erzählet, daß die Juden eine große Menge solcher Ceremonien hatten, welche bey ihnen gebothen, und eine große Last waren.

Ich habe euch auch gesagt, daß uns Jesus von diesem Joche des Ceremoniengesetzes befreyet habe.

Die

Die Ursache war, weil die Juden mehr auf das Aeußere hielten, und das Innere darüber verabsäumten. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen", sagte Jesus. (Joh. 4, 24.)

Wenn nun Jesus die jüdischen äußern Religionsgebräuche abgeschaft hat, so fragt sich noch, ob er in seiner neuen Religion keine andere angeordnet habe? Die Macht hatte er gewiß dazu; denn ihm war alle Macht übergeben, im Himmel und auf der Erde; er war der Sohn Gottes und selbst Gott.

Ich sage euch nun: Jesus hat zwar nicht viele, aber doch einige äußere Religionsgebräuche angeordnet, welche viel besser sind, als die jüdischen.

Ich will sie euch nach der Ordnung erklären.

Jesus hat uns durch sein Leiden und Sterben die Nachlassung aller Sünden, den Beystand Gottes zum Guten, die Erbschaft des Himmels verdienet: er hat den heil. Geist vom Vater gesendet, um uns diese Gnaden auszuspenden.

Können wir aber diese Gnaden Gottes, wodurch er uns unsere Sünden nachläßt, uns als Kinder aufnimmt, uns zum Guten beysteht u. s. w. mit Augen sehen, oder mit Händen greifen? Die Gnade Gottes ist also unsichtbar, aber doch gewiß; denn Gott hält sein Versprechen getreu.

Nun höret eine Gleichniß, welche ich euch schon einmal zu erzählen angefangen habe.

Ein

Ein Kaufmann welcher ein sehr großes Vermögen besaß, nahm drey arme Brüder an Kindesstatt an, und setzte sie zu Erben seines ganzen Vermögens ein. Ihr müsset aber zuerst die Handelschaft erlernen, sagte er zu ihnen, und durch eure Aufführung zeigen, daß ihr meiner Gnade nicht unwürdig seyd. Denn das wäre unbillig, wenn ich unwissenden und bösen Menschen ein so großes Vermögen anvertrauen wollte. Ich werde all euer Thun und Lassen inne werden: Vernehme ich, daß ihr euch schlecht betraget, und euch zu eurem künftigen Stande nicht wohl vorbereitet; so werde ich leicht andere würdigere Erben für mein Vermögen finden. Ich habe weit zu verreisen; bleibt ihr indeß hier, und lebet so, daß ich mit euch bey meiner Zurückkunft zufrieden zu seyn Ursache habe.

Zwar sollte euch mein Wort genug seyn, fuhr er fort, damit ihr aber keinen Zweifel hegen könnet, so gebe ich einem jeden von euch einen mit meinem Siegel bezeichneten und von der Obrigkeit bekräftigten Brief, als ein sicheres Unterpfand und Zeichen eurer zukünftigen Erbschaft.

Noch mehr: Weil ich weiß, daß ihr indeß öfter einer Unterstützung, mit Geld und andern Nothwendigkeiten bedürftig seyn werdet, so habe ich diese Anstalt getroffen; es ist ein Haus hier (er nennte es ihnen) dort werdet ihr, so oft ihr etwas bedürfet, alles Nothwendige erhalten, wenn ihr nur diesen meinen Siegelbrief vorweiset.

Verwahret also diesen meinen Brief sorgfältig, brauchet ihn zu rechter Zeit; wendet das Empfangene

gene jederzeit gut an, lebet, daß ich mit euch zufrieden seyn kann; so wird euch jetzt nie etwas fehlen, was euch nütze ist, und zu seiner Zeit wird euch eure Erbschaft gewiß seyn.

Alle drey Brüder hatten Ursache, ihrem neuen Vater für diese Wohlthat zu danken; aber nicht alle drey gebrauchten auch dieselbe gleich gut.

Der erste sah seinen erhaltenen Siegelbrief als einen großen Schatz an, er hatte an ihm ein Zeichen, welches er nur ansehen durfte, um sich der jetzigen und zukünftigen Gnade seines Vaters zu erinnern. Wenn er in seiner Pflicht träge wurde, oder wenn andere ihn verführen wollten, so war das ein sichtbares Aufmunterungszeichen, seiner Pflicht getreu zu bleiben, und die Gnade seines Vaters nicht zu verscherzen.

Der Siegelbrief war ihm aber nicht bloß ein leeres Zeichen, ein bloßes Angedenken: sondern er erhielt auch jederzeit, so oft er ihn vorwies, was er bedurfte, er war ihm ein wirksames Zeichen.

Was er bey der Vorweisung des Briefes erhielt, das hatte er nicht dem Briefe an sich zu verdanken, sondern der Anordnung seines Vaters: das leere Papier samt den Buchstaben darauf, würde ihm wenig geholfen haben.

Auch hatte er es nicht dem Manne zu verdanken, welcher ihm in dem angewiesenen Hause auf Vorweisung des Briefes das Geld ertheilte; denn der gab, was er gab, nicht aus seinem, sondern des gütigen Vaters Vermögen.

Auch

Auch sich selbst und seiner guten Aufführung hatte er diese Gnade nicht zu verdanken. Denn alles, was sein Vater angeordnet hatte, war ja keine Schuldigkeit, sondern bloße Güte.

Der erste Sohn machte also von seinem Siegelbriefe Gebrauch, so oft er es bedurfte; das Erhaltene verwendete er gut; er lernte, was er zu lernen hatte; seine ganze Aufführung war untadelhaft; er konnte die Ankunft seines Vaters getrost erwarten.

Der Andere scheuete das Erlernen von nützlichen Dingen, seine Aufführung war sehr tadelhaft: doch wenn er zuweilen seinen Siegelbrief ansah, so reuete ihn sein Betragen; er gieng damit an das angewiesene Ort: aber das Empfangene verwendete er übel; und bald darnach war er wieder wie zuvor.

Der Dritte achtete des Siegelbriefes so wenig, daß er ihn am Ende gar verlohr: dagegen gieng er bösen Gesellschaften nach, dachte an seinen Vater nie; und blieb ein unerfahrner böser Junge.

Ganz unvermuthet kam der Vater von seiner Reise zurücke; und ihr könnt euch schon denken, wie er seine drey angenommenen Söhne empfieng. Den Ersten setzte er ohne weiters in die versprochene Erbschaft ein: Der Andere wies zwar seinen Siegelbrief vor; aber der Vater fand ihn nicht tauglich der Handelschaft vorzustehen, und wies ihn also ab: Auch der Dritte meldete sich als ein angenommener Sohn; aber er mußte die Worte hören: Wo hast du meinen Siegelbrief? Ich kenne dich nicht!

Jesus hat uns alle nothwendige Gnaden von Gott verdient; er läßt sie uns durch den heil. Geist ausspenden: aber sie sind unsichtbar.

Von Seite Gottes sind sie uns gewiß genug: Aber wir Menschen sind es schon gewohnt, was wir mit Augen sehen, das macht einen größern Eindruck auf uns.

Jesus hinterließ uns also auch sichtbare Zeichen seiner unsichtbaren Gnade, und diese sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade heißen wir die heil. **Sakramente.**

Bey jedem heil. Sakramente müssen also drey Stücke zusammenkommen:

1) Gewisse Zeichen, die man sehen und Worte die man hören kann:

2) Diese Zeichen müssen von Christo eingesetzt seyn:

3) Durch diese Zeichen erhält der Mensch eine innerliche Gnade, die man nicht sehen kann.

In einem Beyspiele werdet ihr das am besten begreifen lernen.

Was geschieht, wenn ein Mensch getaufet wird?

1) Man gießt Wasser über sein Haupt ab, das seht ihr: ihr höret die Worte, ich taufe dich im Na:

Namen des Vaters und des Sohnes, und des heil. Geistes.

2) Christus hat versprochen, daß, wer sich taufen läßt, von allen Sünden gereiniget, und als ein Kind Gottes von neuem gebohren werde.

3) Die Nachlassung der Sünden eines Menschen, und die Annehmung an Kindesstatt Gottes ist eine große innerliche Gnade, die wir aber nicht sehen können.

Das Wasser ist ein Zeichen; es bedeutet die Reinigung von den Sünden: Wie man mit Wasser von den Unreinigkeiten des Leibes sich abwäscht, so reinigt die Taufe unsere Seele von den Sünden.

Damit dieses Zeichen um so deutlicher sey, so setzt man noch die Worte hinzu: Ich taufe dich, d. i. ich wasche dich ab.

Das Wasser mit den Worten ist nicht nur ein Zeichen: es macht nicht nur, daß ich an die Reinigung von den Sünden erinnert werde; sondern ich werde wirklich durch das Wasser und die Worte von den Sünden gereiniget; das Wasser mit den Worten ist ein wirksames Zeichen:

Haben das Wasser und die Worte in sich selbst die Kraft, einen Menschen von den Sünden zu reinigen? Auf keine Weise.

Hat der, welcher das Wasser abgießt und die Worte ausspricht, die Kraft in sich, einen Men-

schen von seinen Sünden zu reinigen? Das kann kein Mensch.

Macht der, welcher getauft wird, daß das Wasser und die Worte diese Kraft bekommen? eben so wenig, das kann kein Mensch.

Woher haben also das Wasser und die Worte die besondere Kraft, einen Menschen von seinen Sünden zu reinigen? Von der Versprechung Christi; hätte Christus nicht versprochen, durch das Wasser und die Worte dem Menschen die Sünden nachzulassen, so würde alles Waschen umsonst seyn.

Kann aber Christus mit einem körperlichen Dinge, wie das Wasser ist, eine so große Gnade, als die Reinigung von Sünden ist, verbinden? Ganz gewiß; denn er hat uns alle Gnaden durch seinen Tod verdienet; er ist Herr über Himmel und Erde.

Ihr seht hieraus, meine Kinder! welche nützliche wichtige Sache die heil. Sakramente für uns sind! Ohne die Gnade Gottes können wir nicht selig werden: Wann und wo werden wir sie bekommen? Wenn und so oft wir die heil. Sakramente empfangen: diese zeigen und geben uns die Gnade.

Wer ist aber der eigentliche Ausspender der göttlichen Gnade? Der Priester, den ihr sehet? Nein; sondern der heil. Geist unsichtbarer Weise durch die sichtbare Hand des Priesters.

Und wem haben wir es zu verdanken, daß die heil. Sakramente eine so nützliche Kraft für uns haben?

haben? Unseren Erlöser Jesus, der sein Blut für uns vergossen, und uns alle Gnade von Gott verdienet hat.

III. Die Taufe.

Wie viele, und was für Sakramente hat nun Christus eingesetzt?

Nicht wahr, das stand gänzlich und allein in der Willkühr Jesu? Er hat die Gnade Gottes allein für uns verdienet; er allein kann sie also vertheilen, wie er will.

Glaubt ihr aber nicht, er wird gerade so viele und solche Sakramente eingesetzt haben, als zum Seelenheil der Menschen erfoderlich sind? Ihr wißt, Christus ist unendlich weise; er thut nichts umsonst; alles aus hinreichenden Ursachen, und auf das weißeste.

Ein Mensch ist nicht beschaffen wie der andere; einer bedarf heute nicht, was er gestern bedurfte. Christus wird also auch für verschiedene Menschen, verschiedene Gnadenmittel, nachdem sie es bedürftig sind, eingesetzt haben.

Er mag aber gethan haben, was er will, so können wir uns immer auf seine Güte und Weisheit verlassen; für alles sind wir ihm Dank schuldig.

Es giebt kranke und gesunde Menschen; ein Mensch kann heute krank, morgen gesund seyn. Giebt man einem kranken Menschen die nämlichen Nahrungsmittel, wie einem gesunden? Den Kran-

ken muß man zuerst von der Krankheit befreyen: nach der Krankheit ist er noch schwach; da braucht er Stärkungsmittel; wenn er auch schon völlig hergestellet ist, dann bedarf er noch, um nicht wieder in die Krankheit zurückzufallen und zu seiner Arbeit fähig zu seyn, kräftigere Nahrungsmittel.

Wie an dem Leibe, so giebt es auch an der Seele kranke und gesunde Menschen, Sünder und Gerechte oder Tugendhafte.

Deßwegen hat auch Jesus zweyerley Sakramente eingesetzt; einige für die Sünder, damit sie von ihren Sünden gereiniget werden; andere für die Gerechten, damit sie in der Tugend verharren und immer vollkommner werden. Keines kann ohne die Gnade Gottes geschehen; daher waren einige Gnadenmittel für Sünder und einige für die Gerechten nothwendig.

In der heil. Schrift werden die Sünder Todte, die Tugendhafte Lebendige genennet: darum sagt man auch: es sind zweyerley Sakramente; der Todten und der Lebendigen.

Welche ist die erste und älteste Sünde aller Menschen? Die Erbsünde; in dieser werden wir alle gebohren. Können wir Gott gefallen, und Gutes thun, so lange wir in dieser Sünde sind? Nein.

Kommen nicht auch die wirklichen Sünden von der Erbsünde her? Wenn uns die bösen Begierden zur Sünde reitzen, und unser Verstand und Willen zu schwach sind, ihnen zu widerstreben, so fallen wir in wirkliche Sünden.

Wenn uns also die Güte Gottes von unsern Sünden befreyen will, von welcher Sünde muß er uns zuerst befreyen? Von der Erbsünde.

Wenn ein Mensch Gutes wirken soll, was muß er vor allem haben? Muß er nicht vor allem das Leben haben?

Sind wir unserer natürlichen Geburt nach im Stande Gutes zu wirken? Verhindert uns nicht die Erbsünde daran? Wenn wir also im Stande seyn sollen Gutes zu thun, so müssen wir auf eine gewisse Weise anders und neu gebohren werden?

So sagte Jesus zu dem Nikodemus: „Wer nicht wieder neu gebohren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen". Wie kann das seyn, erwiederte Nikodemus, daß ein Mensch noch einmal gebohren werde?

Der natürlichen Geburt nach hat der Mensch böse Neigungen, einen zum Guten schwachen Verstand und Willen.

Wenn er nun aber anders woher solche Kräften erhielte, daß er stark genug wäre, das Gute zu erkennen und auszuüben, so wäre er ja wie ein neuer Mensch; er wäre dem vorigen nicht mehr gleich?

Wer kann nun den Verstand eines Menschen so erleuchten, und seinen Willen so stärken, daß er das Gute leicht und mit Freuden ausübe? Der heil. Geist durch die von Christo verdiente Gnade.

An was für einem Zeichen erkennen wir, daß der heil. Geist einem Menschen mit seiner Gnade immer beystehen wolle? An dem, daß er im Namen des Vaters, Sohnes und des hl. Geistes mit Wasser abgewaschen d. i. getauft werde.

Darum antwortete Jesus auf die Frage des Nikodemus: wer nicht aus Wasser und Geist gebohren ist, kann nicht in das Reich Gottes eingehen". (Joh. 3, 3—6.)

Das erste und nothwendigste von allen Sakramenten ist also die Taufe.

Worinn besteht das äußere der Taufe? In der Abwaschung mit Wasser, so tauften die Apostel.

Damals war es gebräuchlich, daß die Menschen bey der Taufe in das Wasser hineinstiegen: In unsern kalten Ländern könnte das für die Gesundheit, besonders kleiner Kinder, gefährlich seyn; daher gießt man das Wasser nur über einen Theil des Leibes ab, und dieses ist gleichviel; wenn nur eine Abwaschung mit Wasser geschieht.

Mit was für Worten wird getauft? Mit den Worten, welche Jesus selbst anbefohlen hat, als er vor seiner Himmelfahrt sagte: Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. (Matth. 28, 18. Mark. 16, 16.)

Hat Jesus das Sakrament der Taufe anbefohlen? Ihr habt schon gehöret, was er dem Niko-

demus, und was er vor seiner Himmelfahrt gesagt hat. Als am Pfingstfeste viele Menschen durch die Anrede des hl. Petrus gerühret wurden, und ihn fragten, was sie dann thun müßten, sagte er zu ihnen: thut Buße und ein jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi, zur Nachlassung eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des heil. Geistes empfangen. (Ap. Gesch. 2, 37. 39.)

Welches ist der Nutzen der Taufe, oder was erhalten wir durch sie für eine unsichtbare Gnade?

1) Wir erhalten durch die Taufe die beständige Hilfe des heil. Geistes, wodurch er unsern Verstand zum Guten erleuchtet, und den Willen stärket.

Dadurch wird unser Verstand und Wille stark genug, das Gute zu thun und das Böse zu meiden:

2. Wir sind also nach der Taufe nicht mehr unfähig, durch Gutes thun die Seligkeit zu erlangen:

Die Erbsünde ist aber die Unfähigkeit, durch Gutes thun die Seligkeit zu erlangen:

Nach der Taufe ist also keine Erbsünde mehr in uns; Gott hat kein Misfallen mehr an uns; wir sind so beschaffen wie er uns haben will; fähig mit Gottes Gnade die ewige Seligkeit zu erlangen.

Die bösen Begierden bleiben uns zwar auch nach der Taufe noch; aber was schaden sie uns, wenn wir nur stark genug sind, nicht einzuwilligen

in

in das Böse, worzu sie uns reitzen. Sie sind vielmehr eine Gelegenheit, unsere Tugend zu üben.

3. Den Erwachsenen werden auch durch die Taufe alle wirkliche Sünden nachgelassen, wenn sie Reue darüber tragen.

Zur Zeit der Apostel wurden die meisten Erwachsenen getauft; „ihr habt verschiedene Sünden begangen, schreibt der heil. Paulus: aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, und in dem Geiste unseres Gottes". (1. Kor. 6, 11.)

Die Taufe ist nicht eine Abwaschung der Unreinigkeiten des Leibes sondern eine Versicherung eines guten reinen Gewissens vor Gott. (1. Pet. 3, 11.)

Thut Busse und lasset euch taufen, zur Nachlassung eurer Sünden, sagte Petrus zu den Juden an dem Pfingstfeste. (Ap. Gesch. 2, 38.)

4. Wer Sünden thut, der thut, was der Teufel wünscht, er ist ein Diener des Teufels: durch die Taufe werden wir von allen Sünden gereiniget; der Teufel hat keine fernere Macht über uns: die Taufe befreyet uns also von der Erbsünde, von allen wirklichen Sünden, und aller Macht des bösen Feindes.

5. Durch die Taufe werden wir Erben des Himmelreiches.

Wenn auch ein Mensch für sich selbst viel Gutes thun könnte, so könnte er sich dadurch doch den Him-

Himmel nicht verdienen; denn der Knecht kann nichts als den angemessenen Lohn, nicht die Erbschaft des Herrn fodern.

Durch die Verdienste Jesu aber werden wir zu Kindern Gottes und Erben des Himmels eingesetzt.

In der Taufe wird uns zuerst dieses Recht, dieser Anspruch zum Himmelreiche ertheilet.

Unserer guten Werke wegen, hätten wir keinen Anspruch auf die Seligkeit; aber Gott heiligt uns durch die Taufe als ein Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung des heil. Geistes, welchen er durch die Verdienste Jesu Christi reichlich über uns ausgießt, damit wir durch seine Gnade gerechtfertiget eine Hofnung und Erbrecht auf das ewige Leben haben. (Tit. 3, 5—7.)

In unsern Zeiten werden die Menschen bald nach ihrer Geburt als unmündige Kinder getauft: Warum wird die Taufe nicht verschoben, bis sie erwachsen sind?

Auch die Kinder sind der Erbsünde unterworfen; Jesus hat gesagt: Wer nicht aus Wasser und dem heil. Geiste wiedergebohren ist, der kann nicht eingehen in das Himmelreich. Sterben nun nicht viele Kinder, ehe sie die Jahre der Vernunft erreichen? Wenn sie also nicht getauft sind, so können sie auch nicht selig werden. Deßwegen tauft man sie, so bald es möglich ist.

Schon bey Lebzeiten Jesu brachten die Eltern kleine Kinder; damit Jesus sie segnen sollte. Die

Jün-

Jünger wiesen dergleichen Leute ab: Jesus aber sagte: Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn solchen wird das Himmelreich zu Theil. (Matth. 19, 14.)

Was geschieht denn nun aber mit solchen Kindern, welche durch einen Zufall vor Erlangung der heil. Taufe versterben, wenn sie nicht in den Himmel kommen? Werden sie etwa gar verdammt? Das wollen wir von dem gütigsten Gott nicht hoffen: er hat uns nicht geoffenbaret, was er für einen Willen für sie hat; wir bedürfen es also auch nicht zu wissen.

Aber die Kinder wissen nichts von der Taufe; sie können weder Gutes noch Böses thun: haben sie also doch den Beystand der Gnade Gottes?

Haben die Kinder den Gebrauch ihrer Vernunft? Sie sind aber doch vernünftige Menschen: so haben sie auch die Gnade Gottes, obwohl sie noch nicht mit ihr wirken können, sie sind doch Christen.

Ein Organist kann nicht Orgelspielen ohne Orgel: Aber die Fertigkeit zu spielen bleibt ihm doch immer, so bald die Gelegenheit dazu da ist: so haben auch die Kinder die Fertigkeit, durch den Beystand Gottes Gutes zu thun, so bald die Gelegenheit dazu bey ihnen da seyn wird.

Auch ihr seyd als kleine Kinder schon getauft worden, dort wußtet ihr nichts davon; jetzt aber wißt ihr es; wißt, daß ihr einer großen Gnade theilhaftig geworden seyd. Dort konntet ihr nicht danken dafür, jetzt könnet ihr es; habet ihr auch schon einmal daran gedacht?

Aber

Aber danken ist nicht genug; ihr müßt auch wissen, warum ihr getauft worden seyd; was ihr dafür zu thun schuldig seyd.

Jesus hat euch durch die Taufe von allen Sünden gereiniget, und gleichsam neu gebohren. Glaubt ihr deßwegen, damit ihr jetzt wieder neuerdings sündigen sollet? Dann wäre ja die Taufe ganz unnütz gewesen.

Ihr müßt jetzt also auch ein neues Leben führen; euern bösen Neigungen nicht folgen; mit der Gnade Gottes Gutes wirken, so viel ihr vermöget, damit ihr die versprochene Erbschaft des Himmels erreichet.

IV. Die Firmung.

Ein Kranker kann von seiner Krankheit schon befreyet seyn; er ist aber deßwegen noch nicht vollkommen gesund; er braucht noch Stärkung.

Wenn man etwas schon weiß, so läßt man sich doch leicht darinn irre machen, wenn man es nicht recht fest und kräftig glaubt: Wissen ist also allein nicht genug; sondern es gehört auch Bekräftigung dessen, was man weiß, darzu.

Die Apostel waren schon bey Lebzeiten Jesu getauft; sie glaubten an Jesum: doch war ihr Glaube noch schwach; sie verließen ihn bey seiner Gefangennehmung, sie zweifelten an seiner Auferstehung.

War das nach empfangenem heil. Geist auch noch so? Wurden sie da nicht fest und unerschütterlich in ihrem Glauben?

Die Taufe giebt uns den wahren Glauben durch die Gnade des heil. Geistes; die Firmung giebt uns den heil. Geist vollkommen, und macht den Glauben fest: darum heißt sie auch Bekräftigung, Firmung.

Als die Apostel noch zu Jerusalem versammelt waren, hörten sie, daß in Samarien viele an Jesum glaubten, und getauft worden seyen.

Da reiseten Petrus und Johannes nach Samarien, legten den Getauften die Hände auf; betheten für sie, daß sie den heil. Geist empfiengen, und sie priesen Gott, wie die Apostel am Pfingstfeste. (Ap. Gesch. 8. 14—17. 19, 5.)

Was ist das äussere Zeichen bey der Firmung? Die Auflegung der Hände des Bischofs (denn die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel) und sein Gebeth.

In den Ländern, wo das Baumöl häufig ist, pflegt man mit selben die Glieder zu bestreichen, wovon sie kräftiger und stärker werden. Zu einem Zeichen der innern Stärke wird also auch die Stirne bey der Firmung mit Oel gesalbet.

Hat Jesus die Firmung eingesetzt? Ohne den Willen Jesu zu wissen, hätten die Apostel dieselbe nicht ertheilt; sie hätten auch für sich die Macht

nicht

nicht gehabt, durch Auflegung ihrer Hände den heil. Geist zu ertheilen.

Welches ist die innere unsichtbare Gnade bey der Firmung? Der Beystand des heil. Geistes zur Stärkung im Glauben.

Auch dieses heilige Sakrament haben die meisten aus euch schon empfangen; ihr seyd vollkommene Christen.

Machet also auch den rechten Gebrauch davon; lernet immer mehr und mehr von dem wahren Glauben; leset und höret das Wort Gottes gerne, damit euch nichts in euerm Glauben irre mache, damit ihr stark genug werdet, nicht nur zu glauben, was Jesus gelehret hat, sondern es auch im Werke auszuüben.

V. Das heil. Abendmahl.

Wenn ein Mensch auch vollkommen gesund ist, was braucht er noch, um allen seinen Verrichtungen ungehindert obliegen zu können? Eine stärkende Nahrung, Speise und Trank, wodurch er die erschöpften Kräften wieder herstelle.

Ist es mit der Seele auch so beschaffen, wie mit dem Körper? Die Arbeit der Seele ist, Gutes zu thun: werden wir auch zuweilen müde, träge zum Guten? Brauchen wir also auch eine innere Nahrung, welche unsere Seele zum Guten stärke?

Diese Seelennahrung erhalten wir in dem heil. Sakramente, des Frohn=(heiligen) Leichnams Jesu Christi.

Als Jesus das letzte Abendmahl mit den Apo=steln genoß, wusch er ihnen die Füsse. Darauf nahm er das Brod, bethete und sagte: das ist mein Leib, welcher für euch zur Vergebung der Sünden hingegeben wird, nehmet alle und esset.

Eben so nahm er den Becher mit Wein, bethe=te und sprach: dieß ist mein Blut, welches für euch wird vergossen werden: nehmet und trinket alle da=von: thut das zu meinem Gedächtnisse.

So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelche trinket, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er wieder kömmt. (1 Kor. 11, 23—26.)

Bey dieser Erzählung müßt ihr auf alle Worte wohl acht geben.

Als Jesus Brod und Wein in die Hände nahm, was sahen die Apostel? Natürliches Brod, und natürlichen Wein. Was sagte aber Jesus? Dieß ist mein Leib; dieß ist mein Blut.

Nachdem Jesus dieß gesagt hätte, war es also nicht mehr Brod, nicht mehr Wein; sonst hätte Jesus nicht sagen können: das, was ihr seht, ist mein Leib, mein Blut.

Wenn aber das Brod nicht mehr Brod, der Wein nicht mehr Wein ist, so sind sie in etwas

anders verwandelt worden? In was? In den Leib und Blut Jesu Christi.

Geschah diese Verwandlung sichtbar? Nein; denn dem Augenschein nach war es noch immer Brod und Wein. Sie waren also unsichtbarer Weise in den Leib und Blut Jesu verwandelt worden. Kann ein Mensch ein Ding in das andere verwandeln, daß es nicht mehr ist, was es war? Konnte es Jesus? Dürfen wir Jesu Worten glauben? Auch wenn wir eine Sache nicht begreifen? Ist bey Gott nicht alles möglich? Ist nicht Jesus ein unfehlbarer Lehrer der Wahrheit?

Jesus hat befohlen, das, was er gethan hat, zu seinem Angedenken zu wiederholen: dieses thun auch unsere Priester in dem Sakramente des Altars.

Was unsere Priester in die Hände nehmen, ist natürliches Brod, natürlicher Wein; die Priester sprechen darauf die nämliche Worte, wie Jesus: dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut; nach diesen Worten ist also das Brod nicht mehr Brod, der Wein nicht mehr Wein, sondern der Leib und das Blut unsers Herrn. Unseren Sinnen nach kömmt es uns als Brod und Wein vor, es hat die Gestalten davon: aber Jesus hat gesagt: es ist mein Leib und mein Blut, und was Jesus sagt, ist unfehlbar wahr.

War Jesus, als er dieses sagte, lebendig? Wo sein Leib war, war also auch seine Seele? Wo der Leib und die Seele Jesu ist, ist da nicht

auch die Gottheit? denn Jesus ist Gott und Mensch zugleich.

Wer ist also im Sakramente des Altars gegenwärtig? Jesus Christus, mit Leibe und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, so wie er einst auf Erden sichtbar wandelte, und jetzt im Himmel zur Rechten des Vaters sitzt?

Wenn wir also das heilige Abendmahl genießen, genießen wir gemeines Brod? Nein, sondern Jesum Christum selbst.

Als Jesus Christus das heil. Abendmahl eingesetzt, war er lebendig? Er ist also lebendig darinn gegenwärtig? Kann ein lebendiger Leib ohne Blut seyn? Kann das Blut eines lebendigen Leibes ohne diesem Leibe seyn? Wenn wir also den Leib Jesu empfangen, empfangen wir auch sein Blut; wenn wir sein Blut empfangen, empfangen wir auch seinen Leib? Es ist unter einer Gestalt so viel enthalten, als unter der andern: Man empfängt durch zwo nicht mehr, als durch eine.

Das Blut im Kelch ist nicht so leicht hin und her zu tragen, als das Brod; deßwegen schickte man schon in den ältesten Zeiten den Kranken und Abwesenden die heil. Communion unter der Gestalt des Brodes allein: in der Kirche aber theilte man Brod und Wein allen Glaubigen aus.

Aber auch in der Kirche geschahen oft durch Verschüttung des heil. Bluts viele Unehrerbietigkeiten; der Wein läßt sich auch nicht so gut aufbehal-

halten, als das Brod: daher kam es nach und nach auf, daß man die Communion nur unter der Gestalt des Brodes austheilte, und die Kirche billigte diesen Gebrauch.

Empfangen die Glaubigen deßwegen weniger?

Indeß könnte die Kirche diesen Gebrauch wieder abändern, wenn sie es für gut fände: nothwendig ist es aber nicht.

Die Priester aber müssen das Sakrament des Altars allezeit unter beyden Gestalten verwalten; weil Christus beyde Gestalten eingesetzt hat.

Jesum Christum sind wir schuldig als wahren Gott anzubethen: wenn wir also Jesum unter den Gestalten Brods und Weins anbethen, was bethen wir an? das Brod und den Wein, welchen man sieht? nein, sondern unsern Erlöser und Heiland Jesum Christum, welcher unter diesen Gestalten verborgen ist.

Was ist also das äussere Zeichen in dem heil. Sakramente des Altars?

Brod und Wein, dem Ansehen nach.

Die Geschichte der Einsetzung bey dem letzten Abendmahle habt ihr kurz zuvor gehört.

Was nützt es uns nun, wenn wir dieses Sakrament empfangen? Welches ist die innerliche, unsichtbare Gnade?

1) Nicht wahr, Christus Jesus ist für alle Menschen gestorben, um uns von der Sünde zu erlösen, und uns die Gnade Gottes zu verdienen: er hat für alle Menschen sein heil. Blut vergossen.

Kommt aber sein Tod auch allen Menschen wirklich zu Nutzen? wäre es nicht gut, wenn wir ein Versicherungszeichen hätten, woraus ein jeder mit Gewißheit abnehmen könnte, daß auch ihm dieser Tod Jesu zu Nutzen komme?

Dieses Versicherungszeichen ist das Sakrament des Altars: wer dieses empfängt, dem werden auch die Strafen seiner Sünden nachgelassen, er erhält mehr göttlichen Beystand, um Gutes zu thun, und dadurch die Seligkeit zu erlangen; „Jesus bleibt in ihm und er in Jesu. (Joh. 6, 57.)

2) Warum genießt man leibliche Speisen und Getränke? Weil der Körper nach und nach ermattet wird, weil er dadurch zu fernerer unverdrossener Arbeit erhalten und gestärkt werden muß.

Die Arbeit der Seele ist Gutes thun. Nun werden wir oft müde im Guten; es kommt uns schwer an; wir brauchen Stärkung und Kraft zum Guten: diese erhalten wir durch die Empfangung des heil. Sakraments des Altars; wie Brod und Wein dem Leibe Kräften giebt zur körperlichen Arbeit, so giebt der unter den Gestalten Brods und Weins verborgene Leib und Blut Jesu Christi unserer Seele Kraft zu guten Werken: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Getränke". (Joh. 6, 56.)

3) Jesus Christus ist nicht todt geblieben, sondern wieder vom Grabe auferstanden: auch uns ist es versprochen, daß nicht nur unsere Seele unsterblich bleibt, sondern auch unsere Leiber einst von den Todten auferstehen werden.

Haben wir nicht auch ein Versicherungszeichen von dieser zukünftigen Auferstehung, gleichsam ein Unterpfand desselben? Ja; dieses Pfand ist der Leib unsers Herrn Jesu Christi: wie er von den Todten zum ewigen Leben auferstanden ist, so werden auch wir einst aus dem Grabe auferstehen: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben; und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken. (Joh. 6, 55.)

Ist es etwas Gutes für uns, daß wir gewiß wissen, Gott sey uns gnädig, er stehe uns immer mit seiner Gnade bey, er werde uns mit Seele und Leib zu sich in den Himmel aufnehmen?

Das alles steht zwar in der heil. Schrift; wir lernen es im Glaubensunterricht, aber wir könnten darauf vergessen, wir könnten unaufmerksam darauf werden: Gott wollte also, daß wir seine Liebe für uns nicht nur erkennen, sondern auch mit Augen sehen, und täglich daran erinnert werden sollten. Darum wollte er selbst unter den Gestalten Brodes und Weins auf eine besondere Art bey uns gegenwärtig bleiben, und von uns sogar genossen werden.

Wie groß o Gott ist deine Liebe für die Menschen! wir erkennen sie aus den Werken der Natur; dein Sohn stieg vom Himmel herab, sie uns zu

verkündigen, und aus Liebe für uns zu sterben: zum ewigen sichtbaren Beweis derselben bleibt er unter uns, und stärkt uns durch den Genuß seines Fleisches und Blutes.

Wie sollen wir dir für eine solche Liebe genugsam danken? mit was sie vergelten? Wie, sollen wir eine solche Liebe nicht mit Gegenliebe erwiedern?

Das heil. Sakrament des Altars verschaft uns einen großen Nutzen: wird aber dieses Nutzens auch ein Sünder theilhaftig, welcher in einer schweren Sünde den Leib unsers Herrn empfängt? kann Gott einen Sünder lieben, ihm gnädig seyn?

Wer es also mit Nutzen empfangen will, muß sich zuvor von seinen Sünden reinigen.

Glaubt ihr, dieses heil. Sakrament bringe jedem Menschen, der es empfängt, gleichen Nutzen? wird nicht der, welcher sich besser dazu vorbereitet, mehr Gnade empfangen?

Man muß sich also zu der heil. Communion würdig vorbereiten: wie dieses geschehen muß, werde ich euch ein andermal besonders lehren.

VI. Die Busse.

Wenn ein Mensch von seiner Krankheit schon völlig hergestellt und gesund ist, so kann er sich doch wieder verderben und in eine Krankheit fallen, die gefährlicher, als die erste ist: muß er sich sodann nicht auch eine bittere Arzney gefallen lassen?

Ist

Ist er nicht noch froh, einen Arzt zu finden, der ihm seine Gesundheit wieder zurückgiebt?

Durch die Taufe wird der Mensch von allen Sünden gereiniget; er erhält den göttlichen Beystand, das Böse zu meiden, und Gutes zu wirken; er ist vollkommen gesund; kann er diese Gesundheit der Seele nicht wieder verliehren? Fallen die Menschen nach der Taufe nicht in freywillige Sünden?

Ist für einen solchen Sünder, nach der Taufe, kein Hilfsmittel, keine Gnade mehr bey Gott?

So lange ein Sünder in seiner Sünde verharret, so lange ihn die Sünde nicht reuet, so lange hat Gott auch keine Ursache, ihm seine Schuld und Strafe nachzulassen.

Wenn er seine Sünden zwar bereuet, aber das Böse, was er angestiftet hat, nicht gut machen, sich in Zukunft nicht bessern will, kann ihm Gott vergeben?

Wenn aber der Sünder seine Sünden bereuet, wenn er sie wieder gut macht, wenn er aufrichtig sich zu bessern verspricht, hat er alsdenn bey Gott Gnade und Verzeihung zu hoffen?

Ja, Gott ist barmherzig: er verlangt nicht den Tod, das ewige Elend des Menschen, sondern, daß er sich bekehre, sein Leben bessere, und die Glückseligkeit erlange. (Ezech. 33, 11.) Jesus Christus ist gestorben, um uns nicht nur von der

Erb-

Erbsünde, sondern auch von allen wirklichen Sünden, zu erlösen; er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht nur aber für die unseren, sondern für die Sünden der ganzen Welt. (Joh. 2, 2.)

Was haben wir aber für ein Versicherungszeichen, daß Gott uns unsere Sünden nachlasse? Das Sakrament der Busse.

Kann aber ein Mensch dem andern die Sünden nachlassen? Für sich kein Mensch, ausser Gott giebt ihm die Macht dazu.

Hat Gott jemand die Macht gegeben, die Sünden nachzulassen?

Nach seiner Auferstehung kam Jesus einmal zu seinen Jüngern: er hauchte sie an, und sagte: Empfanget den heil. Geist! Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch: denen ihr die Sünde nachlasset, denen sind sie nachgelassen; und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20, 22. 23.)

Die Apostel und ihre Nachfolger, die Priester, haben also von Jesu die Macht erhalten, die Sünden nachzulassen, oder zu behalten.

Können die Priester wissen, was für Sünden sie nachlassen, oder nicht nachlassen sollen, wenn sie nicht zuvor wissen, was für Sünden ein Mensch begangen habe? sind sie dieses im Stande, wenn ihnen der Sünder diese Sünden nicht selbst bekennt, das ist, beichtet? Ist es also nothwendig, seine Sünden dem Priester zu beichten?

Die Beicht des Sünders und die Losſprechung des Prieſters ſind das äuſſere Zeichen des Sakraments der Buſſe, die Nachlaſſung der Sünde iſt die innere, unſichtbare Gnade.

Wie ihr euch zu dieſem heil. Sakramente zubereiten müßt, werde ich euch ein andermal beſonders lehren.

VII. Die letzte Oelung.

Wenn ein Menſch in eine gefährliche Krankheit fällt, und voraus ſehen kann, daß er darinn ſterben könne, braucht er da nicht beſondere Stärke, damit er den Tod nicht zu ſehr fürchte, und die Beſchwerde der Krankheit geduldig ertrage?

Dürfen wir dieſen Beyſtand in gefährlichen Krankheiten von Gott hoffen? haben wir kein Verſicherungszeichen hievon?

Dieß iſt das Sakrament der letzten Oelung.

In den Landen, wo das Baumöl wächſt, braucht man daſſelbe, um die Glieder damit zu beſtreichen, und ſie dadurch zu ſtärken. Das Oel iſt alſo ein Zeichen der Stärke.

Bey der letzten Oelung ſalbt der Prieſter die Augen, Ohren, Hände, Füſſe und den Mund des Kranken, und bittet Gott, dem Kranken alles zu vergeben, was er mit dieſen Gliedern geſündiget hat; dieß iſt das äuſſere Zeichen.

Was nützt dieſe Salbung dem Kranken?

1) Wenn

1) Wenn er noch Sünden abzubüssen hat, so werden sie ihm nachgelassen.

2) Er erhält den Beystand Gottes, um die Beschwerden der Krankheit leichter zu ertragen, und den Versuchungen zum Bösen zu widerstehen.

Wenn es zu dem Besten seiner Seele gereichet, so erhält er auch seine Leibesgesundheit wieder.

Dieses ist die innerliche, unsichtbare Gnade.

Woher wissen wir dieses alles? Der heil. Apostel Jakob schreibt in seinem Briefe (5, 14. 15.) „Wenn jemand unter euch krank wird, so lasse er die Priester der Kirche kommen, über sich bethen, und im Namen des Herrn mit Oel salben. Dieses glaubige Gebeth wird den Kranken wieder aufhelfen, und der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden."

VIII. Die Priesterweihe und die Ehe.

Die fünf Sakramente, von denen ihr bisher gehöret habt, gehören für alle Menschen; Christus hat auch noch zwey andere für gewisse Stände eingesetzt; für die Priester die Priesterweihe, für die zu Verheurathenden das Sakrament der Ehe.

Davon werdet ihr zu seiner Zeit Unterricht erhalten.

Es sind also sieben Sakramente, wodurch Christus für alles gesorgt hat, was wir zu unserm Seelenheil bedürfen.

Es sind Sakramente für die Sünder (der Todten), wodurch sie in die Gnade Gottes aufgenommen werden.

Sakramente für die Gerechten (Lebendigen), damit sie durch die Gnade Gottes gestärkt, in dem Guten verharren und noch besser werden.

Sakramente für die Lebenden, und für die Sterbenden.

Das erste von allen ist die Taufe; diese ist gleichsam die Thüre zu allen übrigen; man muß zuerst gebohren seyn, damit man in dem Guten gestärkt und genähret werden kann.

Die Taufe ist nothwendig für alle Menschen, um die ewige Seligkeit zu erlangen.

Die Busse ist nothwendig allen Erwachsenen, welche in freywillige Sünden gefallen sind.

Das Sakrament des Altars ist gleichfalls allen Erwachsenen nothwendig, um in dem Guten nicht träge und müde zu werden.

Die Firmung und letzte Oelung sind zwar nicht nothwendig, aber sehr nützlich, und deßwegen von Niemand zu versäumen, wenn er sie erhalten kann.

Priesterweihe und Ehe sind nicht allen, sondern nur einigen Menschen nothwendig.

Wer einmal durch die Taufe wiedergebohren ist, darf nicht noch einmal gebohren werden.

Wer einmal durch die Firmung im Glauben gestärkt, und ein vollkommener Christ geworden ist, der darf nicht noch einmal gestärkt werden.

Wer einmal zum Priester geweiht ist, behält seine empfangene Gewalt immer fort, er darf nicht wieder geweihet werden.

Diese drey Sakramente, Taufe, Firmung und Priesterweihe, dürfen also nur einmal empfangen werden; sie geben der Seele ein Kennzeichen, welches nicht mehr ausgelöscht werden kann.

Die übrigen heil. Sakramente kann man öfter, so oft man ihrer bedarf, empfangen.

Das vornehmste unter allen Sakramenten ist das Sakrament des Altars; weil es nicht nur die Gnade Gottes, sondern den Urheber der Gnade selbst, Jesus Christus enthält.

Auszug. I. Jesus hat eine neue, übernatürliche, unfehlbar wahre Religion gestiftet: er wollte aber nicht nur, daß wir sie innerlich im Gemüthe behalten, sondern auch mit Worten und Werken äusserlich bekennen: dieß hat er ausdrücklich befohlen: er hat selbst das Beyspiel davon gegeben; die Religion Jesu ist wahr, warum sollen wir sie also nicht bekennen; sie ist höchstwahrscheinlich, warum sollen wir sie also nicht auch andern mittheilen?

II. Ohne die Gnade Gottes können wir nicht selig werden; Jesus hat uns diese Gnade verdienet;

dienet; der heil. Geist spendet sie aus: aber diese Gnade ist unsichtbar: das Unsichtbare macht auf uns Menschen wenig Eindruck. Jesus hat also gewisse sichtbare Zeichen eingesetzt, welche uns an seine Gnade nicht nur erinnern, sondern sie uns mittheilen; dieß sind die heil. **Sakramente**: ihr Nutzen ist für uns der größte; alle ihre Kraft kömmt aber von den Verdiensten Jesu.

III. Andere Hilfsmittel gehören für Kranke, andere für Gesunde: so sind auch einige Sakramente für die Sünder, andere für die Gerechten. Der natürlichen Geburt nach sind wir Menschen unfähig zur ewigen Seligkeit; vor Gott ein Mißfallen; wir müssen also gleichsam auf ein neues gebohren werden; dieß ist das erste, das nothwendigste Sakrament: es geschieht durch die **Taufe**. Abwaschung ist das äussere Zeichen; die innere Gnade ist die beständige Beyhilfe des heil. Geistes zum Guten; die Nachlassung der Erbsünde; bey den Erwachsenen auch aller wirklichen Sünden; die Befreyung von aller Macht des bösen Feindes; die Annehmung an Kindesstatt Gottes, und die Erbschaft des Himmelreiches.

Auch Kinder bedürfen der Nachlassung der Erbsünde und des Beystandes Gottes; darum werden sie bald nach der Geburt getauft.

Danket Gott für die Gnade der Taufe: lebet als Kinder Gottes und Erben des Himmels!

IV.

IV. Wer gesund geworden ist, bedarf der Stärkung: der Getaufte hat den Anfang des Glaubens; durch die Firmung wird er gestärket. Das äussere Zeichen ist die Händeauflegung des Bischofes und die Salbung mit Chrisam.

V. Der Leib wird schwach ohne Speise und Trank; auch die Seele braucht eine Nahrung, um im Guten nicht träge zu werden: das Sakrament des Frohnleichnams unsers Herrn Jesu Christi giebt diese Nahrung, das äussere Zeichen ist Brod und Wein, aber nur dem Anscheine der Sinne nach: statt Brodes und Weines ist Jesus selbst als Gott und Mensch, mit Leib und Seele gegenwärtig, unter Einer Gestalt, wie unter beyden, und wird von uns angebethet.

Dieses heil. Sakrament macht uns theilhaftig der Früchte des Todes Jesu: es stärkt die Seele zum Guten; es ist ein Unterpfand unserer künftigen Auferstehung.

So sehr liebte uns Gott, daß er immer bey uns bleiben, sich selbst uns zur Speise reichen wollte!

VI. Wenn wir nach der Taufe abermal sündigen, wenn wir die Sünde bereuen und Besserung angeloben, werden sie uns auch nachgelassen? wir müssen diese Nachlassung bey den Nachfolgern der Apostel suchen: sie können Sünden behalten oder vergeben; ihnen

muß

muß man also auch seine Sünden bekennen: dieß ist das Sakrament der Busse.

VII Durch die Salbung und das Gebeth des Priesters erhält der Kranke Nachlassung der Sünden, Beystand zur Ertragung der Krankheit, manchmal auch die Gesundheit des Leibs.

VIII. Priesterweihe und Ehe gehöret nur für einige Stände.

Es sind sieben Sakramente: 2 der Todten, 5 der Lebendigen.

Das erste ist die Taufe: Taufe ist allen nothwendig.

Das Sakrament des Altars ist allen Erwachsenen nothwendig.

Die Busse ist allen erwachsenen Sündern nothwendig.

Firmung und letzte Oelung sind sehr nützlich.

Taufe, Firmung und Priesterweihe dürfen nicht wiederholet werden.

Das Sakrament des Altars ist das vornehmste aus allen.

IX. Das Opfer des neuen Testamentes.

Die jüdische Religion hatte auch vielerley Opfer, wie ich euch schon öfter erzählet habe; sind wir

jetzt

jetzt nicht mehr schuldig, Kühe, Kälber, Tauben und dergleichen Gott zu opfern?

Nein, alle diese Opfer hat Jesus abgeschaft; Gott hat kein Wohlgefallen mehr daran.

Haben wir also in der christlichen Religion gar kein äußeres Opfer mehr? Ihr habt es schon gehöret: Jesus selbst ist das einzige Opfer des neuen Testamentes, er hat sich für uns am Kreuze seinem himmlischen Vater aufgeopfert, und sein Blut für uns vergoßen; er ist ein reines, Gott gefälliges, für alle hinreichendes Opfer geworden.

Waret ihr aber zugegen, als Jesus sich am Kalvariberge Gott aufopferte? Wenn ihr nicht zugegen waret, so habt ihr ja keinen Theil an diesem Opfer? Jesus hat sich aufgeopfert; aber deßwegen habt ihr ja nicht mitgeopfert, da ihr nicht zugegen, gar noch nicht gebohren waret, nichts von dem ganzen Opfer wußtet?

Das wäre so, wenn nicht der gütige Jesus auch für dieses gesorgt hätte: was vor beyläufig 1760 Jahren am Kalvariberge geschehen ist, geschieht itzt noch täglich in der Kirche bey dem heil. Meßopfer: dort opferte sich Jesus für uns auf; in jeder Messe opfert er sein Leben und Blut seinem himmlischen Vater für uns auf: die Messe ist nichts anders als eine Wiederholung des Kreutzes-Opfers Jesu; der Messe beywohnen ist eben so viel als am Kalvariberge dem Tode Jesu gegenwärtig gewesen zu seyn.

Merket auf, wie ich euch das erkläre: Wer hat am Kalvariberge am Kreutze für uns gelitten? Jesus als wahrer Mensch und Gott zugleich. Was hat er für uns vergoßen? sein heil. Blut.

Wer ist im Altarssakramente gegenwärtig unter den Gestalten Brods und Weines? der nämliche Jesus; sein Fleisch, sein Blut.

Warum hat Jesus sein Blut für uns vergossen? Um uns von der Sünde zu befreyen, und die Gnade Gottes zu verdienen.

Erhalten wir durch das Sakrament des Altars nicht auch Nachlassung der Sünden und die Gnade Gottes?

Das Kreutzesopfer und Meßopfer ist Eins; was dort geschehen ist, geschieht auch hier.

Doch mit einem Unterschied: am Kreutze opferte sich Jesus sichtbar, blutig, schmerzhaft: in der Messe opfert er sich unsichtbar, unter den Gestalten Brods und Weines, unblutig, ohne Schmerzen.

Ist die Messe eine bloße Vorstellung des Todes Jesu am Kreutze? Z. B. wenn man ein gemahltes Bild des Gekreuzigten sieht, so ist das eine Vorstellung davon: aber auch eine bloße Vorstellung; der Leib und das Blut Jesu ist nur gemahlt da, nicht wirklich. Ist es in der Messe auch so? Hier ist Christus selbst gegenwärtig; das Opfer des Kreuzes wird nicht nur vorgestellet, sondern wirklich wiederholet.

Wenn der Priester am Altare Gott dem Herrn um seine Gnade bittet, wenn er den Leib und das Blut Jesu aufgeopfert, thut er das in seiner Person, oder in der Person Jesu?

Wer ist also das Opfer in der Messe? Jesus, der am Kreutze für uns gestorben ist.

Wer ist der Aufopfernde, der Priester? Jesus, der zur Rechten des Vaters im Himmel ist, und uns alles Gute von ihm zuschickt.

Weil aber Jesus itzt auf Erde nicht mehr sichtbar ist, so muß in seinem Namen an seiner Stelle ein sichtbarer Mensch dieses Opfer darbringen: Wem hat Jesus dieses Amt übertragen? den Aposteln: zu ihnen hat er gesagt: thut das zu meinem Gedächtnisse! so oft ihr mein Fleisch esset und mein Blut trinket, so werdet ihr meinen Tod verkünden, bis ich wieder komme. (1. Kor. 11, 25, 26.)

Wenn ihr bey einem großen Herrn um eine Gnade zu bitten hättet, würdet ihr nicht nachfragen, wie ihr vor ihm erscheinen müßtet, was ihm das Angenehmste wäre, das ihr ihm bringen könntet, womit er euch gewiß erhören würde?

Ihr seyd schuldig Gott zu verehren? Ihr seyd schuldig ihm für viele Gutthaten zu danken? ihr habet vielleicht Sünden begangen, wofür ihr Strafe verdienet? Alles Gute, was ihr bedürfet, ist in der Hand Gottes? womit wollt ihr Gott eure Verehrung, euern Dank bezeugen? womit eure Sünden versöhnen, und die Gnade Gottes erbitten?

Abel opferte von seiner Heerde; Melchisedek Brod und Wein; Abraham wollte seinen eignen Sohn opfern; die Juden opferten Früchte, Thiere; schlachteten und verbranten sie. Was wollt ihr Gott opfern? Was wird ihm angenehm seyn?

Nichts ist ihm so angenehm, als sein Sohn; das Fleisch und Blut Jesu Christi. Dieß ist das Gott wohlgefälligste, für uns das nützlichste Opfer, welches wir Gott darbringen können.

Als Jesus sich am Kalvariberge für alle Menschen aufopferte, waren viele Menschen zugegen; nützte ihnen allen aber dieses Opfer etwas? nützte es den Juden, welche Jesum an das Kreutz brachten, und ihn noch verspotteten, nützte es dem unbußfertigen Mörder, der neben ihm hieng, etwas?

So ist es auch bey der Messe. Das blosse Zugegenseyn, zusehen hilft allein nichts; wer von der Messe einen Nutzen haben will, muß auch recht Theil daran nehmen, oder wie man sagt, sie andächtig anhören. Wie nimmt man aber recht Theil an der Messe? Auch davon will ich euch ein anders mal guten Unterricht ertheilen.

Auszug. Die Juden hatten viele Opfer; Jesus hat sie alle abgeschaft; er hat sich selbst für uns am Kreutze aufgeopfert: dort waren aber nicht alle Menschen zugegen: er wiederholet also dieses Opfer noch jetzt in jeder Messe: Was auf dem Kalvarienberge war, ist auch in der Messe; nur dort blutig, hier unblutig, nicht blos vorgestellt, sondern wirklich gegenwärtig.

Wir sind schuldig Gott zu opfern, welches Opfer wird ihm wohlgefallen? Kein anderes, als das Opfer seines Sohnes.

Zweyte Lehre.

Von der Kirche.

Inhalt. I. Die Religion Jesu ist allen Menschen nothwendig;

II. Aber auch für alle hinreichend zur Seligkeit.

III. Jesus will eine gemeinschaftliche Ausübung seiner Religion: er hat eine Kirche gestiftet und ihr Vorsteher gegeben.

IV. Die Lehre Jesu ist in der Kirche erhalten worden, durch das mündliche und schriftliche Wort Gottes;

V. Und durch den der Kirche verheißenen Beystand des heil. Geistes.

VI. Welches zusammen unsere unfehlbare Glaubensregel ausmacht;

VII. und im Wesentlichen keine Veränderung zuläßt.

VIII. Die Mitglieder der Kirche

IX. bilden eine Gemeinschaft der Heiligen;

X. Die Lebenden können mit Nutzen für die Verstorbenen im Fegfeuer bitten;

XI. und mit Nuzen die Heiligen im Himmel um ihre Fürbitte anrufen.

XII. Die wahre Kirche ist einig, heilig, apostolisch, allgemein.

I. Die Religion Jesu ist allen Menschen nothwendig.

Christus lehrte die Menschen eine neue Religion, welche theils natürlich, theils übernatürlich geoffenbaret ist, eine sowohl äußere als innere, ganz unfehlbar wahre Religion.

Lehrte Jesus diese Religion nur für einige Menschen, oder für alle? Das Gesetz Moses gehörte nur für die Juden, für die Nachkommen Abrahams; ist es mit der Religion Jesu auch so?

Keineswegs; sondern Jesus sagte ausdrücklich zu seinen Jüngern, ehe er in den Himmel auffuhr: „Gehet aus in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. (Matth. 28, 19.)

Sind die Menschen auch schuldig, wenn sie von der Lehre Jesu hören, daran zu glauben? oder ist es ihm gleichgültig, ob man sie annehme oder nicht?

Keineswegs; denn Jesus setzte noch weiter hinzu: „Wer da glaubt, wird selig; wer aber nicht glaubt, wird verdammt". (Mark. 16, 16.)

Warum will denn Jesus haben, daß man an seine Lehre glaube? Hätte er es nicht jederman freystellen können, was er glauben will oder nicht?

Jesus ist auf die Welt gekommen, nicht seinetwegen, sondern uns zu lieb? Wenn er also etwas von uns verlangt, so ist es gewiß etwas für uns Nützliches?

Was hat uns denn Jesus gelehret? Die Mittel, die ewige Seligkeit gewiß zu erlangen. Wollen nicht alle Menschen die ewige Seligkeit erlangen? Ist es gut die rechte Mittel zu wissen? Ist es also nicht unser Nutzen, daß uns Jesus diese Mittel gelehret hat? Unser Nutzen daß wir daran glauben?

Müssen wir alles glauben, was Jesus gelehret hat, oder können wir eines und das andere auswählen, was uns besser gefällt, und das übrige stehen lassen? Meint ihr, der gütige Jesus würde uns etwas zu glauben befohlen haben, was nicht zu unserm Nutzen ist? Alles also, was Jesus gelehret hat, hilft uns den Weg zur Seligkeit finden; alles ist zu unserm Nutzen; wir würden uns selbst schaden, wenn wir auch nur Eine Lehre Jesu verachten wollten, oder wollen wir es besser verstehen, was zu unserer Seligkeit zuträglich ist, als Jesus der Sohn Gottes?

War Jesus nicht ein wahrhafter Lehrer von Gott gesandt? Wenn er in einem Stücke die Wahrheit lehrte, lehrte er sie nicht in allen? Warum sollen wir also eines glauben und das andere nicht?

Wenn

Wenn nur eine einzige Lehre Jesu falsch wäre, so könnte man auch den übrigen nicht mehr mit Gewißheit trauen: sind aber alle gleich wahr, so müssen wir auch alle gleich gerne annehmen.

Wenn also ein Mensch weiß, daß Jesus dieß oder jenes gelehret hat, und will es doch nicht glauben, verachtet ein solcher Mensch nicht Jesum dadurch? Schadet er nicht sich selber? Kann er die Seligkeit erlangen?

Gesetzt aber ein Mensch hat gar nichts von der Lehre Jesu gehört, oder er weiß nur eine oder die andere von seinen Lehren, aber nicht alle, kann ein solcher Mensch nicht selig werden?

Dieß werdet ihr leichter verstehen, wenn ich es euch in einer Gleichniß vorstelle. Wenn ihrer mehrere an ein unbekanntes Ort hinreisen sollen, einer von ihnen weiß den rechten wahren Weg, die andern aber nicht, was wird geschehen? Wer den rechten Weg weiß, und darauf auch wandelt, der kömmt gewiß und sicher an das bestimmte Ort: die andern gehen auf Irrwegen herum. Kann es nicht geschehen, daß einer auch auf einem unrechten Wege doch endlich nach vielem Herumirren an das bestimmte Ort hinkäme? Es ist möglich, aber es ist viel beschwerlicher und gefährlicher. Vielleicht mangeln solchen Herumirrenden endlich die Kräfte, ihren Weg fortzusetzen; werden sie dann an ihr Ziel und End kommen?

Alle Menschen wollen in den Himmel: Wir Christen wissen den wahren Weg dahin. Christus

giebt

giebt uns auch durch den Beystand des heil. Geistes die Kräfte, dahin zu kommen; es giebt aber viele Menschen, welche die Lehre Christi nicht kennen, Ungläubige: diese gehen in der Irre herum: sie können auch die heil. Sakramente nicht empfangen, weil sie nichts davon wissen; es mangeln ihnen also auch die Kräfte, das Gute zu wirken, und dadurch die Seligkeit zu erlangen. Sind solche Menschen nicht zu erbarmen? sind wir nicht glücklich im Vergleich gegen sie? müssen wir Gott nicht immerfort danken, daß er uns von Jugend auf in dem wahren Glauben hat unterrichtet werden lassen?

Wird aber Gott die bedauernswürdigen Ungläubigen ohne alle Hilfe zu Grunde gehen lassen?

Wir müssen einen Unterschied machen. Wenn ein Ungläubiger weiß, daß der christliche Glaube der wahre ist, und will ihn doch nicht annehmen: Verdient ein solcher die Barmherzigkeit Gottes? Ist er nicht selbst an seinem Unglücke schuld: Wie einer, der den rechten Weg weiß, und ihn mit Fleiß nicht gehen will?

Wenn ein Ungläubiger freywillig vielerley Sünden begeht, und darinn verharret, thut einem solchen Gott unrecht, wenn er ihn von dem Himmelreiche ausschließt? Ein solcher wird nicht seines Unglaubens, sondern seiner Laster halber verdammt.

Wenn aber ein Ungläubiger seine Pflichten erfüllet, so viel es in seinen Kräften ist, wenn er den rechten Weg zur Seligkeit zu wissen wünscht,

wenn

wenn er bereitet ist, den wahren Glauben anzunehmen, so bald er ihn kennen lernt, was wird Gott mit einem solchen Menschen thun?

Gott ist unendlich gütig; sein Wille ist, daß alle Menschen selig werden; Jesus ist für alle gestorben, seine Verdienste sind für alle Menschen hinreichend: Gott ist allmächtig: wird er nicht auch Mittel wissen, einen unschuldigen irrenden Menschen zur Seligkeit zu bringen? Ganz gewiß; denn bey Gott ist nichts unmöglich.

Warum läßt es aber Gott geschehen, daß viele Menschen den wahren Glauben nicht erkennen? Das hat er uns nicht geoffenbaret; aber das wissen wir, daß er nichts ohne weise und gute Ursache thut.

Ohne die Taufe und den Glauben kann man nicht selig werden. Ihr habt den Glauben und die Taufe wirklich; es kann Ungläubige geben, welche eine aufrichtige Begierde nach der Taufe und dem wahren Glauben haben, auch diese kann und wird Gott nach seiner Güte selig zu machen wissen, wenn sie es nur an ihrer Seite selbst nicht fehlen lassen.

Hieraus habt ihr drey Stücke zu lernen:

1) Ihr sollt Gott danken, daß ihr den wahren Glauben habt, daß ihr auf dem wahren Wege zum Himmel seyd: habt ihr es selbst befohlen, daß ihr von christlichen Eltern gebohren wurdet? Ist es nicht eine Gnade von Gott?

2) Ihr sollt auch nach dem wahren Glauben leben: denn was nützt es euch, auf dem rechten Wege zu seyn, wenn ihr nicht darauf fortgehet? Wer die Lehre Christi weiß, und nicht darnach lebet, wird eben so und noch härter bestraft werden, als der Unglaubige.

3) Ihr sollet über andere Menschen nicht urtheilen. Könnet ihr in das Herz anderer Menschen hineinsehen? Könnet ihr wissen, ob ein anderer eine wahre aufrichtige Begierde nach dem wahren Glauben hat, oder nicht? Wer weiß es? Gott allein! Gott allein kann also auch über die Menschen urtheilen.

II. Die Religion Jesu ist allein zur Seligkeit hinreichend.

Die Religion Jesu ist also eine allen Menschen entweder in der Wirklichkeit oder in der Begierde nothwendige Religion: Ist sie auch für alle Menschen hinreichend? Brauchen wir keine andere Offenbarung mehr? Keine mehr.

Jesus war der Sohn Gottes selbst; er konnte uns alles lehren, was wir zu wissen brauchen: er liebte die Menschen bis zur Aufopferung seines Lebens; er wollte uns also auch alles offenbaren, was uns zu wissen nützlich ist.

Er hat es selbst vorhergesagt: es werden Zeiten kommen, wo falsche Christen, falsche Propheten aufstehen und große Wunderdinge thun werden; es wird heißen: hier, dort ist Christus: aber glaubt keinen! (Matth. 24, 23—26.)

Und wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte euch ein anderes Evangelium, als das Evangelium Christi, welches ich euch geprediget habe, sagt der heil. Paulus, so soll er verflucht seyn. (Gal. 1, 8. 9.

Nun werdet ihr auch das verstehen, meine Kinder, warum man sagt: Der christkatholische Glaube ist der allein seligmachende Glaube.

Will das so viel sagen, als: der Glaube allein macht uns selig? Die guten Werke sind nicht nothwendig? Keinesweges; wir müssen nicht nur glauben, sondern auch nach dem Glauben leben; der Glaube muß die guten Werke hervorbringen, und für die guten Werke belohnet uns der gütige Gott mit der ewigen Seligkeit.

Will es so viel sagen, als: Alle die den wahren Glauben nicht haben, sind ohne weiters verdammt? Auch das nicht: Wir wissen nicht, ob Gott solchen Irrenden nicht noch in den letzten Augenblicken ihres Lebens die Gnade seiner Erleuchtung, und einer wahren Reue ihres Irrthums, und ihrer Sünden schenkt. Wir Menschen können Gott kein Gesetz vorschreiben, wen er in den Himmel einlassen solle oder nicht.

Aber das will es bedeuten: Der Glaube, die Religion Jesu zeigt uns den gewissen sichern Weg zur Seligkeit; man muß ihn entweder wirklich oder doch eine aufrichtige Begierde darnach haben; dieser Glaube allein ist hinreichend selig zu werden, wenn man darnach lebt; wir bedürfen keines andern.

Ist das nicht etwas Gutes für uns, daß wir wissen, wir sind gewiß auf dem rechten Wege zur Seligkeit? Wenn einer an ein Ort hingehen sollte, und nicht weiß, ob er auf dem rechten Wege ist, muß er nicht voll Angst seyn, ob er sich nicht verirret habe, ob nicht dieser oder jener Weg, den er seitwärts sieht, der wahre sey? Was nützte uns alles Glück auf Erde, wenn wir den Weg zum Himmel verfehlen?

Von dieser Angst sind wir befreyet; wir sind auf dem einzigen wahren besten Wege: wir dürfen nur muthig darauf fortwandeln, und wir erreichen gewiß unser Ziel und Ende, die ewige Seligkeit.

Auszug. I. Jesus will, daß alle Menschen alle seine Lehren glauben: Alle sind gleich wahr; alle sind sie zu unserm Nutzen geoffenbaret.

Wer Jesu Lehre kennt, und doch nicht annehmen will, ist strafbar.

Wer böse lebt, ist strafbar, er mag sie kennen oder nicht.

Wer nach seinen Kräften Gutes thut, und ohne seine Schuld in der Lehre Jesu unwissend ist, auch dem wird Gott gnädig seyn.

Niemand wird selig, als wer die Lehre Jesu entweder wirklich glaubt, oder eine aufrichtige Begierde, sie kennen zu lernen, hat.

Danket Gott, daß ihr den wahren Glauben kennet!

Lebet auch darnach! Verurtheilet andere nicht, sondern überlasset Gott das Urtheil!

II. Jesus hat uns alles gelehret, was zu unserer Seligkeit nützlich ist; wer ihm glaubt, bedarf keines andern Glaubens mehr: Die Religion Jesu ist allein seligmachend.

Ihr seyd gewiß auf dem wahren Wege zum Himmel! lebet nur auch nach euerm Glauben und ihr werdet gewiß das Ziel erreichen!

III. Jesus hat auch eine Kirche, und Kirchenvorsteher eingesetzt.

Wenn mehrere Menschen auf einem Wege, an ein Ort hinzureisen haben, was ist besser für sie, daß sie ihren Weg in Gesellschaft machen, oder daß jeder für sich allein hinzieht? Wenn sie in Gesellschaft reisen, so kann einer den andern ermahnen, ihm beystehen, trösten? Dieß ist also besser.

Christus hat uns den wahren Weg zur Seligkeit gelehret; es ist ein und der nämliche Weg für alle, die getauft sind: sollen wir nun die Mittel zur Seligkeit, welche uns Christus gelehret, jeder für sich allein brauchen, oder gemeinschaftlich miteinander? Können wir nicht einander in dem Glauben stärken? Wenn einer unwissend ist, oder irret, ihn belehren? Wenn er zum Guten träge wird, ihn durch unser Beyspiel ermuntern?

Hat es Christus auch ausdrücklich haben wollen, daß die Menschen seine Lehre, seine Religion gemeinschaftlich ausüben sollen?

Er

Er hat ausdrücklich gesagt: „Wenn zwey von euch auf Erde sich vereinigen, alles, warum sie bitten, wird ihnen von meinen Vater, der im Himmel ist, gewähret werden. Denn wo zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen". (Matth. 18, 19, 20.)

Wenn mehrere Menschen eine Religion miteinander gemein haben, wenn sie einerley Mittel zur Seligkeit zu gelangen gemeinschaftlich brauchen, wenn sie gleichsam miteinander dem Himmel zu reisen, so machen sie eine Kirche aus.

Die Menschen machen die Kirche aus, nicht das Gebäude, in welchem sie sich versammeln.

Dieses heißt nur deßwegen eine Kirche, weil sich die Gläubigen darinn versammeln, um die Lehre ihrer Religion anzuhören, und ihre äußere Gebräuche auszuüben.

Jesus hat also nicht nur eine äußere und innere Religion gestiftet, sondern auch eine Kirche; d. i. er will haben, daß alle die, welche sich zu seiner Religion bekennen, gemeinschaftlich miteinander ihre Seligkeit zu erlangen suchen sollen.

So habt ihr auch schon gehöret, daß die ersten Christen gemeinschaftlich miteinander lebten; und daß die Apostel überall, wo sie predigten, Kirchen, das ist, Gemeinden von Gläubigen errichteten.

Es giebt kleinere und größere, besondere und eine allgemeine Kirche, wo mehrere Personen gemein=

meinschaftlich die christliche Religion ausüben, da ist eine Kirche; z. B. die Einwohner dieses Dorfes machen eine christliche Kirche aus (eine Pfarrey); mehrere kleinere Gemeinden machen eine größere aus (ein Bißthum); alle christliche Gemeinden auf der ganzen Erde, machen zusammen die ganze allgemeine Kirche aus.

Alle Christen haben ein Ziel und Ende, die Seligkeit; alle brauchen die nämlichen Mittel dazu; alle machen also eine einzige Kirche aus.

Wo mehrere Menschen mit einander etwas zu Stande bringen wollen, da muß einer oder mehrere seyn, welche zu befehlen haben: z. B. bey einem Hausbaue; sonst würde nur Unordnung entstehen.

Wir sind miteinander auf dem Wege zur Seligkeit; wir machen eine Gesellschaft, Kirche aus: brauchen wir nicht auch Vorgesetzte, damit alles ordentlich geschehe?

Christus hat die Menschen gelehret, was sie glauben und thun sollen, um selig zu werden; wissen wir das, was Christus gelehret hat, schon von Geburt aus, oder müssen wir es erst lernen? könnten wir es lernen ohne Lehrer? wir brauchen also Lehrer, welche uns alles sagen, was Christus zu glauben und zu thun befohlen hat.

Christus hat auch eine äussere Religion eingesetzt, Sakramente und ein Opfer. Sollen alle Christen taufen, firmen, von Sünden lossprechen, das Altarsopfer darbringen u. s. w. wissen alle, was

dazu

dazu gehöret, wie man die heil. Sakramente austheilen müsse? Wir brauchen also Vorgesetzte in der Kirche, welche die heil. Sakramente ausspenden, und das Opfer des Altars im Namen der übrigen darbringen.

Ist es schon genug, wenn wir nur glauben, was Christus gelehret hat, oder müssen wir auch darnach leben? Wenn also einige Menschen ganz unchristlich leben, soll man das so gleichgültig ansehen? würden nicht dadurch auch andere verführet werden? Es müssen also Vorgesetzte seyn, welche das verbieten können, was der Kirche schädlich, und gebieten, was der Kirche nützlich ist.

Wenn ein Vorgesetzter zwar befehlen, aber denjenigen, der nicht gehorsamen will, nicht bestrafen kann, nützt sein Befehlen etwas? wird nicht jeder thun, was ihm gefällt? Es müssen also auch Vorgesetzte in der Kirche seyn, welche die Ungehorsamen strafen können.

Es erfodert es also der Nutzen der ganzen Kirche, daß Vorgesetzte da seyen, welche lehren, die heil. Sakramente auszuspenden, gute Anordnungen zum Besten der Kirche machen, und die Widerspenstigen durch Strafen dazu anhalten.

Hat Christus das alles auch ausdrücklich angeordnet? Ja: zu den Aposteln hat er gesagt: gehet aus in die ganze Welt, prediget das Evangelium und taufet im Namen des Vaters u. s. w. zu ihnen hat er bey der Einsetzung des Abendmahls gesagt: thut das zu meinem Gedächtniß. Zu ihnen hat er gesagt: wem ihr die Sünden nachlasset,

dem

dem sind sie nachgelassen, wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten. Zu allen Apostеln hat er gesagt: alles, was ihr auf Erden anordnet, ist eben so viel, als ob es im Himmel angeordnet wäre. (Matth. 18, 18.) Wer euch höret, höret mich: wer euch verachtet, verachtet mich. (Luk. 10, 16.)

Die Macht, welche die Apostel von Christo erhalten hatten, theilten sie wieder ihren Nachfolgern mit; und diese Nachfolger der Apostel sind die Bischöfe.

Weil aber die Bischöfe allein nicht alles thun können, was zum Nutzen der Kirche erfordert wird, so haben sie einen Theil ihrer Macht, das Amt zu lehren, und die Sakramente auszuspenden, den Pfarrern übertragen, von denen jeder eine kleine Kirche zu besorgen hat.

Die Pfarrer haben oft zu viel Seelen, oder es fallen mehrere Verrichtungen vor, als der Pfarrer allein zu versehen im Stande ist: daher werden von den Bischöfen auch noch andere Priester geweihet, theils Weltgeistliche, theils Klostergeistliche, damit sie Gehilfen der Bischöfe und Pfarrer in den geistlichen Verrichtungen seyen.

Könnte es aber nicht auch geschehen, daß einige Bischöfe ihre Pflicht nicht genugsam erfüllten, oder daß sie uneinig unter einander würden? Wäre es nicht gut, wenn Einer unter ihnen die Aufsicht über die ganze Kirche führte, und Sorge für das allgemeine Beste trüge?

Auch dafür hat Christus weise Fürsorge gethan: er hat zwar allen Aposteln die Macht ertheilt, für das Beste der Kirche zu sorgen: aber zu dem heil. Petrus hat er besonders gesagt: dir gebe ich die oberste Macht in meiner Kirche; was du auf Erden anordnest, ist eben so viel, als ob es im Himmel angeordnet wäre. Wie man ein Gebäude auf einen Steinfelsen gründet, so gründe ich meine Kirche auf dich, und nichts soll dieses Gebäude umzustossen im Stande seyn. (Matth. 16, 19, 18.)

So ist die ganze Kirchenverfassung ordentlich eingerichtet: jeder Pfarre ist ein Pfarrer vorgesetzt; die übrigen in seiner Pfarre befindlichen Priester sind seine Gehilfen; mehrere Pfarrer und alle darinn befindliche Geistliche, stehen unter einem Bischofe, welches so viel heißt, als: Aufseher; der oberste unter allen Bischöfen, welcher für das Beste der ganzen Kirche zu sorgen hat, ist der Bischof von Rom, den man auch Pabst nennt, (welches so viel als Vater heißt) als der Nachfolger des heil. Petrus.

Nicht wahr, mehrere können das, was zum Besten der Kirche gereichet, besser einsehen, als einzelne; wenn sich mehrere berathschlagen, so kann einer den andern belehren? deßwegen kommen auch zuweilen die Bischöfe eines Landes, unter dem Vorsitze des ersten aus ihnen, des Erzbischofes, zusammen: dieß heißt man eine besondere Kirchenversammlung; wenn der Pabst die Bischöfe aus allen Ländern zusammenruft, so ist es eine allgemeine Kirchenversammlung. Dem, was eine allgemeine Kir-

chenversammlung verordnet, sind alle Christen Folge zu leisten schuldig: dem, was eine besondere Kirchenversammlung verordnet, alle Christen, die in dem besondern Lande wohnen.

Ihr wisset also nun, welches eure Vorgesetzte sind: dabey habt ihr aber noch 3 Stücke zu merken:

1) Die Vorsteher der Kirche haben ihre Macht nicht von sich selbst, sondern, was sie als Kirchenvorsteher thun, thun sie an der Stelle Jesu Christi. Jesus ist der Einzige, unsichtbare Lehrmeister, Priester, Gnadenausspender und Regent der Kirche. Kein Mensch kann aus eigener Macht die Erbsünde oder andere Sünden nachlassen, oder die Gnade Gottes verleihen: alles also, was die Priester, gemäß ihrem Amte, verrichten, verrichten sie im Namen und durch die Kraft Jesu.

Darum dürfen sie auch nicht lehren, Sakramente verwalten, und Kirchenordnungen machen, wie sie wollen: sondern nach der Vorschrift Christi und zum Besten der Kirche. Ein Herr kann mit seinem Eigenthume machen, was er will; niemand anderer kann Rechenschaft von ihm fodern. Aber der Diener, welchen er über sein Haus gesetzt, um es zu verwalten, der muß sich nach seines Herrn Willen richten. Die Vorsteher der Kirche sind nicht Herrn derselben, sondern von Christo aufgestellte Diener und Verwalter seines Hauses, während seiner Abwesenheit, welche einst von allem ihrem Thun und Lassen werden Rechenschaft geben müssen.

2) Die Vorsteher der Kirche haben ihre Aemter, nicht zu ihrem eigenen Nutzen und Bequemlichkeit, sondern zum Besten der übrigen Gläubigen. Sie müssen dieselben unterrichten, ihnen mit gutem Beyspiel vorausgehen, zu jeder Stunde bereit seyn, ihnen mit Rath und That beyzustehen. Sie sind die Diener der Gläubigen in allen Sachen, welche das Seelenheil angehen.

3) Die Macht der Kirchenvorsteher geht aber nur auf solche Sachen, welche den Glauben, die Sakramente, die ewige Seligkeit betreffen: in andern zeitlichen Sachen hat die weltliche Obrigkeit zu befehlen; ein anderes ist ermahnen, guten Rath ertheilen, ein anderes befehlen: zu guten Sachen ermahnen, guten Rath ertheilen, das können die Kirchenvorsteher allezeit thun: zu befehlen haben sie aber nur in Sachen, welche die ewige Seligkeit angehen.

Oft würden die Menschen den Ermahnungen und Zusprechungen der Geistlichen nicht gehorchen wollen; alsdann kömmt ihnen zuweilen die weltliche Macht zu Hilfe, und bestraft die Ungehorsamen; oft wollen auch die Menschen nützlichen Verordnungen der weltlichen Obrigkeit nicht gehorsam seyn; alsdann ermahnen auch die Geistlichen die Unterthanen zum Gehorsam gegen die Befehle der weltlichen Macht.

In Sachen, welche die ewige Seligkeit angehen, gehorchen die weltlichen Regenten den Kirchenvorstehern; in Sachen, welche die zeitliche Wohlfahrt, öffentliche Ruhe und Sicherheit angehen,

gehen, gehorchen die Kirchenvorsteher der weltlichen Obrigkeit; keine hat sich in die Geschäfte der andern zu mischen; eine aber unterstützt die andere.

Die Vorsteher der Kirche sind also Stellvertreter Christi, Diener Christi, Diener von euch in allen Sachen, welche zur ewigen Seligkeit gehören.

Solchen Personen, welche von Christo aufgestellt sind, um eure Seligkeit zu befördern, verdienen, daß ihr ihnen Ehrerbietigkeit beweiset, und daß ihr sie in allen geistlichen Angelegenheiten um Rath ansprechet, und ihnen gehorchet.

Man heißt sie Geistliche; etwa darum, weil sie besser bey Gott daran sind, mehr bey ihm gelten, als andere Menschen? Nicht deßwegen: bey Gott ist der am angenehmsten, welcher seine Pflicht am besten erfüllet. Sondern, weil es vielerley Verrichtungen unter den Menschen giebt, welche nicht alle ein jeder erfüllen kann; so ist es der Wille Gottes, daß jeder sein besonderes Amt habe. Einer sorgt für die öffentliche Sicherheit, wieder ein anderer für die Gesundheit; einige müssen die Früchten der Erde anbauen, andere Kleidung und Wohnung besorgen; der Geistliche hat das Amt, für den Geist, d. i. für die Seele der Menschen, zu sorgen, ihm Unterricht und Anleitung zu geben, wie er die Seligkeit erwerben kann. Nicht der Stand und das Amt macht bey Gott den Unterschied aus; sondern, wer seine Pflicht am getreuesten und standhaftesten erfüllt, der ist ihm der Angenehmste.

Man heißt die Geistlichen auch Seelsorger; soll dieses etwa so viel bedeuten, daß euer geistlicher Vorsteher eure Seele selig machen kann, ohne eure Mitwirkung, oder, wie er will? Keineswegs: er kann euch nur unterrichten und ermahnen: ihr müßt das Gute selbst thun: jeder Mensch muß selbst für seine Seele sorgen; andere können ihm nur dabey helfen; die Hauptsache kömmt immer auf einen jeden selbst an.

Auch geht es bey den Geistlichen, wie bey andern Ständen; alle sind nicht gleich gut: nicht alle gleich erfahren, emsig, eifrig; sie sind auch Menschen und fehlen oftmal.

Muß man auch solche Geistliche ehren, welche Fehler an sich haben? Man ehret sie doch noch immer ihres Amtes halber: sind ihre Fehler sehr groß, so haben sie ihre Obrigkeit, welche sie bestrafen wird; und wenn dieses auf dieser Erde auch nicht geschieht, so werden sie doch der Strafe Gottes nicht entgehen.

Aber ein Priester, sagt der heil. Paulus, der seinem Amte gut vorsteht, ist doppelter Ehre werth. (1 Tim. 5, 17.)

Auszug. Es ist besser, und Jesus will es haben, daß wir alle gemeinschaftlich nach seiner Lehre die Seligkeit zu erlangen suchen; alle Christen machen eine Kirche aus.

In jeder Gesellschaft müssen Vorgesetzte seyn: Auch in der Kirche müssen Lehrer, Ausspender

der der Sakramente, Vorsteher seyn, welche zu befehlen und die Ungehorsamen zu bestrafen die Macht haben: Dieses Amt der Kirchenvorsteher hat Jesus den Aposteln, die Apostel ihren Nachfolgern den Bischöfen übergeben: Die Bischöfe geben einen Theil ihrer Macht den Pfarrern und übrigen Geistlichen: Der römische Pabst als Nachfolger des heil. Petrus hat die Aufsicht über alle, und die oberste Gewalt. Zuweilen kommen die Bischöfe aus einem Lande, oder aus allen Ländern in Kirchenversammlungen zusammen, um über wichtige Sachen miteinander zu verordnen.

Alle Kirchenvorsteher üben ihr Amt nicht aus eigner Macht, sondern in der Person Jesu aus: sie dürfen auch nicht nach ihrer Willkühr handeln, sondern nach der Vorschrift Jesu.

Sie müssen ihr Amt nicht zu ihrem, sondern zum Nutzen der Gläubigen ausüben.

Sie haben nur in Sachen, welche den Glauben, die Sakramente und die ewige Seligkeit betrefen, zu befehlen; weltliche Dinge stehen unter der weltlichen Obrigkeit.

Ehret also diese Diener Christi und der Kirche, nicht als wenn sie ihres geistlichen Standes halber schon bey Gott einen Vorzug hätten, oder als wenn sie für eure Seele ohne euch selbst sorgen könnten; denn bey Gott ist immer der der Angenehmste, welcher seine Pflicht am besten erfüllet, und Niemand kann durch

ande-

andere ohne eigene Bemühung selig werden: sondern weil sie von Christo zu euerm Nutzen aufgestellt sind.

Ehret auch den fehlenden Priester seines Amtes halber!

Aber der gute Priester ist doppelter Ehre werth!

IV. Das ungeschriebene, und geschriebene Wort Gottes.

Christus hat eine neue vollkommne Religion gelehret; eine Kirche gestiftet.

Ist das erst kürzlich geschehen, oder schon lange her? Es sind seither schon mehr als achtzehnt halb Jahrhunderte verfloßen.

Woher können aber nun wir, die wir jetzt leben, wissen, was Jesus vor 1760 Jahren gelehret hat? Eure Kirche, die Häuser in euerm Dorfe sind noch nicht so viele hundert Jahre alt; und doch wißt ihr nicht, wer sie erbauet habe, was ihr Bau kostete u. d. gl. wie können wir nun die so alte Lehre Christi recht kennen lernen?

Oder meint ihr, es liege etwa nicht viel daran, ob wir die wahre Lehre Jesu kennen oder nicht? Ist sie nicht die Wegweisung zum Himmel; liegt nicht unsere Seligkeit daran?

Gesetzt wir hätten einen Zweifel, ob dieß oder jenes zur Lehre Jesu gehöre oder nicht, was müßen wir thun, um die Gewißheit inne zu werden?

Das will ich euch nun erklären:

1. Ein Vater hatte ein kostbares Edelgestein; auf seinem Todbette übergab er es seinem ältesten Sohne, und sagte zu ihm: Bewahre diesen Schatz sorgfältig; und übergieb ihn zu seiner Zeit deinem ältesten Sohne, wie ich ihn dir jetzt übergeben habe.

Der Sohn that, wie ihm der Vater befohlen hatte; sein Sohn folgte ihm; seines Sohnes Sohn eben so, und so eines jeden Sohn ferner: Nun werdet ihr begreifen, daß durch diese Ueberlieferung von Hand zu Hand das Edelgestein viele Jahrhunderte bey einer Familie verbleiben konnte.

So gieng es auch mit der Lehre Jesu. Er lehrte öffentlich, und besonders seine Jünger: damit war er nicht zufrieden, sondern er schickte auch seine Jünger aus zum Predigen; was ihr von mir von Mund zu Mund höret, das prediget überall öffentlich (Matth. 10, 27.) sagte er zu ihnen, und ehe er in den Himmel auffuhr: „Gehet aus in die ganze Welt, lehret alle Völker, lehret sie halten alles was ich euch gebothen habe." (Matth. 28, 19, 20.)

Das thaten nun auch die Apostel; sie giengen durch die ganze damals bekannte Welt und predigten überall das Evangelium. (Röm. 10, 18.)

Damit nicht zufrieden, setzten sie überall wieder andere Lehrer ein, welche das nämliche Evangelium lehren sollten. „Seyd standhaft, schreibt der heil. Paulus, und behaltet die von mir erhaltene Lehre". (2. Thess. 2, 14.) An den Timotheus schreibt er:

Du

„Du hast von mir die wahre unverdorbene Lehre Jesu erhalten; bewahre sie wie ein dir anvertrautes Gut mit aller Sorgfalt. (2. Tim. 1, 13, 14.)

Auch war es den Aposteln gar nicht gleichgültig, ob man die Lehre Jesu ganz oder mit Hinzusetzung von andern Sachen, welche nicht dazu gehörten, predigte. Sie warnten gegen diejenige, welche die Lehre Jesu nach ihrem Willen veränderten oder verunehrten, mit größtem Ernste. Der heil. Paulus schreibt an die Galater: „Wenn ich selbst, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigte, als ich euch gelehret habe, der soll von der Gemeine ausgeschlossen werden. (Gal. 1, 8.)

So wie es die Apostel mit ihren Nachfolgern machten, so machten es diese wieder mit den ihrigen; einer lernte die Lehre Jesu von dem andern; immer gab man sorgfältig darauf Acht, daß sie nicht verändert oder verkehret wurde; und so kam es durch die Ueberlieferung von Mund zu Mund bis auf uns.

Die Lehre Jesu kam also zu uns, wie eine Erbschaft vom Vater auf Sohn und Enkel und Urenkel forterbet: daher kann man sie auch die Erblehre heißen.

2. Wenn du weit von dir entfernt einen guten Freund hättest, dem du etwas sehr wichtiges zu wissen machen wolltest, so kannst du es ihm mündlich durch einen sicheren Bothen melden lassen. Wenn du aber recht sicher gehen wolltest, so würdest

dest du es dem Bothen schriftlich mitgeben. Was geschrieben ist, läßt sich nicht so leicht verändern, als was von Mund zu Mund geht: es bleibt auch länger unverändert.

Wäre es nicht gut, wenn die Lehre Jesu auch geschrieben aufbehalten worden wäre? Hat Jesus sie nicht selbst aufschreiben wollen? Nein: Aber die Apostel schrieben bald nach seinem Tode die Geschichte seines Lebens und seiner Lehre: sie lehrten die ersten Gläubigen nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich, wie ich euch schon erzählet habe. Ich habe euch auch alle Schriften der Apostel genennet, welche zusammen das neue Testament ausmachen.

Ist nun aber auch alles gewiß wahr, was die Apostel in den Schriften des neuen Testaments von der Lehre Jesu geschrieben haben? Können wir ihnen auf ihr Wort glauben?

Wenn einer von Sachen redet, wovon er nichts weiß oder gesehen hat, verdienet er Glauben? Wer aber als Augen- und Ohrenzeug eine Sache selbst recht weiß, der verdienet Glauben. Die Apostel giengen mehr als ein Jahr mit Jesu um; sie begleiteten ihn auf seinen Reisen; sie hörten alle seine Reden, sahen alle seine Thaten mit Augen; sie liebten ihn als ihren Meister; sie waren aufmerksam auf alle seine Worte, und ließen sich das, was sie nicht genug verstanden, nochmal deutlicher erklären: Niemand konnte besser wissen als Sie, was Jesus gelehret und gethan hatte.

Wollten die Apostel aber auch die Wahrheit sagen? Es giebt zuweilen Leute, welche gegen ihr besseres Wissen falsche Dinge vorbringen, um andere zu betrügen: Kann man die Apostel auch beschuldigen, oder im Verdacht haben, daß sie die Wahrheit nicht sagen wollten?

Wenn ein Mensch etwas Falsches erdichtet, so thut er es zu seinem eignen Vortheile, er sucht einen Nutzen davon für sich. Hatten die Apostel einen Nutzen von dem, was sie von Jesu erzählten? Sie wurden verfolgt, gegeiselt, in die Gefängnisse geworfen, am Ende gar um das Leben gebracht: sie sahen das alles vorhin: sie hätten nur von Jesu stillschweigen dürfen, und kein Mensch würde ihnen etwas zu Leide gethan haben: und doch schwiegen sie nicht, sondern predigten und schrieben laut von Jesu. Meint ihr, daß jemand um einer Lüge halber sich in solche große gewisse Gefahren des Lebens wagen würde?

Wenn ein Mensch etwas Falsches erzählt, wird er von sich selbst nicht lauter solche Sachen sagen, welche ihm Ehre machen? wird er auch solche Dinge in seine Erzählung einmischen, die ihm keine Ehre machen? Ist es nicht ein Zeichen der Aufrichtigkeit, wenn einer das Schlimme sowohl als das Gute von sich selbst bekannt macht? Auch dieses Zeichen der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit haben die Schriften der Apostel. Ihre geringe Herkunft, ihre Fehler werden darinn nicht verdeckt, sondern eben so freymüthig als ihre Tugenden erzählt: Wir lesen darinn, daß Petrus Jesum verläugnet, die übrigen Apostel ihn verlaßen haben: Matthäus

er-

erzählt von sich selbst, daß er ein Zöllner gewesen; Paulus, daß er die Kirche Jesu verfolget habe.

Oder waren die Apostel etwa so leichtsinnig, daß sie alles sogleich ohne Prüfung und auf den ersten Anschein glaubten? Wenn das wäre, so könnte man sie für leichtgläubig halten, und wenig Zutrauen auf sie setzen; aber auch das findet nicht Platz: sie waren vielmehr hartgläubig; Jesus mußte sie oft wegen ihres Unglaubens mit Worten bestrafen; wie lange gieng es nicht z. B. her, ehe sie die Auferstehung Jesu glauben wollten?

Und gesetzt auch, die Apostel hätten die Welt vorsetzlich mit erdichteten Erzählungen von Jesu hintergehen wollen, würde ihr Betrug nicht alsogleich entdeckt worden seyn? Alles, was sie erzählten, war öfentlich vor vieler Menschen Augen geschehen: sie schrieben in dem nämlichen Lande, wo das, was sie erzählten, geschehen seyn sollte; die meisten Leute lebten noch, welche es gesehen haben konnten und mußten: würden sie nicht augenblicklich Lügen gestraft worden seyn? würde ein Mensch ihrem offenbaren Betruge Glauben beygemessen haben? Aber Niemand strafte sie Lügen; viele tausende glaubten, was sie schrieben und lehrten: es mußte also wohl wahr seyn.

Was also die Apostel in dem neuen Testamente aufgeschrieben uns hinterlassen haben, ist gewiß und zuverläßig wahr: denn sie konnten und wollten die Wahrheit sagen: sie waren nicht selbst durch Leichtgläubigkeit betrogen: sie konnten nicht betrügen, wenn sie auch gewollt hätten.

Wenn ein Mensch aufrichtig und redlich sagt, was er weiß und wissen kann, so darf man ihm trauen: Aber er bleibt doch ein Mensch; er kann sich wider sein Wissen und Willen irren, er ist fehlbar.

Wir haben gehört, daß die Apostel mit Vorsatz nichts Falsches schrieben: Vielleicht fehlten sie aber wider ihr Wissen, aus menschlicher Schwachheit?

Hätten die Apostel nur aus eignem Antriebe, und aus eignen Kräften geschrieben, so wären wir nicht sicher, ob ihnen nicht manchmal etwas Menschliches begegnet, und unwillkürlich ein oder der andere Irrthum eingeschlichen wäre: denn alle Menschen sind an sich fehlbar.

Aber die Apostel schrieben und lehrten nicht bloß aus eignen Kräften; sondern auf Antrieb und mit dem Beystand des heil. Geistes.

Diesen Beystand des heil. Geistes versprach ihnen Jesus schon vor seinem Tode: „Der Tröster, der heil. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und an alles erinnern, was ich euch gelehret habe. (Joh. 14, 26.) Wenn der Geist der Wahrheit über euch kommen wird, wird er euch alle Wahrheit lehren. (Joh. 16, 13.) Dieser Geist wird in Ewigkeit bey euch bleiben. (Joh. 14, 16.)

Diesen heil. Geist erhielten die Apostel auch am heil. Pfingstfeste wirklich; auf seinen Antrieb und

unter

unter seinem Beystand predigten sie mündlich und schriftlich die Lehre Jesu.

Kann der heil. Geist irren, kann er zu einem Irrthume behilflich seyn? Das ist unmöglich. Was also die Apostel in ihren Schriften aufgezeichnet haben, das ist unfehlbar wahr; es ist nicht nur das Werk der Menschen, sondern Gottes selbst; die Apostel konnten nichts schreiben, als was ihnen der heil. Geist zu schreiben eingab.

Was ein Mensch aus eignen Kräften schreibt, ist Menschenlehre, Menschenwort: was aber aus göttlicher Eingebung geschrieben wird, das ist nicht mehr bloßes Menschenwort, es ist das Wort Gottes selbst.

Ich habe euch auch viel von den Büchern des alten Testamentes erzählet, welche Moses, Samuel, David und die Propheten verfaßt haben; sind auch diese auf Eingebung des heil. Geistes geschrieben worden?

Ohne Zweifel: denn das wird im neuen Testamente öfter ausdrücklich behauptet: „die Propheten weissagten nicht nach eigenem menschlichen Belieben, sondern die heiligen Männer Gottes redeten aus Antrieb des göttlichen Geistes“ sagt der heil. Petrus (2 Petr. 1, 21.) und der heil. Paulus: „Gott hat auf vielerley Art mit unseren Vätern durch die Propheten geredet. (Hebr. 1, 1.)

Das alte sowohl als neue Testament, enthalten also das unfehlbare Wort Gottes selbst; daraus habt ihr, meine Kinder, vielerley zu lernen.

Ist

Ist es etwas Gutes für uns, daß wir das Wort Gottes in der heil. Schrift selbst haben?

Liegt euch etwas daran, den Willen Gottes zu wissen, wie er euch selig machen will? Diesen Willen hat uns Christus geoffenbaret; durch die mündliche Ueberlieferung ist er bis auf uns herabgekommen; die Lehrer der Kirche haben die Lehre Jesu von ihren Vorfahrern erhalten, und theilen sie uns mit: dieß ist zwar eine große Wohlthat für uns, und wir müßten damit zufrieden seyn.

Aber Gott wollte nicht nur durch den Mund der Menschen, sondern unmittelbar mit uns reden; in der heiligen Schrift lesen wir die Worte Gottes selbst. Ein jeder Mensch ist doch noch für sich selbst fehlbar; aber der heil. Geist, welcher in der Schrift spricht, ist unfehlbar; dort werden wir die Wahrheit zuverläßig und unzweifelbar inne.

Verdienet diese so große Fürsorge Gottes für unsere Belehrung nicht den wärmsten Dank?

Wenn euch euer König oder Fürst seinen Willen und seine Gnade durch einen eigenen Brief zu wissen machte, würdet ihr ein solches Schreiben nicht in größten Ehren halten?

Die heil. Schrift ist ein Schreiben Gottes an die Menschen gesandt: welche Verehrung verdient es nicht von uns?

Würdet ihr ein solches Schreiben eures Landesherrn nicht oft und aufmerksam lesen, euch lesen und erklä-

erklären lassen, damit ihr den Willen desselben recht vollkommen zu erkennen und zu erfüllen im Stande wäret?

Anders als nach dem Willen Gottes könnt ihr nicht selig werden: dieser Wille Gottes ist in der heil. Schrift vom heil. Geist selbst aufgezeichnet: sollet ihr nicht begierig seyn, ihn zu lesen und zu verstehen?

Kein Mensch kann ohne Gnade Gottes das Gute thun, und das Böse meiden: diese Gnade theilt der heil. Geist allen Menschen mit; aber nicht ohne oder wider ihren Willen; sie müssen die Mittel brauchen, welche der heil. Geist dazu verordnet hat; ein vorzügliches Mittel der Gnade des heil. Geistes ist die Lesung und Anhörung des Wortes Gottes: dieses Wort Gottes ist vorzüglich in der H. Schrift enthalten: wollt ihr, daß der heil. Geist zu euern Herzen rede, daß er euern Verstand erleuchte, und euern Willen zum Guten antreibe, so müßt ihr oft und aufmerksam in der heil. Schrift lesen. „Die heil. Schrift, welche von Gott eingegeben ist, ist nützlich die Wahrheit zu lehren, den Irrthum zu entdecken, vor Fehltritten zu bewahren, den Weg zur wahren Tugend zu weisen"; sagt der heil. Paulus. (2. Tim. 3, 16.)

Vieles in der heil. Schrift ist dunkel und schwer zu verstehen, besonders in dem alten Testamente: deßwegen giebt man nicht jedem unerfahrnen Christen die ganze heil. Schrift in die Hände, weil nicht jeder im Stande ist, sie recht zu verstehen; aber ein Theil davon, die Evangelien und Episteln wenigst soll jeder Mensch haben und lesen.

Daß nicht alles in der heil. Schrift deutlich ist, hat viel Gutes an sich. Was gar zu leicht ist, achten die Menschen nicht; was schwer ist, strengt ihre Aufmerksamkeit besser an. Wäre alles in der heil. Schrift dunkel, so würden wir von ihrer Lehre abgeschreckt werden; wäre alles deutlich, so würden wir sie ohne Nachdenken und Aufmerksamkeit lesen.

Darum ist beydes vermischt, das Dunkle, unsere Wißbegierde anzustrengen; das Deutliche, sie zu befriedigen.

Um die heil. Schrift recht zu verstehen, muß der heil. Geist unseren Verstand erleuchten; wir müssen ihn also darum bitten. „So wie die Verfassung der göttlichen Schrift nicht nach menschlicher Willkühr geschah, so hängt auch ihre Auslegung nicht von dem Willen des Menschen ab": sagt der heil. Petrus. (2. Pet. 1, 20, 21.)

Was man heute in der heil. Schrift nicht versteht, kann man ein andermal verstehen: Darum soll man nie aufhören, sie mit Aufmerksamkeit zu lesen; nie sich einbilden, daß man schon alles vollkommen einsehe.

[illegible] in der heil. Schrift nicht versteht, kann ein anderer besser verstehen; der heil. Geist theilt seine Gaben nicht allen gleich mit: keiner bilde sich also ein, alles allein zu wissen, sondern lerne gerne und mit Freuden, von jedem und allezeit.

V. Die Unfehlbarkeit der Kirche.

Ich habe euch oben von einem Vater erzählt, welcher seinem Sohne ein kostbares Edelgestein übergab, welches von Sohn zu Sohn immer bey seiner Familie als ein altes Erbstück blieb.

Hätte dieses Edelgestein aber nicht doch verlohren gehen können, durch Verkaufung, Vertauschung, Nachlässigkeit, Diebstahl?

Wir haben die Lehre Jesu wie eine kostbare Erbschaft durch Ueberlieferung von Mund zu Mund erhalten: hat sie nicht in so langer Zeit können verändert, vermindert, oder vermehrt werden, oder gar verlohren gehen?

Die heil. Apostel haben zwar das Leben und die Lehre Jesu schriftlich aufgezeichnet: sind aber auch ihre Bücher unversehrt bis auf uns gekommen; sind sie nicht durch falsche Zusätze vermehrt, oder durch Weglassung vermindert, verändert worden?

Wenn das wäre, so hätten wir die ächte wahre Lehre Jesu nicht mehr; wir hätten die wahre Wegweisung zum Himmel verlohren. Haben wir dieses zu befürchten?

Keinesweges, meine Kinder! darum dürfen wir in gar keiner Sorge stehen.

Jesus hat den Aposteln den heil. Geist versprochen und gesendet: Auf wie lange? Auf ihr Lebenslang? „Der Vater wird euch einen Geist der

Wahrheit geben, auf daß er in Ewigkeit bey euch bleibe"; sagte er. (Joh. 14, 16.)

Als Jesus in den Himmel auffuhr, da war sein letztes Wort: „Gehet aus in die ganze Welt, das Evangelium zu predigen, „und ich werde bey euch seyn bis an das Ende der Zeiten. (Matth. 28, 20.)

Wenn Jesus seiner Kirche beysteht, und der heil. Geist sie regieret, glaubt ihr, daß die wahre Lehre kann verlohren gehen, oder verdorben werden? Ist Gott nicht allmächtig genug sie zu erhalten? Nicht gütig, daß er sie auch erhalten wolle? Nicht getreu, daß er sein Versprechen, ewig bey seiner Kirche zu seyn, auch halten wird?

Als Jesus seine Jünger fragte, was die Leute, und hernach was sie von ihm halten, und Petrus statt aller zur Antwort gab: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, da lobte ihn Jesus, und sagte: „Du bist ein Mann, so fest wie ein Steinfelsen, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und alle Macht der Bosheit, alle Bemühungen des bösen Feindes sollen nicht im Stande seyn, sie zu überwältigen. (Matth. 16, 18.)

Ein Haus, welches auf Sand oder auf weichen Grund gebauet ist, das kann nicht lange bestehen; aber wenn es auf einen Felsengrund befestigt ist, dann kann es Dauer haben.

So hat Christus als ein weiser Baumeister seine Kirche festgegründet, daß sie dauern wird bis an das Ende der Welt.

Ihr wisset, daß die Kirche sehr stark verfolgt wurde; viele tausend Christen wurden um ihr Leben gebracht; wer hätte nicht meynen sollen, ein so verfolgter Glaube würde zu Grunde gehen? und doch gieng er nicht zu Grunde, sondern wurde immer weiter verbreitet.

Immer hat es allerhand falsche Lehrer gegeben, welche viele Menschen von dem wahren Glauben verführten; und doch ist der wahre Glaube bis auf unsere Zeiten verblieben.

Wir haben die heil. Schrift itzt nach fast 1800 Jahren eben so noch, wie die Christen ein hundert Jahre nach Christi Tod sie hatten; dieß sehen wir aus den Büchern, welche damals geschrieben wurden.

Jesus steht also seiner Kirche durch den heil. Geist bey, daß seine Lehre niemals verlohren gehen kann.

Nun bleibt aber noch eine Bedenklichkeit über.

Die Lehre Jesu ist durch mündliche Ueberlieferung, und durch die heil. Schrift bis auf uns gekommen: nun kann es aber geschehen, daß einer die Erblehre oder die heil. Schrift so, der andere anders auslegt: Was ist alsdann zu machen? Gott selbst können wir über die wahre Erklärung nicht fragen; ein jeder, welcher die Schrift anders erkläret, als ein anderer, wird zwar seine Gründe anführen, warum er die Schrift so versteht: Wenn er aber die andern nicht überzeugen kann, daß er Recht habe; wenn jeder seine Meynung für die wah-

re

re hält, was ist alsdann zu thun? Ist es gleichgül tig, was wir alsdann glauben wollen? Oder soll je- der bey seiner Meynung bleiben?

Auch in diesem Falle haben wir ein gutes Mit- tel, die Wahrheit inne zu werden. Wir fragen: was hat die ganze Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten gelehret? und mit dieser allgemeinen Leh- re der ganzen Kirche halten wir es.

Was ist vernünftiger, seiner eignen Meynung, oder der Meynung eines und des anderen Menschen, oder der ganzen Kirche Glauben beyzumessen? Wem hat Gott seinen Beystand versprochen, einem und dem anderen Menschen, oder der ganzen Kirche? wird es Gott zulassen, daß die ganze Kirche sich irret?

Wer hat also das Recht, wenn Glaubenszwei- fel entstehen, zu entscheiden? Die Erblehre und die heil. Schrift auszulegen? Die Kirche. Kann sie sich dabey irren? Nein. Sind wir also schuldig, ihr zu folgen?

„Wo mehrere von euch versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, sagte Jesus: Wer die Kir- che nicht höret, soll wie ein Heid und Publikan ge- halten werden". (Matth. 18, 20, 17.) Die Kirche ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. (1. Tim. 3, 15.)

VI. Glaubensregel.

Wenn man wissen will, ob etwas gerade oder krumm ist, so nimmt man ein Lineal, und legt es dar-

darauf. Wenn man eine gerade Zeile machen will, so legt man das Lineal an, und zieht die Zeile darnach. Das Lineal ist die Regel, nach der sich das, was gerade seyn soll, richten muß.

Jesus hat uns vielerley gelehret, was zu unserer Seligkeit dienlich ist: es ist unser großer Nachtheil, wenn wir seine wahre Lehre nicht wissen. Giebt es nun nicht auch eine Glaubensregel, nach der wir mit Gewißheit beurtheilen können, ob etwas zur wahren Lehre Jesu gehöre oder nicht?

Ja; und diese Regel ist dreyfach: das mündliche, das schriftliche Wort Gottes; die Erklärung der Kirche.

Wenn ich also frage: was bin ich schuldig zu glauben? so ist die Antwort darauf: Erstens was Jesus, die Apostel und ihre Nachfolger bis auf unsere Zeiten mündlich gelehret haben; Zweytens was in der heil. Schrift aufgezeichnet ist; Drittens was die ganze allgemeine Kirche überall lehret, und allezeit gelehret hat.

Wenn einer nur das glauben wollte, was die Apostel schriftlich lehrten; das aber, was sie mündlich lehrten, nicht: Hätte er recht? Hat ihnen Christus den heil. Geist nur zur schriftlichen Lehre verheißen, oder zu aller ihrer Lehre überhaupt? und so auch umgekehrt. Beyderley Wort Gottes, das mündliche und schriftliche verdient also einerley Ehrerbietung und Glauben von uns.

Warum glauben wir aber dem mündlichen und schriftlichen Wort Gottes? Weil es von Jesu herkommt,

kömmt, welcher ein wahrhafter von Gott gesandter Lehrer, und selbst Gott war, der uns weder betrügen konnte, noch wollte.

Wenn nun aber das mündliche oder schriftliche Wort Gottes nicht deutlich genug ist, wem glauben wir alsdann? Unserer eignen Meynung? der Meynung eines oder weniger anderer? Nein, sondern der einmüthigen Lehre der ganzen Kirche.

Aber die Kirche besteht aus Menschen: alle Menschen sind fehlbar; auch ein gelehrter und frommer Pfarrer oder Bischof kann irren: könnten nicht auch alle zusammen sich irren? Nein; das wird Gott nie zulassen; er hat versprochen, seine Kirche niemals zu verlassen, sondern sie durch den Geist der Wahrheit zu leiten. Wenn wir also der Kirche glauben, so glauben wir nicht den Menschen, sondern dem Geiste Gottes, welcher die Kirche regieret, und der nicht irren noch betrügen kann.

Kann aber deßwegen die Kirche einen neuen Glaubensartikel machen? Nein, sondern sie kann nur das schriftliche, oder mündliche Wort Gottes auslegen, und erklären. „Der heil. Geist wird euch alles lehren, und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe". (Joh. 14, 26.)

Wer ist nun also ein wahrer Christ? Welcher alles innerlich glaubt und äußerlich bekennt, was das mündliche sowohl als schriftliche Wort Gottes enthält, und die allgemeine Kirche einmüthig lehret.

Wer aber eine oder mehrere Glaubenslehren der Erblehre oder der heil. Schrift, welche die Kirche

erkläret hat, hartnäckig zu glauben sich weigert, den heißt man einen Ketzer.

Wenn er das wissentlich und vorsätzlich thut, so ist das eine große Sünde, weil er Jesu und dem heil. Geiste nicht glaubt.

Es giebt aber auch viele, welche unwissentlich fehlen, z. B. unter den Lutheranern und Kalvinisten: sie hören von Jugend auf nichts anderes, als sie haben den wahren Glauben; so stehe es in der heil. Schrift; so habe die ganze alte Kirche geglaubet: wenige sind im Stand, alles selbst zu untersuchen, wozu viele Zeit und Gelehrsamkeit gehört.

Ob nun ein Mensch unwissentlich, oder vorsätzlich irret, das können wir nicht wissen, sondern nur Gott, der in das Herz des Menschen sieht: Wenn wir also mit Menschen zu thun haben, die im Glauben irren, so müssen wir sie nicht verachten, oder verdammen, sondern vielmehr Mitleiden mit ihnen haben, und Gott für sie um Gnade bitten.

Danket, meine Kinder, danket Gott, daß er euch im wahren Glauben hat gebohren und erzogen werden lassen! Wenn ihr im Lutherischen oder Kalvinischen gebohren und erzogen wäret, würdet ihr nicht vielleicht auch auf dem verharren, was ihr von Jugend auf gelernet hättet?

Lebet aber auch nach dem Glauben; denn der Glaube allein nützt nichts: Der Glaube ohne die Werke ist todt.

VII. Haupt- und Nebensachen in der Religion.

Wenn ich euch sage: Es giebt Hauptsachen und Nebensachen; etwas Wesentliches und etwas Zufälliges, so versteht ihr mich vielleicht nicht genug; ich will es euch aber deutlich machen.

Ihr wißt, was ein Haus ist? Was ist nun die Hauptsache an einem Hause? Muß es nicht ein Dach haben, und Seitenwände, und einen Grund? Warum bauet man ein Haus? Um sich und das Seinige vor dem Wetter zu beschützen. Ohne Dach und Wände würde man das gar nicht erreichen; ohne Grund würde es keine Halt haben.

Ob nun aber die Wände von Stein oder Holz sind; ob das Dach mit Ziegeln oder Schindeln gedeckt ist, ob das Haus größer oder kleiner ist; ob es viele oder was für Zimmer, Stuben und Kammern hat u. s. w. das ist keine Hauptsache, es bleibt doch ein Haus, es mag so oder anders seyn.

Eben so verhält sichs mit einem Kleide. Ein Kleid muß uns vor Luft und Regen beschützen, das ist die Hauptsache: Ob es von Wolle, oder Leinenzeuge; ob es so oder anders zugeschnitten, von dieser oder einer andern Farbe ist, das ist eine Nebensache; es bleibt doch ein Kleid.

Die Hauptsache heißt man auch das Wesentliche einer Sache; die Nebensachen sind zufällig.

Jesus hat uns gelehret, was wir glauben und thun müssen, wenn wir die Seligkeit erlangen wollen;

len; diese Lehre heißt man die christliche Religion oder das Christenthum.

Giebt es nun in dem Christenthume auch Haupt- und Nebensachen; oder ist alles gleichwichtig daran?

Auch in dem Christenthume giebt es Haupt- und Nebensachen: alles, was Christus selbst gelehret oder gebothen hat, das sind Hauptsachen, diese darf kein Mensch verändern. Christus allein wußte den Willen Gottes, wie er uns selig machen will: das kann kein Mensch wissen. Das übrige, was Christus nicht selbst gelehret oder befohlen hat, sind Nebensachen.

Ich will euch Beyspiele davon geben: Christus hat das heil. Sakrament des Altars unter der Gestalt von Brod und Wein eingesetzt. Brod ist also eine Hauptsache und wesentlich: Aber ob dieses Brod gesäuert oder ungesäuert sey; ob es groß oder klein sey, das ist eine Nebensache. Die griechische Kirche braucht gesäuertes, die römisch-lateinische ungesäuertes Brod; die Hostie, welche der Priester empfängt, ist größer als die der übrigen Communicanten.

Nicht ein jeder Christ, sondern nur ein geweihter Priester, kann das heil. Meßopfer darbringen; das ist wesentlich: Aber ob er diese oder andere Kleider trage; ob der Altar so oder so gerichtet sey, das ist Nebensache.

Alle erwachsene Christen sind schuldig, das heil. Abendmahl zu empfangen; das ist wesentlich: aber wann und an welchen Tägen, das ist zufällig.

Auf was muß ein vernünftiger Mensch mehr achten, auf die Hauptsache oder auf die Nebensachen? Muß ich nicht mehr dafür sorgen, daß ein Kleid mich wärme und bedecke, als ob es diese oder eine andere Farbe habe?

Lernet also auch in eurer Religion immer mehr auf die Hauptsache als auf zufällige Nebensachen zu sehen!

Soll man aber darum die Nebensachen gar verachten? Das wäre eben so unvernünftig. Warum? Weil die Nebensachen, wenn sie schon nicht nothwendig sind, doch sehr nützlich seyn können.

Muß man nicht auch unter den Nebensachen einen Unterschied machen? Kann nicht eine nützlicher seyn, als die andere? Wärmt nicht ein Kleid von Wolle besser, als eines von Leinen? Ist eine gemauerte Wand nicht dauerhafter als eine hölzerne?

Ein jeder Christ ist schuldig zu bethen; er kann aber für sich allein, oder mit andern gemeinschaftlich bethen. Wenn er durch das öffentliche Gebeth auch andere zur Andacht anfeuert, ist das nicht besser, als wenn er für sich allein bethet?

Nebensachen sind veränderlich; die Hauptsache ist unveränderlich, und muß immer bleiben. Ohne Dach, Wände und Grund ist ein Haus kein Haus mehr: aber anstatt einer breternen Wand kann ich eine gemauerte aufführen; ich kann aus einer großen zwey kleinere Kammern machen; ich kann das niedere Haus höher aufbauen.

So ist es auch in der christlichen Religion: Was Christus selbst gelehret, und gebothen hat, das kann und darf kein Mensch, weder geistliche noch weltliche Obrigkeit, verändern: Die Kirche kann wohl die Lehre Jesu erklären und auslegen, aber nicht verändern; keine neue auf, keine alte abbringen.

Nebensachen kann man ändern; aber auch nicht ohne Ursache, umsonst und um nichts. Was jetzt nützlich ist, das kann ein andermal unnütz seyn, nicht? Im Sommer trägt man ein weniger warmes Kleid, als im Winter? Vernünftiger Weise macht man also keine Veränderung, als wenn sie nützlich ist; und wenn eine Veränderung in Nebensachen nützlich ist, so wäre es unvernünftig, bey dem alten zu bleiben, welches unnütz oder gar schädlich geworden ist.

So hat es auch die christliche Kirche allezeit gemacht: in dem Wesentlichen der Religion hat sie nie eine Veränderung geduldet; aber in Nebensachen hat sie selbst viele nützliche Veränderungen gemacht. Ich will euch Beyspiele davon erzählen.

Die Juden hielten viele Speisen für verbothen, und wollten auch die Heiden, welche sich zum Christenthume bekehrten, dazu zwingen. Die Apostel erlaubten aber alle Speisen, nur verbothen sie von Blut, und von erstickten Thieren, von welchen das Blut nicht abgelaufen war, zu essen. Nach der Hand war dieses Verboth nicht mehr nothwendig; es wurde also aufgehoben.

Die ersten Christen genoßen vor dem heil. Abendmahle eine brüderliche Mahlzeit miteinander: Da

ent-

entstunden aber Unordnungen daraus; das Liebesmahl wurde also abgeschaft, und befohlen, das heil. Abendmahl nüchtern zu empfangen.

Die alten Christen genoßen das heil. Abendmahl unter den Gestalten Brods und Weines: Das war keine Hauptsache; denn auch unter der Gestalt des Brodes allein ist Jesu Leib und Blut gegenwärtig: Weil nun viele Unehrbietigkeiten mit dem heil. Blute geschahen, so kam es auf, die Gestalt des Brodes allein auszutheilen.

In der alten Kirche empfiengen die Christen das heil. Abendmahl alle Tage; hernach alle Sonntage; hernach alle große Feste: jetzt ist es nur zur Osterzeit gebothen, aber öfter empfohlen. Wenn die Kirche es für gut fände, könnte sie den ältern Gebrauch wieder einführen.

In der alten Kirche feyerten die Christen nur den Sonntag und die höchsten Feste; nachher kamen mehrere Feyertäge hinzu; endlich wurden ihrer zu viele: Die Kirche hat also wieder einige aufgehoben, mit dem Recht, mit dem sie dieselben eingesetzt hatte.

Wenn eine Nebensache in einem Hause verändert werden soll, wer hat das Recht dazu, diese Veränderung vorzunehmen? Der Hausvater. Müssen sich seine Hausgenossen nicht diese Veränderung gefallen lassen?

So auch wenn es der Nutzen der Kirche erfodert, in Nebensachen Veränderungen zu machen, so kömmt das Recht dazu den Vorgesetzten der Kirche zu: und die übrigen sind schuldig, diese Veränderungen anzunehmen.

Auszug. IV. Es ist schon lange her, seit Jesus auf Erde war; wie ist seine Lehre bis auf uns gekommen?

1. Jesus lehrte die Apostel mündlich; diese ihre Nachfolger die Bischöfe; die Bischöfe wieder ihre Nachfolger: immer trug man Sorge, die Lehre Jesu unversehrt zu erhalten: so kam die Lehre Jesu mündlich durch Ueberlieferung wie eine kostbare Erbschaft auf uns.

2. Was geschrieben ist, dauert länger. Die Apostel lehrten nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich, durch Briefe; sie schrieben das Leben und die Lehre Jesu auf.

Alles was sie geschrieben haben, ist unfehlbar wahr.

Sie konnten die Wahrheit sagen; sie waren Augen- und Ohrenzeugen der Thaten und Lehren Jesu.

Sie wollten die Wahrheit sagen; niemand lügt zu seinem Schaden; die Apostel hatten nur Verfolgungen zum Lohne ihrer Predigten.

Sie waren aufrichtig und verschwiegen ihre eignen Fehler nicht.

Sie waren nicht zu leichtsinnig, um alles sogleich zu glauben.

Hätten sie etwas falsches geschrieben, so würde man sie öffentlich Lügen gestraft haben; Niemand that es.

Sie

Sie konnten auch nicht wider Wissen und Willen aus menschlicher Schwachheit fehlen; denn sie schrieben aus Antrieb und unter dem Beystande des heil. Geistes, welcher untrüglich ist.

Alles was die heil. Apostel in dem neuen Testamente aufgezeichnet haben, ist nicht Menschenlehre, sondern Wort Gottes selbst.

Auch die Bücher des alten Testamentes wurden von dem heil. Geist eingegeben und sind Wort Gottes.

Welche Gnade von Gott, daß er uns seinen Willen schriftlich erkläret, und die Mittel zur Seligkeit weiset!

Ehret diese heil. Bücher! leset sie! höret die Stimme des göttlichen Geistes! machet euch besonders mit den Evangelien und Episteln bekannt! Nicht alles ist leicht zu verstehen; bittet den heil. Geist um seine Erleuchtung! Was ihr itzt nicht versteht, das wird euch ein andermal deutlich werden; das können euch andere deutlich machen.

V. Was mündlich überliefert wird, kann nach und nach verändert werden; was aufgeschrieben ist, kann einer so, der andere anders auslegen: Was haben wir zu thun, wenn das überlieferte oder geschriebene Wort Gottes nicht deutlich genug ist; wenn Uneinigkeiten darüber entstehen?

Wir werden nicht einem oder dem andern, sondern dem glauben, was die ganze allgemeine Kirche überall und allezeit gelehret hat.

Kann sich aber nicht auch die ganze Kirche irren? Nein; denn Jesus steht ihr durch den heil. Geist beständig bey.

VI. Uns liegt alles daran, die wahre Lehre Jesu zu wissen, weil sie allein uns zur Seligkeit führen kann: Was haben wir für eine Regel, wornach wir uns im Glauben zu richten haben?

Wir glauben alles, was uns das mündliche und schriftliche Wort Gottes lehret; beyde kommen von Gott; Gott ist allezeit untrüglich.

Wenn aber Gottes Wort nicht deutlich genug entscheidet, so glauben wir nicht unserer, nicht anderer Meinung, sondern der Lehre der ganzen Kirche, nicht den Menschen, aus welchen sie besteht, sondern dem göttlichen Geiste, welcher ihr beysteht.

Der wahre Christ glaubt alles, was im geschriebenen oder ungeschriebenen Worte Gottes enthalten ist, und was die ganze Kirche einmüthig erkläret.

Es giebt Ketzer, welche eine oder mehrere Lehren Jesu nicht annehmen; einige aus Vorsatz mit Hartnäckigkeit, andere weil sie es nicht besser wissen.

Danket Gott, in dem wahren Glauben zu seyn! und lebet auch darnach!

VII. Nicht alles in der christlichen Kirche ist gleich wichtig. Was Christus selbst gelehret oder geboten hat, das ist und bleibt wesentlich und Hauptsache; Niemand kann und darf es verändern.

Wo Christus nichts verordnet hat, das kann so oder anders seyn; es ist zufällig, Nebensache. Nebensachen sind aber deßwegen nicht zu verachten; was auch nicht nothwendig ist, kann sehr nützlich seyn; eines besser als das andere.

Nebensachen darf man verändern; was itzt nützlich ist, kann ein andermal weniger nützlich, und gar schädlich werden.

Die Kirche hat das Recht, in Nebensachen Veränderungen zu machen: Oft hat sie es schon gethan; kann es noch thun: Allezeit sind wir schuldig ihr zu gehorsamen.

VIII. Mitglieder der Kirche.

Ihr habt nun gehört, was die christliche Kirche ist: sie ist eine Gemeinschaft von Menschen, welche nach der Lehre Jesu die ewige Seligkeit zu erlangen suchen.

Nun fragt es sich: Was für Menschen gehören zu dieser Gemeinschaft, zur christlichen Kirche?

Die

Die Menschen sind entweder Lebende oder Todte? Wir wollen zuerst von den lebenden reden.

Gehören diejenigen welche gar nicht an Christum glauben, zur Kirche? Nein; denn sie wissen oder glauben nichts von der Lehre Jesu.

Gehören diejenigen dazu, welche nur einige Lehren Jesu glauben, aber nicht alle? Auch nicht; denn sie glauben nicht die ganze Lehre Jesu; wenn aber Jesus in einem Stücke die Wahrheit gelehret hat, so hat er sie auch in allen gelehret; er konnte nie irren oder betrügen.

Gehören diejenigen zur Kirche, welche sich selbst davon absondern, oder wegen begangener Verbrechen halber von ihr ausgeschlossen werden? (die Schismatiker und Excommunicirten?) Nein: sie sind von der Kirche abgesondert, wie ein Glied, welches von dem Leibe abgenommen wird.

Gehören solche Menschen, welche zwar die ganze Lehre Jesu bekennen, aber nicht darnach leben, sondern allerhand Sünden begehen, noch zur Kirche? Ja! so lange sie noch in diesem Leben sind, können sie sich bessern, und haben Hofnung zur Seligkeit; sie sind gleichsam faule kranke Glieder, welche aber noch nicht vom Leibe abgenommen sind; sie können wieder gesund werden.

Soll aber die Kirche nicht aus lauter frommen Mitgliedern bestehen? Soll man nicht alle böse Menschen von der Kirchengemeinschaft ausschließen? Jenes wäre zu wünschen; dieses ist aber nicht rathsam.

Höret eine Gleichnißrede Jesu: Ein Hausvater bauete guten Saamen auf sein Feld; ein böser Nachbar säete aber währender Nacht Unkraut unter den Weizen; nun wuchs Weizen und Unkraut miteinander auf. Die Knechte des Hausvaters sahen dieß, hinterbrachten es ihm, und fragten, ob sie das Unkraut nicht ausreissen sollten? Nein sagte er; ihr würdet vielleicht guten Weizen mit dem Unkraute ausraufen. Zur Zeit der Erndte werde ich jedes, das Unkraut und den Weizen besonders sammeln lassen; diesen in die Scheuern bringen, und jenes verbrennen lassen.

So leben gute und böse Menschen jetzt in der christlichen Kirche nebeneinander: Am Ende der Welt wird sie Gott voneinander absondern lassen, jene in die ewige Glückseligkeit aufnehmen, diese aber in die ewige Unglückseligkeit stürtzen. (Matth. 13, 24—30. 37—43.)

Wenn mehrere Menschen zu einer Gesellschaft gehören, so wäre es gut, wenn sie ein Zeichen hätten, woran einer den andern erkennen könnte? Haben die lebenden Mitglieder der wahren Kirche kein solches Zeichen?

Wenn einer alle die Wahrheiten, welche Christus gelehret hat, öffentlich bekennt, kann man nicht daraus schließen, daß er ein Christ sey, und dafür angesehen seyn wolle?

Wenn einer die Sakramente und das Opfer einer Religion mitmacht, giebt er nicht dadurch zu verstehen, daß er auch zu den Mitgliedern dieser Religion gehöre?

Wenn

Wenn einer das Zeichen des Kreuzes macht; wenn er den Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes bekennt; giebt ein solcher nicht zu verstehen, daß er ein Christ ist?

Dieß sind also äußere Zeichen eines wahren Christen: öffentliches Bekenntniß der christlichen Lehre, Gebrauch der heil. Sakramente und des heil. Meßopfers; die Bezeichnung mit dem Zeichen des heil. Kreutzes.

Wenn ihr in einem fremden Lande wäret, und es käme jemand zu euch, welcher mit euch Gesellschaft machen wollte; er sagte, er sey euer Landsmann, erzählte euch von euerm Vaterlande, zeigte euch Dinge vor, die dort wachsen, oder gemacht werden, so würdet ihr ihm zwar glauben, und vielleicht Zutrauen zu ihm fassen.

Wenn er euch aber in der Noth unterstützte; wenn er euch allerhand Liebesdienste erwiese, würdet ihr ihm nicht noch lieber glauben, um so geneigter seyn, mit ihm Gesellschaft zu machen? Worte könnten doch noch betrügen; könnten nicht Ernst seyn: Werke wären ein besseres Zeichen, als bloße Worte.

Giebt es nicht auch solche Werke, woran man den wahren Christen erkennen kann?

Ja; das beste Zeichen eines wahren Christen ist, daß er seinen Nächsten liebe wie sich selbst.

Dieß hat Christus selbst zu seinen Jüngern gesagt; nach dem letzten Abendmahle sagte er: „Meine

ne Kinder! ich werde nicht mehr lange bey euch seyn; als meinen letzten Willen gebiethe ich euch, und trage euch auf: liebet einander, ich habe euch geliebet; liebet auch ihr einander. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegeneinander habet". (Joh. 13, 33-35.)

Fraget euch selbst: Liebet ihr euern Nächsten? Seyd ihr wahre Christen?

Von den verstorbenen Menschen, kommen diejenigen, welche ohne Besserung mit schweren Sünden sterben, in die Hölle; die ganz rein und tugendhaft sterben, in den Himmel; die, welche sich noch nicht ganz gebessert haben, in ein Ort der Reinigung, welches man das Fegefeuer nennt.

Gehören nun die unglückseligen in der Hölle noch zur christlichen Kirche? Nein; denn sie haben keine Hofnung zur Seligkeit mehr.

Gehören die Seelen im Fegfeuer noch zur Gemeinschaft der Kirche? Ja; denn sie haben noch Hoffnung zur Seligkeit, wenn sie für ihre Sünden genug gebüßet haben.

Gehören die Seligen im Himmel zur Kirche Christi? Am allergewissesten; sie sind schon bey Christo; sie haben den Weg schon vollendet, während wir noch auf dem Wege sind, und uns vielleicht noch verirren können.

Die Christen welche auf Erden leben, haben noch ihre bösen Neigungen; sie haben Gelegenhei-

ten und Versuchungen zur Sünde, sie müssen mit der Sünde gleichsam streiten, deßwegen nennt man sie die streitende Kirche.

Die Seligen im Himmel haben nicht mehr zu streiten; sie haben schon gleichsam den Sieg davon getragen; darum heißt man sie die siegreiche (triumphireude) Kirche.

Die Seelen im Fegefeuer müssen für ihre begangene Sünden, so lange leiden, bis sie ganz rein davon sind; deßwegen heißt man sie die leidende Kirche.

Ihr seyd noch jung, meine Kinder; ihr könnet während eurer Lebenszeit noch verschiedene Menschen kennen lernen: ihr werdet auch böse Menschen unter den Christen finden: verachtet oder haßet deßwegen keinen; sie sind doch noch eure Mitbrüder, Glieder einer Kirche mit euch; sie können sich bessern, und des Himmelreiches theilhaftig werden.

Wenn eure Brüder, Freunde, Eltern dahin sterben, seyd nicht trostlos deßwegen; betrübet euch nicht über die Maßen (1. Thessal. 4, 12.) waren sie ganz rein, so sind sie vielmal glücklicher, als auf dieser Erde: Hatten sie noch Fehler an sich zu verbessern, so werden sie doch nach einiger Zeit des Himmels gewiß theilhaftig werden.

Wir sehen in keines Menschen Herz: wir können von keinem sagen, er ist so bös dahin gestorben, daß er die Hölle verdienet; das weiß Gott allein; wir wollen immer das beste denken und wünschen.

Aber auf sich selbst gebe ein jeder acht, daß er nicht sich an die Sünde gewöhne, und in der Sünde dahin sterbe. Wer einmal zur Hölle verdammt ist, für den ist keine Hilfe, keine Hofnung zum Himmel mehr.

IX. Gemeinschaft der Heiligen.

Die Bürger einer Stadt, die Innwohner eines Dorfes machen eine Gemeinde mit einander aus: sie besitzen gewiße Güter, Häuser, Gemeinweiden, Holzungen u. d. gl. mit einander gemein: sie haben gemeinschaftliche Obrigkeiten, unter ihnen selbst gewählet; sie stehen sich unter einander bey; und eben deßwegen heißt man sie Gemeinden.

Die christliche Kirche ist auch eine Gemeinschaft von Menschen, welche nach der Lehre Jesu selig werden wollen. Haben die Christen auch eine gewisse Gemeinschaft der Güter untereinander?

Von den ersten Christen habt ihr gehört, daß sie alles miteinander gemein hatten.

Eine solche Gemeinschaft aller Güter ist nur in einer kleineren Gesellschaft, nicht aber in ganzen Ländern möglich. Da muß jeder Mensch für sein Eigenthum besorgt seyn, damit sich nicht der Faule auf den Fleißigen verlasse, und die Früchten seiner Mühe verzehre. Deßwegen hörte auch jene Gemeinschaft aller Güter bald auf, nachdem die Christen in mehrern Ländern verbreitet wurden.

Ist aber deßwegen jetzt gar keine Gemeinschaft der Güter unter den Christen mehr?

Es

Es giebt Güter des Leibes und des Geistes: jene dienen zur Erhaltung des Lebens auf Erde; diese zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Leibliche Güter sind Häuser, Felder, Kleider, Gold und Silber: Geistige Güter sind die Gnade Gottes, der Glaube, die heil. Sakramente, das Wort Gottes.

In den leiblichen Gütern hat jeder Mensch das Seinige vor sich, was er durch Erbschaft, Fleiß, und Arbeit redlich erwirbt.

Aber die geistlichen Güter haben wir alle miteinander gemein. Es ist Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein Herr und Vater aller: Alle sind wir zu einerley Glückseligkeit berufen". (Ephes. 4, 4—6.) Wir essen alle von Einem Tische, von Einem geistlichen Brode; Ein Himmel wartet unser.

Alle Christen stehen also in einer Gemeinschaft der geistlichen Güter miteinander.

Wir haben an unserm Leibe mehrere Glieder; Augen, Ohren, Mund, Haupt, Hände, Füße: Ein jedes Glied hat seine eigne Verrichtung: Alle müssen das Ihrige thun, wenn der ganze Leib gesund und wohl bestehen soll: Alle zusammen machen nur einen Leib aus: Wenn ein Glied etwas leidet, wenn zuweilen das Aug, ein Zahn, das Haupt, die Füße Schmerzen haben, so empfindet es der ganze Leib: Wenn es einem Gliede wohl ist, empfinden es auch die übrigen. (Röm. 12. 1 Kor. 12.)

So machen auch alle Christen, sagt der heil. Paulus, einen Leib aus: einer ist des andern Glied; Christus das Oberhaupt von allen. (Ebend.)

Wie ein Glied mit dem andern Mitleid hat, ihm zu Hilfe kömmt, Gutes und Böses mit ihm theilet, so sollen auch wir Christen als Mitglieder einer Kirche miteinander Mitleiden haben, uns miteinander freuen, einander ertragen, beystehen, wie Brüder und Schwester lieben.

Wir stehen in einer Gemeinschaft der Liebe untereinander.

Wenn wir die Gaben Gottes erlangen wollen, so müssen wir Gott darum bitten. Was wird nun Gott angenehmer seyn, wenn jeder nur für sich selbst bittet, oder auch für andere? Was zeigt der, welcher nur auf sich selbst sieht? Eigennutz: Der aber auch für andere besorgt ist? Liebe. Welches gefällt Gott besser?

Die Fürbitte für andere Menschen gefällt also Gott; denn sie ist ein Beweiß der Liebe; und es ist der Wille Gottes, daß alle Menschen einander lieben sollen, wie sich selbst.

Wir dürfen und sollen also nicht nur für uns sondern auch für andere Menschen Gott bitten; ein Christ für den andern, alle für alle.

Gesetzt dein Vater hätte ein Geld zu verschenken; wenn du ihn nun bätheſt, deinen 3 oder 4 Brüdern und Schwestern etwas davon zu geben,

so

so würdest du um so weniger davon erhalten? und wenn du für andere bätheſt, so könnte am Ende für dich gar nichts übrig bleiben?

Haben wir das nicht auch bey Gott zu befürchten, wenn wir immer für andere bitten, daß uns dadurch etwas entgehe? Iſt Gott nicht reich und mächtig genug, allen Menſchen zu helfen? Die Güte eines Menſchen kann man erſchöpfen: Aber die Güte Gottes iſt unendlich.

Liebt dann aber Gott nicht alle Menſchen von ſich ſelbſt ſchon? Thut er ihnen nicht von ſich ſelbſt ſchon gerne Gutes? Bedarf er erſt unſeres Gebethes, um ihn dazu zu bewegen?

Das iſt ganz gewiß; wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir Gott erſt durch unſer Gebeth zur Güte gegen andere Menſchen bewegen. Einige Menſchen ſind zuweilen ſo beſchaffen; ſie wiſſen nichts von Güte, bis ſie nicht gebethen werden: Gott aber iſt an ſich von Ewigkeit unendlich gütig gegen die Menſchen.

Wenn aber Gott ohnehin ſchon gütig iſt gegen die Menſchen, ſo iſt ja unſere Fürbitte für ſie unnöthig und unnütz?

Doch nicht, meine Kinder! wie ihr ſogleich einſehen ſollet.

Gott will gemäß ſeiner Güte den Menſchen allerhand Wohlthaten ertheilen: Aber er iſt ſie keinen ſchuldig. Er kann gewiße Bedingniße feſtſetzen, un-

ter denen er den Menschen mehr Gutes erweisen will, als sonst.

Wenn nun Gott diese Bedingniß festgesetzt hätte: ich will den Menschen beystehen, wenn sie mich einer für den anderen darum bitten, wäre das nicht weislich gethan? Wenn die Menschen das einmal wissen, so werden sie einer für den andern besorgt seyn; einer wird für den andern bitten; es wird mehr gegenseitige Liebe unter den Menschen seyn. Ist das nichts Gutes; will nicht Gott, daß alle Menschen einander lieben?

Hat Gott aber auch eine solche Bedingniß seiner Gnadenaustheilung wirklich festgesetzt? Das lernen wir aus dem Evangelium. Es hängt von der Güte Gottes ab, uns unsere Sündenschulden zu vergeben?

Jesus sagt aber: Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nachlaßt, so wird auch euer himmlischer Vater euch die eurigen nachlassen; wenn ihr den Menschen die Sünden nicht nachlasset, so wird auch euer Vater euch die eurigen nicht nachlassen. (Matth. 6, 14, 15.) Wie viel Gott einem jeden Menschen Gutes zukommen lassen wolle, hängt von seinem weisen Belieben ab? Jesus sagte aber: „Gebet und man wird euch wieder geben: mit dem Maße mit den ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden. (Luk. 6, 38.)

Die Fürbitte der Menschen für einander ist also nicht unnütz: Gott will sie haben, nicht aus Mangel seiner Güte, sondern damit die Menschen lernen, einander um so mehr zu lieben.

Darum

Darum hat schon der heil. Paulus ermahnet: „Bringet eure Gebethe, Bitten, Fürbitten und Danksagungen Gott für alle Menschen; denn dieß ist gut, und Gott unserm Erretter angenehm, welcher will, daß alle Menschen selig werden". (1. Tim. 2, 1—4.)

Dieß ist also die dritte Gemeinschaft unter den Christen: Gemeinschaft der Fürbitte.

Dieß heißt man auch eine Gemeinschaft der Heiligen: Heilig sind die Christen, weil sie heilig seyn sollen und können: Alle Christen stehen aber in der Gemeinschaft der geistlichen Güter, der Liebe und der Fürbitte.

Vergesset das nicht, meine Kinder! stellet euch alle eure Nebenmenschen als eure Landsleute, eure Gemeindsgenossene, als eure Mitbürger vor: seyd nie zufrieden, nur für euch zu sorgen, sondern denket immer auch auf das Beste eurer Mitbrüder; (Philip. 2, 4.) jemehr ihr für andere thut, um so mehr gefallt ihr Gott; um so gnädiger wird er auch gegen euch seyn.

X. Fürbitte für die Verstorbenen.

Die Menschen, welche auf dieser Erde sich nicht genug gebessert haben, müssen in dem andern Leben ihre Sünden abbüssen. Sie gehören aber doch noch unter die Mitglieder der Kirche. Sie müssen für ihre Sünden leiden: und des Himmels entbehren. Sind sie nicht zu bedauern, verdienen sie nicht Mitleiden?

Wenn wir nun an die leidenden Seelen im Fegefeuer denken, und Mitleiden haben, wird das Gott mißfällig seyn? will er nicht selbst haben, daß wir uns mit den Freuenden freuen, mit den Leidenden leiden? sind sie nicht auch unsere Mitbrüder?

Wenn wir nun auch Gott bitten, ihnen ihre Sünden bälder zu vergeben, sie von ihren Leiden zu befreyen, wird ihm das mißfällig seyn? oder wird diese Fürbitte unnütz seyn? Ist es nicht ein Zeichen der Liebe, für Leidende zu bitten? Kann die Liebe des Nächsten Gott mißfallen? niemal; er verlangt nichts mehr von uns.

Die Fürbitte für die Verstorbenen ist also erlaubt; sie ist nicht unnütz: Wir sollen für alle Menschen bethen, für Lebendige und Verstorbene, für alle, welche der Gnade und des Beystandes Gottes bedürftig sind.

Für die Seligen im Himmel ist es unnöthig, Gott zu bitten; denn sie sind schon im Genuße der Seligkeit.

Für die Menschen, welche in schweren Sünden ohne Besserung sterben und zur Hölle verdammt sind, ist es unnütz zu bethen, weil keine Hofnung der Seligkeit mehr da ist.

Die leidenden Seelen im Fegefeuer haben aber noch Hofnung: „Es ist also ein guter und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden erlöset werden". (2 Machab. 12, 44—46.)

Die

Die Seelen im Fegefeuer müßen darum leiden, damit sie vollkommen gut, von Sünden rein, und des Himmels würdig werden. Was eine jede Seele zu leiden hat, und wie lange bis sie vollkommen rein ist, das weiß Gott allein. Wir können hievon nichts wissen. Wir können also auch Gott kein Gesetz vorschreiben, was für Seelen und wenn er sie erlösen solle. Wir können Gott wohl bitten, müßen aber die Erfüllung unseres Gebethes dem weisen Willen Gottes überlassen. Dürfen uns aber trösten, daß er den armen Seelen gewiß so viele Gnade zukommen läßt, als es seine Gerechtigkeit erlaubet. Wir dürfen uns also bey unsern Gebethe für die Verstorbenen auf die Güte Gottes verlassen.

Wenn ein Christ nur immer für die Verstorbenen besorgt seyn, aber um seine lebenden Mitchristen sich nicht bekümmern wollte, hätte der eine wahre Liebe des Nächsten? Könnte man nicht sagen: Wenn du so viel Liebe für deines Gleichen hast, so zeige sie an denen, die um dich sind, und deiner Hilfe bedürfen?

Könnte man nicht den Spruch Jesu brauchen: Eines muß geschehen, und das andere nicht unterlassen werden? (Matth. 23, 23.)

Wir wollen beyde miteinander verbinden, meine Kinder! wir wollen an den Lebendigen so viel Gutes thun, als wir können; und wollen auch der Verstorbenen nicht vergessen!

XI. Anrufung der Heiligen.

Die Seligen im Himmel sind auch noch Mitglieder der christlichen Kirche; unsere Mitbrüder. Glaubt ihr, daß sie uns Lebenden alles Gute wünschen; daß sie wünschen, wir sollen die Gnade Gottes erlangen, und mit Hilfe derselben auch einst zu ihnen in die Seligkeit gelangen? Ohne Liebe des Nächsten kann kein Mensch in den Himmel kommen: Alle Seligen liebten ihre Nebenmenschen, so lange sie lebten; meint ihr, jetzt in den Himmel werden sie ihre Mitbrüder auf einmal vergessen, und gleichgültig gegen ihr Wohl werden? Würdet ihr das thun? Wenn ihr jetzt in dem Himmel wäret, würdet ihr derjenigen, die ihr auf Erde hinter euch gelassen, vergessen? Gewiß nicht; denn die Liebe hat nie ein Ende. (1. Kor. 13, 8.)

Wie also wir Menschen Gott für einander aus Liebe bitten, so werden auch die Seligen Gott für uns aus Liebe bitten. Wird Gott diese Fürbitte der Heiligen mißfällig seyn? Kann Gott etwas mißfallen, was von der Liebe herkommt? Liebt nicht er selbst die Menschen?

Welche Bitten erhört Gott lieber, die der Tugendhaften, oder der bösen Menschen? Die Heiligen haben ihre Tugend schon bewähret; sie haben ihre Pflichten auf Erden erfüllet; sie sind von allen Sünden gereiniget; sonst hätten sie nicht in den Himmel eingehen können. Auf Erden giebt es wenige Menschen, welche ganz rein sind. Welches Gebeth wird also bey Gott kräftiger seyn, das von lebenden frommen Menschen, oder das von den Heiligen im Himmel?

Das Gebeth der tugendreichsten Heiligen wird also bey Gott auch das kräftigste seyn? Nach Jesu ist kein Mensch auf Erden tugendreicher, reiner von allen Sünden gewesen, als seine Mutter die seligste Jungfrau Maria! Wird nicht ihr Gebeth vor allen bey Gott wirksam seyn? Nach ihr das Gebeth der heil. Apostel, welche Jesus würdig fand, zu seinen Schülern und Freunden aufzunehmen?

Die Heiligen bethen also für uns; ihr Gebeth ist Gott angenehm; es ist nicht unnütz, sondern wirksam.

Ein frommer Christ, wird von sich selbst für seine Mitbrüder bethen: Wenn sie ihn aber noch darum ersuchen, so wird er es um so lieber thun. Darf ein Mensch den andern ersuchen, für ihn zu bethen? Dürfen wir also auch die Heiligen ersuchen oder anrufen, bey Gott für uns zu bitten? Und das Gebeth der Heiligen ist nicht unnütz, sondern kräftig.

Es ist also nicht nur erlaubt, die Heiligen anzurufen, sondern auch nützlich. Sie bitten Gott von sich selbst um unser Wohl; sie werden es noch um so mehr thun, wenn wir sie um ihre Fürbitte anrufen.

Können uns aber die Heiligen für sich selbst helfen; Nachlassung der Sünden, Beystand zum Guten ertheilen, uns vor Unglück bewahren, zeitliches oder ewiges Glück verschaffen? Nein; denn Gott allein ist Herr Himmels und der Erde; von ihm allein kömmt alles Gute: sondern sie können nur bey Gott für uns bitten, daß Gott uns helfe.

Bey den irdischen Regenten und Landesherrn ist es oft nicht möglich, Gehör zu finden, wenn man sich nicht zuerst an ihre Diener und Hofleute wendet. Ist es bey Gott auch so? Muß man zuerst sich bey den Heiligen melden, ehe man zu Gott selbst bittet? Keineswegs, zu jeder Stund und an jedem Orte können wir zu Gott bethen; er ist allenthalben gegenwärtig, und hört uns überall gnädig an. Es ist wohl nützlich, die Heiligen anzurufen; aber es ist nicht nothwendig.

Die Räthe und Diener der irdischen Regenten haben oft ganz einen anderen Willen, als ihre Oberherrn: sie helfen, wenn der Fürst nicht helfen, und unterdrücken, wenn der Fürst erheben würde. Ist das bey Gott auch so? Keineswegs: die Heiligen wollen nichts, als was Gott will: der böse Mensch, welcher Gott mißfällt, mißfällt auch allen Heiligen, und sucht umsonst um ihre Fürbitte an, so lange er sich nicht bessert.

Würde es auch recht seyn, wenn ein Christ immer nur zu den Heiligen rufen, selten aber oder gar nicht zu Gott selbst bethen wollte? das würde so herauskommen, als wenn Gott ein strenger harter Herr wäre, dem man sich zu nähern nicht getraute. Ist unser Gott so beschaffen? Liebt er uns nicht selbst? Wünschet er nicht selbst, uns alles Gute zu erweisen? Warum sollten wir also nicht mit ihm selbst reden, bey ihm selbst Hilfe suchen?

Vor allem also und am öftesten, meine Kinder, suchet Hilfe bey euerm Gott dem Vater, der euch aus Liebe zur Seligkeit erschaffen; bey seinem Soh-

ne Jesus Christus, der aus Liebe für uns sein Blut vergossen, und unser Mittler und Seligmacher ist; bey dem heil. Geiste, der der Ausspender der göttlichen Gnaden ist. Hernach und zuweilen bittet auch die Heiligen, daß sie ihr Gebeth mit dem eurigen vereinigen mögen, damit euch Gott um so eher erhöre!

Auszug. VIII. Zur Kirche gehören als Mitglieder weder die Unglaubigen, noch die Ketzer, noch die Schismatiker und Excommunicirten, noch die Verstorbenen in der Hölle: ihre Mitglieder sind alle, welche sich durch die Taufe zur wahren Lehre Jesu bekennen, wenn sie auch nicht darnach leben; man erkennet sie am besten an den Werken der Liebe: die Verstorbenen im Fegefeuer; die Seligen im Himmel sind gleichfalls Mitglieder der Kirche; es giebt also eine streitende, eine leidende, und eine siegreiche Kirche.

Verachtet keinen auch fehlenden Mitbruder; verurtheilet keinen der Verstorbenen; trauert nicht ohne Maas über eure verstorbene Freunde.

IX. Alle Mitglieder der Kirche stehen miteinander in einer Gemeinschaft 1) der Güter; nicht der leiblichen, sondern der geistlichen: 2) der Liebe; sie sollen sich wie Glieder eines Leibes einander unterstützen und helfen; 3) der Fürbitte: es ist Gott gefällig, daß wir nicht nur für uns, sondern auch für andere bethen, denn dieß zeigt Liebe, und Liebe will Gott von uns. Er ist zwar für sich selbst geneigt, den Menschen

alles Gute zukommen zu lassen, und bedarf nicht erst von andern erinnert zu werden: Aber damit wir um so mehr lernen, einander zu lieben, so will er gegen einen jeden um so gütiger und wohlthätiger seyn, je gütiger und wohlthätiger wir für das Beste des Nächsten besorgt sind.

Sehet also nicht auf euch allein; denket auch auf andere; bethet für alle! sie sind eure Mitbrüder, Söhne Eines Gottes!

X. Die büßenden Seelen im Fegefeuer verdienen unser Mitleiden; sie sind unsere Mitbrüder; wenn wir Gott für sie bitten, so wird unsere Liebe Gott gefallen; unser Gebeth wird nicht unnütz seyn.

Aber der Gerechtigkeit und Güte Gottes müssen wir es überlassen, wann und wie, und welche von den leidenden Seelen er befreyen will.

Und über der Fürbitte für die Todten, müssen wir unsere lebenden Mitbrüder nicht vergessen!

XI. Auch die Seligen im Himmel sind unsere Mitbrüder; sie wünschen uns alles Gute für sich; sie liebten ihre Nebenmenschen auf Erden; sie werden im Himmel nicht aufhören sie zu lieben: wird diese ihre Liebe für uns Gott mißfällig seyn?

Es ist erlaubt andere auf Erde bitten, für uns zu bethen; also auch die Heiligen im Himmel.

Wenn Gott die Fürbitte der Menschen auf Erde, welche noch unvollkommen sind, erhöret, um wie vielmehr wird er die Fürbitte der Heiligen für uns erhören?

Es ist also erlaubt und nützlich die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen.

Nicht die Heiligen selbst aber können uns helfen; alles Gute kömmt von Gott allein; die Heiligen können nur für uns bitten.

Es ist nicht nothwendig, wie bey weltlichen Fürsten, zuerst die Heiligen, und dann erst Gott anzurufen; unser guter Gott hört uns selbst überall und allezeit gnädig an.

Die Heiligen können auch nichts ohne oder gegen den Willen Gottes thun; ihr Wille ist mit dem Willen Gottes vereiniget; der Böse findet keine Hilfe bey ihnen.

Sehr unrecht wäre es, immer oder mehr zu den Heiligen zu bethen, als zu Gott.

Bethet vor allen und am öftesten zu Gott euerm Schöpfer, Erlöser und Seligmacher; dann und zuweilen bittet auch die Heiligen, daß sie ihr Gebeth mit dem eurigen vereinigen!

XII. Eigenschaften der wahren Kirche.

Wenn mehrere Menschen auf eine gemeinschaftliche Art die Seligkeit zu erlangen suchen, so heißt man das eine Kirche.

Die

Die Menschen, welche gemeinschaftlich nach der Lehre Jesu Christi die Seligkeit zu erlangen suchen, machen die christliche Kirche aus.

Es ist nicht ein Ding, ob man nur einige Lehren Jesu annimmt oder alle. Jesus war in einer so wahrhaft als in allen.

Wenn also mehrere Menschen nur einige Lehren Jesu annehmen, aber nicht alle; so machen sie zwar auch eine christliche Kirchengemeinschaft aus; aber nicht die wahre, wie Christus sie haben will.

Die wahre Kirche Jesu ist, in welcher alle Lehren Jesu und Gebothe angenommen werden.

Wie muß dann diese wahre christliche Kirche beschaffen seyn? was muß sie für Eigenschaften haben?

1. Wenn in einer Gesellschaft ein jeder denkt und handelt wie er will, kann eine solche Gesellschaft bestehen? In einer jeden Gesellschaft muß Einigkeit seyn.

Auch die Kirche ist eine Gesellschaft und muß einig seyn.

Ist das Einigkeit, wo keiner sich um den andern bekümmert, wo jeder nur auf seinen Nutzen sieht; keiner dem andern nachgiebt? Wo keine Liebe ist, würde eine solche Kirche Jesu gefallen?

Er will, daß alle Christen einander lieben, wie Brüder und Glieder eines Leibes: dieß ist die Einigkeit der Liebe.

Darf in der christlichen Kirche jeder glauben, was ihm wohlgefällt? Oder ist es der ernstliche Wille Jesu, daß alle alles glauben, was er geoffenbaret hat?

Alle Christen müssen also auch einig seyn im Glauben.

Deßwegen ruft der heil. Paulus: Traget alle Sorgfalt, die Einigkeit des Geistes im Frieden zu erhalten; ihr seyd alle zu einerley Seligkeit berufen; machet einen Leib aus; habet einerley Geist empfangen. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller ist, welcher über alle und durch alle und in uns allen ist. (Ephs. 4, 3—6.)

2. Jesus ist deßwegen auf die Erde gekommen, um den Menschen den Weg zur Seligkeit zu weisen: anders können die Menschen die Seligkeit nicht erlangen, als wenn sie beständig das Böse hassen, und das Gute ausüben: Wer alles Gute liebt, und alles Böse haßt, der ist heilig: es ist also der Wille Jesu, daß alle Christen sich der Heiligkeit befleißen sollen. (1. Thes. 4, 3.)

Kann die Kirche machen, daß alle ihre Mitglieder wirklich heilig, wahrhaft tugendhaft werden? Behalten die Menschen nicht doch noch immer ihren freyen Willen? und wer nicht freywillig tugendhaft seyn will, kann man den zwingen?

Was kann aber die Kirche thun, um die Christen zur Heiligkeit zu bringen? Wenn die Menschen Böses thun, wo kömmt es her? entweder sie wissen nicht genug, was recht und unrecht ist; oder

wenn sie es auch wissen, so haben sie nicht Kräfte genug, das Gute auszuüben.

Wenn nun die Menschen unterrichtet werden, was wahrhaft recht und unrecht ist; so hilft man ihnen zur Heiligkeit durch die Lehre.

Wie kann man machen, daß ein Mensch auch die Kräfte bekomme, das Gute auszuüben? Durch die Gnade Gottes. Giebt es Mittel die Gnade Gottes zu erlangen? Ja die heil. Sakramente; diese zeigen die Gnade Gotttes an, und enthalten sie auch in sich.

Die Kirche hilft also zur Heiligkeit ihrer Mitglieder durch ihre Lehre von dem, was recht und unrecht ist; und durch die Ausspendung der heil. Sakramente, welche die Kraft zur Ausübung des Guten ertheilen.

Wer ist der Stifter der christlichen Religion? Wer hat sie zuerst in der Welt ausgebreitet? Die Apostel. Durften die Nachfolger der Apostel an der Lehre Jesu und der Apostel etwas ändern? Wenn sie etwas geändert hätten, so wäre die Kirche nicht mehr apostolisch: Wenn wir aber noch alle die nämliche Lehre haben, wie die Apostel, so ist sie noch apostolisch.

Das muß sie auch seyn: Ihr habt schon gehört, daß an den von Jesu empfangenen Lehren Niemand etwas ändern darf: in Nebensachen sind manche Veränderungen gemacht worden; in allen Hauptsachen aber ist die Kirche noch immer die alte apostolische Kirche.

4. Hat Christus seine Religion nur für einige Menschen, oder Völker bestimmt, oder für alle ohne Ausnahm?

Die Juden bildeten sich ein, daß sie allein das auserwählte Volk seyen; allein Jesus sagte zu seinen Jüngern: Gehet aus in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Völkern. (Matth. 28, 19.)

Die Kirche lehrt also auch alle Menschen; sie nimmt alle auf, welche glauben und getauft werden wollen: sie ist also eine allgemeine, auf griechisch katholische Kirche.

Dieß sind nun die vier Eigenschaften der wahren Kirche: sie ist einig, heilig, apostolisch, allgemein.

Danket, meine Kinder, daß ihr euch in dieser, einen, heiligen, allgemeinen apostolischen Kirche befindet! seyd einig im Glauben und Liebe mit allen euern Nebenmenschen! Höret die Lehren der Kirche, welche euch zur Heiligkeit des Lebens führen, und brauchet die Mittel, welche euch den göttlichen Beystand zum Guten mittheilen! bleibet bey der alten apostolischen Lehre, und liebet alle Menschen, welche Gott in einer Kirche und zu einer Seligkeit mit euch berufen hat!

Auszug. XII. Es ist nur eine wahre christliche Kirche.

Diese Kirche muß 1) einig seyn im Glauben, und in der Liebe:

2)

2) Sie muß heilig seyn; nicht als könnte sie ihre Mitglieder ohne ihre Mitwirkung heilig machen, sondern sie muß solche Lehren vorbringen, und ihren Mitgliedern solche Mittel zur Heiligkeit anbiethen, mit denen sie wirklich heilig werden, wenn sie sie gebrauchen.

3) Sie muß apostolisch seyn; muß noch immer die nämlichen Lehren vortragen, welche die Apostel von Christo gehöret, ihren Nachfolgern überliefert haben.

4) Sie muß allgemein, katholisch seyn, für alle Menschen und für alle Zeiten.

Alle diese Eigenschaften hat die Kirche, in welcher ihr gebohren und erzogen seyd: machet, daß ihr würdige Mitglieder derselben seyd und bleibet!

Daß ich in deiner Christenheit
Mein Gott, gebohren bin,
Dir durch die Taufe früh geweiht;
Wie sehr ist's mir Gewinn!
Wie dank ich dir, Allgütiger
Für diese Vatertreu!
Gieb, daß dir immer inniger
Mein Herz ergeben sey!

Ja, ich darf mit Freuden sprechen,
Ich bin ein getaufter Christ;
Der bey menschlichen Gebrechen
Dennoch ein Kind Gottes ist.
Was sind alle Schätze nütze,
Da ich Gottes Huld besitze,
Die mich väterlich bedacht,
Und mich ewig glücklich macht.

Freudig denk' ich, wenn ich sterbe,
Ich bin ein getaufter Christ:
Folglich auch des Himmels Erbe,
Wo ein bessers Leben ist.
Bin ich gleich im Todesstaube,
So versichert mich der Glaube,
Daß mir auch die Taufe Kraft,
Leib und Leben wiederschaft.

Ich preise dich, o Herr! mein Heil,
Für deine Todesleiden:
Hab ich an ihren Früchten Theil,
Was fehlt dann meinen Freuden?
Du wardst ein Opfer auch für mich,
O gieb daß meine Seele sich
Deß' ewig freuen möge!
Dein Mahl ist mir ein Unterpfand
Voll deiner großen Güte;
Wie viel hast du an mich gewandt!
Dieß stärke mein Gemüthe
Im gläubigen Vertraun an dich,
Daß ich, so lang ich lebe, mich
An deine Gnade halte!

Dein Wort, o Höchster, ist vollkommen;
Es lehrt uns unsre ganze Pflicht:
Es giebt dem Sünder und dem Frommen
Zum Leben sichern Unterricht,
O selig, wer es achtsam hört,
Bewahrt, und mit Gehorsam ehrt.
Es leuchtet uns auf unsern Wegen,
Vertreibt des Irrthums Finsterniß:
Es füllt mit Freuden, bringt uns Segen,
Und machet unser Herz gewiß:
Es lehrt uns, Höchster, was du bist,
Und was dir wohlgefällig ist.

Sagst du, ich bin ein Christ,
So müssen Werk und Leben
Dir dessen, was du sagst,
Beweis und Zeugniß geben:
Denn welcher Nam und That
Nicht hat, und führt zugleich,
Der nähert sich umsonst
Zu Jesu Christi Reich.

Schütze die Kirche, die nach dir sich nennt,
Und dich, o Jesu, vor der Welt bekennt!
Laß' deinen Händen, wie du selbst verheißen,
Nichts sie entreißen.
Du hast noch niemal, Herr, dein Wort gebrochen:
Führe die deinen, wie du selbst versprochen,
Führe sie endlich aus dem Kampfe hienieden
Zum ewigen Frieden.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem Ende dieser Welt.

Vorerinn. Die Symbole der alten Kirche befolgen durchaus den historischen Weg: sie fangen von dem Vergangenen an; kommen auf das Gegenwärtige, und schließen mit der Zukunft. Ich bleibe ihrer Methode hierinn getreu, und schliesse also gleichfalls die katechetische Glaubenslehre mit dem Unterrichte über die Auferstehung der Todten, das allgemeine Gericht, Hölle und Himmel.

Zwey Abwege sind bey dem Unterrichte über die zukünftigen Belohnungen und Strafen zu vermeiden; 1) daß man nicht zu crasse und sinnliche Vorstellungen davon veranlasse, und dadurch von der wahren Lehre des Evangeliums abweiche; 2) daß man auch nicht bey zu abstracten Vorstellungen stehen bleibe. Immer macht das Künftige weniger Eindruck auf den Menschen, als das Gegenwärtige: und wie soll dann eine abstracte Vorstellung von zukünftigen Leiden oder Freuden den gegenwärtigen starken Empfindungen der Sinnlichkeit das Gleichgewicht zu halten im Stande seyn?

Unmittelbare Empfindungen der zukünftigen Belohnungen und Strafen sind nicht möglich: Wenn also diese doch kräftigen Einfluß auf unsern Willen haben sollen, so müssen sie mit gegenwärtigen Empfindungen in Verbindung gesetzt, und dadurch eine wenigst mittelbar anschauende Vorstellung derselben erzeugt werden. Wozu uns auch die heil. Schrift hinreichenden Stoff liefert, den ich, so viel mir möglich war, zu benützen suchte.

Inhalt. I. Auferstehung der Todten: II. Das allgemeine Gericht: III. Die Hölle: IV. Der Himmel.

Nun sind es 1760 Jahre beyläufig her, seit die christliche Kirche ist gegründet worden: Im Anfange war sie klein; aber sie wuchs immer und hat

sich

sich nach und nach in alle Theile der Welt verbreitet: wird sie immer fortdauern, oder wird sie einmal ihr Ende erreichen?

Das könnten wir menschlicher Weise nicht wissen: Aber Christus konnte es wissen, und vorhersagen.

Er hat es uns auch vorhergesagt, daß er noch einmal auf diese Erde herabkommen werde, und daß alsdann alles anders als jetzt werden soll. Es wird ein Ende der Welt, der letzte Tag oder die letzte Zeit heranrücken: Was alsdann geschehen wird, das will ich euch lehren, wie es die Apostel in der heil. Schrift aufgezeichnet hinterlassen haben.

I. Auferstehung der Todten.

Wenn der Mensch stirbt, was geschieht mit seiner Seele? stirbt sie auch mit? sie lebt, und empfängt ihren Lohn oder ihre Strafe, nachdem sie es verdient hat. Was geschieht mit dem Leibe? er wird in die Erde versenkt; geräth bald in Fäulniß; alle seine Theile lösen sich von einander ab; in kurzer Zeit ist er Staub und Erde, wie der erste Leib des Menschen aus Erde ist gemacht worden.

Dem Ansehen nach also sollte man meynen, mit einem solchen Leibe sey alles zu Ende; er könne nicht mehr zu Leben kommen, und doch ist es ganz anders.

Wer es nicht zuvor weiß, und sieht ein Körnchen Getreid in die Erde werfen, der sollte glauben, es werde verfaulen, und in kurzer Zeit nichts mehr davon zu finden seyn. Ist aber dem so? Es gehet

ganz

ganz anders: es wächst ein Keim, dann eine Aehre hervor, welche ganz neue dem ausgesäeten ähnliche Körner in sich enthält.

So wird es auch mit unsern Leibern gehen: es kömmt eine Zeit, wo sie wieder lebendig, und mit der vorigen Seele verbunden werden. „Es kömmt die Stunde, sagte Jesus, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme, den Befehl des Sohnes Gottes, hören werden, und werden hervor gehen, die Gutes gethan haben, zu einer Auferstehung der Belohnung, die Böses gethan haben, zur Auferstehung der Strafe. (Joh. 5, 28, 29.)

Wie werden aber diese neuen Leiber aussehen? Werden sie ganz und gar den jetzigen gleich seyn?

Was wächst aus dem Saamkorn, das man in die Erde wirft? Bleibt es das nämliche? Nein, es wächst eine Pflanze, eine Blume, ein Baum hervor; etwas schöners und besseres, als das Saamkorn.

So geht es auch mit unserm Leibe. Der Leib, welcher in das Grab gesenkt wird, der ist verweslich, sterblich: der aber, welcher auferstehen wird, wird unverweslich und unsterblich seyn: Der begrabene Leichnam war unansehnlich, widerlich und eckelhaft, bey der Auferstehung wird er aber herrlich schön und angenehm seyn: Jetzt ist unser Leib schwach, er wird bald matt und entkräftet; bey der Auferstehung wird er voll Kraft und Munterkeit seyn: Jetzt besteht unser Leib aus groben schweren Theilen; der neue Leib wird aber viel feiner, leichter, ein

geisti-

geistiger Leib seyn. Was grob, irdisch, verweslich, sterblich an unserm Leibe ist, das lassen wir zurücke, und stehen unsterblich und unverweslich auf. (1 Kor. 15, 22—24, 53.)

Ihr werdet wohl selbst einsehen, daß dieses alles natürlicher Weise nicht geschehen kann, aus einem irdischen sterblichen Leibe einen geistigen unsterblichen zu machen: Aber kann Gott nicht alles? was hatte Jesus für einen Leib, da er am Kreutze starb? einen sterblichen irdischen. Was nach der Auferstehung für einen? einen herrlichen geistigen, mit dem er sich überall leicht hinbewegte, und sich sogar in den Himmel aufschwingen konnte.

Wie der Tod von Adam herkömmt, so kommt die Auferstehung von Jesu her: in Adam sterben wir alle; in Jesu werden wir alle wieder auferwecket. (1 Kor. 15, 22.)

Werden die bösen Menschen eben so auferstehen, wie die guten? „Alle, sagt der heil. Paulus, werden wir auferstehen, aber nicht alle werden wir verwandelt werden. (1 Kor. 15, 51.) Die Leiber der Bösen werden zwar auch unverweslich und unsterblich seyn; aber sie werden nicht so herrlich und schön wie die der Frommen seyn.

Es giebt Leute, welche sich vor den todten Leichnamen fürchten; welche ein Grausen ankömmt; wenn sie daran denken, daß ihr Leib einst eine Speise der Würmer werden, und verfaulen muß: ist das vernünftig? Das muß seyn; unser irdischer grober Leib muß verwesen, damit einst ein viel bes-

sever daraus entstehe. Mit einem solchen Leibe, wie unser itziger ist, könnten wir in die Länge nicht glückselig seyn; er ist zu sterblich, zu vielen Unfällen ausgesetzt. „Fleisch und Blut wie das Unsrige können das Reich Gottes nicht ererben. (1. Kor. 15, 50.)

Wer legt nicht gerne ein schlechtes grobes Kleid ab, um ein besseres, feineres anzuziehen?

Wollt ihr einst auch mit einem herrlichen Leibe auferstehen, so mußt ihr jetzt darnach leben! Brauchet jetzt euern Leib, alle eure Glieder zum Guten: Gewiß wird es euch einst nicht reuen! Alle werden auferstehen, aber nicht alle in etwas besseres verwandelt werden.

Auszug. I. Wie jetzt die Welt beschaffen ist, wird sie nicht immer bleiben: Vom Saamen kommen neue Gewächse; eben so wird aus unserm Leib einst ein besserer Leib auferweckt werden, durch die Macht Gottes; wie Jesus erstanden ist, werden auch wir auferstehen; aber anders die Bösen, anders die Frommen.

Fürchtet den Tod und die Verwesung nicht! trachtet nach einer guten Auferstehung!

II. Allgemeines Gericht.

Auf dieser Erde leben fromme und böse Menschen untereinander vermischt: mancher kann äußerlich fromm scheinen, aber inwendig böse seyn: Mancher kann unschuldig seyn und doch für schul-

dig gehalten werden: Es giebt fromme Menschen welchen es doch auf dieser Erde ganz übel ergeht; es giebt Böse, welche nach Wunsch und Willen leben.

Wird das immer so fortdauern? Wird nicht einmal eine Zeit kommen, wo die frommen und guten Menschen von einander abgesondert werden? Wäre es nicht gut, wenn einmal alle verdeckte Bosheit der Menschen an den Tag käme; alle Unschuld, welche verfolgt worden, vor Jedermann gerechtfertigt würde? Wenn einmal alle Gedanken, Wünsche, und Werke aller Menschen offenbar würden? Verdienen es die heimlich bösen Menschen nicht, daß sie einst öffentlich beschämet werden? Die unbekannt Frommen, daß sie vor aller Welt Augen, Ehre und Belohnung empfangen?

Dieß wird geschehen an dem allgemeinen Gerichtstage: denn Gott hat einen Tag bestimmt, an welchem er den Kreiß des Erdbodens richten will. (Apost. Gesch. 17, 13.) Dort müssen wir alle offenbar werden, vor dem Richterstuhl Christi; damit ein jeder empfange, nachdem er gehandelt hat im Leben, es sey gut oder böse. (2 Kor. 5, 10.)

Der Richter bey diesem großen Gerichtstage wird seyn Jesus Christus; ihm hat der Vater alles Gericht übertragen, damit ihn alle Menschen ehren wie den Vater, (Joh. 5, 22, 23.) er hat uns alle erlöset, durch ihn können wir alle selig werden, wenn wir wollen: es ist also auch billig, daß er über alle Menschen das Urtheil spreche, ob sie die Mittel zur Seligkeit, welche er ihnen angeboten hat, brauchen wollten oder nicht.

Er wird mit aller Majestät eines Königs auf die Erde herabkommen, von seinen Engeln und Heiligen begleitet: Alle Menschen der ganzen Erde werden vor ihm versammelt werden; alsdann wird der Herr sie voneinander absöndern; alle Fromme werden auf einer, der rechten, alle Böse auf der andern, der linken Seite ihren Platz finden". (Matth. 25, 32—33.)

Es wird nicht darauf ankommen, von welchem Stande, Alter, Vermögen u. s. w. jemand auf dieser Erde, sondern bloß, ob er gut oder böse gewesen: Alle böse Kinder, Bauern, Reiche, Fürsten, Welt- und Geistliche werden Links, alle Gute Rechts gestellt werden.

Alsdann wird der Richter das Gute und das Böse, was ein jeder gethan hat, öffentlich bekannt machen.

Er wird alle Werke vor Gericht bringen, alles was verborgen ist, es sey gut oder böse. (Predig. 12, 14.)

Von jedem unnützen Worte werden die Menschen an diesem Tage Rechenschaft geben müssen. (Matth. 12, 36.) Das werdet ihr euch wohl selbst denken, daß diejenigen, welche den wahren Glauben wissentlich nicht annehmen wollten, welche Mordthaten, Diebstähle, Ungerechtigkeiten und andere große Uebelthaten begangen haben, kein günstiges Urtheil empfangen werden: Aber etwas anderes wird alle Menschen in Verwunderung versetzen: der Richter Jesus wird zu denen auf der linken Seite sagen:

„Ihr, die ihr euch selbst aus eigner Schuld unglücklich gemacht habt, entfernet euch aus meinem Angesicht! Ich war hungrig und durstig, aber ihr gabt mir weder zu essen noch zu trinken: ich war krank und nackt; aber ihr wollet mir zu keiner Kleidung behilflich seyn, ihr verließt mich hilflos in meinem Leiden: Ihr habt weder Liebe noch Mitleiden für mich". „Wie, o König! werden diese erwiedern, dich sollen wir arm und krank ohne Hilfe gelassen haben? Nie haben wir dich in einem solchen Zustande gesehen"! „Mich freylich nicht, wird der König antworten: Aber eure Mitmenschen, meine Brüder, die Söhne meines und euers himmlischen Vaters, diese habt ihr oft hilflos gesehen, und in ihrem Elende hilflos verlassen. Was ihr den Menschen, auch dem Geringsten unter denselben thut, das ist eben so viel, als hättet ihr mir selbst es gethan".

Eben so wird der Richter zu denen an seiner rechten Seite sagen: „Kommet zu mir ihr, die ihr euch die von dem Vater angebothene Mittel zur Seligkeit zu nütze gemacht habt! Ihr habt mich in meinem Elende unterstützt, gespeiset, getränket, gekleidet, in der Krankheit gepflegt; ihr sollt auch mit mir in meinem Reiche regieren. „Wir erinnern uns nicht, werden diese sagen; dir, o Herr! dergleichen Liebesdienste erwiesen zu haben. „Mir nicht in eigner Person, wird der König zur Antwort geben: Aber euern Mitmenschen, euern und meinen Brüdern, den Söhnen euers himmlischen Vaters, diesen habt ihr nach euerm Vermögen gutes gethan; und das ist eben so viel, als wenn ihr mirs selbst gethan hättet. Was man dem geringsten Menschen thut, das thut

man

man mir selbst. (Matth. 25, 34—45.) Bey diesem Gerichte wird keine Entschuldigung, kein Läugnen helfen; auch wird Niemand etwas mit Unrecht aufgebürdet werden; denn Jesus ist allwissend: Auch wird dort keine Zeit mehr seyn, um Gnade zu rufen. Jetzt ist Jesus gnädig, und biethet allen Menschen Nachlassung der Sünden an, welche sich aufrichtig bessern wollen; am Tage des Gerichtes wird Jesus nur der gerechte Richter seyn.

Endlich wird er den Urtheilspruch machen; zu den Frommen wird er sagen: Schon von Anbeginn der Welt hat Gott eine unaufhörliche Glückseligkeit für diejenigen zubereitet; welche seinen Willen erfüllen. Kommet, ihr von meinem Vater Gesegnete, und nehmet Theil daran!

Zu den Bösen wird er sagen: Entfernet euch aus meinem Angesichte, ihr Unglücklichen, und gehet in das ewige Feuer, welches dem Satan und seinen Anhängern zubereitet ist! (Matth. 25, 34. 41.)

Gegen dieses Urtheil wird keine Einwendung, keine weitere Berufung statt finden; so wie es ausgesprochen ist, wird es auch alsobald vollzogen werden: „Die Bösen werden eingehen in die ewige Pein; die Gerechten aber in das ewige Leben". (Matth. 25, 46.)

Möchtet ihr haben, meine Kinder! daß die ganze Welt alles Böse, was ihr denket und thut, inne werde? Ihr versteckt euch, ihr läugnet es, wenn ihr etwas Böses thut, weil ihr euch schämet, weil ihr Strafe befürchtet; ist es aber damit geholfen?

Es

Es kömmt doch einst alles an den hellen Mittag; nicht ein und der andere, sondern alle Menschen lernen euer böses Thun kennen, wie groß wird da eure Scham seyn!

Gesetzt man thäte euch unrecht; man zeihe euch etwas Böses, was ihr doch nicht gethan hättet; man erkennte euern Fleiß, Redlichkeit oder Geschicklichkeit nicht; ist es dann schon aus? werdet ihr nie Gerechtigkeit finden? seyd getröstet! zu seiner Zeit wird alles offenbar werden; wer euch jetzt verachtet, der wird alsdann einsehen und alle Menschen mit ihm, daß euch unrecht geschehen ist.

Auf welcher Seite bey dem allgemeinen Gerichtstage wünschet ihr zu stehen, auf der rechten oder linken? Was wünscht ihr lieber zu hören; gehet in mein Reich, oder geht in das ewige Feuer? Das steht jetzt schon bey euch! thut Gutes an euerm Nebenmenschen, so viel ihr vermöget; lasset keinen Nothleidenden ohne Hilfe! Was ihr den Menschen thut, dafür belohnet euch Gott eben so, als ob ihr es ihm selbst gethan hättet.

Gewiß ist einst dieß Gericht über alle Menschen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte Jesu werden nicht vergehen; den Tag und die Stunde aber weiß Niemand, weder Mensch noch Engel; sondern nur der Vater allein". (Matth. 24, 35. 36.)

Habet ihr euch zu fürchten vor dem Gerichte, so bessert euch, indem es Zeit ist! Habt ihr nichts zu fürchten, so kann es euch gleichviel seyn, ob es Heute oder Morgen komme.

Auszug. II. Auf dieser Erde ist vieles Böse und vieles Gute verdeckt; am allgemeinen Gerichtstage wird alles offenbar werden.

Jesus, der uns erlöset hat, wird auch unser Richter seyn.

Richter über alles Gute und über alles Böse, besonders darüber, ob wir Liebe für unsere Nebenmenschen haben, oder nicht.

Der Urtheilspruch wird seyn ewige Freude, oder ewige Pein; von diesem Urtheilspruche wird nichts mehr befreyen können.

Was nützt es euch, jetzt euer Böses zu verheimlichen? Was schadet euchs, wenn euer Gutes itzt unbekannt bleibt? das Gericht wird alles an den Tag bringen.

Den Tag des Gerichtes weiß Niemand: Wir bedürfen es nicht, ihn zu wissen; seyd immer bereit dazu!

III. Die Hölle.

Ein Herr welcher viele Diener hatte, war abwesend vom Hause; indeß erwartete man seine Zurückkunft von Stunde zu Stunde. Ein Theil der Diener blieb wach bis mitten in die Nacht, und bereit, ihren Herrn zu empfangen; einer unter ihnen aber dachte: Der Herr kömmt noch sogleich nicht; er fieng an sich zu betrinken, Zänkereyen anzustiften, die fleißigen Diener zu mißhandeln.

Auf einmal kam der Herr an; die wachsamen Diener öfneten ihm alsobald das Haus, empfiengen und bedieneten ihn mit Freuden; der böse Knecht aber getrauete sich nicht sehen zu lassen.

Die Treue der guten Knechte gefiel dem Herrn so wohl, daß er sie sämmtlich an seiner Tafel Theil nehmen ließ; den bösen Knecht aber befahl er für das Haus hinaus zu werfen; dort konnte er in der finstern kalten Nacht seinen Frevel beweinen, indessen seine Mitknechte mit ihrem Herrn vergnügt waren.

Geschah ihm unrecht? Verdient der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht vollzieht, nicht gezüchtigt zu werden? (Luk. 12, 37—47.)

Wir alle sind Diener Gottes; wir haben an ihm einen sehr guten Herrn; er befiehlt uns nichts, als was zu unserm eignen Besten ist; wir wissen seinen Willen, und doch thun viele Menschen gerade das Gegentheil; er könnte sie sogleich bestrafen; doch giebt er ihnen Zeit zur Besserung. Wenn nun solche Menschen wissentlich und freywillig die Befehle Gottes ihres Herrn übertretten, und nicht nur in kleinen Dingen, sondern in wichtigen Sachen übertretten, wenn sie auch anderen Nebenmenschen zur Last sind, wenn sie sich nicht bessern wollen; muß sie Gott nicht endlich zur Strafe ziehen, und anstatt der Güte seiner Gerechtigkeit den Lauf lassen?

Wenn ihr über einige Tausend Menschen Richter wäret, würdet ihr es geduldet, daß ei er den

an:

andern bestehlen dürfte, wie er wollte? Würdet ihr nicht auch kleine Diebstähle bestrafen, damit man sich dadurch nicht an größere gewöhnte? Würdet ihr einen großen Diebstahl gleich das erstemal mit dem Tod bestrafen, oder mit einer geringern Strafe belegen, aber unter Androhung einer größern, wenn der Fehlige sich nicht besserte? Wenn er dessen ungeachtet immer fortführe zu stehlen, wenn Niemand vor ihm seines Eigenthumes sicher wäre, wenn alle Ermahnungen und Züchtigungen nichts fruchteten, fodert es sodann nicht die Gerechtigkeit, und die Sicherheit anderer einen solchen Menschen für immer von ihnen abzusöndern? Es würde euch vielleicht hart ankommen; aber Gerechtigkeit müßte vor Güte gehen.

So geht es Gott mit den bösen Menschen. Gerne möchte er alle glücklich machen; aber viele Menschen wollen selbst nicht. Wer wissentlich und freywillig große Sünden begeht, und sich nicht bessern will, den muß endlich Gottes Gerechtigkeit bestrafen.

Der Ort, in welchem die bösen Menschen bestraft werden, heißt die Hölle.

Wo ist dieser Ort, diese Hölle? Das kann ich euch nicht sagen: Von denen, die einmal dort sind, kömmt keiner mehr zurück, es uns zu erzählen, und Gott wollte es uns nicht offenbaren. Ein Missethäter, ein Räuber, Mörder oder Dieb weiß vielleicht auch nicht, wo der Kerker von seines gleichen ist; kömmt er deßwegen nicht dahin? wird es ihm nicht immer noch zu frühe seyn, dahin zukommen?

Aber das hat uns Gott geoffenbaret, daß die Hölle ein fürchterlicher Ort, ein Ort der Pein, des Leidens, des Unglücks sey.

Wollt ihr es hören, was die bösen Menschen dort zu leiden haben? Ihr sollt es hören, damit ihr euch jetzt noch, da es Zeit ist, besinnen könnet, ob ihr Lust habt, es einst selbst zu erfahren.

Zuerst will ich euch eine Gleichniß erzählen:

Es war ein Mann, welcher Haus und Hof besaß, wovon er mit den Seinigen bequem hätte leben können: Aber weil ihn die Arbeit nicht freute, und er nur dem Wohlleben nachgieng, so wurde sein Vermögen immer geringer. Nun dachte er sich durch das Spiel aufzuhelfen; er verkaufte und versetzte, so viel er konnte, er spielte damit und verspielte alles. Man warnte ihn vielfältig; umsonst. Haus und Hof war schon verpfändet; noch waren ihm seine Kleider übrig; er versetzte sie auch vor Geld; auch diese letzte Summe setzte er auf das Spiel und verspielte auch sie.

Nun wurde er halb nackt aus seinem Hause getrieben; er hatte kein Obdach; der Hunger quälte ihn; er sah nichts als Elend vor sich.

Niemand hatte Mitleid mit ihm, du bist selbst schuld an deinem Elend, sagte man zu ihm; sein eignes Gewissen sagte ihm: Du bist ganz allein selbst schuld an deinem Unglücke!

Sah er einen seiner ehemaligen Nachbarn an, so mußte er denken: Auch ich könnte eben so ruhig

und vergnügt leben, als er; aber ich habe mich selbst in das größte Elend gestürzt!

Von seinem Weibe und seinen Kindern mußte er die ewigen Vorwürfe hören: Du bist die Ursache unseres Elends!

Seine ehemalige Mitspieler lachten und spotteten nur seiner, wenn sie ihn erblickten: Du wolltest es ja selbst nicht anders haben, sagten sie; wir haben dich ja nicht gezwungen!

Gut essen und trinken, und dem Vergnügen nachgehen, das war er gewöhnt, das wünschte er auch itzt noch; aber umsonst; jetzt mußte er die schwersten Arbeiten, die er nicht gewohnt war, verrichten, um nur sein nothdürftiges Brod zu verdienen; und dieß konnte er oft nicht zur Genüge haben.

Wie oft verfluchte er sich selbst und sein vergangenes Leben! Umsonst, er lebte und starb elend, und er selbst und andere mußten sagen: es geschieht ihm nicht unrecht; er wollte es selbst nicht besser haben.

So beyläufig wird auch der Zustand der Verdammten in der Hölle seyn.

Man kann einen Menschen doppelt strafen, erstens wenn man ihm alles Vergnügen entzieht, zweytens wenn man ihn auch noch Schmerzen leiden läßt. Man nimmt z. B. einem Mißethäter seine Freyheit, man sperrt ihn ein; man läßt ihn

mit

mit Niemand sprechen; man entzieht ihm alle angenehme Speisen und Getränke; man kann ihm aber auch noch überdieß durch Streiche, durch Hunger, Schmerzen verursachen.

Die Verdammten werden beyde Arten der Strafe zu leiden haben; Beraubung des Vergnügens, und Empfindung des Schmerzens.

1. Es giebt eine zeitliche und ewige Glückseligkeit. a) Wenn ein Mensch auf dieser Erde Geld und Gut besitzt, wenn er im Ansehen steht, wenn er angenehme Speisen und Getränke nach Wohlgefallen genießen kann, so heißt man ihn glücklich. Von allen diesen werden die Verdammten in der Hölle nichts mehr besitzen. Der reiche Prasser speisete täglich köstlich, und kleidete sich prächtig; in der andern Welt bath er nur um einen Tropfen Wasser, und auch diesen erhielt er nicht. (Luk. 16, 24.)

b) Viele fromme Menschen sind auf dieser Erde nicht glücklich: Aber sie werden in dem andern Leben eine unaussprechliche Glückseligkeit bey Gott genießen. Die Verdammten werden es wissen, daß ihre fromme Mitmenschen höchst glücklich sind; sie werden wissen, daß auch sie eben so glücklich hätten werden können; aber sie werden auch wissen, daß für sie alle Hoffnung verlohren ist: sie haben den Ausspruch des Richters gehört: Gehet weg aus meinem Angesicht! Auch der reiche Prasser sah Abraham und den armen Lazarus bey ihm; er bath um Hilfe. „Du hast dein Gutes schon in deinem Leben eingebracht, mußte er hören. Zwischen uns und euch ist ein großer Zwischenraum; Niemand kann

von

von hier dorthin, Niemand von dort hieher kommen". (Luk. 16, 25, 26.) Für die Verdammten ist weder zeitliche, noch ewige Glückseligkeit.

2. Sie werden aber nicht nur aller Glückseligkeit beraubet seyn; sie werden auch die empfindlichsten Schmerzen zu leiden haben.

a) Ist ein Schmerz größer als der des Brennens? Durchdringt er nicht den ganzen Leib? Diesen Schmerz des Feuers werden die Verdammten empfinden. „Gehet hin in das ewige Feuer, ist der Ausspruch des göttlichen Richters. Ich werde gequält in dieser Flamme, ruft der reiche Prasser auf. (Luk. 16, 24.)

Wird ein solches Feuer in der Hölle seyn, wie unser Feuer, das wir durch Holz und andere brennbare Sachen unterhalten, oder ein anderes Feuer? Das lehrt uns die heil. Schrift nicht: Genug es wird ein wahres und höchst empfindliches Feuer seyn.

b) Es giebt auf dieser Erde manchmal Menschen, welche von Armuth, Krankheit, Verachtung viel zu leiden haben; es giebt aber auch Sachen, womit man sich trösten kann. Wenn man sich denken kann, ich habe mein Elend nicht selbst verschuldet, so ist das eine große Erleichterung. Einen Reichen, der durch seine eigne Schuld, durch Verschwendung arm geworden ist, drückt die Armuth viel ärger, als einen andern, welcher ohne alle eigne Schuld in der Armuth lebt.

Werden die Verdammten diesen Trost eines guten Gewissens haben? Wird es ihnen nicht beständig zurufen; du selbst bist schuld an deinem Unglücke; du hättest fromm leben, dich bessern können; du könntest jetzt ewig glücklich seyn; aber du hast selbst nicht gewollt: dein ist die Schuld ganz allein.

In dem Leibe des Menschen giebt es zuweilen Würmer, deren Biß schmerzliche Krankheiten, Fraisen und Zuckungen verursachet; aber diese Würmer können durch Arzneyen getödtet und aus dem Leibe getrieben werden.

Das böse Gewissen ist auch ein solcher Wurm, der den Menschen innerlich nagt; aber bey den Verdammten ist keine Hofnung, ihn zu vertreiben. Ihr Wurm stirbt nicht, sagte Christus. (Mark. 9, 45.)

c) Wenn ein Kranker sich Hofnung machen darf, daß seine Krankheit sich bald ändern werde, so leidet er auch große Schmerzen mit Geduld. Haben die bösen Menschen in der Hölle auch diese Hofnung, daß ihre Peinen authören werden? Ach nein, der Ausspruch des Richters lautet: Gehet hin in das ewige Feuer! Ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer wird nicht ausgelöschet. (Mark. 9, 45.) Von der Hölle ist kein Uebergang zum Himmel. (Luk. 16, 26.)

d) Wenn ein Mensch arm ist, der nicht viel nach Geld und Gut fragt, sondern mit Wenigem zufrieden ist, wird den seine Armuth viel plagen? Aber ein Geldbegieriger, der nach nichts anders als nach Geld und Gut trachtet, dem thut jeder Verlurst doppelt wehe.

Wer mit schlechten Speisen zufrieden ist, kann die bessern leicht entbehren. Wer aber immer gut essen und trinken will, dem thut auch schlechte Kost schon wehe. Je mehr ein Mensch eine Sache begehret, um so weher thut es ihm, wenn er sie nicht erhalten kann.

Haben nicht die Menschen dergleichen Begierden nach allerhand Dingen? Einer trachtet nur nach Ansehen, der andere nach Geld, der dritte nach Vergnügen. Wenn eine solche Begierde bey einem Menschen einmal zu groß geworden ist, so verführet sie ihn zu manchem Bösen; sie wird immer größer; er behält sie bis an seinen Tod. Der Geizige bleibt immer geizig, der Stolze immer stolz, der Gefräßige und Säufer immer gefräßig und Säufer.

Meynt ihr, mit dem Tode wird sich seine Gemüthsart auf einmal ändern? Der Leib stirbt, die Seele bleibt aber, wie sie ist; nichts verändert sich auf einmal. Die Seelen der Menschen kommen also mit den nämlichen bösen Begierden in die Hölle, die sie auf dieser Erde hatten. Aber Niemand wird ihre Begierden erfüllen; sie werden seyn wie Leute, welche immer Durst und Hunger haben, und nie getränkt und gespeiset werden, kann etwas ärgers seyn, als immer wünschen, und nie erhalten, was man wünscht?

e) Ist es gut, mit zänkischen, zornmüthigen, neidischen, hochmüthigen, geizigen Menschen umzugehen? Wenn einer beständig unter lauter bösen Menschen seyn müßte, könnte der vergnügt leben? Kann nicht ein böser Ehehalt ein ganzes Haus, ein bö-

ser

ser Nachbar eine ganze Gemeinde in Verwirrung und Verdruß bringen?

In der Hölle sind lauter böse Menschen; einer bringt diese, ein anderer eine andere böse Neigung mit sich. Was für eine fürchterliche Gesellschaft! wie werden sie alle einander quälen! „Gehet hin in das ewige Feuer, ist der Ausspruch des Richters, welches dem Satan und seinen Anhängern zubereitet ist; lauter solche Menschen, welche wie der Satan nichts als Böses wollen und thun, werdet ihr dort antreffen.

Werden aber alle Verdammten gleich große Peinen einer wie der andere zu leiden haben? Nein, Gott kann nichts ungerechtes thun. „Gott wird einem jeden nach seinen Werken vergelten. (Röm. 2, 6.) Der Knecht, der seines Herrn Willen besser weiß, und hat ihn nicht erfüllet, wird viele Streiche leiden müssen; der ihn aber nicht so gut weiß, und hat doch gethan, was der Streiche werth ist, wird weniger Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fodern. (Luk. 12, 47. 48.) Die Christen, welche den Willen Gottes besser erkennen, und doch nicht erfüllen, werden härter gestraft werden, als die Heiden, die den Willen Gottes nicht so gut kennen lernten. (Matth. 11, 20—24.) Den Reichen, den Vornehmen, den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten hat Gott mehr anvertrauet, von ihnen wird er auch mehr fodern, wenn sie ihre Pflicht nicht erfüllen. (Weish. 6, 6.)

Und nun, meine Kinder, habe ich euch die Hölle kennen gelehret; sie ist ein Aufenthalt des Unglücks; eine Beraubung aller zeitlichen und ewigen Glückseligkeit; ein Ort des Leidens an Leib und Seele; glaubt ihr, daß es der Mühe werth sey, sich davor zu hüten? Wollt ihr es darauf ankommen lassen, einst auch dahin zu kommen? Das hängt nur von euch ab; ohne seinen eignen Willen kommt Niemand dahin.

Wenn ihr etwas Böses thut, lüget, fremdes Gut nehmet, andere Menschen beleidiget, so thut ihr es, um ein Vergnügen zu haben, eure Begierden zu erfüllen. Wenn ihr etwas Gutes, die Arbeit, das Bethen, das Lernen, den Gehorsam unterlasset, so thut ihr es, weil es euch beschwerlich vorkömmt. Was werdet ihr aber einst für einen Lohn davon haben? Die großen und ewigen Peinen der Hölle. Ist es aber der Mühe werth, ist es vernünftig, wegen eines kleinen kurzen Vergnügens, wegen einer kleinen kurzen Beschwerde sich der Gefahr der so grossen und ewigen Höllenpeinen auszusetzen?

Gesetzt ihr hättet die Wahl, entweder euer lebenlang arm und verachtet zu bleiben, oder die Gebothe Gottes zu übertretten und zu sündigen, was müßtet ihr vernünftiger Weise thun? Gesetzt böse Menschen wollten euch zur Sünde verführen, sie droheten euch mit allerhand Uebel; gesetzt ihr müßtet entweder sündigen, oder an euerm Gut, Leib und Leben Schaden leiden, was hättet ihr mehr zu fürchten, zeitliches Unglück oder die Sünde? Fürchtet nicht das, was nur dem Leibe schaden kann, son-

dern fürchtet Gott, welcher Leib und Seele in die Hölle schicken kann. (Matth. 10, 28.)

Gesetzt ihr könntet durch Sünden viel Geld und Gut gewinnen, solltet ihr es thun? Würdet ihr nicht dadurch euch selbst in die Hölle bringen?

Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden leidet? Womit kann der Mensch den Verlurst seiner Seele ersetzen? (Matth. 16, 26.)

Gesetzt ihr möchtet etwas gerne haben; ihr könntet es aber nicht erlangen ohne Sünde, solltet ihr darnach trachten? Und wenn dir etwas so lieb wäre als ein Aug, eine Hand, ein Fuß von deinem Leibe, es giebt dir aber Anlaß zur Sünde; so gieb es ohne Bedenken auf.

Wenn ein Fuß brandig ist, so ist es besser, ihn abnehmen zu lassen, und mit einem Fuße zu leben, als mit zwey Füßen zu sterben; eben so ist es auch besser, das liebste Ding zu entbehren, als es zu haben, und damit in das ewige Feuer geworfen zu werden. (Matth. 18, 8. 9.)

Auszug. III. Den Menschen, welcher freywillig große Sünden begeht, und sich nicht bessern will, muß der gerechte Gott bestrafen; der Ort der Strafe ist die Hölle.

Die dahin Verurtheilten werden 1) aller Glückseligkeit beraubet werden a) sowohl der zeitlichen als b) der ewigen: Sie werden 2) auch

die

die empfindlichsten Schmerzen leiden am Leibe a) durch das Feuer; an der Seele b) durch die Vorwürfe ihres Gewissens; c) durch die Beraubung aller Hoffnung; d) ihre böse Begierden, und e) die Gesellschaft lauter böser Menschen werden ihre Qual noch vermehren.

Aber nicht alle werden gleich leiden: wer mehr Böses gethan, mehr Pflichten übertretten, mehr Einsicht gehabt hat, wird auch härter bestraft werden.

Fürchtet ihr die Hölle? Es steht bey euch, sie zu vermeiden!

Ist es der Mühe werth, sich eines kleinen Vergnügens wegen so großen Peinen auszusetzen?

Fürchtet nichts so sehr als die Sünde, die euch der Hölle zuführt!

Bewahret euere Seele vor diesem größten aller Unglücke!

Lieber alles entbehren, als zur Hölle geschickt werden!

IV. Der Himmel.

Ihr habt nun so oft schon vom Himmel reden gehöret: Ihr wünschet wohl auch selbst einst dahin zu kommen? Ihr habet auch alle Hoffnung dazu: Ihr werdet also wohl auch wissen wollen, wie der Himmel eigentlich beschaffen sey?

Wie der Himmel eigentlich beschaffen sey, daß kann euch kein Mensch sagen: „Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Gedanken ist es gekommen, was für ein Glück Gott denen zubereitet hat, welche ihn lieben. (1. Kor. 2, 9.)

Aber das kann ich euch sagen, daß der Himmel ein Ort der größten Freuden ohne alles Leiden seyn wird.

Auch auf unserer Erde giebt es manche Freuden; aber sie dauern nicht lang; sie wechseln ab mit Leiden; in dem Himmel ist fortwährende unaufhörliche unvermischte Freude.

1. In dem Himmel werdet ihr befreyet seyn von allen Schmerzen; es giebt Schmerzen des Leibes und der Seele; Wunden, Krankheiten sind Schmerzen des Leibes; Verdruß, Verachtung, Traurigkeit, Angst, Furcht sind Leiden der Seele. Von allen diesen wird in dem Himmel nichts mehr zu finden seyn. „Dort ist weder Hunger noch Durst; noch trift die Hitze der Sonne; alle Thränen werden von ihren Augen abgewischt". (Apok. 7, 15—17.)

Der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Klage, noch Schmerz wird mehr seyn. (Apok. 21, 4.)

2. In dem Himmel wird alles verändert seyn, nichts so wie auf dieser Erde. a) Auf der Erde sind die Elemente um uns herum, Feuer, Wasser, Luft und Erde, welche uns zwar den mannichfal-

tig-

tigsten Nutzen, aber auch vielen Schaden verursachen: in dem Himmel wird nichts ausser uns unschaden können; „dort ist ein neuer Himmel und eine neue Erde. (Apok. 21, 1.)

b) Unser Leib wird ganz anders beschaffen seyn: Jetzt ist er zerbrechlich, den Schmerzen und Leiden ausgesetzt; in dem Himmel wird er unverweslich, unsterblich, viel feiner und herrlich seyn. Jetzt wird unser Leib von der Arbeit sogleich ermüdet; wir müssen immer die abgehenden Kräfte durch Speise und Trank wieder ersetzen; in dem Himmel wird er nie ermüden; er wird also der Speise und des Trankes nicht bedürfen.

c) Auch unser Verstand wird viel besser werden. Ihr sehet den Mond, die Sonne, die unzählichen Sterne; ihr wisset, daß sie außerordentlich groß sind; ihr wisset, daß alles Gestirne einen regelmäßigen Lauf hat. Wißt ihr aber auch, wie sie beschaffen sind, wer darauf wohnet; wie sie sich freyschwebend erhalten; wie sie sich regelmäßig bewegen können?

Wißt ihr, wie es vor mehreren tausend Jahren in euerm Vaterlande, auf dem ganzen Erdkreise ausgesehen hat: Was für Menschen und wie sie dort lebten; wie die Berge, Flüße, Seen entstanden sind?

Gelehrtere Leute als ihr seyd wissen zwar etwas mehr von diesen Sachen, als ihr: ihr höret auch mit großen Vergnügen zu, wenn euch jemand von alten Zeiten, und von weit entfernten Orten erzählet: Aber auch die Gelehrtesten wissen bey weitem

nicht

nicht alles: Nur in dem Himmel können wir hoffen, einst unsere ganze Wißbegierde zu sättigen.

Ihr wißt zwar wohl, daß Gott alles aus weisen Ursachen thut; daß er nichts geschehen läßt, was nicht zu unserm Besten gereichet: Aber von tausend Dingen könnt ihr doch nicht sagen, warum sie Gott zugelassen hat. Warum läßt Gott diesen Menschen reich, den andern arm werden? Warum diesen in seiner blühenden Jugend sterben? Warum läßt er hier die Felder eines Landes von dem Hagel verwüstet, dort einen andern um sein Vermögen, seine Ehre oder gar um sein Leben gebracht werden? Die Menschen werden oft ungeduldig, und unzufrieden mit der Regierung Gottes, weil sie nicht einsehen, wozu dieß und jenes nützt; in dem Himmel werden uns alle diese Räthsel aufgelöset werden; wir werden einsehen, daß alles, was Gott gethan hat, gut und weise war. Mancher ist jetzt unzufrieden, daß er arm oder krank ist; in dem andern Leben wird er einsehen, daß es sein größtes Unglück gewesen wäre, wenn er Reichthum und Gesundheit gehabt hätte.

Ihr habt die Geheimniße des Glaubens gehört; daß ein Gott und doch drey Personen sind; daß Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich ist; daß er, um uns zu erlösen, große Schmerzen und den Tod leiden mußte; ihr habt dieses geglaubet, weil es der unfehlbare Gott geoffenbaret hat: Aber wie das seyn kann, warum es so seyn mußte, das wißt ihr nicht, das weiß kein Mensch.

Auch darüber werdet ihr in dem Himmel viel bessere Erkenntnisse erlangen; ihr werdet euch selbst,

die

die Welt und Gott näher kennen lernen. „Jetzt erkennen wir nur eines und das andere; alles unser Wissen ist Stückwerk; dort wird unsere Erkenntniß vollkommen werden, und dann das jetzige Stückwerk aufhören. Wie ein Kind auf seine kindische Art denkt und urtheilet, aber als Mann reifere Gesinnungen annimmt, so sind auch wir jetzt gleichsam im Stande der Kindheit; das Mannsalter wartet im Himmel unser. Im Spiegel sieht man nur das Bild einer Sache, nicht sie selbst; eben so ist jetzt unsere Erkenntniß von Gott; im Himmel werden wir ihn deutlicher gleichsam wie von Angesicht zu Angesicht erkennen. (1. Korinth. 13, 9—12.)

d) Auch unser Wille wird um vieles besser werden als er hier auf Erde ist. Wir wissen zwar, was gut und recht ist; aber es kömmt uns oft hart an; die bösen Neigungen verführen uns oft. Diese bösen Neigungen werden in dem Himmel verschwinden; das Gute allein wird uns wohlgefallen: Wir werden den Willen Gottes mit Freuden und Leichtigkeit vollziehen. „Geschähe doch auch auf Erde der Wille Gottes, wie er im Himmel geschieht! (Matth. 6, 10.) Wir warten nach dem Versprechen des Herrn auf einen neuen ganz andern Himmel und Erde, in welchen lauter Gerechtigkeit wohnet. (2. Pet. 3, 13.)

Wir haben alle auf dieser Erde ein Amt, ein Geschäft; einige bauen die Felder, andere treiben Handwerke, andere handeln; andere lehren, andere sprechen Recht; Gott ists, welcher einem jeden sein Amt zugetheilet hat. An dem Tage des Gerichtes wird er einem jeden zur Rechenschaft rufen, was er

in

in seinem Stand mit seinen Kräften Gutes gestiftet hat. Wer nichts Gutes damit gestiftet hat, den wird er in die Hölle verweisen; wer aber sagen kann: Herr, diese Kräfte hast du mir verliehen; dieses Gute habe ich damit gestiftet, dem wird der Herr antworten: Du bist ein getreuer Diener gewesen; du verdienst, daß ich dich an allen meinem Vergnügen Theil nehmen lasse: Du hast das wenige gut verwaltet, nun will ich dich über mehr, über etwas größeres setzen. (Matth. 25, 14—30.) Wir werden also auch in dem Himmel nicht müßig seyn; denn Müßiggang würde statt dem Vergnügen nur lange Weile verursachen; sondern Gott wird einem jeden seine Beschäftigung, nicht solche mühsame und mit Kummer verbundene, wie auf dieser Erde, sondern angenehme und für ihn schickliche Geschäfte anweisen; und wir werden sie mit der größten Freude erfüllen.

e) Wenn ein Mensch auch auf dieser Erde friedlich fromm und zufrieden lebt, ist das schon genug zu seiner Glückseligkeit? Giebt es nicht andere Menschen um ihn herum, welche ihn in seiner Ruhe stören, ihn bald diesen, bald einen anderen Verdruß verursachen? Wie gut wäre es schon auf Erde zu leben, wenn alle Menschen einander liebten, ein jeder seine Pflichten erfüllte, keiner den andern beneidete, einer des andern Glück und Vergnügen zu befördern bestrebt wäre!

Allein so gut wird es auch auf Erden nie werden! Nur in dem Himmel habt ihr dieses Glück zu erwarten: Dort giebt es keinen neidischen, zornigen, hochmüthigen, eigennützigen zänkischen Men-

schon

schen mehr: Ihr werdet beständig in der Gesellschaft lauter guter, euch liebenden, rechtschaffner Menschen seyn. Dort werdet ihr alle eure Bekannte, welche fromm gelebet haben, wieder antreffen; dort werdet ihr die viele tausend fromme Menschen, die vor und nach euch lebten, die selige Jungfrau Maria, alle die heilige Propheten, Apostel, Märtirer antreffen; ihr werdet mit ihnen und mit den heil. Engeln Umgang pflegen, und mit ihnen wie in einem Hause einer Familie wohnen.

f) Nie hat ein vollkommenerer, vortrefflicherer, liebvollerer Mensch auf Erden gewandelt, als Jesus Christus; er der sich selbst ganz aus Liebe für uns aufgeopfert hat, er unser größter Wohlthäter, der uns von den größten Uebeln befreyet, die wichtigsten Güter verschaffet hat: Auch ihn werden wir in dem Himmel finden, ihn sehen, mit ihm Umgang pflegen, immer und ewig, mit und bey ihm seyn. (Joh. 14, 3.) „Ihr werdet kommen in die Stadt des lebendigen Gottes, in das himmlische Jerusalem, zu den vielen tausend Engeln, zu der Gemeinde der ersten Heiligen, zu den Geistern derer, welche ihre Vollkommenheit schon erreichet haben, zu Jesu dem Vermittler des neuen Bundes". (Hebr. 12, 22—24.)

g) Nicht wahr, wenn man etwas schönes, gutes vollkommenes sieht, so hat man Vergnügen daran: noch mehr wenn man es selbst besitzt, und nicht fürchten darf, es wieder zu verliehren? Mit gütigen, verständigen, wohlthätigen, liebenswürdigen Menschen geht man gerne um, man liebt sie wieder, man hat eine Freude daran, sie zu sehen, an sie zu denken? Wenn ein Mensch lauter gute Sachen und

Per-

Personen um sich hätte, so würde er auch lauter Vergnügen haben?

Nun habet ihr gelernet, daß Gott das höchste Gut ist; daß alles, was gut, schön, vollkommen, liebenswürdig ist, von ihm kömmt, in ihm vereinigt ist. Wer Gott ansehen, bey Gott seyn könnte, der würde immer in dem größten Vergnügen leben.

Können wir auf dieser Erde Gott sehen? Wir wissen zwar, daß er unendlich mächtig, gütig, weise, verständig ist: wir können ihn aber nicht unmittelbar anschauen; was wir von ihm wissen, wissen wir nur aus den Werken der Natur, und aus der Offenbarung Gottes.

Ganz anders werden wir Gott in dem Himmel erkennen; dort werden wir ihn sehen, wie er ist. (1. Joh. 3, 2.) Von Angesicht zu Angesicht; wie Gott uns erkennt, so werden wir auch ihn erkennen. (1. Kor. 13, 12.) Wir werden alles schöne, vollkommne, liebenswürdige an ihm sehen und genießen; diese Anschauung Gottes wird uns immerfort mit dem reinsten Vergnügen erfüllen; nichts wird uns mangeln; denn wer Gott hat, hat alles. „Glücklich ist der Mensch, welcher ein tugendhaftes von aller Sünde reines Herz hat; denn er wird einst Gott anschauen". (Matth. 5, 8.)

Sehet, meine Kinder! dieß ist die Glückseligkeit, welche einst in dem Himmel auf euch wartet: von allem Leide, und von allem Schmerzen werdet ihr dort befreyet seyn; ganz ein anderer Himmel und Erde werden euch umgeben; ihr werdet einen herr-

lichen

lichen Leib, einen erleuchteten Verstand, einen bessern Willen haben; ihr werdet in der Gesellschaft der besten Menschen, der Engel, der Mutter des Herrn, euers Erlösers Jesu Christi selbst seyn: ihr werdet Gott den Inhalt alles Guten unmittelbar anschauen.

Wenn ein Mensch ein noch so großes Vergnügen genießt, aber immer in Gefahr stehet, es früher oder später zu verliehren, so macht ihm das Unruhe; er kann nicht ganz glücklich seyn. Diese Furcht und Unruhe wird in dem Himmel nicht seyn; denn die Seligkeit wird ewig ohne Aufhören fortdauern: „Die Gerechten werden gehen in das ewige Leben". (Matth. 25, 46.) Gott hat uns berufen zu einer Erbschaft, welche unvergänglich, volkommen, ohne allem Mangel, unverwelklich ist, und ihren Werth und die Kraft, uns zu vergnügen nie verliehret; diese Erbschaft ist uns allen aufbehalten in dem Himmel. (1. Petr. 1, 4.)

Meynt ihr, meine Kinder! daß die Glückseligkeit dieses Lebens mit der Seligkeit des Himmels zu vergleichen sey? Wenn ein Mensch auch allen Reichthum, alles Ansehen dieser Erde hätte, wenn er Fürst oder König wäre, würde er deßwegen immer gesund bleiben; würde er auch von allem innern Verdruß frey bleiben; würde er nicht endlich doch dem Alter und dem Tode unterliegen?

Hier ist keine reine, unvermischte, dauerhafte Freude, nur in dem Himmel wohnet wahre Glückseligkeit. Wer in dem Himmel ist, der ist weit glückseliger, als alle Fürsten und Könige dieser Erde; deßwegen heißt der Himmel auch in der heil.

Schrift

Schrift das Reich Gottes, das Himmelreich; denn im Himmel seyn, ist eben so viel und besser, als als König zu regieren.

Wenn die Menschen recht daran gedächten, was für eine große Glückseligkeit im Himmel auf sie warte, so würde es ihnen allen gehen, wie dem heil. Paulus, welcher sagte: „Ich wünsche aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn! (Philipp. 1, 21.)

Wer aber bey dem Wettlaufe den Preis gewinnen will, muß der nicht zuvor laufen? Kann er den Preis ohne seine Bemühung erhalten? (1. Kor. 9, 25.) „Wer leben will und gute Tage sehen, der wende sich vom Bösen und thue Gutes". (1. Petr. 3, 10.) Nicht alle, die da sagen: Herr! Herr! werden eingehen in das Himmelreich, sondern die den Willen des Vaters thun, welcher im Himmel ist. (Matth. 7, 21.)

Alle Menschen, welche die Gebothe Gottes beobachten, werden die Seligkeit erlangen; aber nicht alle eine gleich große. Wäre das billig von Gott, wenn er den, welcher wenig Gutes gethan hat, eben so belohnen wollte, wie den, welcher viel Gutes gethan hat? Wer wenig Saamen aussäet, wird auch wenig einärndten? Wer viel und bessern Saamen aussäet, wird auch mehr einärndten? (2. Kor. 9, 6.) So ist es mit dem Himmel und den guten Werken. Hier ist die Zeit des Säens; im Himmel die Zeit der Erndte.

Wollt ihr einst eine große Glückseligkeit erlangen, so müßt ihr auch viel Gutes thun. Mit

dem

dem Maaße ihr jetzt messet, mit dem wird euch einst wieder gemessen werden. Im Himmel ist der der Größte, der am meisten Gutes gethan hat. „Die Sonne leuchtet, der Mond leuchtet, die Sterne leuchten; haben sie aber auch alle einerley Glanz? wie ein Stern von dem andern unterschieden ist an Glanz, so werden auch nach der Auferstehung der Todten die Menschen in der Seligkeit unterschieden seyn; alle zwar selig, aber einer mehr als der andere. (1. Kor. 15, 41, 42.) Ein jeder wird seinen eignen Lohn empfangen nach dem Maaße seiner Arbeit. (1. Kor. 3, 8.)

Ist aber die Glückseligkeit des Himmels ein Lohn, den uns Gott schuldig ist? War es eine Schuldigkeit von Gott, uns zu erschaffen, uns Verstand und Willen zu ertheilen, um das Gute zu erkennen und auszuüben, uns unsterblich zu machen? Ist Gott eben verbunden, uns eine so große Seligkeit zum Lohn zu ertheilen für unsere wenigen und geringen guten Werke? Wären wir für uns selbst im Stande, alle unsere Pflichten zu erfüllen, alles Böse zu meiden, für unsere Sünden genug zu thun? Wer ersetzt das bey Gott, was uns abgeht? Wer hat uns den Beystand Gottes zum Guten die Annehmung an Kindesstatt Gottes verdienet? Wer spendet uns diese Gnade aus? Es ist also eine Gnade von Gott dem Vater, daß er uns zum Himmel erschaffen hat; eine Gnade von Gott dem Sohne, daß er uns die Mittel dazu verdienet hat, eine Gnade von dem heil. Geiste, daß er sie uns mittheilet.

Der Himmel ist eine Gnade: Wir müssen also Gott danken, daß er uns dazu bestimmt hat;

wir

wir müssen ihn bitten, daß er uns dahin kommen lasse; wir dürfen es hoffen; denn er hat es versprochen.

Der Himmel ist aber auch ein Lohn: den Lohn erhält aber nur der, welcher nach seiner Pflicht arbeitet.

Ihr meine Kinder, wünschet ihr auch einst die ewige Seligkeit zu erlangen? Haltet die Gebothe, thut Gutes, enthaltet euch von dem Bösen; dieß ist das einzige Mittel, in den Himmel zu kommen; andere als gute Menschen können dort keinen Eingang finden; unterdrücket eure böse Begierden; denn diese finden in dem Himmel keinen Platz; erfüllet euere jetzigen Berufsgeschäfte getreu, so wird euch Gott höhere anvertrauen; seyd friedlich, freundschaftlich gegen alle Menschen; denn nur dergleichen Menschen taugen in die Gesellschaft der Heiligen und Engel. Säet reichlich auf Erde, damit ihr reichlich im Himmel einärndtet! „Thut Gutes und werdet nicht müde; denn zu seiner Zeit werdet ihr auch einärndten ohne Aufhören. (Gal. 6, 9.)

Es wird euch manchmal hart ankommen, das Gute zu thun, das Böse zu meiden. Meint ihr, daß es der Mühe werth sey, den Himmel zu lieb sich selbst zu überwinden. „Die Gewalt, die ihr euch anthun müßt, das Leiden, welches ihr zuweilen ertragen müßt, ist kurz und gering; aber die Herrlichkeit, die ihr dafür erlanget, ist ewig und über alle Maaßen wichtig, wenn ihr nicht auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare sehet. (2. Kor. 4, 17. 18.) Gebt nicht darauf acht, ob euch etwas

jetzt und sogleich wohl oder wehe thut; sondern denket nach, ob es euch zu dem Himmel behilflich ist, oder davon abhält. Was hälfe euch der Gewinn der ganzen Welt, wenn ihr dafür den Himmel verlöhret?

Ein Mann wollte in eine Stadt gehen, wo er eine große Erbschaft abzuholen hatte; man zeigte ihm zwey Wege; einer war weit und bequem; viele Menschen giengen darauf: aber, sagte man ihm zugleich, auf diesem Wege wirst du nicht nur in die verlangte Stadt gelangen, sondern auch deinen Untergang finden; der andere Weg war schmal und rauch; wenige giengen darauf; er war aber auch der einzige richtige zum erwünschten Ziele. Welchen sollte er nun gehen? Bedarf das noch des Besinnens? Gebet nicht darauf acht, was andere Menschen thun; suchet euch nicht den bequemen Weg aus; der Weg zum Himmel ist eng; wandelt muthig darauf. (Matth. 7, 13. 14.) Gott wird euch an das Ziel bringen; er wird euch keine Gefahr oder Versuchung zustossen lassen, welche über eure Kräfte, sondern er wird euch immer so viel Gnade geben, daß ihr sie auszustehen im Stande seyd". (1. Kor. 10, 13.)

„Lasset euch von keiner bösen Neigung, von keiner Beschwerde aufhalten, dem Himmel zuzueilen; sehet auf Jesum, von dem all euer Heil abhängt; er konnte die Freuden genießen, wählte aber lieber das Leiden und den Tod, und wurde dadurch würdig zur Rechten Gottes zu sitzen; er mußte von bösen Menschen so viel erdulden, warum wollt ihr so bald ermüden? Habt ihr dann schon bis zur Vergießung

gießung eures Blutes zu streiten gehabt, wie er? Alles, was ihr zu leiden habt, gereicht zu euerm Nutzen, es bessert euch zum ewigen Leben. Stärket dann die lassen Hände, und die wankenden Knie; geht geraden Schrittes auf euerm Wege fort; thut Gutes gegen alle, erhaltet euch rein von allen Sünden; denn nur dadurch werdet ihr würdig, Gott anzuschauen. Wornach ihr strebet, ist nichts geringes; es ist die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, die Versammlung der Engel, der gerechten Geister, euers Mittlers Jesu, Gottes des Belohners alles Guten". (Heb. 12, 2—24.)

Es kann geschehen, meine Kinder! daß ihr Noth leidet, daß mancherley Kummer über euch kommet; daß ihr nicht genug habet, euern Hunger und Durst zu stillen, daß euch die Menschen verfolgen, an Ehre, Leib und Gut beschädigen: Was schadet euch das, so lange ihr fromm und tugendhaft bleibet? Freuet euch vielmehr und frohlocket! denn euer Lohn im Himmel ist groß. So gieng es schon vielen Frommen und gerechten Menschen vor euch. (Matth. 5, 1—12.) Glaubt ihr, daß es sie jetzt gereue, alles der Tugend und den Gebothen Gottes zu lieb gelitten zu haben? „Jetzt haben sie nichts mehr zu befürchten; Gott hat sie belohnet, sie leben in ewiger Seligkeit. Die Bösen aber seufzen und rufen: Ach was haben wir gethan; wie haben wir uns geirret! Was nützt uns jetzt unser Wohlleben, unser Reichthum? Das alles ist verschwunden, wie ein Schatten, wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt; wir aber sind durch unsere Bosheit ewig unglücklich geworden". (Weish. 5, 1—16.)

Und nun noch eine, aber eine sehr wichtige Lehre, meine Kinder!

Ihr habt von Gott Verstand empfangen; ihr wißt, was recht und unrecht ist; ihr habt den freyen Willen, was ihr thun wollet.

Ihr wißt das Vergangene, was vor einiger Zeit geschehen ist; ihr wißt das Gegenwärtige, was um euch herum ist und geschieht; wißt ihr auch das Zukünftige? Einiges könnt ihr wissen, einiges nicht.

Wißt ihr, wie lange ihr leben werdet? Ob ihr werdet Vermögen genug erlangen, nach euerm Wunsch zu leben; ob ihr von den Menschen werdet geehrt werden? oder ob Verachtung, Krankheit, Noth und Elend euer erwartet? das weiß kein Mensch.

Aber das wißt ihr gewiß, daß ihr sterben müßt; daß nach dem Tode ein strenges Gericht auf euch wartet; daß, wenn ihr ohne Besserung in Sünden sterbt, die großen und ewigen Peinen der Hölle euch zu Theil werden; daß, wenn ihr die Gebothe Gottes standhaft beobachtet, eine unaussprechlich große Seligkeit euch belohnen wird? Alles andere ist ungewiß; aber Tod und Gericht, Hölle oder Himmel das ist gewiß; mir wie euch, einem wie allen.

Liegt euch etwas daran, im guten Zustande zu sterben; vor dem Gerichte gut zu bestehen; die Hölle zu vermeiden, den Himmel zu erlangen? Euer ganzes Leben mag so glücklich seyn, als es will; wenn ihr gut sterbt, vor Gericht besteht, und den Himmel erlangt, so ist alles gewonnen. Euer ganzes

Leben mag noch so glücklich seyn; wenn ihr in Sünden sterbt, vor Gericht verurtheilt und in die Hölle geworfen werdet, so ist alles verlohren, alles andere umsonst.

Eure letzten Dinge, Tod, Gericht, Himmel und Hölle sind das Gewisseste, sind das Wichtigste für euch: Alles andere läßt sich ändern, läßt sich gut machen; hier ist, was einmal gefehlt ist, allezeit gefehlt. Was nützt es euch, es itzt gut, und am Ende bös zu haben? Was schadet es euch, es jetzt bös und am Ende gut zu haben? Ende gut, alles gut; Ende bös; alles bös. „Gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen". (Syrach 7, 40.)

Ihr werdet in Gelegenheiten kommen, meine Kinder! wo ihr große Lust haben werdet, euch zu betrinken, zu stehlen, zu lügen, andere Menschen zu betrügen: Ihr werdet einen Nutzen vor euch sehen, wenn ihr das Böse thut; eure böse Begierde wird euch dazu antreiben; besinnet euch aber besser; denket weiter hinaus: Wird es mich in dem Tode reuen, oder freuen, dieß gethan zu haben? Werde ich vor Gericht damit bestehen? Führet es mich zum Himmel oder zur Hölle?

Ihr werdet in Gelegenheiten kommen, wo es euch schwer ankommen wird, eure Pflichten zu erfüllen; es wird eure Pflicht seyn, zu arbeiten, dem Nächsten zu Hilfe zu kommen, die Wahrheit zu sagen, euern Zorn zu unterdrücken; ihr werdet wenig Lust dazu haben; aber besinnet euch wohl; wird es euch im Tode reuen oder freuen? Wird es euch vor

Gerichte Ehre bringen? Wird es euch zur Hölle oder zum Himmel führen?

Eines ist nothwendig, daß ihr standhaft das Gute wirket, und das Böse meidet; alles andere mag seyn wie es will; wer gut gelebt hat, der stirbt gut; den schreckt kein Gericht; für ihn ist keine Hölle; die Freuden des Himmels sind ihm gewiß.

Eines ist fürchterlich über alles: Wer böse lebt, stirbt böse; ein schreckliches Gericht wartet seiner; der Himmel ist für ihn auf immer verlohren; die Qualen der Hölle machen ihn auf ewig unglücklich.

Leben und Tod ist vor dir; wähle! was du willst, das wirst du haben! (Syrach. 15, 18.)

Aber gedenke an das Ende!

Auszug. IV. Die Seligen im Himmel sind
1) von allem Leiden an Seele und Leib befreyet:

Sie genießen 2) der größten Vergnügungen;
a) ein besserer Himmel und Erde umgiebt sie;
b) ihr Leib ist verherrlicht; c) ihr Verstand wird einsehen, was wir hier nicht einsehen können, die Beschaffenheit der natürlichen Dinge, wie und warum Gott die Welt und jeder Menschen Schicksal so und nicht anders regieret, die Geheimnisse des Glaubens; d) ihr Wille wird vollkommen werden; sie wer-

den alles Gute mit Freuden thun; wer hier in seinen geringen Berufsgeschäften getreu gewesen ist, dem wird Gott höhere, bessere anweisen, e) sie werden in der Gesellschaft lauter guter Menschen; f) Jesu selbst des besten aus allen leben; g) sie werden Gott, den Innbegriff alles Guten unmittelbar anschauen:

Alles dieses ohne Besorgniß eines Endes, sicher und gewiß in Ewigkeit!

Wer wünschte sich nicht eine solche Glückseligkeit? Ihr könnet sie verdienen; thut Gutes, und vermeidet das Böse!

Je größer die Tugend, um so größer wird der Lohn seyn: Wie der Saame, so die Erndte!

Der Himmel ist ein Lohn: Verdienet ihn! er ist eine Gnade: Danket dafür! bittet darum! Hoffet sie!

Wenn es auch hart ist den Himmel zu erreichen, so ist er alles werth!

Die Zukunft ist dunkel: Aber Tod und Gericht, Himmel oder Hölle, diese Dinge sind gewiß: An diesen Dingen lieget uns alles: Alles übrige mag gehen wie es will; Ende gut, alles gut.

In allen euerm Thun und Lassen, bey den Reitzungen der Sünde, bey den Beschwerden der Tugend, sehet auf das Ende, denket an eure letzten Dinge!!!

Denk an den Tod, wenn böse Triebe,
Wenn Lust der Welt, und ihre Liebe
Dich reitzen, dann ersticke sie.
Sprich, kann ich nicht noch heute sterben?
Und könnt ich auch die Welt erwerben,
Begieng ich doch solch Uebel nie.

Wie wenn ich heut noch sterben sollte,
Wie wär', o Seele, dir zu Muth?
Bist du, wie Gott dich haben wollte,
In seinen Augen rein und gut?

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Leib, nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.

Sink hin mein Leib im Staub,
Gott wird dich neu beleben:
Hier werd ich nur des Todes Raub,
Dort aber ewig leben.
Wie stark ist dieses Trosts Gewicht;
Wie herrlich diese Zuversicht!

Der Tod rückt Seelen vors Gericht,
Da bringt Gott alles an das Licht:
Und macht, was hier verborgen war,
Den Rath der Herzen offenbar.

Herr! alle Menschenkinder
Wirst du zur Rechnung ziehn:
Umsonst sucht dann der Sünder
Vor deiner Macht zu fliehn.
Du rufst, und sie erscheinen
Vor deinem Richterthron:
Dem Sünder und dem Deinen
Giebst du gerechten Lohn.

O wie unaussprechlich selig
Werden wir im Himmel seyn!
Da, da erndten wir unzählich
Unsrer Tugend Früchte ein.
Da wird ohne Leid und Zähren
Unser Leben ewig währen:
Gott, zu welcher Seligkeit
Führst du uns durch diese Zeit!

Hier ist zwar, was du dem Frommen
Dort für Glück bereitet hast,
Noch in keines Herz gekommen.
Welcher Mensch auf Erden faßt
Deines Himmels große Freuden?
Doch nach dieses Lebens Leiden
Werden alle, die auf dich vertraun,
Mehr noch, als sie hoffen, schaun.

Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erde dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen
Was unerforschlich hier geschah:
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Da wird deiner Frommen Menge
Ein Herz, Eine Seele seyn,
Dienst und Dank und Lobgesänge
Dir, erhabner Gott, zu weihn;
Dir und dem, der selbst sein Leben
Willig für uns hingegeben.
Mit ihm, unserm grösten Freund,
Sind wir ewig dann vereint.
Was seyd ihr, Leiden dieser Erden,
Doch gegen jener Herrlichkeit,
Die offenbar an uns soll werden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick von Müh'!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der geneigte Leser beliebe folgende bedeutendere Druckfehler im zweyten Bande zu verbessern; geringere aber zu entschuldigen:

Seite.	Zeile.			
38	12	anstatt	4000	lies: 2000
—	20		4000	2000
41	19		Nachfolgung	Nachschlagung
43	8		und also 1793	und 1793
105	25		Leser	Lehrer
—	26		daraus drey	daraus die
117	27	nach	der Sohn erhält	setze hinzu: das ist bey Gott wieder nicht so; Gott der Vater hat dem Sohne alles mitgetheilt, und doch auch alles behalten.
131	20	anstatt	Gefängnißstreiche	lies: Gefängniß, Streiche
145	2		darum	daran
207	16		warum	worum
248	7		alte Schrift	heilige Schrift
352	22		auszuspenden	ausspenden
408	17		Wer ist	3. Wer ist

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Socher, Georg

Christenlehrbuch für katholische Seelsorger, Katecheten und Lehrer

Bd.: 2

München (1795)

Catech. 243-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389348-5
VD18 80057470